Beda des Ehrwürdigen

Kirchengeschichte der Angelsachsen.

Als Anhang:

Willibald's Leben des heiligen Bonifacius.

Deutsch

von

Dr. M. M. Wilden.

Schaffhausen.
Verlag der Fr. Hurter'schen Buchhandlung.
1866.

Beda des Ehrwürdigen

Kirchengeschichte der Angelsachsen.

Beda des Ehrwürdigen

Kirchengeschichte der Angelsachsen.

Als Anhang:

Willibald's Leben des heiligen Bonifacius.

Deutsch

von

D[r.] M. M. Wilden.

Schaffhausen.
Verlag der Fr. Hurter'schen Buchhandlung.
1866.

Druck von Aug. Osterrieth in Frankfurt a. M.

Vorwort des Uebersetzers.

Zu der gegenwärtigen Uebersetzung veranlaßte mich Herr Pfarrer Dr. Watterich, vordem ordentlicher Professor der Geschichte am königlichen Lyceum Hosianum zu Braunsberg. Ich kann mit gutem Gewissen versichern, daß mir diese Arbeit manche frohe Stunde bereitet hat. Das Buch entwirft ein gar treues und liebliches Bild des kirchlichen Lebens auf der brittischen Insel zu der Zeit, wo deutsche Stämme festen Fuß auf derselben gefaßt hatten und nun die Urfülle deutscher Kraft gesittet wurde durch den Segen der Erlösung. Wer das Buch liest, wird es verstehen, warum England einstens die Insel der Heiligen hieß und wie von dort aus ein zweiter Paulus, der heilige Bonifacius, seinen Weg zum Herzen Deutschlands fand. Ich hielt es deßhalb auch für angemessen, der Beda'schen Kirchengeschichte die älteste Lebensbeschreibung des heiligen Bonifazius beizufügen, die das Werk ergänzt und auf die Bedeutung desselben für das Verständniß der deutschen Kirchengeschichte hinweist.

Inwieweit es mir gelungen, die treuherzige Sprache des Originals wiederzugeben, muß ich Andern zu beurtheilen

überlassen. Ich glaube erwähnen zu sollen, daß die drei ersten Bogen des Werkes nicht von mir übersetzt sind, sondern bereits gedruckt vorlagen, woraus sich dem Leser hier und da vorkommende formelle Verschiedenheiten erklären werden. Es braucht wohl nicht bemerkt zu werden, daß die dem Buche eingeflochtenen Visionen ihrem Inhalte nach keinen dogmatischen Glauben beanspruchen, was besonders in Bezug auf das V, 12 Erzählte gilt. Allein auch sie gehören in den Rahmen des Bildes, welches uns von dem kirchlichen Leben jener germanisch-brittischen Neophyten entworfen ist.

Möge sich das Buch ein freundliches Plätzchen in den Herzen deutscher Leser erobern.

Ischl am 4. August 1866.

M. M. Wilden.

Vorrede des Verfassers.

An den glorreichsten König Keolwulf[1])

Beda,

Christi Diener und Priester.

Die Kirchengeschichte des englischen Volkes, o König, die ich vor Kurzem herausgegeben, habe ich dir, deinem Wunsche gemäß, schon früher zur Lesung und Beurtheilung zugeschickt; ich übersende sie dir hiermit abermals, um sie abschreiben zu lassen und sie nun so recht mit Muße zu genießen. Von Herzen freue ich mich an der aufrichtigen Liebe, womit du nicht nur der Anhörung des göttlichen Wortes ein gläubiges Ohr leihest, sondern auch so eifrig bemüht bist, die Reden und Thaten der vergangenen Geschlechter, und vor Allem der berühmten Männer unseres Volkes kennen zu lernen. Denn — berichtet die Geschichte Gutes von Guten, so fühlt sich der aufmerksame Leser angetrieben zur Nachahmung des Guten; berichtet sie Schlechtes von Schlechten, so wird nichtsdestoweniger der religiöse, fromme Leser

[1]) Keolwulf war König von Northumbrien, seit dem 9. Mai 729, an welchem er dem Osrik gefolgt war, und entsagte der Krone i. J. 737, um im Kloster zu Lindisfarne die letzten Tage Gott allein zu weihen. Ueber sein Todesjahr herrscht Ungewißheit, die Angaben schwanken zwischen 758 und 764. Er war ein König von seltenen Tugenden: unaufhörlich sann er die Kirche Gottes zu erhöhen und begünstigte mit seiner königlichen Macht und mit reichen Schenkungen die Benedictinerklöster, von welchen damals alle geistliche und weltliche Bildung gepflegt und verbreitet wurde. Kein Wunder, daß Beda einem um die christliche Bildung der Angelsachsen so hochverdienten Fürsten die Geschichte der angelsächsischen Kirche zu widmen sich gedrungen fühlte.

dadurch, daß er sich bewogen findet, das Schädliche und Verderbliche zu vermeiden, zu ernsterer Vollbringung Dessen, was er als gut und gottgefällig erkannt hat, angespornt. Eben um dieses sorgfältigst wahrzunehmen, wünschest ja auch du, daß die genannte Kirchengeschichte dir sowohl wie allen denen, über welche die göttliche Majestät dich zum Könige gesetzt hat, zur Kenntniß und allgemeinen Verbreitung gelangen möge, zur Förderung der gemeinsamen Wohlfahrt.

§ 2. Um aber in demjenigen, was ich geschrieben, dir und jedem Leser dieser Geschichte allen Grund des Zweifels zu nehmen, so will ich in Kürze sagen, von welchen Gewährsmännern ich sie hauptsächlich vernommen habe. Vor Allem hat mit Rath und That zu diesem Werke der ehrwürdige Abt Albinus [2]) mir beigestanden, ein Mann von allseitiger, umfassender Gelehrsamkeit. Es hatte derselbe, an der Kirche zu Canterbury von dem Erzbischofe Theodor, sel. And., und von dem Abte Hadrian, ehrwürdigen und sehr gelehrten Männern, erzogen, Alles, was in eben jener Provinz von Canterbury oder auch in den benachbarten Gegenden von den Schülern des heil. Pabstes Gregor geschehen war, theils aus schriftlichen Denkmälern, theils aus dem mündlichen Berichte ehrwürdiger Greise erfahren, und mir dann von allem dem, was ihm denkwürdig schien, durch Nothelm [3]), einen frommen Priester der Kirche zu London, sowohl schriftlichen Bericht, als auch mündliche Nachrichten übersendet. Außerdem kam Nothelm später nach Rom und fand daselbst, als er mit Genehmigung des jetzt daselbst regierenden Pabstes Gregor [4]) ein Archiv derselben heil. röm. Kirche durchforschte, einige Briefe des heil. Pabstes Gregor und anderer Päbste. Als er nun zurückgekehrt war, überbrachte er, nach dem Rathe des obengenannten ehrwürdigsten Vaters Albinus, mir dieselben zu dem Behufe, daß ich sie in meine Geschichte einfügte. Was daher in diesem Werke berichtet wird bis zu der Zeit, in welcher das Volk der Angeln den christlichen Glauben annahm, das habe ich meist aus den sorgfältig gesammelten Schriften früherer Zeiten entnommen. Von da aber bis

---

[2]) Einige verwechseln diesen Albinus, welcher im Jahre 732 starb, mit dem berühmten Flaccus Albinus, der in Deutschland unter dem Namen Alcuin als der gelehrte Freund Carls des Gr. bekannt ist; dieser starb im Jahre 804.

[3]) Es ist dieses derselbe Nothelm, welcher später Tatwin auf dem erzbischöflichen Stuhle von Canterbury folgte.

[4]) Gregor III., auf dem h. Stuhle seit 731.

zu der gegenwärtigen Zeit habe ich Alles, was in der Kirche von Canterbury durch die Schüler des heil. Pabstes Gregor oder ihre Nachfolger geschehen ist, und unter welchen Königen, — durch die Sorgfalt des vorhin erwähnten Abtes Albinus, von Nothelm erfahren. Ebendiese haben mir auch über die Provinzen Esser, Wesser, Ostanglien und Northumberland, von welchen Bischöfen und unter der Regierung welcher Könige sie die Gnade des Evangeliums angenommen, manches mitgetheilt. Endlich aber war es vor Allem die Ermunterung des Albinus selbst, die mich bewogen hat, dies Werk zu unternehmen. Doch auch Daniel, der hochwürdigste Bischof von Wesser, der noch am Leben ist, hat mir Einiges über die Kirchengeschichte jener Provinz, wie auch über das benachbarte Esser und die Insel Vecta schriftlich mitgetheilt. Wie ferner durch die Thätigkeit der frommen Priester Christi Ceddi und Ceadda, sowohl die Provinz Mercia den ihr noch unbekannten Glauben an Christum erlangte, als auch die Provinz Esser den schon einmal aufgegebenen Glauben wieder erlangte, und wie eben dieser Väter Leben und Sterben gewesen sei, das habe ich von den Brüdern des Klosters, welches sie gegründet haben und welches Laestinggaeu[5]) heißt, sorgfältig erforscht. In Betreff der Provinz Ostanglien habe ich alles das, was kirchlich Bedeutungsvolles geschehen ist, theils aus schriftlichen Nachrichten oder Ueberlieferungen früherer Zeit, theils aus der Erzählung des ehrwürdigsten Abtes Esi vernommen. Was dann weiter in der Provinz Lindissi in Bezug auf den Glauben an Christum sich zugetragen hat und wie die Bischöfe auf einander gefolgt sind, das habe ich theils auf schriftlichem Wege von dem ehrwürdigsten Bischofe Cunibertus, theils von andern zuverlässigen Männern mündlich überkommen. Was aber in der Provinz Northumberland seit der Annahme des Glaubens an Christum bis auf die Gegenwart, in den verschiedenen Gegenden, kirchlich Merkwürdiges geschehen ist, das verdanke ich nicht — einem Gewährsmann, sondern der glaubwürdigen Erzählung vieler Zeugen, die es wissen oder sich dessen erinnern konnten (außer demjenigen, was ich persönlich wissen konnte). Dabei muß ich bemerken, daß ich das, was ich über den heil. Vater und Bischof Cudbert in diesem Buche sowohl als auch in dem Büchlein von seinem

5) Wo dieses Kloster gestanden, ist ungewiß; wahrscheinlich befand es sich bei Whitby.

Leben geschrieben, theils daraus genommen, was ich über ihn von den Brüdern der Kirche von Lindisfarne früher aufgezeichnet fand, indem ich einfach dem, was ich las, geschichtlichen Glauben schenkte; zum Theile aber habe ich dasjenige, was ich nach der glaubwürdigsten Versicherung zuverlässiger Männer persönlich in Erfahrung bringen konnte, auf's Sorgfältigste hinzugefügt. Und so darf ich denn den Leser inständig bitten, daß er, falls ihm in diesem Buche was anders dargestellt scheinen sollte, als es sich in Wahrheit verhält, dieses nicht mir zur Last legen wolle, da ich nur nach dem wahren Gesetze der Geschichte einfach dasjenige, was ich aus glaubwürdiger Ueberlieferung zusammengestellt, zur Belehrung der Nachwelt aufzuzeichnen mich bemühte.

§ 3. Außerdem aber habe ich noch an alle Leser, zu denen diese Geschichte unseres Volkes gelangen mag, die herzliche Bitte, daß sie bei der göttlichen Milde für meine Gebrechen an Leib und Seele fürbitten mögen. Den Dank mögen sie mir, rings ein Jeglicher in seinem Lande, erstatten, daß ich, so wie ich von jeder Provinz oder doch von ihren bedeutendsten Orten das Denkwürdige und das den Bewohnern Theure mit Sorgfalt aufgeschrieben, so hinwiederum bei Allen den Lohn frommer Fürsprache gewinnen möge.

Erstes Buch.

Die Kirchengeschichte des Volkes der Angelsachsen.

Erstes Kapitel[1]).

Von der Lage Brittaniens und seinen alten Einwohnern.

§ 4. Brittanien, eine Insel des Oceans, die ehemals Albion hieß, liegt den größten Ländern Europa's, Germanien, Gallien, Spanien, in beträchtlicher Entfernung westlich gegenüber. Von Norden nach Süden ist es achthundert Meilen[2]) lang, zweihundert breit, mit Ausnahme der etwas weiter in verschiedene Vorgebirge auslaufenden Bergeszüge; diese mitgerechnet, beträgt sein Umfang dreitausend sechshundert Meilen. Im Süden liegt es dem belgischen Gallien gegenüber, dessen nahe Küste den Hinüberfahrenden die Stadt Reptacaestir zeigt; rechnet man die Meeresbreite von der Stadt Gessoriacum im Gebiete der Moriner, so beträgt dieselbe bis hinüber nach der nächsten Küste Englands fünfzig Meilen oder, wie Einige berichten, vierhundert fünfzig Stadien. Nach der entgegengesetzten Seite aber, wo es dem unermeßlichen Ocean zugewendet ist, liegen vor ihm die orcadischen Inseln.

§ 5. Die Insel ist reich an Bäumen und Früchten und geeignet für Vieh aller Art. An einigen Stellen hat sie auch Weinberge. Sie ist reich an Land- und Seevögeln jeder Gattung. Auch hat sie viele Flüsse und Bäche, welche reich sind an Fischen, an kleinen besonders, und an Aalen. Sehr oft werden Seerobben, Delphine und Wallfische gefangen, außer den verschiedenen Arten von Muscheln, unter welchen auch

---

[1]) Dieses Kapitel enthält eine Zusammenstellung bei Plinius, Orosius und Gildas vorkommender Nachrichten.

[2]) Römische Meilen, wovon ungefähr fünf auf eine deutsche gehen.

Perlmuscheln sind, welche die schönsten Perlen von allen Farben in sich schließen, rothe, purpurne, violettene, grüne, am häufigsten aber weiße. Auch sind Schnecken da die Fülle, aus welchen der Stoff für die Scharlachfarbe bereitet wird, deren prächtige Röthe von keiner Sonnenhitze, von keinem Regen erbleicht, sondern je älter, desto schöner wird. Auch hat sie Salzquellen und warme Quellen, deren Wasser jedem Alter und Geschlechte sich zum Bade eignet. Das Wasser nämlich nimmt, wie der heil. Basilius sagt, Wärme an, wenn es durch gewisse Metalle hindurch geht, und kann sogar ganz heiß werden. Die Insel hat zudem reiche Adern aller Arten von Metall, Kupfer, Eisen, Blei und Silber; auch fördert man daselbst Achatstein in Menge und vorzüglicher Güte; er ist aber von Farbe schwarz und wenn man ihn dem Feuer nahe bringt, so brennt er, und man kann damit Schlangen vertreiben; ist er durch Reibung warm gemacht und man bringt einen Gegenstand daran, so zieht er ihn an wie Bernstein. Die Insel war auch ehemals geschmückt mit achtundzwanzig herrlichen Städten, nicht gerechnet die unzähligen Vesten, welche ebenfalls mit Mauern, Thürmen und Thoren wohlversehen waren.

§ 6. Weil sie beinahe in dem nördlichsten Theile der Welt liegt, so hat sie im Sommer helle Nächte, dermaßen, daß man oft mitten in der Nacht fragen möchte, ob's noch die Abenddämmerung sei oder schon das Morgengrauen; in den nördlichen Gegenden nämlich hat die Sonne keinen langen Kreislauf von Westen nach Osten zu machen; daher kommt es ja auch, daß im Sommer der Tag dort so sehr lang ist, und in dem Winter die Nacht (18 Stunden), weil nämlich die Sonne dann mehr den südlichen Ländern scheint.

Hinwiederum hat die Nacht im Sommer und im Winter der Tag eine große Kürze, nämlich nur sechs Stunden, während in Armenien, Macedonien, Italien und den andern Ländern der nämlichen Breite die größte Länge des Tages oder der Nacht 15, die größte Kürze 9 Stunden beträgt.

§ 7. Dieses Land erforscht und bekennt gegenwärtig nach der Anzahl der Bücher des göttlichen Gesetzes mit fünf Völkerzungen ein und dieselbe Wissenschaft der göttlichen Wahrheit und wahren Gottheit. Diese fünf Sprachen sind die der Angeln, der Britten, der Schotten, der Picten und die der Lateiner, welche letztere durch die Betrachtung der heil. Schriften allen Uebrigen gemeinsam geworden ist. Anfangs

hatte diese Insel nur die Britten[3]), von denen sie den Namen erhalten, zu Bewohnern; von der Küste Armorica her, so lautet die Sage, in Brittanien gelandet, nahmen sie sich den südlichen Theil desselben. Als sie in der Folge, von Süden anfangend, den größten Theil der Insel in Besitz genommen, habe es, wie es heißt, sich begeben, daß das Volk der Picten aus Scythien auf wenigen Schiffen zur See gegangen und von den Stürmen umhergetrieben, jenseits Brittanien nach Hibernien gekommen sei; dort habe es die Nordküste betreten und das Volk der Schotten daselbst gefunden; als es nun auch für sich um Wohnsitze gebeten, seien sie ihm nicht gewährt worden. Es ist aber Hibernien nach Brittanien von allen Inseln die größte, westlich von Brittanien gelegen; aber während sie nach Norden hin kürzer ist, als Schottland, erstreckt sie sich südlich weit darüber hinaus. Zu jener also, auf Schiffen gelangend, baten die Picten, wie gesagt, man möchte auch ihnen Wohnsitze geben. Die Schotten antworteten ihnen: Die Insel habe nicht Raum für sie beide. „Aber wir können euch, sagten sie, einen heilsamen Rath geben, was ihr thuen möget. Wir wissen, daß noch eine andere Insel, nicht fern von der unserigen, gegen Osten liegt, welche wir an hellen Tagen von Ferne zu sehen pflegen. Wenn ihr auf dieser landen wollet, so möget ihr sie euch zu Wohnsitzen einrichten und, will sich Jemand dem widersetzen, so wollen wir euch zu Hülfe kommen." So fuhren denn die Picten hinüber nach Brittanien und bewohnten die nördliche Hälfte der Insel; die südliche hatten die Britten inne. Als danach die Picten keine Frauen hatten und die Schotten darum baten, so wollten diese sie nur unter der Bedingung geben, daß sie, wenn die Thronfolge zweifelhaft würde, bei der Wahl in dem königlichen Geschlechte den Frauen den Vorzug gäben vor den Männern; und so wird es bekanntlich bis auf den heutigen Tag bei den Picten gehalten.

§ 8. Im Laufe der Zeit hat Brittanien zu den Britten und Picten als drittes Volk die Schotten[4]) erhalten, in dem den Picten

---

[3]) Daß Armorica das Stammland der Britten gewesen, ist lange Zeit unbeachtet geblieben; erst neuere Forschungen, insbesondere die interessanten Untersuchungen Holtzmann's in seinem Buche über die Verwandtschaft der Celten und Germanen, sind wiederum zu dieser Thatsache zurückgekehrt.

[4]) Die Bevölkerung Irlands, des alten Hiberniens, wurde auch noch spät mit dem Namen Schotten bezeichnet; ja selbst die aus Irland gekommenen Benedictinermönche nannte man vielfach schlechthin schottische Mönche.

angehörigen Theile. Dieselben kamen nämlich unter der Anführung des Reuda aus Irland herüber und verschafften sich unter ihnen, sei es auf gütlichem Wege, sei es mit dem Schwerte, Wohnsitze, und diese haben sie noch jetzt; sie heißen bis auf den heutigen Tag nach dem Namen ihres Anführers Dalreuden; denn in ihrer Sprache bedeutet Daal eine Gegend. Irland aber hat durch seine Breite sowohl, als durch sein gesundes und gutes Klima vor Brittanien einen großen Vorzug. Selten bleibt der Schnee daselbst länger als drei Tage liegen. Niemand braucht im Sommer Viehfutter zu sammeln für den Winter oder Ställe zu bauen; keine Schlange, überhaupt kein kriechendes Thier bleibt dort am Leben; oft, wenn man dorthin aus Brittanien Schlangen bringt, sterben sie, sobald das Schiff sich nur dem Lande nähert und die Luft desselben sie berührt; ja fast Alles, was von jener Insel kömmt, ist ein Mittel gegen das Gift. Sie ist reich an Milch und Honig, an Weinbergen, Fischen und Vögeln; auch Hirsche und Rehe sind zahlreich in ihren Forsten.

Sie ist das eigentliche Vaterland der Schotten; von ihr ausgezogen, sind sie, wie gesagt, nach den Britten und Picten das dritte Volk in Brittanien geworden. Es hat aber von Alters her ein sehr großer Meerbusen das Volk der Britten von den Picten getrennt; derselbe erstreckt sich von Westen nach Osten tief in's Land, da, wo Alcluith liegt, noch bis heute eine wohlbefestigte Stadt der Britten. Nördlich von diesem Meerbusen fand die Landung der obengenannten Schotten Statt; da nahmen sie ihre Wohnsitze.

Zweites Kapitel.

Wie Cäsar, als der erste Römer, nach Brittanien gekommen.

§ 9. Brittanien war von den Römern bis auf Cajus Julius Cäsar unbetreten und ungekannt. Als dieser im Jahre 693 nach der Erbauung Rom's, im Jahre 60 v. Chr. Geb., als Consul mit Lucius Bibulus gegen die gallischen und germanischen Völker, welche nur der Rhein trennt, Krieg führte, kam er in das Gebiet der Moriner, von wo die nächste und kürzeste Ueberfahrt nach Brittanien ist. Dort ließ er gegen 80 Last- und Kriegsschiffe ausrüsten und schiffte hinüber nach Brittanien.

Zuerst verlor er in einer heißen Schlacht viel Mannschaft; darauf erlitt er einen furchtbaren Seesturm, wobei er den größten Theil der Flotte, eine nicht geringe Anzahl seines Fußvolkes, die Reiterei aber fast ganz einbüßte. Nach Gallien zurückgekehrt, entließ er die Legionen in die Winterquartiere und ließ 600 Schiffe bauen für jeglichen Bedarf. Mit diesen setzte er beim Anfange des Frühlings noch einmal nach Brittanien über; aber während er selbst mit dem Heere gegen den Feind zog, wurden die vor Anker liegenden Schiffe vom Sturm ergriffen und aneinander zerschellt, oder auf Sandbänke geworfen und zertrümmert; 40 davon gingen ganz zu Grunde, die übrigen wurden zu genauer Noth ausgebessert. Beim ersten Zusammentreffen ward Cäsar's Reiterei von den Britten geschlagen, und der Tribun Labienus getödtet; im zweiten Treffen schlug er, nicht ohne blutigen Kampf, die Britten in die Flucht. Von da zog er an die Themse; an deren jenseitigem Ufer hatte sich unter der Anführung des Cassobellaunus eine unabsehbare feindliche Heeresmacht gelagert und das Ufer des Flusses bis weit in den Fluß hinein mit sehr scharfen Pallisaden befestigt, wovon noch heute Spuren zu sehen sind. Doch sobald die Römer mit Anwendung geeigneter Vorsicht den Uebergang über den Fluß bewerkstelligt hatten, vermochten die Barbaren dem Andrange der Legionen nicht zu widerstehen und verbargen sich in den Wäldern, von wo aus sie in häufigen Ueberfällen den Römern oft großen Schaden zufügten. Indessen übergab sich die festeste Stadt der Trinobanten[5]) mit dem Feldherrn Androgius an Cäsar und stellte 40 Geisel; diesem Beispiele folgten die meisten übrigen Städte und schlossen mit den Römern ein Bündniß. Mit ihrem Rath und Beistand gelang es dem Cäsar, die Stadt des Cassobellaunus, welche sehr günstig zwischen zwei Sümpfen lag, außerdem durch Wälder geschützt und mit Allem auf's Beste versehen, nach einem heißen Kampfe endlich zu erobern. In der Folge kehrte Cäsar von Brittanien nach Gallien zurück, wurde daselbst aber, nachdem er die Legionen in die Winterquartiere geschickt hatte, von allen Seiten mit Kriegslärm und unerwarteten Angriffen beunruhigt.

---

5) Es ist wahrscheinlich London.

Drittes Kapitel.

Wie Claudius, als der zweite Römer, nach Brittanien gekommen, die orcadischen Inseln zum römischen Reiche hinzugefügt, und wie Vespasianus, von ihm gesendet, auch die Insel Vecta den Römern unterworfen.

§ 10. Im Jahre 798 nach der Erbauung Roms[6]) suchte der Kaiser Claudius, der Vierte nach Augustus, um sich als einen tüchtigen Fürsten zu zeigen, allenthalben Krieg und Sieg. So unternahm er denn auch einen Feldzug nach Brittanien, aus Veranlassung eines Streites wegen Nichtauslieferung der Ueberläufer. Er fuhr auf die Insel hinüber, welche Niemand weder vor, noch nach Cäsar zu betreten gewagt hatte, und brachte ohne Schwertstreich innerhalb weniger Tage den größten Theil der Insel in seine Botmäßigkeit. Auch die orcadischen Inseln, welche jenseits Brittanien im Ocean liegen, fügte er zu dem römischen Reiche, kehrte dann sechs Monate nach seinem Auszuge nach Rom zurück und gab seinem Sohne den Namen Brittanicus. Das Ende dieses Krieges fällt in's dritte Jahr seiner Regierung, in's Jahr 46 nach Chr. Geb., in dasselbe Jahr, in welchem die große Hungersnoth in Syrien war, die in der Apostelgeschichte durch den Propheten Agabus vorhergesagt worden ist.

§ 11. Von demselben Claudius wurde Vespasian, der Nachfolger Nero's auf dem Kaiserthron, nach Brittanien geschickt, und brachte auch die Insel Vecta, welche ganz nahe am südlichen Ende Brittaniens liegt, unter römische Botmäßigkeit; dieselbe hat von Osten nach Westen eine Ausdehnung von ungefähr 30 Meilen, von Süden nach Norden 12; mit ihrem östlichen Ende ist sie 6 Meilen, mit ihrem westlichen 3 von der Südküste Brittaniens entfernt.

Nero, welcher dem Claudius in der Regierung folgte, hat überhaupt nichts Kriegerisches unternommen; daher kam es, daß, außer andern Verlusten des römischen Reiches, auch Brittanien fast ganz verloren ging; unter ihm wurden dort zwei der vornehmsten Städte von den Feinden erobert und zerstört.

---

[6]) 46 v. Chr. Geb.

Viertes Kapitel.

Wie Lucius, der König der Britten, an den Pabst Eleutherus geschrieben und gebeten, ein Christ zu werden.

§ 12. Im Jahre 156 nach Chr. Geb., als Marcus Antoninus, der vierzehnte Kaiser nach Augustus, mit seinem Bruder Aurelius Commodus die Regierung übernahm und Eleutherus, ein heiliger Mann, Bischof der römischen Kirche war, schrieb Lucius, König von Brittanien, an denselben und bat inständig, daß er nach seiner Unterweisung ein Christ werden möchte. Die fromme Bitte wurde ihm allsogleich gewährt; die Britten nahmen den Glauben an und bewahrten ihn in ungestörtem Frieden treu und unversehrt bis zu den Zeiten des Kaisers Diocletian.

Fünftes Kapitel.

Wie Severus den eroberten Theil Brittaniens durch einen Wall von dem übrigen Theil getrennt hat.

§ 13. Im Jahre 189 nach Chr. Geb. bestieg Severus, seiner Abkunft nach ein Afrikaner, aus der Stadt Leptis im Tripolitanischen, der Siebzehnte nach Augustus, den kaiserlichen Thron und regierte 17 Jahre. Er war von Natur streng und rauh, hatte allzeit viele Kriege zu führen und regierte den Staat zwar mit großer Mühe, aber tüchtig. Nachdem er in den Bürgerkriegen, deren ihm sehr ernstliche zufielen, Sieger geblieben, zog er, da fast alle Bundesgenossen abgefallen waren, nach Brittanien; dort lieferte er große und blutige Schlachten und beschloß darauf, den eroberten Theil der Insel von den übrigen, noch unbesiegten Völkern nicht, wie Einige glauben, durch eine Mauer, sondern durch einen Grenzwall zu trennen. Eine Mauer nämlich wird aufgeführt aus Steinen, ein Wall aber, womit man das Lager zur Abwehr von Feindesgewalt umgibt, wird von Rasen gemacht, der aus dem Boden ausgestochen, wie eine Mauer hoch über die Erde aufgebaut wird, so daß nach vorn der Graben ist, aus welchem der Rasen genommen worden; oben darauf sind Schanzpfähle von sehr

starken Baumstämmen eingerammt. — Severus also zog einen tiefen Graben und einen sehr festen Wall, mit vielen starken Thürmen bewehrt, von einer Küste zur andern. Auch starb derselbe zu York. Er hinterließ zwei Söhne, Basianus und Geta; Geta starb in der Verbannung; Basianus nahm den Beinamen Antoninus an und bestieg den Thron.

Sechstes Kapitel.

Von der Regierung des Diocletian und wie er die Christen verfolgte.

§ 14. Im Jahre 286 nach Chr. Geb. wurde Diocletian, der Dreiunddreißigste nach Augustus, von dem Heere zum Kaiser gewählt, in dem Alter von 20 Jahren, und nahm den Maximian, mit dem Beinamen Herculeus, zum Mitregenten an. Zu jener Zeit war ein gewisser Carausius, zwar geringer Abkunft, aber klug und entschieden, zur Bewachung der Meeresküsten, welche damals die Franken und Sachsen beunruhigten, bestellt; allein er wirkte mehr zum Verderben, als zum Vortheil des Staates, indem er die den Räubern entrissene Beute keineswegs den Eigenthümern wiedergab, sondern für sich selbst behielt; ja er erregte sogar den Verdacht, daß er absichtlich nachlässig sei und die Feinde listigerweise selbst zu Angriffen und Einfällen veranlasse. Als er daher von Maximian zum Tode verurtheilt worden war, nahm er den Purpur und besetzte Brittanien. Sieben Jahre behauptete er sich auf's tapferste, endlich wurde er durch die Hinterlist des Alectus, seines Genossen, getödtet. In der Folge behauptete Alectus die dem Carausius entrissene Insel drei Jahre hindurch; ihn besiegte Asclepiodotus, der Befehlshaber der kaiserlichen Leibwache, und brachte so nach zehn Jahren Brittanien wieder in römische Unterwürfigkeit.

§ 15. Unterdessen ließ Diocletian im Orient, Maximian Herculeus im Occident die Kirchen verheeren und die Christen foltern und tödten. Diese Verfolgung, die zehnte nach der unter Nero, war anhaltender und grausamer als alle früheren; zehn Jahre dauerte sie fort; die Kirchen wurden verwüstet, die Christen verbannt oder mit den entsetzlichsten Martern getödtet. Damals ward auch Brittanien verherrlicht durch das Bekenntniß des Herrn.

Siebentes Kapitel.

Von dem Martertode des heil. Alban und seiner Gefährten.

§ 16. In der Diocletianischen Verfolgung litt in Brittanien der heil. Alban den Martyrtod, von welchem der Priester Fortunatus in seinem „Lobe der Jungfrauen“, wo er der heil. Martyrer erwähnt, die auf dem ganzen Erdkreise zum Herrn heimgegangen, in folgenden Worten redet:

Aus Brittanien entsproß Alban in purpurner Schöne.

Einst nämlich, als die Befehle der ungläubigen Fürsten gegen die Christen wütheten, kam, vor den Verfolgern fliehend, ein Priester zu Alban, der noch ein Heide war. Gastfreundlich nahm ihn Alban auf und hielt ihn bei sich verborgen. Als er nun denselben Tag und Nacht unablässig beten und wachen sah, ward er plötzlich von der göttlichen Gnade erleuchtet; er begann das Beispiel des Glaubens und der Frömmigkeit nachzuahmen, ließ sich von ihm in heilsamen Ermahnungen nach und nach belehren, verließ die Nacht des Götzenthums und ward ein Christ von ganzem Herzen. Nachdem der Priester jedoch mehrere Tage bei ihm beherbergt worden war, kam es dem gottlosen Fürsten zu Ohren, daß der Bekenner Christi bei Alban verborgen sei. Sogleich sendete er daher Soldaten, um genauer nach ihm zu forschen. Als diese zu der Hütte des Martyrers kamen, übergab sich der heil. Alban, statt seines Gastes und Lehrers, mit dessen geistlichem Gewande angethan, sogleich selber den Soldaten und wurde gebunden vor den Richter geführt.

§ 17. Es traf sich aber, daß der Richter zu der Stunde, in welcher Albanus vor ihn geführt wurde, am Altare stand und den Götzen opferte. Als er nun den Albanus erblickte, entbrannte er mit einem Male in gar heftigem Zorne darüber, daß er es gewagt habe, sich freiwillig für seinen Gast den Soldaten preiszugeben und den Gerichten zu überliefern, und ließ ihn zu den Götzenbildern schleppen, vor denen er stand. „Weil du den Aufrührer,“ sprach er, „und Götterverächter, statt ihn den Soldaten zu übergeben, verborgen gehalten, so sollst du, damit der Verächter der Götter die verdiente Strafe seines Frevels erfahre, alle Strafen leiden, welche jener verwirkt hat, wofern

du es wagst, von unserer Religion abzufallen.“ Aber der heil. Albanus, der sich freiwillig vor den Verfolgern des Glaubens zu Christo bekannt hatte, fürchtete keineswegs die Drohungen des Fürsten, sondern, umgürtet mit der Waffenrüstung des Geistes, erklärte er frei, daß er seinen Befehlen nicht gehorchen werde. Da sprach der Richter: „Von welchem Geschlechte bist du?“ Albanus antwortete: „Was kümmert es dich, aus welchem Geschlechte ich sei? willst du aber in Wahrheit meine Religion erfahren, so wisse, daß ich nun ein Christ bin und nach Christenpflicht lebe.“ Da sprach der Richter: „Ich frage nach deinem Namen, den sage mir unverzüglich!“ Darauf erwiederte Jener: „Von den Eltern werde ich Albanus genannt und bete an und verehre alle Zeit den wahren und lebendigen Gott, der Alles erschaffen hat.“ Da entbrannte der Richter von Zorn und sprach: „Willst du die Seligkeit des ewigen Lebens genießen, so zögere nicht, den großen Göttern zu opfern.“ Albanus aber antwortete: „Diese Opfer da, die ihr den Dämonen bringet, können ihren Verehrern weder helfen, noch ihr Verlangen und ihre Gebete erfüllen; ja ein Jeder, der diesen Götzenbildern Opfer bringet, wird zur Vergeltung die ewigen Höllenstrafen empfangen.“

§ 18. Als der Richter dieses hörte, ergrimmte er gar sehr und befahl, daß der heil. Bekenner Gottes von den Henkern gegeißelt würde, indem er hoffte, er werde die Standhaftigkeit seines Herzens, die er mit Worten nicht zu beugen vermochte, mit Schlägen bezwingen; dieser aber, obgleich er auf's Grausamste mißhandelt wurde, erduldete es willig, ja sogar mit Freuden, für den Herrn. Als jedoch der Richter sah, daß Alban durch die Peinen nicht überwunden und zum Abfall von der christlichen Religion gebracht werden konnte, verurtheilte er ihn zur Enthauptung. Auf dem Wege zur Richtstatt kam er an einen Fluß, dessen reißende Wogen von dem Platze, wo er hingerichtet werden sollte, durch eine Mauer und sandiges Ufer getrennt waren; nur über die Brücke führte der Weg zum Richtplatze. Nun war eine große Menge Menschen jedes Geschlechtes und Alters zusammengeströmt, welche offenbar durch Gottes Fügung dem heil. Bekenner und Märtyrer dienen mußten; sie war nämlich so groß, daß sie nicht vor Abend über die Brücke kommen konnte, und so mußte denn der Richter sehen, daß vor der ganzen Stadt sein Machtbefehl durch Gottes Willen aufgehalten wurde. Der heil. Albanus aber, brennend vor Sehnsucht nach dem Märtyrthume, trat zu dem Flusse hin, erhob seine Augen gen Himmel und

siehe da! mitten durch die Wellen ging ein trockener Weg für ihn und die Seinigen. Als dieses unter Andern auch der Scharfrichter, der ihn enthaupten sollte, sah, drängte er sich, auf der Richtstätte angekommen, zu dem Heiligen; ein Strahl der göttlichen Gnade hatte ihn erleuchtet. Das Schwert, das er schon gezückt hielt in der Rechten, warf er weg und fiel zu des Märtyrers Füßen, voll Sehnsucht, mit oder für den, welchen zu enthaupten er geheißen war, zu sterben.

§ 19. Während also dieser aus einem Feinde ein Genosse der Wahrheit und des Glaubens geworden war, und die übrigen Henker, da sie das Schwert am Boden liegen sahen, betroffen standen, stieg der ehrwürdige Bekenner Gottes mit den ihn umgebenden Schaaren einen Hügel hinauf, welcher ungefähr 500 Schritte vom Ufer gar freundlich und lieblich gelegen war, rings mit bunter Pracht blühender Wiesen geschmückt; an keiner Seite stieg derselbe steil an, oder war jäh und abschüssig, sondern senkte sich sanft wie eine Meereswoge nach allen Seiten nieder. Gott hätte ihn durch solche Schönheit würdig gemacht, mit dem Blute des heil. Märtyrers geweiht zu werden. Auf diesem Gipfel nun stehend, flehte der heil. Alban zu Gott, daß er ihm einen Trunk Wassers gewähren möge, — und plötzlich sprudelte ein lebendiger Quell zu seinen Füßen, auf daß Alle erkännten, wie auch der Quell dem Märtyrer dienen müsse; denn auf dem hohen Berggipfel würde der Märtyrer nicht um Wasser gefleht haben, hätte er nicht zu Gottes Verherrlichung sich dazu angetrieben gefühlt. Und als der Quell seines Dienstes sich entledigt, seinen Gehorsam gezeigt und dem Heiligen einen Labetrank gespendet, kehrte er wiederum in die Tiefe zurück. Dann wurde der Heilige, unerschütterlich und froh des Streiches harrend, auf der blühenden Höhe enthauptet, um die Krone des Lebens zu empfangen, die Gott denen verheißen hat, die ihn lieben. Der aber, der auf den heiligen Nacken den Streich geführt, durfte sich seiner That nicht freuen; denn allsogleich mit dem Haupte des Märtyrers fielen auch seine Augen zur Erde.

§ 20. Zur selben Zeit wurde an jenem Orte auch der Soldat enthauptet, der früher, durch eine göttliche Gnade erleuchtet, den heil. Bekenner Gottes hinzurichten sich geweigert; und es ist wohl kein Zweifel, daß er, wenn auch vom Taufquell nicht abgewaschen, doch in dem Bade seines eigenen Blutes gereinigt und des Zutrittes zum Himmelreiche gewürdigt worden ist. Da befahl der Richter, durch solche himmlische

Wunder erschreckt, von der Verfolgung sofort abzustehen, und fing an, den getödteten Heiligen die Ehre wiederzugeben, die er vorhin durch die Furcht des Todes zum Abfall vom christlichen Glauben zu bringen wähnte. Der heil. Alban ist gestorben am 22. Juni bei der Stadt Verulam, welche jetzt bei den Angeln heißt Verlamacaestir oder Vaetlingacaestir, wo später, als friedliche Zeiten für die Christen kamen, eine prächtige Kirche, seines schönen Märtyrtodes würdig, erbaut wurde. Es geschehen an diesem Orte bis auf den heutigen Tag Krankenheilungen und manchfache Wunder.

§ 21. Zu jener Zeit starben des Martyrtodes Aaron und Julius, Bürger der Stadt Legeceastre, und viele Andere beiderlei Geschlechtes an verschiedenen Orten. In manchfachen Qualen und unter unerhörter Zerreißung ihrer Glieder vollendeten sie den guten Kampf und wandten ihre Seelen zu den Freuden der himmlischen Stadt empor.

Achtes Kapitel.

Wie die Kirche Brittaniens nach dieser Verfolgung Frieden gehabt bis zu den Zeiten des arianischen Irrwahnes.

§ 22. Als nun der Sturm der Verfolgung sich gelegt hatte, kamen die Christgläubigen wieder hervor aus der Verborgniß der Wälder und Einöden und abgelegenen Höhlen, wohin sie geflüchtet waren, und stellten die Kirchen wieder her, die sie dem Boden gleich gemacht fanden; gründeten, als Sieges-Trophäen, Basiliken der heil. Märtyrer im ganzen Lande, feierten öffentlich ihre Festtage und hielten Gottesdienst mit reinem Herzen und Munde. Dieser Friede währte in der Kirche Christi auf Brittanien bis zu den Zeiten des arianischen Irrwahns, welcher, wie er den ganzen Erdkreis verwirrt, so auch diese so weit entlegene Insel mit seinem Gifte angesteckt hat; und seitdem diese den unglücklichen Weg über das Meer gefunden, ergoß sich in der Folge die Seuche jedweder Irrlehre allsogleich über die Insel, wo man allzeit Neues hören und nichts Sicheres festhalten wollte.

§ 23. Zu jener Zeit starb in Brittanien Constantius, der bei Lebzeiten Diocletians Gallien und Spanien regierte, ein Mann von

der größten Milde und Leutseligkeit. Dieser hatte eine brittische Jungfrau[7]), Helena mit Namen, zur Gattin. Von ihr hinterließ er einen Sohn, Namens Constantin, als Befehlshaber in Gallien. Eutropius berichtet, Constantin sei, in Brittanien zum Kaiser gewählt, dem Vater in der Regierung gefolgt. Zu seiner Zeit brach die arianische Irrlehre aus, wurde dann auf der Synode zu Nicäa untersucht und verdammt, verbreitete aber nichtsdestoweniger das tödtliche Gift ihres Wahnes, wie gesagt, nicht nur über den ganzen Erdkreis aus, sondern auch über die Kirche dieser Inseln.

Neuntes Kapitel.

Wie unter der Regierung des Gratian Maximus, in Brittanien zum Kaiser gewählt, mit einem großen Heere nach Gallien zog.

§ 24. Im Jahre 377 nach Chr. Geb. saß Gratian, der Vierzigste nach Augustus, im sechsten Jahre nach dem Tode des Valens auf dem Kaiserthrone; er hatte jedoch schon lange vorher mit seinem Oheim Valens und mit Valentinian, seinem Bruder, gemeinschaftlich regiert. Als derselbe den bedrängten und fast zerfallenen Zustand des Reiches sah, bekleidete er, gedrängt von der Nothwendigkeit einer Kräftigung des Staates, den Theodosius, einen Spanier, zu Syrmium mit dem Purpur und übergab ihm zur Regierung das östliche Reich mit Thracien.

In jener Zeit wurde Maximus, ein Mann zwar von großer Thatkraft und Tüchtigkeit, und wohl des Kaisernamens werth, wenn er nicht, gegen die Eidestreue, widerrechtlich sich emporgeschwungen hätte, in Brittanien von dem Heere fast wider Willen zum Kaiser ausgerufen und zog hinüber nach Gallien. Dort wußte er den Kaiser Gratian, der durch den plötzlichen Einfall bestürzt und nach Italien zu gehen im Begriffe war, auf hinterlistige Weise zu umzingeln und zu tödten, und vertrieb dessen Bruder Valentinian aus Italien. Valentinian

---

[7]) Es ist nicht zu zweifeln, daß die heilige Helena in rechtmäßiger Ehe mit Constantius verbunden war; sie würde sonst nicht zu jenem allgemeinen, hohen Ansehen im ganzen römischen Reiche gelangt sein, dessen wir sie bis in ihr Greisenalter in steigendem Maaße genießen sehen.

floh in den Orient, wurde von Theodosius mit väterlicher Güte aufgenommen und alsbald wieder in seine Herrschaft eingesetzt. Maximus nämlich, der Eindringling, wurde von ihnen in Aquileja eingeschlossen, gefangen und getödtet.

Zehntes Kapitel.

Wie unter der Regierung des Arkadius der Britte Pelagius hoffärtigen Kampf begonnen wider die Gnade Gottes.

§ 25. Im Jahre 394 nach Chr. Geb., als Arkadius und Honorius, die Söhne des Theodosius, regierten, verbreitete der Britte Pelagius [8]) weithin das Gift seines hoffärtigen Irrglaubens gegen die helfende Gnade, indem er sich des Julian von Campanien als eines Genossen bediente, welchen die durch den Verlust seiner bischöflichen Würde aufgeregte Leidenschaft antrieb. Es antworteten ihnen der heil. Augustinus wie auch die übrigen rechtgläubigen Väter aus dem unerschöpflichen Schatze der katholischen Lehre; aber ihren Wahnsinn zu bessern vermochten sie nicht, sondern, was ihre Schuld nur vermehrte, als sie in ihrem Irrwahne zurecht gewiesen wurden, wollten sie lieber in fortgesetztem Widerspruch sich ausbreiten, als durch demüthige Unterwerfung ihren Fehler gut machen. Schön sagt dies in heroischen Versen der Rhetor Prosper:

Da erhob sich mit frevelndem Wort wider Augustinus
Ein Schriftsteller, den längst brannte gefräßiger Neid.
Wer doch trieb die unselige Natter hervor aus der Höhle,
Frech zu erheben das Haupt, das sonst die Dunkelheit barg?
Hat dazu ihn genährt das meerumspülte Brittanien?
Hat er die Herzen gebläht mit campanischem Heu?

---

8) Es kann uns nicht Wunder nehmen, daß ein Land wie Brittanien, welches damals, politisch und kirchlich verwirrt und zerrüttet, ungefähr den Anblick byzantinischer Zustände des 7. und 8. Jahrhunderts darbot, einen Irrlehrer erzeugte, dessen Grundsatz von ihm selbst nichts anderes bewies, als daß er den himmlischen Kräften der Erlösung sich entweder nie von ganzem Herzen hingegeben, oder die von ihr erfahrenen Wunder undankbar vergessen hatte. Es bewährt sich also auch an ihm der Erfahrungssatz der Kirchengeschichte, daß nur die Verwirrung und Verwilderung Irrlehren hervorbringt.

Eilftes Kapitel.

Wie unter der Regierung des Honorius Gratian und Constantin in Brittanien Gewaltherrscher geworden und Ersterer sehr bald in Brittanien, Letzterer in Gallien getödtet wurden.

§ 26. Im Jahre 407 nach Chr. Geb., als Honorius, der jüngere Sohn des Theodosius, Kaiser war, der Vierundvierzigste von Augustus an (zwei Jahre vor der Erstürmung Rom's durch Alarich den Gothenkönig, während Alanen, Sueven, Vandalen und viele andere mit ihnen die Franken [9]) unterjochten, über den Rhein setzten und durch ganz Gallien verwüstend umherzogen), wurde in Brittanien Gratian zum Gewaltherrscher erhoben, aber bald darauf getödtet. An dessen Stelle ward Constantin, aus der Reihe der gemeinen Soldaten, bloß wegen seines Namens, sonst ohne Tapferkeit und Verdienst, gewählt.

Kaum hatte derselbe die Regierung angetreten, so zog er hinüber nach Gallien, wurde aber dort von den Barbaren durch treulose Bündnisse hintergangen und brachte dem Staate großen Schaden. Auf Befehl des Honorius zog daher Constantius mit einem Heere nach Gallien, schloß denselben in der Stadt Arles ein, nahm ihn gefangen und tödtete ihn. Den Constans, seinen Sohn, welchen dieser aus einem Mönch zum Thronfolger gemacht hatte, tödtete sein Feldherr Gerontius zu Vienne.

§ 27. Die Eroberung Rom's [10]) durch die Gothen geschah 1164 Jahre nach seiner Erbauung, ungefähr 470 Jahre nach dem Erscheinen des Cajus Julius Cäsar auf der Insel Brittanien; von da an hörte die römische Herrschaft über dasselbe auf. Es hatten aber die Römer nur südlich des Walles geherrscht, wovon wir erwähnt, daß Severus ihn quer über die Insel geführt. Das bezeugen noch heute die von ihnen gebauten Städte, Tempel, Brücken und Straßen; übrigens hatten sie sich auch als die Herrscher der jenseitigen Gegenden, ja sogar der Inseln, die über Brittanien hinausliegen, betrachtet.

---

9) Die damals noch diesseits und jenseits des Niederrheins saßen.
10) Dieselbe geschah unter Anführung Alarich's im Jahre 409.

Zwölftes Kapitel.

Wie die Britten die Römer gegen die Scoten und Picten um Hülfe angegangen, welche das zweite Mal kamen, und die Britten über die Insel hin eine Mauer aufführten; wie dieselbe jedoch alsbald von jenen Feinden durchbrochen und die Britten noch mehr in Bedrängniß kamen.

§ 28. Von da an war Brittanien in dem brittischen Theile aller Truppen, der ganzen Kraft und Blüthe des Landes beraubt, da dieselbe, durch die Verwegenheit der Gewaltherrscher in's Ausland geführt, nie wieder heimgekehrt war; und so stand das Land jedem Einfall offen, kraftlos zu irgend welchem Widerstande. Plötzlich brachen zwei Völker jenseits des Meeres, die Scoten von Westen, die Picten von Norden, in das Land ein und brachten viele Jahre hindurch unsägliches Unglück. Wir nennen diese Völker überseeische, nicht weil sie außerhalb Brittanien wohnen, sondern weil sie von dem Lande der Britten in einiger Entfernung wohnen, indem nämlich zwei Meerbusen, der eine im Osten, der andere im Westen, sehr tief in Brittanien einschneiden, wenngleich sie in einiger Entfernung von einander bleiben; der östliche hat in seiner Spitze die Stadt Giudi, der westliche hat nördlich die Stadt Alcluith[11]), welches in ihrer Sprache bedeutet Cluithstein; Cluith ist der Name des nahen Flusses.

§ 29. Wegen der Ueberfälle dieser Völker nun schickten die Britten Gesandte nach Rom mit Briefen, flehten unter Thränen um Hülfstruppen und versprachen beständige Unterwerfung, wenn nur der drohende Feind fern gehalten würde. Sofort wurde ihnen eine ganze Legion zugesandt, welche, auf der Insel angekommen, den Feinden eine Schlacht lieferte, in der eine große Menge fielen; die übrigen wurden aus dem brittischen Lande vertrieben. Sodann gaben die Römer, als sie die große Drangsal überwunden hatten, den Britten den Rath, zwischen den zwei Meerbusen eine Mauer zu bauen, die dazu dienen könnte, die Feinde abzuhalten, und zogen dann im Triumph nach Hause zurück. Die Inselbewohner aber, welchen es an einem geschickten Baumeister fehlte, führten die Mauer nicht aus Steinen, sondern aus Rasen auf, weßhalb dieselbe auch nichts nützte; sie zogen sie aber von einem

---

[11]) Dies ist das heutige Dumbarton.

der genannten Meerbusen zum andern, viele Meilen weit, damit, wo das Meer sie nicht mehr schützte, der Grenzwall die Feinde vom Einfalle abhielte. Von diesem dort aufgeführten Bauwerke, dem sehr breiten und hohen Walle, sind noch bis heute die deutlichsten Spuren zu sehen. Er fängt an ungefähr 2 Meilen westlich von dem Kloster Aebercurnig an dem Orte, welcher in der Sprache der Picten Peanfahel, in der Sprache der Angeln aber Penneltun heißt, und erstreckt sich nach Westen hin bis zu der Stadt Alcluith.

§ 30. Aber die früheren Feinde hatten nicht sobald die römischen Soldaten abziehen gesehen, als sie sogleich wieder auf Schiffen herbeifuhren, über die Grenzen hereinbrachen, Alles niederhieben und was ihnen nur begegnete, wie eine reife Ernte plünderten, durchstreiften und zertraten. Wiederum wurden daher Gesandte nach Rom geschickt, die flehentlich um Hülfe baten, man möge doch ihr armes Vaterland nicht ganz zu Grund gehen lassen, man möge es nicht dulden, daß der Name einer römischen Provinz, den sie so lange mit Stolz getragen, der Verwegenheit und der Verachtung fremder Völker preisgegeben werde. Wiederum ward eine Legion geschickt; unerwartet kam dieselbe im Herbste an und brachte dem Feinde große Niederlagen bei, und trieb diejenigen, die entrinnen konnten, alle über das Meer, von wo sie sonst, ohne Widerstand zu finden, alljährlich herüberkamen, um ihre Beute einzutreiben. Sodann aber erklärten die Römer den Britten, sie könnten sich für die Zukunft mit ihrer Vertheidigung nicht mehr in so mühevollen Feldzügen befassen; sie möchten selbst die Waffen ergreifen und mit den Feinden den Kampf wagen, die eben nur darum stärker wären, als sie, weil sie sich träg gewähren ließen. Ja, um ihren Freunden, die sie sich selbst überlassen mußten, einigermaßen für die Zukunft nützlich zu sein, so erbauten sie noch zwischen den Städten, welche dort an der Grenze aus Furcht vor den Feinden angelegt waren, in gerader Linie von einem Meeresufer zum andern eine Mauer aus festem Stein; sie errichteten dieselbe, wie man sie heute noch sehen und bewundern kann, auf Staats- und Privatkosten mit Hülfe einer Schaar von Britten, 8 Fuß breit und 12 hoch; nachdem sie dieselbe gebaut, unterwiesen sie das träge Volk zur Tapferkeit und gaben ihm Anweisung zur Handhabung der Waffen. Außerdem setzten sie im Süden an das Meeresufer, wo sie ihre Schiffe hatten und auf welcher Seite sie den Einfall der Barbaren fürchteten, in gewissen Zwischenräumen,

dem Meere zugewendet, Thürme hin. Darauf sagten sie ihnen Lebewohl, um nie mehr wiederzukehren.

§ 31. Als dieselben sich entfernt hatten, kamen die Scoten und Picten, welche erfahren, daß jene nie mehr wiederkehren würden, sogleich zurück und, noch verwegener geworden, als sonst, ergriffen sie, nachdem sie die Einwohner verdrängt, von dem ganzen nördlichen und äußersten Theile der Insel Besitz bis an die Mauer. Auf der Mauer stand ein brittisches Heer; aber es herrschte unter ihm Angst und Schrecken vor den Feinden Tag und Nacht; dagegen waren die mit Widerhacken versehenen Speere der Feinde nicht unthätig; die feigen Vertheidiger rissen sie damit jämmerlich herab und schmetterten sie zu Boden. Kurz, die Britten gaben die Städte und die Mauer preis, ergriffen die Flucht und zerstreuten sich. Der Feind setzte ihnen nach und richtete ein Blutbad an, welches grausamer war, als alle früheren. Wie Schafe von wilden Thieren, so wurden die Armen von den Feinden niedergehauen; von Haus und Hof vertrieben, erwehrten sie sich der drohenden Hungersnoth durch Räuberei und vermehrten so die Noth von außen noch durch innere Gefahren, bis die ganze Gegend, aller Nahrung baar, zu Nichts mehr nutz war, als zur Jagd.

Dreizehntes Kapitel.

Wie unter der Regierung Theodosius II., zu dessen Zeit Palladius in's Land der Scoten geschickt ward, die Britten von dem Consul Aëtius Hülfe verlangten, aber nicht erhielten.

§ 32. Im Jahre 423 nach Chr. Geb. übernahm Theodosius II., dem Honorius folgend, als der fünfundvierzigste Kaiser nach Augustus, die Regierung und führte sie 26 Jahre lang; im achten Jahre derselben ward Palladius vom römischen Pabste Coelestin als der erste Bischof zu den schon gläubigen Scoten geschickt. Im dreiundzwanzigsten Jahre seiner Regierung war Aëtius, ein vornehmer Patricier, ein ausgezeichneter Mann, mit Symachus zum dritten Male Consul. Zu ihm schickten die wenigen noch am Leben gebliebenen Britten einen Brief, dessen Anfang lautet: „An den Aëtius, den Consul zum drittenmale,

die unglücklichen Brittanier." Im Briefe setzten sie dann weiter ihre Noth auseinander: „Es drängen uns die Barbaren zum Meere hin, das Meer drängt uns zu den Barbaren; da bleibt uns nur die Wahl zwischen zwei Todesarten: entweder erwürgen uns diese oder jenes verschlingt uns." Indessen sie vermochten von ihm keine Hülfe zu erlangen; er war zu jener Zeit in die schwersten Kriege mit Bledla und Attila, den Königen der Hunnen, verwickelt. Und obgleich zwar ein Jahr vorher Bledla durch Attila's, seines Bruders, List ermordet worden war, so war doch in Attila dem Reiche ein so furchtbarer Feind geblieben, daß derselbe überall Städte und Vesten erstürmte und zerstörte und fast ganz Europa mit Mord und Verheerung erfüllte. Auch brach damals über Constantinopel eine Hungersnoth herein, welcher eine Seuche auf dem Fuße folgte; zugleich stürzten fast alle Mauern der Stadt sammt 57 Thürmen ein; außerdem fielen auch zahlreiche andere Städte in Trümmer, und Tausende von Menschen und Vieh starben von dem Hunger und der verpesteten Luft.

Vierzehntes Kapitel.

Wie die Britten, von neuer Hungersnoth gezwungen, die Barbaren aus ihrem Lande trieben, und wie alsbald durch den Ueberfluß an Lebensmitteln, durch Ausschweifung und Pest das Volk zu Grunde ging.

§ 33. Unterdessen zwang die Britten jene immer wachsende, selbst verschuldete Hungersnoth, sich vielfach den räuberischen Barbaren gefangen zu geben. Andere jedoch setzten ihr Vertrauen, wo die menschliche Hülfe aufhörte, auf die göttliche, und leisteten von ihren Bergen, Höhlen und Schluchten aus fortwährend bewaffneten Widerstand. Da erst begannen sie die Oberhand über die Feinde zu gewinnen, welche viele Jahre hindurch ihr Land ausgeplündert hatten. So kehrten denn die rohen Frevler heim, jedoch um bald wiederzukommen. Die Picten verhielten sich damals und auch in der Folge ruhig, nur unterließen sie es nicht, zuweilen das Brittenvolk auszuplündern und zu brandschatzen.

§ 34. Als jedoch die feindlichen Ueberfälle nun aufhörten, bekam Brittanien einen solchen Ueberfluß an Getreide, wie seit Menschengedenken

nicht gewesen; damit wuchs jedoch zugleich die Schwelgerei, und dieser folgte bald eine ganze Seuche von allerlei Lastern, besonders Grausamkeit und Lüge. Und es war bald so weit gekommen, daß, wenn Einer noch etwas menschlich und wahrheitsliebend schien, sich gegen ihn, wie gegen einen Landesfeind, rücksichtslos der allgemeine Haß wendete. Und das thaten nicht nur die Weltlichen, sondern auch selbst die Heerde des Herrn und — die Hirten, indem sie das leichte Joch Christi abwarfen und sich der Knechtschaft der Trunkenheit, des Hasses, des Zankes und Streites und des Neides und aller ähnlichen Laster hingaben. Unterdessen brach über das verderbte Volk eine schreckliche Seuche herein und raffte in kurzer Zeit eine solche Menge fort, daß die Lebenden nicht hinreichten, um die Todten zu begraben. Doch auch durch den Tod der Ihrigen und die Furcht vor dem eigenen ließen sich die Ueberlebenden nicht abhalten von dem Tode der Seele, in den sie sich durch die Sünde stürzten. Dadurch aber kam sehr bald ein noch härteres Gericht über das sündige Volk. Es wurde nämlich berathschlagt, was zu thuen, wo Hülfe zu suchen sei wider die so häufigen und so schrecklichen Einfälle der Völker im Norden, und, mit dem Könige Vortigern an der Spitze, der gemeinsame Beschluß gefaßt, das Volk der Sachsen von jenseits des Meeres zu Hülfe zu rufen. Das hat offenbar Gott gefügt zur Züchtigung der Gottlosen [12]).

---

[12]) Die vielen celtischen Völkerschaften, die sich im Süden Brittaniens nach dem Abzuge der Römer gegenseitig bekriegten und deren Stunde auch schon wegen der grenzenlosen Verweichlichung und Verwilderung der Sitten gekommen war, sollten, so wollte es die Fürsehung, einem Volksstamme Platz machen, der, nicht berührt von römischer Ueppigkeit, das Verlangen nach dem Frieden von Oben unter der rauhen Hülle seines Herzens ungeschwächt bewahrt hatte, und zugleich mit den herrlichsten Gaben dazu ausgestattet war, das Christenthum mitten in einer unruhig wogenden Zeit, still, wie in keinem andern Lande, zu hegen und jene begeisterten Glaubensapostel zu erziehen, denen die Aufgabe bestimmt war, das germanische Heidenthum im Herzen Europa's zu zerstören.

Fünfzehntes Kapitel.

Wie das Volk der Angeln, nach Brittanien gerufen, anfangs die Feinde weit hinausgetrieben, bald aber mit ihnen ein Bündniß geschlossen und sich gegen die verbündeten Britten gewandt hat.

§ 35. Im Jahre 449 nach Chr. Geb., im siebenten Jahre der Regierung des Martian und Valentinian, kam das Volk der Angelsachsen, gerufen von König Vortigern, auf drei langen Schiffen nach Brittanien und erhielt im östlichen Theile der Insel von dem Könige seine Sitze angewiesen, anscheinend, um für dessen Land zu kämpfen, in der That aber, um es zu erobern. Die Sachsen lieferten den Feinden, die mit Heeresmacht von Norden gekommen waren, eine Schlacht [13]) und siegten. Nicht sobald war dieses, sowie auch die Fruchtbarkeit der Insel und die Feigheit der Britten in ihrer Heimath berichtet worden, so ward alsbald eine größere Flotte herübergesendet und auf derselben eine stärkere Anzahl Bewaffneter, die nun, mit der vorausgegangenen Schaar vereinigt, ein unbesiegbares Heer wurden. Die Ankömmlinge nahmen also den Wohnplatz, den die Britten ihnen geschenkt, in Besitz, mit der Verpflichtung, daß sie für Frieden und Wohlfahrt des Landes gegen die Feinde kämpften, jene den Kämpfenden den gebührenden Sold gäben.

§ 36. Sie waren aber von drei ganz besonders tapferen deutschen Völkerstämmen gekommen, aus dem Volk der Sachsen, der Angeln und der Jüten. Jütischer Herkunft sind die Bewohner von Kent und Vecta; also die auf der Insel Vecta und die noch heute so genannten Jüten-Sachsen in der Provinz Wessex, der Insel Vecta gegenüber. Aus dem Sachsenlande, d. h. dem jetzt sogenannten Alt-Sachsen [14]), sind die Bewohner von Essex, von Sussex und die von Wessex gekommen. Vom Angelnvolke, d. h. aus dem jetzt sogenannten Anglien, welches bis auf den heutigen Tag unbewohnt geblieben sein soll, zwischen dem Gebiete der Jüten und Sachsen, sind die Ostangeln, die Mittelangeln, die Mercier und sämmtliche Northumberländer, d. h. alle diejenigen, die nördlich vom Humberflusse wohnen, — und die übrigen Angeln. Ihre Anführer beim ersten Zuge sollen zwei Brüder gewesen sein, Hengist und Horsa; Horsa, hernach in einem Kriege mit den

---

[13]) Die Schlacht geschah bei Huntingdon — in Lincolnshire.

[14]) Dem jetzigen Schleswig-Holstein.

Britten getödtet, hat noch jetzt im östlichen Kent ein Monument, das seinen Namen trägt. Sie waren aber Söhne des Victigilsus, dessen Vater Vitta war, der Vater dieses Vekta, — dessen Vater Wodan, aus dessen Nachkommenschaft das Königsgeschlecht vieler Völker seinen Ursprung genommen hat.

§ 37. Als die Schaaren der gedachten Völker so um die Wette nach der Insel strömten, begann die Zahl der Fremdlinge sich bald dergestalt zu vergrößern, daß sie denen, von welchen sie gerufen worden waren, Schrecken einflößten. Auf ein Mal schlossen sie für eine bestimmte Zeit mit den Picten, die sie im Kriege weit zurückgedrängt hatten, Frieden und kehrten die Waffen gegen ihre Freunde, die Britten; anfangs zwangen sie dieselben, ihnen reichlicher Getreide zu liefern; weil sie aber einen Anlaß zum Bruche suchten, so erklärten sie, wenn man ihnen nicht eine größere Menge Getreide gäbe, so würden sie das Bündniß lösen und die ganze übrige Insel verheeren; und diese Drohungen säumten sie auch nicht lange, zu vollziehen. Kurz, es kam der von den Händen der Heiden angezündete Brand als gerechte Strafe Gottes über das lasterhafte Volk, nicht unähnlich jenem Feuer, welches einst, von den Babyloniern angezündet, die Mauern, ja sämmtliche Gebäude Jerusalems verzehrte.

Der wild umherstreifende Sieger, ausgesandt von dem Zorne des gerechten Richters, verheerte alle Städte und Aecker rings umher, verzehrte Alles, ohne irgend welchen Widerstand, von einer Küste zur andern, und bedeckte fast die ganze unglücklichen Insel mit Schutt und Asche. Es stürzten die öffentlichen wie die Privatgebäude ein, überall wurden vor den Altären die Priester gemordet, die Bischöfe sammt den Gläubigen, ohne irgend welche Rücksicht auf Ehre und Würde, mit Feuer und Schwert zugleich getödtet; und es war nicht einmal Jemand da, die grausam Gefallenen zu begraben. Einige, die sich aus dem allgemeinen Elend auf die Berge gerettet hatten, wurden gefangen und haufenweise erwürgt, Andere, von Hunger verzehrt, kamen hervor und reichten ihre Hände den Feinden dar, um für Lebensunterhalt in ewige Knechtschaft zu fallen, wofern sie nicht sofort getödtet wurden; Einige flüchteten aus der Heimath an die jenseitige gallische Küste; Andere blieben im Vaterlande und fristeten flüchtigen Fußes in den Bergen, Wäldern und Felsklüften ein angstvolles, elendes Leben.

Sechzehntes Kapitel.

Wie die Britten unter Anführung des Römers Ambrosius über das Volk der Angeln den ersten Sieg davon trugen.

§ 38. Als aber das Heer der Feinde die Eingebornen der Insel verjagt und zerstreut hatte und heimgekehrt war, da begannen diese wiederum allmählig muthig und stark zu werden, und kamen aus den Schlupfwinkeln, in denen sie sich verborgen hatten, hervor und flehten einmüthig Gottes Hülfe an, daß er sie doch nicht gänzlich möge vertilgen lassen. Zu der Zeit war ihr Heerführer Ambrosius Aurelianus, ein weiser Mann, wohl allein noch von dem römischen Volke aus früherer Zeit übrig; seine Eltern, welche königlichen Namen und Würde getragen, waren in den Kämpfen umgekommen. Unter seiner Anführung sammelten sich die Britten wieder, boten den Siegern eine Schlacht an und gewannen über sie mit Gottes Beistand den Sieg. Von jener Zeit an siegten bald die Eingeborenen, bald die Fremden, bis zu dem Jahre der Belagerung des Berges Badon, wo jene den Feinden keine geringen Niederlagen beibrachten, ungefähr 44 Jahre nach ihrer Ankunft in Brittanien. Doch davon später [15]).

Siebenzehntes Kapitel.

Wie der Bischof Germanus, mit Lupus nach Brittanien fahrend, zuerst dem Sturm des Meeres und darauf dem Sturm des Pelagianismus durch Gottes Kraft Ruhe geboten.

§ 39. Wenige Jahre vor der Ankunft der Angelsachsen war die pelagianische Irrlehre durch Agricola auf die Insel gebracht worden und hatte den Glauben Brittaniens schmachvoll befleckt. Aber die Britten, einerseits nicht Willens, die Gnade Christi zu lästern und eine falsche Lehre anzunehmen, andererseits nicht im Stande, die Verschlagenheit des einschmeichelnden Frevels zu widerlegen, fanden den heilsamen Rathschlag, die gallischen Bischöfe um Hülfe in dem geistigen Kampfe

---

15) Nämlich im 22. Kapitel.

zu bitten. Es ward daher eine große Synode berufen und gemeinschaftlich darüber berathen, wer den Britten zum Beistande ihres Glaubens gesendet werden solle, und nach einmüthigem Urtheile wurden die apostolischen Männer Germanus, Bischof von Auxerre[16]), und Lupus, Bischof von Troyes[17]), auserkoren, nach Brittanien zu gehen und den Glauben an die himmlische Gnade zu bestärken. Freudig nahmen diese die Bitte und das Gebot der heiligen Kirche auf, schifften sich ein und bei günstigem Winde flog ihr Schiff wohlbehalten bis zur Mitte des Meeres, das Brittanien von Gallien trennt. Da plötzlich stürzte den Schiffenden der feindliche Grimm der bösen Geister entgegen, die mit Neid sahen, daß so heilige Männer zur Rettung des Heiles der Völker ausgezogen waren; sie weckten die Stürme, umzogen Tag und Nacht den Himmel mit Gewitterwolken; vom Zorn der Winde rissen die Segel, es erschlafften die Schiffer, das Fahrzeug wurde über den Fluthen gehalten — vom Gebet, nicht mehr von Menschenkraft; und — wunderbare Fügung! — bei alledem war der Führer selbst, der Bischof Germanus, vor Ermattung in Schlaf gesunken. Da hatte sich, gleichsam wie durch die Ermattung des Gegners, der aufgeregte Sturm mit Macht erhoben, und schon begann das Fahrzeug, von den Fluthen bedeckt, zu versinken: da erschracken der heil. Lupus und Alle, und weckten ihren Führer, daß er sich zum Kampfe erhebe wider die rasenden Elemente. Da stand Germanus auf, und durch die Größe der Gefahr nur muthiger geworden, flehte er zu Christo, nahm mit der Hand ein wenig Wasser, goß dasselbe im Namen der heiligen Dreifaltigkeit in die tobende See und — plötzlich schwieg der Sturm. Der heil. Bischof ermunterte den Lupus, grüßte freundlich sie Alle. Laut jubelnd ergoß sich aus Aller Herzen Gebet und Danksagung: Gott war mit ihnen,

---

16) Er war geboren im Jahre 378, zum Bischof geweiht 418; seine Sendung nach Brittanien fällt in's Jahr 429; im Jahre 448 starb er. Sein reiches Wissen und seine große Heiligkeit waren in ganz Gallien berühmt. Er gehört zu jener glänzenden Reihe großer Bischöfe, welche in den unruhvollen Zeiten des 5. und 6. Jahrhunderts, als die Kraft des römischen Staates aus allen Provinzen schwand, mit keinem andern Mittel, als durch das heilige Ansehen ihres apostolischen Amtes die Civilisation aus den Trümmern des alten Reiches hinüberretteten in die Anfänge der germanischen Staaten.

17) Er war geboren i. J. 383, Bischof seit 426, und regierte seine Kirche mit reichem Segen bis zu dem Alter von 96 Jahren.

die Feinde zerstoben, Ruhe und Heiterkeit kehrte wieder, die Winde wendeten sich und schwellten die Segel dem Ziele zu; schnell war die Strecke zurückgelegt, und glücklich kamen sie zu der erwünschten Ruhe des brittischen Ufers. Dort stand nach Gebühr eine von allen Seiten herzugeströmte Menge, die Priester zu empfangen. Ihre bevorstehende Ankunft hatte selbst eine feindliche Weissagung vorher verkündigt; böse Geister nämlich hatten ausgesagt, daß sie befürchteten, sie müßten auf das Gebot der Priester die Leiber der Besessenen verlassen, und hatten den Verlauf des Sturmes und die von ihnen bereiteten Gefahren gestanden, und nicht minder bekannt, daß sie durch deren Verdienste und Machtwort überwunden worden wären.

§ 40. Unterdessen erfüllten die apostolischen Priester die brittische Insel schnell mit ihrer Predigt, ihren Tugenden, ihrem Ruhme. Das Wort Gottes wurde durch sie täglich nicht nur in den Kirchen, sondern auch auf allen Straßen und über's ganze Land gepredigt, so daß allenthalben die gläubigen Katholiken bestärkt wurden und die Verirrten den Weg der Besserung wieder fanden. Den Aposteln gleich, hatten sie Ruhm und Ansehen durch ihre Reinheit, Gelehrsamkeit durch ihre Wissenschaft, Wunderkräfte durch ihre Verdienste; so kam bald das ganze Land mit Freuden zur Einheit des katholischen Glaubens. Die Häupter der Irrlehre hielten sich verborgen, und — dem bösen Geiste gleich, seufzten sie, das Volk gehe für sie verloren. Zuletzt endlich wagten sie nach langem Hin- und Hersinnen einen Streit. Sie erschienen in reichem Prunke, mit prächtigen Gewanden, umgeben von der Schmeichelei ihrer Anhänger; sie zogen es vor, die Entscheidung einem Kampfe anheimzustellen, als vor dem Volke, das sie verkehrt hatten, die Schmach des Schweigens auf sich zu nehmen, als erklärten sie sich durch ihr Stillschweigen für besiegt. Da war eine ungeheure Volksmenge mit Weibern und Kindern zusammengeströmt, als Zuschauer und Schiedsrichter; beide Parteien aber standen da in ungleichem Verhältniß: auf der einen Seite der göttliche Glaube, auf der andern der menschliche Stolz; auf der einen die Frömmigkeit, auf der andern die Hoffahrt; hier war Pelagius das Haupt, dort Christus. Die heiligen Priester stellten den Gegnern zuerst ihre Sätze auf, über welche der Streit geführt werden sollte, der jedoch von den Pelagianern mit nichtigen Worten, zur Ermüdung aller Anwesenden, in die Länge gezogen wurde; da aber begannen die ehrwürdigen Bischöfe die Ströme ihrer

Beredtsamkeit aus dem Reichthume des Evangeliums in apostolischer Fülle zu ergießen, wobei ihre Rede mit dem Worte Gottes kunstvoll sich vereinigte und ihren tiefsinnigen Lehrsätzen unverzüglich die vollgültigsten Beweise aus der heil. Schrift folgten. Da ward die Hoffahrt überführt, der Unglaube widerlegt; Alles, was sie eingewendet hatten, mußten sie, weil sie nicht antworten konnten, für Irrthum erklären; das Volk vermochte kaum der Gewaltthätigkeit an ihnen sich zu enthalten; laut rief es über sie das Verwerfungsurtheil aus.

Achtzehntes Kapitel.

Wie Germanus die blinde Tochter eines Tribunen sehend gemacht, und darauf, zum Grab des heil. Albanus gekommen, von dessen Reliquien empfangen, und Reliquien von den heil. Aposteln und andern Märtyrern daselbst niedergelegt habe.

§ 41. Da trat mit einem Male ein Tribun mit seiner Frau hervor und führte seine zehnjährige blinde Tochter zu den Priestern, um sie zu heilen; diese wiesen sie an die Pelagianer; doch diese, sich bewußt, daß sie sich solcher Gnade nicht vermessen dürften, vereinigten ihre Bitten mit den Eltern und flehten die katholischen Priester an, das Mädchen zu heilen. Als diese die Pelagianer gedemüthigt sahen, verrichteten sie kurz und innig ein Gebet, worauf Germanus, voll des heil. Geistes, die heiligste Dreifaltigkeit anrief. Dann nahm er die an seiner Seite hängende Reliquienkapsel und hielt sie in Gegenwart Aller an die Augen des Mädchens, und sogleich wurden dieselben von der Finsterniß erledigt, und es erfüllte sie das Licht der Wahrheit. Die Eltern jubelten, das Volk erzitterte über das Wunder. Nach diesem Tage ward die falsche Lehre so aus Aller Herzen vertilgt, daß sie der Unterweisung der Priester mit sehnsüchtigem Verlangen nachgingen.

§ 42. Nachdem nun so das Verderben des Irrthums unterdrückt, seine Urheber widerlegt und alle Herzen zu dem Frieden des reinen Glaubens gelangt waren, gingen die Priester zu dem Grabe des heil. Märtyrers Albanus hin, um Gott durch ihn Dank zu sagen. Als der heil. Germanus, welcher Reliquien von allen Aposteln und vielen Märtyrern bei sich hatte, dort sein Gebet verrichtet, ließ er das Grab eröffnen, um in demselben eine kostbare Gabe niederzulegen, indem

er es für angemessen hielt, daß die aus verschiedenen Gegenden zusammengebrachten Glieder der Heiligen, welche, gleich an Verdiensten, der Himmel aufgenommen, auch ein und dasselbe Grab bewahre. Als diese würdig niedergelegt und zusammen verschlossen waren, nahm Germanus von dem Orte, wo das Blut des heil. Märtyrers vergossen worden war, etwas Staub mit, ein schönes Andenken, daß die Märtyrer sterbend in rothem Schmucke prangten, während ihre Verfolger erblaßten. Als dies sich solchergestalt begeben hatte, kehrte eine unabsehbare Menge Menschen zu dem Herrn zurück.

Neunzehntes Kapitel.

Wie der heil. Germanus, durch eine Krankheit daselbst zurückgehalten, die Flammen brennender Häuser mit seinem Gebete ausgelöscht, und durch eine Vision von seiner Krankheit geheilt worden.

§ 43. Als sie zurückkehrten, bewirkte es der arglistige Feind, daß Germanus fiel und sich einen Fuß verletzte; doch der Teufel wußte es nicht, daß dessen Verdienste, wie die des seligen Job, durch körperliches Leid nur noch größer werden sollten. Während er eine Zeit lang durch seine Krankheit an einen Ort gefesselt war, entstand in einer benachbarten Hütte eine Feuersbrunst, welche viele Häuser, die dort mit Schilf bedeckt waren, verzehrte und sich der Hütte zuwälzte, in welcher er darniederlag. Alle eilten zu dem Bischofe und baten, daß er sich von ihnen heraustragen lasse und der drohenden Gefahr entrinnen möge; er aber verwies es ihnen und gab in seinem festen Vertrauen nicht zu, daß man ihn von der Stelle bewege. Da erschrack die ganze Volksmenge und wehrte mit verzweifelter Anstrengung dem Fortschreiten des Brandes. Doch damit Gottes Macht recht augenscheinlich sich offenbarte, wurde Alles verzehrt, was die Menge retten wollte; was aber der darniederliegende Kranke beschützt hatte, das ließ die Flamme, obgleich sie in das Zimmer des Heiligen gedrungen war, unversehrt; prasselnd hüpfte sie hin und her, und mitten aus den Flammen des lodernden Brandes glänzte die Hütte des Germanus, von ihrem Bewohner beschirmt, wohlbehalten hervor. Da frohlockte das Volk über das Wunder und gestand mit Freuden,

daß es durch göttliche Kraft überwunden sei. Da lagerten zahllose Schaaren Tag und Nacht vor der Hütte des armen Germanus; die Einen suchten die Heilung der Seele, Andere die des Leibes. Es kann gar nicht erzählt werden, was Alles Christus in seinem Diener wirkte, der in seiner Krankheit sich so mächtig erwies. Und als er nicht zugab, daß für seine Krankheit ein Heilmittel gebraucht werde, sah er in einer Nacht, wie eine weiße Gestalt in schneeigen Gewanden ihm nahte, die Hand ausstreckte, ihn vom Lager aufhob und festen Fußes stehen hieß. Nach dieser Stunde waren alle Schmerzen vergangen, und er erlangte seine frühere Gesundheit dergestalt wieder, daß er bei Tagesanbruch muthig die mühevolle Abreise antreten konnte.

Zwanzigstes Kapitel.

Wie dieselben Bischöfe den Britten in einer Schlacht wunderbar zu Hülfe kamen und sodann wieder heimkehrten.

§ 44. Unterdeß begannen die Sachsen und Picten mit vereinten Kräften Krieg wider die Britten, die ebenfalls dieselbe Bedrängniß in einem Lager vereinigt hatte. Schon hielten sie sich voll Angst für zu schwach und flehten die Hülfe der heil. Bischöfe an. Dieselben kamen nach ihrem Versprechen eilends herbei und flößten den Zagenden solchen Muth ein, daß es schien, als sei das größte Kriegsheer ihnen zu Hülfe gezogen. Da war in den apostolischen Führern wahrlich Christus selbst im Lager. Die heiligen Tage der Fastenzeit waren genaht, noch heiliger geworden durch die Gegenwart der Priester. In täglicher Predigt des Wortes Gottes unterrichtet, drängten sich die Volksschaaren zu der Gnade der Taufe. Der größte Theil verlangte das reinigende Bad des Heiles, und es wurde im Freien für das Fest der Auferstehung des Herrn aus Baumzweigen eine Kirche gebaut. Gereinigt ging das Heer aus dem Taufquell hervor, der Glaube glühte in den Herzen, und wo die Zuversicht zu den Waffen zu wanken begann, ging die Hoffnung auf zu göttlicher Hülfe. Die fromme Feier ward den Feinden kund; da eilten sie, als ob der Sieg über ein wehrloses Heer schon in ihrer Hand wäre, mit frischem Muth heran; aber durch Kundschafter ward man ihre Ankunft gewahr.

§ 45. Als nun nach eben beendigter Osterfeier der größere Theil des Heeres, frisch emporsteigend aus dem Taufbrunnen, die Waffen ergriff und zum Kampfe sich anschickte, trat Germanus an ihre Spitze, um sie zu führen, wählt Leichtbewaffnete aus, durchstreift die Umgegend und sieht an der Seite, von woher man die Ankunft der Feinde erwartete, ein Thal, das rings von Bergen umgeben war: dort stellte er die Seinigen auf, er selbst der Führer des Heeres. Schon nahete die grimmige Schaar der Feinde, aus einem Hinterhalte hatte Germanus ihre Nähe beobachten lassen. Da plötzlich ruft er, die Fahne in der Hand, Allen zu und befiehlt, daß sie seine Stimme Alle erwiedern sollten; und während die Feinde noch, in dem Vertrauen, unverhofft heranzukommen, keine Gefahr ahnten, ertönte dreimal aus dem Munde der Priester der Ruf: Alleluja! Ihm folgte der einhellige Ruf des brittischen Heeres, und brach sich mit Donnergewalt an den Felsklüften; und des Feindes Heer entsetzte sich und schrack zusammen, da es nicht nur von den Felsklippen sich rings umdräuet sah, sondern auch fast den krachenden Einsturz des Himmels zu hören vermeinte, und kaum mochte die schnellste Flucht ihrer Angst zu genügen scheinen. Alle fliehen, werfen die Waffen weg, froh, daß sie noch das nackte Leben aus der Gefahr gerettet, Viele auch stürzten sich aus Furcht in den Fluß, der sie verschlang. Unversehrt schaute das brittische Heer das über die Feinde gekommene Gottesgericht, und genoß ohne Schwertstreich die Freude des geschenkten Sieges. Die weggeworfene Waffenbeute sammelte man und die frommen Krieger jubelten dankbar über den wunderbar erlangten Sieg. Es triumphirten die Bischöfe, daß die Feinde ohne Blutvergießen geschlagen worden, triumphirten, daß der Sieg errungen worden durch den Glauben, nicht durch natürliche Kraft.

§ 46. Nachdem die Insel so Frieden und Sicherheit wiedererlangt und die unsichtbaren wie die sichtbaren Feinde überwunden worden, schickten die Bischöfe sich an zur Rückkehr nach Gallien. Glückliche Fahrt bereitete ihnen ihre Heiligkeit und die Fürsprache des heil. Martyrers Albanus, und wohlbehalten schenkte das glückliche Schiff sie der Sehnsucht der Ihrigen wieder.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Wie beim Wiederausbruche des pelagianischen Verderbens Germanus mit Severus wieder nach Brittanien zog und dort einem lahmen Jünglinge gerade Glieder und nach Ueberführung oder Besserung der Irrlehrer dem Volke Gottes den rechten Glauben wiedergab.

§ 47. Es dauerte nicht lange, so kam die Kunde aus Brittanien, daß der pelagianische Wahn durch einige Wenige neuerdings aufgetaucht sei, und nochmals gelangte die Bitte aller Priester an den heil. Bischof, er möge die Sache Gottes, die er schon einmal siegreich vertheidigt, schützen kommen. Unverzüglich willfahrte er ihrer Bitte; in Begleitung des Severus, eines Mannes von ganz heiligem Wandel (derselbe war ein Schüler des heil. Bischofs Lupus von Troyes und damals gerade zu Trier als Bischof geweiht worden, und verkündete den deutschen Völkern am linken Rheinufer das Evangelium), schiffte er sich ein und zog beim günstigsten Winde hinüber nach Brittanien.

§ 48. Indeß zogen böse Geister über die ganze Insel und verkündigten wider Willen, Germanus komme wieder, so daß ein gewisser Elafius, ein vornehmer Britte, ohne irgend eine andere Nachricht, den Heiligen entgegenging, mit einem Sohne, den zu seinem großen Schmerz im aufblühenden Jünglingsalter eine Entkräftung des Körpers befallen hatte; es hatten sich nämlich die Sehnen am Kniee krampfhaft zusammengezogen, und er konnte daher, weil das Bein verkürzt war, nicht auftreten. Dem Elafius hatte sich die ganze Bevölkerung seiner Provinz angeschlossen. Die Priester kamen, das arme Volk strömte ihnen entgegen, Segen und Verkündigung des Wortes Gottes ward über sie ausgegossen. Die Priester erkannten, daß das Volk dem Glauben treu geblieben war, wie sie es verlassen hatten; daß nur Wenige strafwürdig seien; sie suchten, fanden und straften sie. Da nun wirft sich Elafius ihnen zu Füßen und stellte ihnen seinen Sohn vor, dessen krüppelhafte Gestalt seine Hülfsbedürftigkeit verrieth, auch ohne ausdrückliche Bitte. Das ganze Volk, besonders aber die Priester, ergriff Mitleid; in ihnen wandte es sich zur Anrufung der göttlichen Barmherzigkeit, — und sofort hieß Germanus den Jüngling sich setzen, berührte dessen von der Schwäche zusammengebogenes Knie und das ganze vertrocknete kranke Bein, — und auf der Stelle folgte der

heilsamen Berührung völlige Gesundheit. Die Trockenheit wich frischer Kraft, die Sehnen gaben nach und verrichteten ihren Dienst, und vor Aller Augen hatte das Kind seine Gesundheit, der Vater sein Kind wieder. Die Schaaren wurden mit Staunen erfüllt, in allen Herzen befestigte sich der katholische Glaube. Darauf wandte sich die Predigt an das Volk über die Heilung des durch die wenigen Irrlehrer angerichteten Schadens, und nach einstimmigem Beschluß Aller wurden sie, die schon von der Insel verbannt worden waren, zu den Priestern gebracht, damit diese sie nach Gallien mitnähmen und Brittanien so ihrer entledigt und sie gebessert würden. Von da an erhielt sich der Glaube in dem Lande lange Zeit hindurch unbefleckt [18]).

§ 49. Nachdem nun Alles wieder geordnet war, kehrten die heil. Priester glücklich, wie sie gekommen waren, wieder heim. Später reiste Germanus, um Schutz flehend für die bedrängten Bewohner Armorika's, nach Ravenna zum Kaiser. Dort fand er bei Valentinian und dessen Mutter Placida die ehrenvollste Aufnahme und — zog, noch in Ravenna, hin zu Christo. Seinen Leib brachten die Begleiter in feierlichem Zuge nach Auxerre: viele Wunder bezeichneten ihren Weg. — Nicht lange hernach wurde Valentinian von Soldaten aus der Leibwache des Patriciers Aëtius, den er hatte tödten lassen, ermordet, im sechsten Regierungsjahre des Marcian (447); mit ihm sank des abendländischen Reiches letzte Kraft.

---

[18]) Es darf uns nicht wundern, daß Gott sich zur Zerstörung einer so verderblichen Irrlehre unter dem noch fast ganz heidnischen Volke eines Wunders bedient. Das Evangelium müßte seinen Ursprung verläugnen, wenn es nicht unter solchen Umständen, welche denen der Apostelzeit ähnlich sind, „durch begleitende Zeichen bekräftigt würde".

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Wie die Britten, von Außen nicht mehr beunruhigt, sich durch Bürgerkriege aufrieben und von andern, noch schlimmeren Uebeln geschlagen wurden.

§ 50. Unterdessen ruhten in Brittanien zwar die äußern Kriege, aber nicht die innern. Die vom Feinde zerstörten und verödeten Städte blieben in ihren Trümmern liegen; den auswärtigen Feinden entronnen, bekriegten die Bewohner sich unter einander. Anfangs nun, so lange noch ihre frühere Noth und Niederlage in frischem Andenken war, erhielten die Könige, Priester, Adelige und Bürger noch eine leidliche Ordnung; als aber diese gestorben und ihnen ein Geschlecht gefolgt war, das von jenem früheren Elend Nichts wußte und nur den gegenwärtigen Wohlstand und Frieden kannte, da wurden alle Schranken der Wahrheit und Gerechtigkeit dermaßen erschüttert und niedergerissen, daß davon, ich sage nicht die Spur, nein, selbst das Andenken nur mehr in ganz Wenigen übrig blieb. Zu den andern Frevelthaten, die sich kaum aussprechen lassen, und von welchen ihr Geschichtsschreiber Gildas ein trauriges Bild entwirft, fügten sie auch noch diese hinzu, daß sie dem Volke der Angelsachsen, welches mit ihnen Brittanien bewohnte, niemals den christlichen Glauben zu verkündigen versuchten. Aber die Güte Gottes vergaß nicht sein Volk, das er vorherbestimmt hatte; ja, er sendete viel würdigere Verkündiger der Wahrheit zu ihm, auf daß es glaube.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Wie der heil. Pabst Gregor den Augustinus mit andern Mönchen zu dem Angelnvolke, das Evangelium zu verkündigen, gesendet, und sie auch mit einem Ermunterungsschreiben, von ihren Bemühungen nicht abzulassen, gestärkt hat.

§ 51. Im Jahre 582 nach Chr. Geb., unter dem Kaiser Mauritius, im zehnten Jahre vor dessen Regierung, bestieg Gregorius, ein Mann von ausgezeichneter Gelehrsamkeit und Heiligkeit, den apostolischen Stuhl, auf welchem er 13 Jahre, 6 Monate und 10 Tage regierte. Dieser sendete ungefähr 150 Jahre nach der Ankunft der Angeln

in Brittanien, im vierzehnten Jahre (i. J. 596) des Kaisers Mauritius, auf Antrieb des h. Geistes, den Augustinus[19]), den Gottesdiener, und mehrere andere gottesfürchtige Mönche mit ihm, um dem Volke der Angeln das Wort Gottes zu verkündigen. Als diese, dem Geheiß des Pabstes folgend, das Werk beginnen wollten, und schon eine gute Strecke Weges gegangen waren, gedachten sie plötzlich, von banger Furcht betroffen, auf einmal wieder heimzukehren, anstatt zu dem barbarischen, unbekannten und ungläubigen Volke, dessen Sprache sie nicht einmal wußten, sich zu wagen; und sie hatten es wirklich schon einstimmig als das Sichere beschlossen. Ohne Säumen schicken sie daher den Augustinus, welchen der Pabst, wenn sie bei den Angeln Aufnahme fänden, zum Bischof zu erheben verordnet hatte, nach Italien, damit er bei dem heil. Gregorius durch demüthiges Flehen ihnen die Freiheit erwirkte, solch eine gefährliche, mühevolle und zweifelhafte Reise aufgeben zu dürfen. Doch Gregorius schrieb an sie einen ermunternden Brief und machte ihnen Muth, im Vertrauen auf Gottes Hülfe zur Verkündigung des Evangeliums hinzuziehen. Der Brief lautete aber so:

§ 52. „Gregorius, Knecht der Knechte Gottes, an die Diener unseres Herrn."

„Weil es besser gewesen wäre, das Gute gar nicht anzufangen, als von dem Angefangenen muthlos zurückzuweichen, so müßt ihr, meine geliebtesten Söhne, das gute Werk, das ihr unter dem Beistande des Herrn begonnen habt, auch mit fröhlichem Muthe vollenden. Laßt euch durch die Beschwerde der Reise oder durch die Zungen böser Menschen nicht abschrecken, sondern setzet mit aller Entschiedenheit und Begeisterung das Angefangene mit Gott fort; denn ihr wißt es ja, daß eurer Arbeit, sei sie auch groß, nur der noch größere Ruhm der ewigen Vergeltung folgt. Dem Augustinus aber, der nun wieder zu euch zurückkehrt als euer Vorgesetzter, welchen wir euch zu eurem Abte bestellen, leistet in Allem demüthigen Gehorsam, und haltet euch überzeugt, daß Alles dasjenige euren Seelen zum Heile ist, was ihr auf sein Geheiß vollbringet. Der allmächtige Gott möge euch mit seiner Gnade beschirmen und euch verleihen, die Frucht eurer Arbeit in dem ewigen

[19]) Er war Abt im Kloster z. heil. Andreas, welches Gregor d. Gr. zu Rom gegründet hatte.

Vaterlande zu sehen, auf daß ich, wenn ich auch bei aller Sehnsucht diese eure Arbeit nicht theilen kann, doch einst eure Freude bei der Vergeltung theilen möge. Gott möge euch unversehrt bewahren, geliebteste Söhne."

Gegeben am 23. Juli, im 14. Jahre unsers Kaisers Mauritius.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Wie Gregorius an den Bischof von Arles einen Brief geschickt, daß er sie aufnehmen möge.

§ 53. Damals schrieb auch der ehrwürdige Pabst an Aetherius, Bischof von Arles, daß er den nach Brittanien reisenden Augustinus freundlich aufnehmen möge, folgenden Brief:

„An den ehrwürdigsten gottseligen Bruder und Mitbischof Aetherius, Gregor, Knecht der Knechte Gottes."

„Obwohl bei Priestern, welche gottgefällige Nächstenliebe hegen, fromme Ordensmänner keiner Empfehlung bedürfen, so haben wir dennoch, weil wir gerne Veranlassung nahmen, an dich, geliebtester Bruder, geschrieben und lassen dich wissen, daß wir die Ueberbringer dieses Briefes, Augustinus, einen Diener Gottes, von dessen Gesinnung wir überzeugt sind, mit andern Dienern Gottes, mit Hülfe Gottes zum Heile der Seelen ausgesendet haben; ihm mußt du mit priesterlicher Liebe behülflich sein und allen nöthigen Trost gewähren. Auch haben wir, damit ihr ihm bereitwilliger sein könnet, zu helfen, eine Sache aufgetragen, die er im Vertrauen mittheilen soll, und wir wissen sicher, daß du, wenn du sie erfahren, Gott zu Liebe von ganzem Herzen, da es nothwendig ist, dich bemühen wirst, ihm beizustehen. Außerdem empfehle ich den Priester Candidus, unsern gemeinsamen Sohn, den ich dir zur Verwaltung unserer Kirche übersendet habe, in Allem deiner Liebe. Gott bewahre dich unversehrt, ehrwürdigster Bruder."

Gegeben zu Rom am 23. Juli des Jahres 596.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Wie Augustinus nach Brittanien gekommen, zuerst auf der Insel Tanatos dem Könige der Cantuarier das Evangelium verkündet und so mit seiner Erlaubniß zur Predigt des Wortes Gottes in das Königreich von Kent gekommen.

§ 54. Gestärkt durch das ermuthigende Schreiben des heil. Vaters Gregorius kehrte Augustinus mit den Dienern Christi, die bei ihm waren, zum Werk des Evangeliums zurück, und gelangte nach Brittanien. Zu jener Zeit war Aedilbert der mächtige König von Kent, und hatte bis zu der Grenze des großen Humberflusses, welcher die Südangeln von den Nordangeln trennt, die Grenzen seines Reiches ausgedehnt. Es liegt aber östlich von Kent die unbedeutende Insel Tanatos, nach der Zählungsweise der Angeln 600 Familien stark. Es trennte sie vom brittischen Festlande der ungefähr drei Stadien breite Fluß Vantsumu, welcher nur an zwei Stellen eine Ueberfahrt zuläßt, indem er seine beiden Ende in's Meer erstreckt. Auf dieser Insel also landete der Diener des Herrn, Augustinus, mit seinen Gefährten, zusammen wohl 40 Männer.

Sie hatten sich aber auf den Rath des heil. Vaters Gregor von dem Volke der Franken Dollmetscher mitgenommen. Diese sendete nun Augustinus an Aedilbert mit der Botschaft: „Er komme von Rom und bringe die schönste Kunde; Denen, die ihm Gehör schenkten, verspreche er unfehlbar die ewigen Freuden in den Himmeln und nie endende Herrschaft mit dem lebendigen und wahren Gotte.“ Als derselbe dieses hörte, befahl er, sie sollten auf der Insel, wo sie gelandet waren, bleiben, und man sollte ihnen, bis er einen Entschluß gefaßt habe, Alles Nöthige geben. Es war nämlich schon früher die Kunde von der christlichen Religion an ihn gelangt, indem er eine christliche Frau hatte aus dem fränkischen Königshause, mit Namen Bertha; [20]) und er hatte dieselbe auch nur unter der Bedingung von deren Eltern erhalten, daß es ihr gestattet sein sollte, ihren Glauben und ihren Gottesdienst ungehindert mit dem als Gewissensrath ihr mitgegebenen Bischof Liudhard zu pflegen.

---

[20]) Sie war die Tochter des Königs Charibert zu Paris und der Ingoberga.

§ 55. Nach einigen Tagen kam der König auf die Insel, hielt daselbst unter freiem Himmel einen öffentlichen Hoftag, und hieß den Augustinus mit seinen Gefährten vor ihm zur Besprechung erscheinen. Er hatte nämlich absichtlich vermieden, daß sie zu ihm in ein Haus kamen, mit Rücksicht auf eine alte Wahrsagung, sie möchten durch ihre Nähe mit bösen Zauberkünsten ihn täuschen und überwinden. Sie aber kamen nicht mit teuflischer, sondern mit Gottes Kraft ausgerüstet, indem sie als Fahnenzeichen ein silbernes Kreuz trugen, und auf einem Gemälde das Bild unseres Herrn und Heilandes; und Litaneien singend für das eigene und für das ewige Seelenheil derer, zu welchen und für welche sie gekommen waren, flehten sie zu dem Herrn. Und als sie auf Befehl des Königs sich in der Versammlung niedergelassen und das Wort des Lebens ihm so wie Allen seinen anwesenden Gefährten gepredigt hatten, antwortete er und sprach: „Die Worte und Verheißungen, welche ihr bringet, sind zwar schön, aber weil sie neu sind und ungewiß, so kann ich ihnen nicht beistimmen, und das aufgeben, was ich so lange mit allem Volke der Angeln gehalten habe. Allein, weil ihr weither aus der Ferne gekommen seid, und ihr das wie mir scheint gethan habet, in dem Verlangen auch uns mitzutheilen, was ihr für wahr und für das Beste gehalten habet, so wollen wir euch nichts zu Leid thuen; ja, vielmehr sollt ihr gastfreundliche Aufnahme finden, und mit Allem zum Leben Nothwendigen versehen werden; auch hindern wir euch nicht, so Viele ihr könnt, durch eure Predigt zum Glauben an eure Religion zu führen.“ Er wies ihnen also ihren Aufenthalt an in der Stadt Doruvern, welche die Hauptstadt seines Reiches war, und hielt ihnen auch sein Versprechen, indem er ihnen die nöthigen Lebensmittel reichen ließ und sie in der Verkündigung des Wortes Gottes nicht hinderte. Als sie aber der Stadt nahten, sangen sie, so wird berichtet, im Chore, das heilige Kreuz und das Bild unseres großen Königs, des Herrn Jesu Christi tragend, diesen Bittgesang: „Wir bitten dich, o Herr, um all deiner Barmherzigkeit willen, daß dein Zorn und dein Grimm weggenommen werden möge von dieser Stadt und von deinem heiligen Hause, — denn wir haben gesündigt. Allelujah!“

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Wie derselbe in Kent die Lehre und Lebensweise der ersten Christengemeinde erneuert, und in der Hauptstadt des Königs den Bischofstuhl bestiegen.

§ 56. Als sie nun in die ihnen angewiesene Stadt eingezogen waren, begannen sie das apostolische Leben der ersten Kirche nachzuahmen, indem sie unablässig dem Beten, Wachen und Fasten oblagen, das Wort des Lebens Allen, die sie erreichen konnten, predigten, alle Dinge dieser Welt als unnütz verachteten, nur das, was zum Leben nothwendig schien, von ihren Katechumenen annahmen, ganz und gar nach dem, was sie lehrten, selber lebten, und allezeit bereit waren, Alles, auch den Tod leiden, um der Wahrheit willen, die sie predigten. Bald glaubten Manche und ließen sich taufen, da sie die Einfalt ihres unschuldigen Lebens, und die Süßigkeit ihrer himmlischen Lehre mit Bewunderung sahen. Nun war nahe bei der Stadt ostwärts eine vor Alters, als die Römer noch in Brittanien wohnten, zu Ehren des heil. Martinus erbaute Kirche, in welcher die Königin, die ja schon eine Christin war, zu beten pflegte. In dieser nun kamen auch sie zusammen, um Psalmen zu singen, zu beten, das Meßopfer zu feiern, zu predigen und zu taufen, bis sie nach der Bekehrung des Königs selber eine größere Freiheit erlangten und überall predigen und Kirchen bauen oder herstellen durften.

§ 57. Als aber der König mit manchen Andern das so reine Leben der heiligen Männer und ihre überaus süßen Verheißungen, welche sie auch durch viele Wunderthaten bekräftigt hatten, lieb gewonnen, den Glauben angenommen und die Taufe empfangen hatte, da begannen immer Mehrere zur Predigt herbeizuströmen, ihre heidnische Religion zu verlassen und sich gläubig in die Einheit der heil. Kirche Christi zu begeben, und über ihren Glauben und ihre Bekehrung freute sich der König von Herzen; und obgleich er Niemanden zum Christenthume zwang, so umfing er doch die Gläubigen als seine Mitbürger im Himmelreiche mit innigerer Liebe; er hatte nämlich von seinen Meistern und Urhebern seines Heiles gelernt, daß der Gehorsam gegen Christum ein freiwilliger, kein gezwungener sein dürfe. Auch säumte er nicht, seinem Lehrer, als den seiner Würde geziemenden Bischofssitz, die Hauptstadt Doruvern anzuweisen, so wie auch demselben die nothwendigen Besitzungen verschiedenster Art zu schenken.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Wie Augustinus, Bischof geworden, dem Pabste Gregorius Bericht erstattet über die Vorgänge in Brittanien, und zugleich in wichtigen Dingen um Aufschluß gebeten und denselben empfangen.

§ 58. Unterdessen kam der heilige Augustinus nach Arles, und empfing nach dem Gebote des heiligen Vaters Gregorius von Aetherius, dem Bischofe jener Stadt, die heil. Weihe als Erzbischof der Angelsachsen. Als er nach Brittanien zurückgekehrt war, schickte er sogleich den Priester Laurentius und Petrus, einen Mönch, nach Rom, um dem heiligen Pabste Gregorius die Nachricht zu bringen, daß das Volk der Angelsachsen den christlichen Glauben angenommen habe, und daß er zu ihrem Bischofe geweiht sei; zugleich ließ er auch in Betreff mehrerer zweifelhafter Punkte um seine Entscheidung bitten. Diese Antworten erhielt er denn auch unverzüglich, und es möchte angemessen sein, sie hier mitzutheilen:

§ 59. Frage des heiligen Bischofs Augustinus v. Canterbury: Wie die Bischöfe sich zu ihren Geistlichen zu verhalten haben?

Antwort des Pabstes Gregor:

Die heilige Schrift, insbesondere die Briefe des heiligen Paulus an den Timotheus, enthalten die Vorschriften, wie der Bischof im Hause des Herrn wandeln solle. Zudem pflegt der apostolische Stuhl den geweihten Bischöfen vorzuschreiben, daß sie alle Gaben der Gläubigen in vier Theile theilen sollen: der eine gehört dem Bischof und seinen Hausgenossen, damit er auch Gastfreundschaft üben könne; der zweite seinen Geistlichen; der dritte den Armen; der vierte ist zur Erhaltung der Kirchen. Aber weil alle deine Brüder Ordensgeistliche sind, und daher kein Privateigenthum unter den Geistlichen der angelsächsischen Kirche ist, welche mit Gottes Gnade in dieser letzten Zeit erst zum Glauben bekehrt worden, so muß jene Lebensweise befolgt werden, die unsere Vorfahren hatten zu den Zeiten der ersten Kirche, wo keiner von ihnen etwas von dem, was sie besaßen, sein Eigenthum nannte, sondern Alles gemeinschaftlich war. Für diejenigen aber, welche ein gemeinsames Leben führen, bedarf es über die Vertheilung oder über die Gastfreundschaft und die Ausübung der Barmherzigkeit keiner Belehrung, da bei ihnen Alles, was übrig bleibt, zu frommen Zwecken verwendet werden muß.

§ 60. Frage des heiligen Augustinus:

Wie ist es zu halten mit den gottesdienstlichen Verschiedenheiten in der römischen und gallischen Kirche?

Antwort des Pabstes Gregor:

Du kennst, geliebtester Bruder, die gottesdienstlichen Gebräuche der römischen Kirche, welche du von Jugend auf gewohnt bist. Aber ich billige es ganz und gar, daß du, wofern du in der römischen oder in der gallischen, oder in irgend einer Kirche etwas gefunden hast, was dem allmächtigen Gott wohlgefällig sein könnte, sorgfältig auswählest, und es in der Kirche der Angelsachsen, welche noch jung ist, nach der bewährten Einrichtung anderer Kirchen einführest; denn der Werth der Dinge ist nicht nach den Orten, sondern der Werth der Orte nach der Güte der Dinge zu schätzen. Wähle also aus allen Kirchen, die du kennst, das Fromme, das Erbauliche, das Gute aus, und pflanze es wie einen zusammengepflückten Strauß den Herzen der Angelsachsen ein.

Frage des heiligen Augustinus:

Was soll dem für eine Strafe werden, der einen Diebstahl an einer Kirche begangen?

Antwort des Pabstes Gregor:

Die Art der Strafe, geliebter Bruder, kannst du ermessen nach den Verhältnissen des Diebes. Einige begehen einen Diebstahl, obgleich sie Vermögen haben, Andere thuen es aus Noth; daher müssen Einige Geldbuße zahlen, Andere körperlich gezüchtigt werden, Einige strenger, die Anderen milder behandelt werden. Wo strenger verfahren wird, muß es aus Liebe geschehen, nicht aus Leidenschaft, weil dieses dem Straffälligen darum widerfährt, damit er nicht den Höllenstrafen verfalle, denn so müssen wir es mit der Zucht des Volkes halten, wie gute Väter mit ihren leiblichen Kindern zu verfahren pflegen, welche sie, wo sie es verschuldet, züchtigen, und sie, denen sie wehe thun, doch zu Erben haben wollen, und ihnen, obgleich sie im Zorne ihnen hart zu sein scheinen, doch Alles bewahren, was sie besitzen. Diese Liebe also muß man festhalten, sie muß das Maß der Züchtigung bestimmen; denn vernunftloses Handeln nützet gar nichts.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Wie der Pabst Gregor an den Bischof von Arles geschrieben, daß er dem Augustinus in dem Werke Gottes helfen möge.

§ 61. Der Brief, wovon der heilige Gregor sagt, daß er ihn an den Bischof Arles geschrieben, war gerichtet an Virgilius, des Aetherius Nachfolger, und lautet so:

„An den ehrwürdigsten und gottesfürchtigen Bruder und Mitbischof Virgilius, Gregor, Knecht der Knechte Gottes.“

„Wie große Liebe man denjenigen Brüdern zu erweisen schuldig sei, welche aus freien Stücken zu uns kommen, ist schon daraus klar, daß es meist aus Liebe geschieht, wenn wir dieselben zu uns einladen; sollte deßhalb unser gemeinsamer Bruder, der Bischof Augustinus, zu dir kommen, dann möge deine Liebe, wie es sich gebührt, ihn herzlich und freundlich aufnehmen, und nicht nur ihn selber mit der Gabe des Trostes erquicken, sondern auch Andern zeigen, wie man Bruderliebe üben müsse. Und weil es öfters geschieht, daß diejenigen, welche in der Ferne sind, eher von Andern erfahren, was einer Aenderung bedarf, so gehe, wenn du etwa von den Fehlern der Priester oder Anderer gehört haben solltest, brüderlich mit ihnen zu Rathe, und forsche Allem recht genau nach, und zeige dich gegen dasjenige, was Gott beleidigt und erzürnt, so streng und gewissenhaft, daß sowohl die Strafe den Schuldigen treffe zur Besserung der Andern, als auch den Unschuldigen keine falsche Meinung betrübe. Gott bewahre dich wohl, ehrwürdiger Bruder.“

Gegeben am 22. Juni des Jahres 601.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Wie der heilige Gregorius dem Augustinus das Pallium und einen Brief und noch mehr Verkündiger des göttlichen Wortes geschickt habe.

§ 62. Außerdem schickte Pabst Gregor dem Bischof Augustinus, weil derselbe ihm geschrieben, die Ernte sei zwar groß, aber der Arbeiter zu wenige, mit den schon genannten noch mehrere Mitarbeiter und Verkündiger des Wortes, unter denen die Ersten und Vornehmsten waren Mellitus, Justus, Paulinus, Rufinianus; und durch dieselben überhaupt Alles, was zum Gottesdienste nothwendig war, nämlich: heilige Gefäße, Altarbekleidung, Kirchenschmuck, Priestergewänder, dann ferner Reliquien der heil. Apostel und Märtyrer, und sehr viele Bücher. Sodann gab er ihnen auch einen Brief mit, worin er ihm anzeigt, daß er ihm das Pallium gesendet habe, und zugleich ihn darüber belehrt, wie er in Brittanien Bischöfe einsetzen solle. Der Brief lautet also:

§ 63. „An den hochwürdigsten, gottseligsten Bruder und Mitbischof Augustinus, Gregorius, Knecht der Knechte Gottes."

„Obgleich es gewiß ist, daß denjenigen, die für den Allmächtigen Gott arbeiten, die unaussprechlichen Belohnungen seines ewigen Reiches aufbewahrt sind, so müssen wir ihnen doch jene Ehren erzeigen, deren sie würdig sind, damit sie im Eifer des geistlichen Amtes durch Belohnungen zu neuen Anstrengungen gestärkt werden. Weil zudem durch die Gnade desselben Gottes und durch deine Bemühungen in dem Volke der Angeln eine neue Kirche zu der Gnade des allmächtigen Gottes geführt worden ist, so verleihen wir dir den Gebrauch des Palliums in derselben, um es nur bei der Feier der heil. Messe zu tragen; demnach sollst du an bestimmten, geeigneten Orten 12 Bischöfe anordnen, welche deiner Obergewalt untergeben sein sollen, so daß der Bischof der Stadt London für alle Zukunft durch eine eigne Synode geweiht werde, und die Würde des Palliums von dem heil. apostolischen Stuhle, welchem ich durch Gottes Gnade diene, empfangen solle. Insbesondere trage ich dir auf, einen Bischof einzusetzen, welchen du für geeignet hältst, und zwar in der Weise, daß, wenn diese Stadt, mit dem Lande ringsum, das Wort Gottes angenommen hat, auch er 12 Bischöfe weihen und die Würde eines Erzbischofes tragen solle; dann senden wir auch ihm, so Gott uns am Leben erhält, das Pallium, wollen jedoch, daß er deiner Ober-

gewalt untergeben sei; wenn du aber gestorben bist, dann soll er über die von ihm geweihten Bischöfe die Obergewalt haben, ohne dem Bischof von London untergeben zu sein. Es soll aber zwischen den Bischöfen von London und York in Zukunft, was den Rang betrifft, der Unterschied sein, daß derjenige als der Erste gelte, welcher eher gewählt worden ist; Beide aber sollen einträchtig in Rath und That Alles, was Christi ist, anordnen, aufrichtige Gesinnung hegen und ihre Rathschläge nicht im Widerstreit gegen einander vollbringen. Du aber sollst nicht allein die Bischöfe, die du geweiht, und die, welche durch den Bischof von York geweiht werden, sondern auch alle Priester Brittaniens, in Ehrfurcht Jesu Christi, unseres Gottes und Herrn, regieren, sodaß sie an deinem heiligen Wort und Leben das Vorbild des rechten Glaubens und Wandels haben, und in treuer Erfüllung ihrer Pflicht durch Glauben und heiliges Leben zu dem Himmelreiche, so Gott will, gelangen mögen. Gott bewahre dich, ehrwürdigster Bruder."

Gegeben am 22. Juni 601.

Dreißigstes Kapitel.

Brief des Pabstes Gregor, welchen er dem Abte Mellitus, nachdem er schon abgereist war, nachschickte.

§ 64. Als die obengenannten Priester schon abgereist waren, schickte der heil. Vater Gregorius ihnen folgenden denkwürdigen Brief nach, worin er recht deutlich zeigt, mit welcher Liebe er über das Heil unseres Volkes wachte:

„An Mellitus den Abt und geliebtesten Sohn, Gregorius, Knecht der Knechte Gottes.

„Seit der Abreise unserer Brüder, die bei dir sind, warten wir ernstlich bekümmert um euch, weil wir von dem günstigen Verlaufe eurer Reise nichts in Erfahrung bringen konnten. Wenn nun der allmächtige Gott euch zu unserm Bruder, zu dem hochwürdigsten Bischofe Augustinus führt, so saget ihm, daß ich über einen die Angelsachsen betreffenden Punkt lange und viel nachgedacht, nämlich, daß die Götzentempel jenes Volkes keineswegs zerstört werden dürfen, sondern es sollen

nur die Götzenbilder, die darin sind, zerstört werden, dann sollen die Tempel mit Weihwasser besprengt, Altäre gebaut und Reliquien darin niedergelegt werden. Denn, sind jene Tempel gut gebaut, so geziemt es sich, daß sie dem Dienste der bösen Geister genommen und der Verehrung des wahren Gottes gewidmet werden; damit, wenn das Volk hört, daß diese Tempel nicht zerstört werden es um so leichter den Irrthum aus seinem Herzen entferne, und zu den Orten, woran es gewohnt ist, um so vertrauter sich versammele und den wahren Gott erkenne und anbete. Und weil sie bei dem Opfer für die bösen Geister viele Ochsen zu tödten pflegen, so muß man ihnen auch diese Feierlichkeit, nur mit einer nothwendigen Veränderung lassen, etwa so: daß sie am Tage der Kirchweihe oder des Todes der Märtyrer, deren Reliquien darin ruhen, sich um die Kirchen, welche früher Götzentempel waren, aus Baumzweige Zelte machen, und in frommen Gastmählern die Feier begehen, und zwar nicht mehr dem Teufel Thiere opfern, aber Gott zu Ehren sie zu ihrem Festmahle schlachten, und in ihrer Freude dem göttlichen Geber Dank sagen; so werden sie, wenn ihnen einige äußerliche Freuden gelassen werden, um so lieber sich den innern Freuden hingeben. Denn, harten Herzen zugleich Alles abschneiden, ist offenbar unmöglich, wie ja auch der, der eine Höhe ersteigen will, Schritt für Schritt, nicht aber in großen Sprüngen hinaufgeht. — So hat der Herr dem Volke in Egypten sich zwar kund gethan, aber dennoch ihnen das Opfern, welches dort dem Teufel geschah, zu seiner Verehrung gelassen und ihnen befohlen, ihm Thieropfer darzubringen, damit sie, nachdem sie aus Egypten ausgezogen, das, was an den Opfern Böses war, vermieden, was aber gut war, beibehielten, nämlich damit, wenn es auch Thiere waren, welche sie zu opfern pflegten, dieselben aufhörten Götzenopfer zu sein, weil sie dem wahren Gotte dargebracht wurden. Dieses also sollst du, Vielgeliebter, unserem Bruder Augustinus sagen, damit er wohl erwäge, wie er Jegliches zu ordnen habe. Gott behüte dich, geliebtester Sohn."

Gegeben am 17. Juni 601.[21])

---

[21]) Dieser höchst merkwürdige Brief enthält offen und einfach den Schlüssel zur Beurtheilung des Verfahrens, welches die Glaubensboten der katholischen Kirche zu allen Zeiten eingeschlagen haben, wenn sie das Evangelium in die Mitte eines Volkes trugen, das sie im Besitze irgend welcher Cultur fanden. Sie zerstörten dann nicht das Vorhandene, sofern es wirkliche Cultur war, um etwa in einer

Einunddreißigstes Kapitel.

Wie Pabst Gregorius in einem Briefe den Augustinus ermahnte, er möge sich nicht wegen der durch ihn geschehenden Wunder überheben.

§ 65. Zur selben Zeit schrieb Gregorius auch an Augustinus über die Wunder, die ihm von demselben berichtet worden waren, und ermahnte ihn, er möge wegen der Menge derselben sich vor der Gefahr des Stolzes bewahren:

„Ich weiß, geliebtester Bruder, daß der allmächtige Gott durch dich dem Volke, welches er hat auserwählen wollen, große Wunder gezeigt hat; um dieser himmlischen Gnade willen zittere in Freude und freue dich mit Zittern. Freuen magst du dich, weil die Seelen der Angeln durch die äußeren Wunderthaten zu innerer Gnade geführt werden; aber zittern magst du, damit nicht bei den Zeichen, welche geschehen, dein schwaches Herz in Selbstüberschätzung sich erhebe, und durch dasjenige, wodurch es äußerlich zu hohen Ehren erhoben wird (innerlich falle) in eitler Ruhmsucht (—). Denn wir müssen gedenken, wie die Jünger, als sie von der Verkündigung des Evangeliums zurückkehrend, fröhlich zu dem himmlischen Meister sprachen: „Herr, in deinem Namen sind uns sogar die bösen Geister unterthan," — von Ihm zur Antwort erhielten: „Nicht darüber freut euch, sondern seid vielmehr froh, daß eure Namen in dem Himmel geschrieben stehen." Ihre Freude nämlich über die Wunder war eine selbstsüchtige; und von der selbstsüchtigen werden sie an die gemeinsame, von der zeitlichen

---

Einöde, über einem Trümmerhaufen den Baum des Christenthums zu pflanzen; sondern sie begnügten sich damit, alles Menschliche der Herrschaft heidnischer Ideen zu entziehen, und in den Dienst christlicher Gedanken und unter den Segen des Erlösers zu stellen. Waren die heidnischen Ideen zu innig mit diesem oder jenem Gegenstande und Institute verwachsen, dann freilich konnte eine solche Uebertragung dem jungen Christenthume nur gefährlich sein. Ließ sich aber die heidnische Schmarotzerpflanze mit leichter Hand von der Schöpfung Gottes lösen, so war kein Grund vorhanden, zu zerstören, was ein Mittel werden konnte, das Christenthum nur um so tiefer und heimlicher sich einwurzeln zu lassen. „Domini est terra et plenitudo ejus," das war der katholische Grundsatz aller Päbste und Apostel; nur die bösen Geister mußten weichen vor dem Kreuze. Die Schöpfung Gottes aber bot der segnenden Hand der Kirche gern die Stirne dar, um das Kreuz als ihren Schmuck und ihr Heil zu tragen.

an die ewige Freude gewiesen, da sie das Wort vernehmen: „Seid vielmehr froh, daß euere Namen im Himmel geschrieben stehen.“ Nicht alle Auserwählten wirken Wunder, und doch sind all Ihrer Namen aufgeschrieben in den Himmeln. Die Schüler der Wahrheit dürfen sich nur über solche Güter freuen, die sie mit Allen gemein haben, nicht über jene, bei denen ihnen nicht Freude verheißen ist.

Zum Schlusse, geliebtester Bruder, noch Folgendes: Gehe in deinem Innern mit dir selbst ins Gericht in Betreff der Thaten, die du äußerlich durch Gottes Kraft wirkest. Unterscheide genau zwischen dem, was du bist und der Thatsache, daß Gottes Gnade sich so groß erweist unter dem Volke, zu dessen Bekehrung dir die Gabe der Wunder verliehen ist. Und wenn du dich erinnerst, daß du jemals den Schöpfer durch Wort oder Werk beleidigt hast, so rufe es dir fortwährend ins Gedächtniß zurück, auf daß die Erinnerung an den Fall den aufkeimenden Hochmuth in deinem Herzen ersticke. Halte es fest, daß du jene Gaben nicht für dich besitzest, sondern für Jene, zu deren Heil sie dir verliehen sind.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Wie derselbe Pabst dem Könige Aedilberct ein Schreiben und Geschenke übersandte.

§ 66. Um dieselbe Zeit sandte der selige Pabst Gregorius auch dem Könige Aedilberct ein Schreiben nebst zahlreichen Geschenken verschiedener Art. Er wollte den König auch durch zeitliche Ehrenerweise verherrlichen, der durch seine Sorge und sein Bemühen die Kenntniß himmlischer Herrlichkeit erlangt hatte. Der genannte Brief lautet folgendermaßen:

„Bischof Gregorius an seinen ruhmreichsten und erhabensten Sohn, den Angelnkönig Aedilberct.

Darum gibt der allmächtige Gott in seiner Güte den Königen die Herrschaft über die Völker, daß Er durch sie all deren Untergebenen die Geschenke seiner Liebe zu Theil werden lasse. So ist es auch bei dem Volke der Angeln geschehen. Deshalb ist deine Hoheit ihm

als Herrscher gegeben, daß durch die dir verliehenen Güter auch dem Volke, das dir unterthan, die himmlischen Gnaden mitgetheilt würden. Darum bewahre, mein ruhmreicher Sohn, mit besorgtem Herzen die Gnaden, die du von Gott empfangen, beeile dich, den christlichen Glauben bei deinen Unterthanen zu verbreiten, vermehre deinen eigenen frommen Eifer durch ihre Bekehrung, vernichte den Götzendienst, zerstöre die Götzentempel, bessere die Sitten deiner Unterthanen durch die Lauterkeit deines eigenen Wandels, durch Ermahnen, durch Einflößung von Furcht, durch Versprechen, durch Züchtigung, vor Allem durch Vorhalten von Tugendbeispielen. Dann wirst du den im Himmel als Vergelter finden, dessen Namen und Erkenntniß du verbreitet hast auf Erden. Er wird dann auch den Namen deiner Hoheit ruhmreicher strahlen lassen unter den spätern Geschlechtern, wenn du seine Ehre suchst und bewahrst unter den Völkern.

§ 67. So hat auch der erhabenste Kaiser Konstantin einst den römischen Staat dem verderblichen Götzendienste entrissen und gleichzeitig mit sich dem allmächtigen Gott, unserm Herrn Jesus Christus unterwürfig gemacht, hat sich zu Ihm mit all seinen Völkern von ganzem Herzen bekehrt. Daher kam es, daß sein Name und sein Ruhm alle Fürsten des Alterthums überstrahlte, und daß er seine Vorgänger so sehr an Ruf, wie an guten Werken übertraf. Darum beeile dich, erhabener Fürst, die Erkenntniß des einen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes in die Herzen der dir untergebenen Könige und Völker einzugießen, auf daß dein Ruhm und dein Verdienst das der alten Könige deines Volkes übertreffe, daß du dich für das Gericht vor dem allmächtigen Gott wegen deiner Sünden so sicher stellest, wie du die Sünde unter deinen Völkern vernichtetest.

Unser ehrwürdigster Bruder, der Bischof Augustinus, ist in den Satzungen des Klosterlebens erfahren, reich an Kenntniß der heiligen Schrift, durch Gottes Gnade geziert mit guten Werken. Darum höre auf seine Mahnungen, erfülle seine Lehren getreu, bewahre sie sorgfältig im Gedächtnisse. Wenn du ihm darin gehorchst, was er anstatt des allmächtigen Gottes spricht, so wird derselbe allmächtige Gott ihn um so schneller erhören, wenn er für dich bittet. Wenn du hingegen, was Gott verhüte, seine Worte außer Acht lässest, wie kann dann der allmächtige Gott den erhören für dich, den du zu hören verschmähtest für Gott? Schließe dich also von ganzem Herzen an ihn in Glaubens-

eifer an, stütze sein Bemühen durch deine Tugend, die dir G o t t verleiht, auf daß dich d e r auch s e i n e s Reiches theilhaft mache, dessen Glauben du in d e i n e m Reiche aufnehmen und bewahren sollst.

§ 68. Außerdem wisse deine Hoheit, daß nach den Worten des allmächtigen Gottes, wie sie die Schrift enthält, das Ende der gegenwärtigen Welt bereits nahe ist, und daß das Reich der Heiligen kommen wird, das nie ein Ende hat. Wenn aber das Ende der Welt herannahet, dann tritt Vieles ein, was früher nicht war, nämlich Veränderungen der Luft, schreckliche Erscheinungen am Himmel, Unwetter wider den gewöhnlichen Gang der Zeiten, Krieg, Hunger, Pest, Erdbeben überall. Das Alles wird sich jedoch nicht in unseren Tagen begeben, sondern nach uns eintreffen. Wenn du nun das eine oder andere dieser Ereignisse in deinem Lande eintreffen siehst, so laß dich dadurch nicht verwirren. Denn darum werden diese Zeichen des Weltendes schon im Voraus geschickt, daß wir besorgt seien um unsere Seelen, daß wir eingedenk seien unserer Todesstunde, und daß wir durch gute Werke zum künftigen Gerichte gerüstet erfunden werden.

Nur kurz sind diese meine Worte, o ruhmreicher Sohn. Wächst in deinem Reiche der christliche Glaube, so werde ich mehr zu dir reden und ich werde dies um so lieber thuen, je größer die Freude meines Herzens über die v o l l e n d e t e Bekehrung deines Volkes sein wird.

Ich übersende zugleich kleine Geschenke, die in deinen Augen jedoch nicht klein sein werden, da du sie entgegen nehmen wirst als Segensgaben des heiligen Apostels Petrus. Möge der allmächtige Gott an dir sein begonnenes Gnadenwerk vollenden, möge Er dir ein langes Leben hinieden verleihen und dich nach vielen Jahren zu den Schaaren des himmlischen Vaterlandes aufnehmen. Gottes Gnade erhalte dich, erhabenster Herr und Sohn, unversehrt."

Gegeben am 22. Juni 601, in der vierten Indiktion, im neunzehnten Jahre der Regierung unseres erhabensten Herrn und Kaisers Mauritius Tiberius, im achtzehnten Jahre nach seinem Consulate.

4*

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Wie Augustinus die St. Salvator-Kirche wiederherstellen läßt und das Kloster des heiligen Apostels Petrus erbaut. Von dessen erstem Abte Petrus.

§ 69. Als Augustinus, wie wir vorhin erzählten, in der königlichen Residenz seinen bischöflichen Sitz aufgeschlagen, erhielt er auch mit Hülfe des Königs jene Kirche, welche einstens gläubige Römer daselbst erbaut hatten. Er weihte sie auf den Titel des heiligsten Erlösers,[1] unseres Herrn und Gottes Jesus Christus und baute bei ihr die Wohnstätte für sich und alle seine Nachfolger. Nahe bei der Stadt gen Osten hin errichtete er auch ein Kloster, bei dem Aedilberct auf sein Ermahnen eine Kirche der heiligen Apostel Petrus und Paulus neu erbaute und reichlich beschenkte. In derselben sollten Augustinus und alle Bischöfe von Doruvern, desgleichen die Könige von Kent begraben werden. Die Kirche wurde nicht mehr von Augustinus selbst, sondern von seinem Nachfolger Laurentius eingeweiht.

Erster Abt jenes Klosters war der Priester Petrus, welcher auf einer Gesandtschaftsreise nach Gallien in dem Meerbusen Amfleat[2]) ertrank und von den Bewohnern der dortigen Küste prunklos begraben wurde. Aber der allmächtige Gott wollte die großen Verdienste dieses Mannes kund thuen, und darum leuchtete so lange des Nachts ein himmlisches Licht über seinem Grabe, bis die Nachbaren, als sie dasselbe sahen, erkannten, daselbst sei ein heiliger Mann begraben. Sie forschten nun aus, wer und woher derselbe sei, nahmen den Leichnam und setzten ihn zu Bononia in der Kirche bei, eine Ehre, wie sie einem so großen Manne gebührte.

---

[1]) Die Hauptkirche zu Canterbury, Metropolitankirche von ganz England, heißt bis auf den heutigen Tag Christuskirche oder St. Salvator-Kirche.

[2]) Ein schmaler Meeresarm nördlich von Boulogne.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Wie Aedilfrid, der König von Northumberland, die Schotten in der Schlacht besiegte und vom anglischen Gebiete verjagte.

§ 70. (603 n. Chr. G.) Um diese Zeit herrschte in Northumberland Aedilfrid, ein sehr tapferer und ruhmgieriger König, der mehr als alle andere Fürsten der Angeln dem Volke der Brittonen zu Leibe rückte. Man könnte ihn mit dem ehemaligen israelitischen Könige Saul vergleichen, ausgenommen jedoch, daß er die göttliche Religion nicht kannte. Kein Tribun, kein König hat mehr brittonisches Gebiet, nach Ausrottung oder Unterjochung der Einwohner, dem anglischen Volke zinspflichtig oder zu dessen Wohnstätte gemacht, als er. Auf ihn paßte völlig jenes Wort, welches der sterbende Patriarch, seinen Sohn segnend, prophetisch von Saul sagte: „Benjamin ist ein reißender Wolf, am Morgen verschlingt er die Beute, und Abends theilt er den Raub."[3])

Sein Vordringen veranlaßte den Aedan, den König der brittischen Schotten, mit einem unermeßlichen und tapferen Heere ihm entgegenzugehen. Aber besiegt floh er mit Wenigen von dannen. An dem berühmten Orte Degsastan, d. h. Degsa-Stein, wurde fast sein ganzes Heer niedergemacht. In dieser Schlacht wurde auch Theobald, der Bruder des Aedilfrid, mit dem ganzen Heereshaufen, dessen Führer er war, getödtet. Diesen Krieg führte Aedilfrid im Jahre sechshundertdrei, dem eilften Jahre seiner vierundzwanzigjährigen Regierung, im ersten Jahre des Focas, der damals über Rom herrschte. Seit dieser Zeit bis auf den heutigen Tag wagte kein schottischer König in Brittanien mehr, gegen das Volk der Angeln zum Kampfe auszuziehen.

---

[3]) Genesis 49, 27. Saul war aus dem Stamme Benjamin. Sehr schön ist die von Veith in den „Säulen der Kirche" weiter ausgeführte Deutung dieser Stelle durch den heiligen Augustinus auf den neutestamentlichen Saulus, gleichfalls einen Benjamiten, der auch am Morgen seines Lebens wie ein reißender Wolf die Kirche Gottes verfolgte, während er am Abende desselben zahlreiche Völkerschaften als Beute aufweisen konnte, die er dem Erlöser erobert.

Zweites Buch.

Erstes Kapitel.

Tod des hl. Pabstes Gregorius.

§ 71. (605 n. Chr. G.) Zu dieser Zeit, das ist im Jahre sechshundert-fünf nach Christi Geburt, starb der heilige Pabst Gregor, nachdem er dreizehn Jahre, sechs Monate und zehn Tage die römische und apostolische Kirche auf das Ruhmreichste regiert, und er wurde zu dem ewigen Throne des himmlischen Reiches versetzt. Da derselbe durch sein Bemühen unser Angelnvolk aus der Macht des Satans zum Glauben an Christus geführt, so will sich's geziemen, in unserer Kirchengeschichte weitläufiger von dem zu reden, den wir mit Recht unsern Apostel nennen können und müssen. Denn sobald er die oberhirtliche Gewalt über den Erdkreis inne hatte und die Kirchen regierte, die schon längst zum wahren Glauben gelangt, machte er auch unser Volk, das bis dahin den Götzen gedient, zur Kirche Christi. Darum darf ich von ihm als unserm Apostel reden. Den übrigen Kirchen war er nicht Apostel, uns war er es in Wahrheit. Wir sind das Zeichen seines Apostelamtes in dem Herrn.

§ 72. Er war ein Römer, der von seinem Vater Gordian, sowie von seinen Ahnen nicht blos Adel, sondern auch Frömmigkeit ererbt. Felix,[1]) einstens gleichfalls Bischof auf dem apostolischen Stuhle, war einer seiner Ahnen. Derselbe war ein Mann von sehr großem Ruhme in Christo und der Kirche. Gregor bekundete den Adel der Religion in ebenso großem Tugendeifer, wie seine Eltern und Verwandten. Den Adel aber, der ihm eine glänzende Weltstellung zu sichern schien, wandte er mit Hülfe der göttlichen Gnade dazu an, die

---

[1]) Wahrscheinlich Felix III., der gegen 492 auf dem päbstlichen Stuhle saß.

Herrlichkeit himmlischer Würde zu erlangen. Plötzlich legte er sein Weltkleid ab und trat in ein Kloster, allwo er anfing, ein solches Leben der Vollkommenheit zu führen, daß, wie er später öfters unter Thränen bezeugte, ihm alles Vergängliche zuwider war, daß er sich in allen Dingen auszeichnete, die zu thuen waren, daß er nur Himmlisches sann, daß er, obschon im Körper zurückgehalten, doch in seiner Betrachtung sich dem Kerker seines Körpers entwand, daß er selbst den Tod, der fast Allen eine Strafe ist, als Eingang zum Leben und als Lohn seiner Arbeit liebte. So pflegte er selber öfters von sich zu erzählen, nicht sich seiner Fortschritte in der Tugend zu rühmen, sondern vielmehr die Abnahme derselben zu beweinen, die, wie er glaubte, die Folge seiner Uebernahme des Hirtenamtes sei. Als er einst zu stiller Stunde mit seinem Diacon Petrus redete und die frühern Tugenden seines Geistes aufgezählt, fügte er alsbald wehmüthig bei: „Jetzt hingegen muß ich Folge des Hirtenamtes die Angelegenheiten der Weltmenschen auf mich nehmen, jetzt wird jenes herrliche Bild der Ruhe[2]) durch den Staub irdischen Thuens beschmutzt. Da ich mich im Verkehr mit Vielen einmal in die Außenwelt ausgegossen, so verweile ich in meiner allzugroßen Schwäche zweifelsohne auch dann in ihr, wenn ich mich eines innern Lebens bemühe. Und so wäge ich ab, was ich trage, wäge ab, was ich verloren, und indem ich auf das schaue, was ich verloren, wird mir das schwerer, was ich trage."

§ 73. So sprach der heilige Mann in seiner großen Demuth. Wir aber dürfen wohl glauben, daß er durch die Uebernahme des Hirtenamtes von der klösterlichen Vollkommenheit nichts verloren, daß er vielmehr durch die Mühe, welche ihm die Bekehrung Vieler gemacht, auf dem Wege zur Vollkommenheit weiter fortgeschritten, als einstens, wo er ruhig für sich gelebt. Als er zuerst aus dem Kloster hervorgezogen, zum Dienste des Altares geweiht und vom apostolischen Stuhle[3]) als Botschafter nach Konstantinopel gesandt worden, da ließ er vom himmlischen Leben, das er gelobt, im irdischen Palaste nicht ab. Einige

---

[2]) Mit Recht nennt Gregor das gottinnige Leben in der stillen Klosterzelle ein Bild jener ewigen Sabbatruhe in den Himmeln, weil sich dort die Seele „nicht in die Außenwelt ausgießt, sondern," wie Augustinus sagt, „in sich selber, in den innern Menschen einkehrt, wo die Wahrheit wohnt."

[3]) Vom Pabste Pelagius II. um das Jahr 583.

Brüder seines Klosters, die ihm in brüderlicher Liebe nach der königlichen Stadt gefolgt waren, behielt er bei sich, um in ihnen eine Bürgschaft dafür zu haben, daß er die Klosterregel beibehalte. Durch ihr Beispiel sollte er nämlich, — wie er selber schreibt, — gleichwie mit einem Ankertau an das friedliche Gestade des Gebetes angebunden werden, wenn ihn das unaufhörliche Tosen irdischen Thuens hin und her schleuderte, die Unterhaltung mit ihnen über ihre fleißigen Studien sollte seinen durch die weltlichen Geschäfte abgespannten Geist täglich wieder stärken. Der Verkehr mit diesen sicherte ihn also nicht bloß vor den Angriffen der Welt, sondern entflammte ihn auch mehr und mehr zu den Uebungen des himmlischen Lebens.

§ 74. Dieselben ermunterten ihn, das Buch Job, das in tiefes Dunkel gehüllt ist, mystisch zu erklären. Er konnte eine Arbeit nicht versagen, die ihm brüderliche Liebe als eine in Zukunft Vielen nützliche auflegte. Er zeigte in fünfunddreißig Büchern mit bewunderungswerther Erklärungsgeschicklichkeit, wie dieses Buch im buchstäblichen Sinne zu verstehen, in welcher Weise es auf die Geheimnisse Christi und der Kirche zu beziehen sei, in welchem Sinne es auf jeden Gläubigen seine Anwendung finde. Er begann das Buch noch als Botschafter in der Königsstadt, vollendete es jedoch erst zu Rom, als er bereits Pabst geworden. Während seines Aufenthaltes in der Königsstadt hat er auch eine auftauchende neue Häresie über unsern Zustand nach der Auferstehung gleich im Keime mit Hülfe der katholischen Wahrheit erstickt. Eutychius nämlich, der Bischof dieser Stadt, lehrte, unser Körper werde in seiner Herrlichkeit nach der Auferstehung nicht tastbar, und feiner als Hauch und Luft sein. Als Gregor dies vernahm, bewies er durch Gründe der Wahrheit und durch das Beispiel der Auferstehung des Herrn, daß diese Lehre dem orthodoxen Glauben ganz zuwider sei. Der katholische Glaube lehrt nämlich, daß unser Körper durch die Herrlichkeit der Auferstehung erhoben, zart sein werde durch die Wirkung geistiger Kraft, aber tastbar, weil in Wahrheit der Natur angehörig. Das zeigte Gregor ferner durch Hinweis auf den auferstandenen Leib des Herrn, von dem Christus selber zu seinen Jüngern sagt: „Tastet und sehet, denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr mich haben sehet.“ In der Vertheidigung dieser Glaubenslehre wider die aufkeimende neue Häresie erwies der ehrwürdige Vater Gregorius solchen Eifer, in seiner Beharrlichkeit setzte er der-

selben so zu, zumal ihn dabei der fromme Kaiser Tiberius Constantinus unterstützte, daß sich von da ab Keiner mehr fand, der sie wieder aufgeweckt hätte.

§ 75. Auch schrieb er ein anderes treffliches Buch, „Pastoral“ genannt, in welchem er lichtvoll entwickelte, wer zur Regierung der Kirche zu berufen sei, wie die Leiter derselben leben müßten, mit welchem Unterschied sie jeden Einzelnen ihrer Zuhörer beim Unterrichte behandeln, und mit welcher Sorgfalt sie täglich ihre eigene Gebrechlichkeit erwägen sollten. Ferner verfaßte er Homilieen über das Evangelium, vierzig an der Zahl, die in zwei Büchern gleichmäßig vertheilt sind. Desgleichen schrieb er vier Bücher Dialoge, in denen er auf Bitten seines Diacons Petrus die Tugendwerke der Heiligen als Lebensvorbild für die Nachkommen sammelte, von denen er wußte oder vernommen, daß sie in Italien berühmt seien. Wie er in den Büchern seiner Erklärungen gelehrt, nach welchen Tugenden man besonders ringen müsse, so zeigte er in der Beschreibung der Wunderthaten der Heiligen, welches die Herrlichkeit dieser Tugenden sei. Auch erklärte er in zweiundzwanzig Homilieen den ersten und letzten Theil des Propheten Ezechiel, welche die dunkelern sind, und zeigte, wie viel Licht ihnen inne wohne. Hierzu kommen noch das Büchlein „Antworten“, welches er auf die Fragen des heiligen Augustinus, des ersten Bischofes des Angelnvolkes, geschrieben, das sehr nützliche Synodal-Büchlein, welches er in Gemeinschaft mit den Bischöfen Italiens über nothwendige kirchliche Angelegenheiten verfaßt, und endlich freundschaftliche Briefe an Verschiedene. Es ist um so mehr zu verwundern, wie er so viele und so große Werke ausarbeiten konnte, als er fast während seiner ganzen Jugendzeit, wie er selber erzählt, häufig an Leibschmerzen litt, jede Stunde und jeden Augenblick matt wurde, da die Thätigkeit seines Magens erschlafft war und er an schleichenden, aber andauernden Fiebern litt. Indem er jedoch mitten in diesen Schmerzen bekümmert daran dachte, daß nach dem Zeugnisse der Schrift „jeder, der als Sohn aufgenommen, gegeißelt wird,“ lebte er in der Hoffnung auf die Ewigkeit um so sicherer wieder auf, je härter ihn die gegenwärtigen Leiden niederdrückten.

§ 76. Soviel von seinen unsterblichen geistigen Fähigkeiten, die kein noch so großer körperlicher Schmerz abschwächen konnte. Andere Päbste bauten Kirchen oder schmückten solche mit Gold und Silber

aus, sein Thuen ging in der Sorge auf, Seelen zu gewinnen. All sein Geld ließ er sorgfältig unter die Armen vertheilen und verschenken, auf daß seine Gerechtigkeit bliebe in die Ewigkeit der Ewigkeiten und seine Stärke sich erhöbe in Herrlichkeit, so daß er in Wahrheit mit dem seligen Job sagen konnte: „Das Ohr, welches hörte, pries mich selig, und das Auge, welches sah, gab mir Zeugniß, daß ich den um Hülfe rufenden Armen befreit und den Unmündigen, dem kein Helfer war. Der Segen dessen, der dem Untergange nahe war, kam über mich, und das Herz der Wittwe tröstete ich. Auge war ich dem Blinden und Fuß dem Lahmen. Ich war Vater der Armen, und den Rechtstreit, der mir unbekannt war, prüfte ich sorgfältigst. Ich zermalmte die Hauer des Frevlers und entriß seinen Zähnen die Beute." (Job 29, 15—18.) Und bald darauf heißt es: „Wenn ich versagt den Armen, was sie begehrt, und die Augen der Wittwe warten gelassen, wenn ich meinen Bissen allein gegessen und die Waise nicht mit davon genossen, — denn seit meiner Kindheit wuchs mit mir das Erbarmen und aus dem Schooße meiner Mutter kam es mit mir. — (Job 31, 16—18.)

§ 77. Zu den Werken seiner Liebe und Gerechtigkeit gehört auch, daß er durch hierher gesandte Glaubensboten unser Volk dem Rachen des alten Feindes entrissen und der ewigen Freiheit theilhaftig gemacht. Wie sehr er sich über den Glauben und die Rettung desselben gefreut und wie großen Lobes er dasselbe werth hielt, bezeugt er selber in der Erklärung des Job: „Siehe, die Sprache Brittaniens, welche nur barbarische Laute ausstoßen konnte, hat schon längst angefangen, zum Lobe Gottes das hebräische Allelujah erschallen zu lassen. Siehe! der einst hoch aufgeschwollene Ocean liegt jetzt dienstbar zu den Füßen der Heiligen, und das Volk, dessen grausige Empörungen die irdischen Fürsten mit dem Schwerte nicht niederhalten konnten, beschwichtigt jetzt, wo es Gottesfurcht gelernt, der Priester Mund mit bloßen Worten. Der als Ungläubiger die Schaaren der Kämpfer nicht fürchtete, fürchtet jetzt, wo er gläubig geworden, die Worte der Demüthigen. Da ihm nämlich durch den Empfang der himmlischen Lehren und durch den gleichzeitigen Glanz der Wunder die Kraft der göttlichen Erkenntniß eingegossen wird, so wird er gleichzeitig durch den Schrecken vor der Gottheit in Zügel gehalten, so daß er sich fürchtet, Böses zu thuen und mit ganzer Sehnsucht zu einer seligen Ewigkeit zu gelangen

begehrt.“ In diesen Worten erklärt der heilige Gregorius auch, daß der heilige Augustinus und seine Genossen nicht bloß durch die Verkündigung der Lehre, sondern auch durch himmlische Wunderzeichen das Volk der Angeln zur Erkenntniß der Wahrheit geführt haben.

Unter andern ordnete der heilige Pabst Gregorius an, daß in den Kirchen der heiligen Apostel Petrus und Paulus über deren Gebeinen die heilige Messe gefeiert würde. In dem Meßcanon fügte er drei sehr inhaltsschwere Worte hinzu: „Leite Du unsere Tage in Frieden und heiße uns befreien von der ewigen Verdammniß und der Schaar Deiner Auserwählten zugezählt werden.“

§ 78. Er regierte die Kirche zur Zeit der Kaiser Mauricius und Focas. Im zweiten Jahre der Regierung des Focas schied er aus diesem Leben und ging hinüber zum wahren Leben, das in den Himmeln ist. Sein Leichnam wurde in der Kirche des heiligen Apostels Petrus vor dem Chore begraben am zwölften März, um einstens dort mit den übrigen Hirten der Kirche aufzuerstehen in Herrlichkeit. Auf seinem Grabe findet sich folgende Inschrift:

„Nimm o Erde den Leib, der deinem Leibe entnommen,
Bis ihn zum Leben dereinst Gott hat wiedererweckt.
Hoch zu den Sternen eilet der Geist, vom Tode befreiet,
Ihm war nicht Tod ja der Tod, sondern zum Leben der Weg.
Hohen Priesters Gebeine umschließet dies herrliche Grabmal,
Hehr war sein Leben mit vielfältiger Tugend geziert.
Nahrung gab er dem Hungernden, warme Gewande dem Kalten,
Seelen beschützt vor dem Feind treulich sein mahnendes Wort.
Was dem süßen Munde entströmte, übt' er im Werke,
Mystische Satzung er lehrt', pünktlich befolgt' er sie auch.
Liebe verkündend bekehrt' er zu Christus die anglischen Völker,
Mehrte mit neuem Geschlecht froh der Gläubigen Schaar.
Das war, Hirte, dein Mühen, das dein sorgsam Bestreben,
Daß du als Weihe dem Herrn schenktest der Heerde Gewinn.
Nun erfreu' dich des Sieges, bist ja vom Höchsten erhoben,
Hast ja zum ewigen Lohn jetzo die himmlische Kron'.“

§ 79. Auch darf ich nicht stillschweigend übergehen, aus welchem Grunde nach der Ueberlieferung unserer Vorfahren der selige Pabst Gregorius gerade um das Heil unseres Volkes so sehr besorgt gewesen. Man erzählt, eines Tages hätten fremde Kaufleute viele Ge-

genstände auf den Markt zum Verkaufe gebracht. Alles Volk sei zum Kaufen dorthin geströmt, unter Andern sei auch Gregor dorthin gekommen und habe neben andern Gegenständen auch Knaben [4]) mit weißem Körper, anmuthigem Antlitz und schönem Haarwuchs zum Verkaufe ausgestellt gesehen. Als er dieselben gesehen, habe er gefragt, aus welchem Himmelsstrich und welchem Lande dieselben hergebracht worden, und man habe geantwortet, sie seien aus Brittanien, dessen Einwohner ein solches Aussehen hätten. Wiederum habe er gefragt, ob diese Inselbewohner Christen wären, oder noch von den Irrthümern des Heidenthumes umstrickt seien, und man habe ihm geantwortet, sie eien noch Heiden. Da habe er aus tiefstem Herzen geseufzt und ausgerufen: O weh, daß der Urheber der Finsterniß Menschen mit so lichtem Antlitz in Besitz hat und daß eine so anmuthige Stirn einen Geist trägt, der aller innern Gnadenanmuth baar ist. Weiter habe er gefragt, welches der Name dieses Volkes sei, und er habe vernommen, daß sie Angeln hießen. Wohl, habe er gesagt, denn sie haben ein Engelsangesicht und es geziemt sich, daß sie Miterben der Engel in den Himmeln werden. „Welchen Namen hat die Provinz, aus der sie hierher gebracht worden?" Man antwortete, die Einwohner dieser Provinz hießen Deiren. „Wohl," sagte er, „Deiren, dem Zorne Gottes Entrissene und zur Barmherzigkeit Christi Berufene. Wie heißt der König jenes Landes?" Man antwortete, derselbe heiße Aella. Auf diesen Namen anspielend sagte er nun: „Das Alleluja, das Lob des Schöpfers muß in jenen Gegenden gesungen werden."

§ 80. Er ging also zum Bischof des römischen und apostolischen Stuhles — er selber war damals noch nicht Pabst — und bat denselben, er möchte doch zu dem Volke der Angeln in Brittanien einige Verkünder des Evangeliums senden, durch welche dasselbe zu Christus bekehrt würde, er selber sei bereit, unter Gottes Beistand sich diesem Werke zu unterziehen, wenn es dem apostolischen Stuhle so gut schiene. Doch er konnte es nicht vollführen. Obschon der Pabst ihm seine Bitte gestatten wollte, konnten doch die römischen Bürger nicht zugeben, daß er sich so lange von der Stadt entferne. Sobald er jedoch selbst den päbstlichen Stuhl bestiegen, brachte er das lange ersehnte Werk zur

---

4) Bekanntlich war nach altrömischem Rechte der Sklave nur eine res, — ein Gegenstand.

Ausführung, indem er zwar Andere als Glaubensboten aussandte, selber aber durch Aufmunterung und Gebet deren Predigt unterstützte, auf daß sie Frucht brächte.

Wir haben es für angemessen gehalten, dieses, so wie es die Vorfahren erzählten, unserer Kirchengeschichte einzuverleiben.

Zweites Kapitel.

Wie Augustinus die brittonischen Bischöfe zum Frieden ermahnt und ein Wunder vor ihren Augen wirkt. Welche Strafe dieselben für die Verachtung seiner Mahnungen getroffen.

§ 81. (603 nach Chr.) Unterdessen berief Augustinus unter dem Beistande des Königs Aedilberct die Bischöfe oder Lehrer der nahe gelegenen Provinz der Brittonen an einem Orte, der in der Sprache der Angeln „Augustinaes Ac," das heißt „Kraft des Augustinus" genannt wird, zu einer Unterredung mit sich und rieth ihnen in brüderlicher Ermahnung, sie möchten doch mit ihm den katholischen Frieden halten und die gemeinsame Arbeit für den Herrn übernehmen, den Heiden das Evangelium zu verkündigen. Dieselben feierten nämlich den Tag der Auferstehung des Herrn nicht zur gehörigen Zeit, sondern zwischen dem vierzehnten und zwanzigsten des Monates, welche Berechnung auf dem Kreislauf von vierundachtzig Jahren beruht. Auch sehr viel Anderes thaten sie, was der katholischen Einheit zuwider ist. Als sie nach einer langen Disputation weder den Bitten, noch den Mahnungen, noch den Strafworten des Augustinus und seiner Gefährten Gehör geben wollten, vielmehr *ihre* Ueberlieferungen allen Kirchen vorzogen, die auf dem Erdkreise in Christo miteinander übereinstimmen, da machte der heilige Vater dem mühevollen und langen Streite dadurch ein Ende, daß er sagte: „Wir wollen Gott, der die Einträchtigen wohnen läßt in seines Vaters Hause, bitten, daß Er sich würdige, durch himmlische Zeichen uns kund zu thuen, welcher Ueberlieferung wir folgen, auf welchen Wegen wir zum Eingang ins Himmelreich hineilen müssen. Man führe einen Kranken herbei, und auf wessen Bitten derselbe geheilt wird, dessen Glauben und Thuen werde als das angesehen, welches Gott angenehm ist und dem alle folgen müssen. Als seine Gegner, wenn auch ungerne, darauf eingingen,

brachte man einen dem Volke der Angeln angehörigen Blinden herbei. Derselbe wurde zuerst zu den Priestern der Brittonen gebracht und als er durch deren Dienst keine Genesung, keine Gesundheit erhielt, da beugte endlich Augustinus, von gerechter Noth gedrungen, seine Kniee vor dem Vater unseres Herrn Jesu Christi und bat Ihn, Er möge doch dem Blinden das verlorene Augenlicht wiedergeben und durch die leibliche Erleuchtung eines Menschen in den Herzen sehr vieler Gläubigen die Gnade geistigen Lichtes anzünden. Alsbald wird der Blinde sehend und Augustinus von Allen als wahrer Herold des höchsten Lichtes gepriesen. Da bekannten denn die Brittonen, daß sie eingesehen, der wahre Weg der Gerechtigkeit sei der, den Augustinus predige, sie könnten sich jedoch ohne Zustimmung und Erlaubniß der Ihrigen von ihren alten Gebräuchen nicht lossagen. Deshalb verlangten sie, es möchte eine zweite Synode stattfinden, auf welcher mehr Theilnehmer erscheinen würden.

§ 82. Als dieses festgesetzt worden, kamen, wie man erzählt, sieben Bischöfe der Brittonen und mehrere sehr gelehrte Männer, besonders aus ihrem angesehensten Kloster, das in der Sprache der Angeln Bancornaburg heißt und dessen Abt damals Dinoot war. Bevor sie zu dem besagten Concil zogen, gingen sie zuerst zu einem heiligen und weisen Manne, der bei ihnen ein Anachoretenleben führte und erholten sich bei ihm Raths, ob sie auf die Predigt des Augustinus hin ihre Ueberlieferungen verlassen müßten. Dieser antwortete ihnen: „Wenn er ein Gottesmann ist, so folget ihm.“ Sie sagten: „Wie können wir das erfahren?“ Er erwiderte: „Der Herr sagt: „„Nehmet mein Joch auf Euch und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen.““ Wenn also jener Augustinus sanftmüthig ist und demüthig von Herzen, so darf man glauben, daß er selber Christi Joch trage und es Euch zu tragen anbiete. Wenn er hingegen unsanftmüthig und hochmüthig ist, so ist er sicher nicht aus Gott, und wir brauchen uns um seine Rede nicht zu kümmern.“ Und wiederum sagten sie: „Wie aber vermögen wir das zu entscheiden?“ „Traget Sorge,“ antwortete er, „daß Jener zuerst am Synodalorte anwesend sei, und wenn er bei Eurer Ankunft sich erhebt, so wisset, daß er ein Diener Christi ist, dann höret ihn in Gehorsam. Wenn er Euch hingegen mißachtet und bei Eurer Ankunft sich nicht erheben will, während ihr doch zahlreicher seid, so werde auch er von Euch verachtet.“

§ 83. Sie thaten, wie er gesagt, und es begab sich, daß Augustinus bei ihrer Ankunft auf seinem Sessel sitzen blieb. Als sie das sahen, erzürnten sie, bezichtigten ihn des Stolzes und widersprachen Allem, was er sagte. Er aber sprach Folgendes zu ihnen: „Zwar thut ihr Vieles, was unserm, ja der allgemeinen Kirche Brauch zuwider ist; wenn ihr mir jedoch in drei Punkten nachgeben wollt, so daß ihr das Osterfest zur rechten Zeit feiert, die Taufe, in der wir für Gott wiedergeboren werden, nach dem Brauche der heiligen römischen und apostischen Kirche spendet und mit uns vereint dem Volke der Angeln das Wort Gottes verkündet, so wollen wir alles Uebrige, was ihr thut, obschon es unseren Bräuchen zuwider ist, gleichmüthig ertragen.“ Jene aber antworteten, sie würden nichts von diesem thuen und ihn auch nicht als Erzbischof anerkennen. Denn, sagten sie zu einander, wenn er sich jetzt nicht einmal vor uns erheben gewollt, wie vielmehr wird er uns gleich einem Nichts erachten, wenn wir ihm einmal unterwürfig geworden sind. Da nun soll ihnen der Gottesmann Augustinus drohend vorhergesagt haben, weil sie keinen Frieden mit Brüdern annehmen wollten, würden sie Krieg mit Feinden haben, und weil sie der Nation der Angeln nicht den Weg des Lebens verkünden wollten, so würden sie von deren Händen als Strafe den Tod erleiden. Das Alles ging durch die Kraft des göttlichen Strafgerichtes so in Erfüllung, wie er es vorausgesagt.

§ 84. (613 n. Chr. G.) Bald nach diesen Begebnissen sammelte nämlich der tapfere Angelnkönig Aedilfrid, von dem wir sprachen, ein großes Heer und brachte dem treulosen Volke bei der Stadt der Legionen, die von den Angeln Legacästir, von den Brittonen richtiger Carlegion genannt wird, eine große Niederlage bei. Als derselbe, eben im Begriffe die Schlacht zu beginnen, die brittonischen Priester, welche zusammengekommen waren, um Gott für das kämpfende Heer anzuflehen, an einem sichern Orte abgesondert stehen sah, erkundigte er sich, wer sie seien und in welcher Absicht sie zusammengekommen seien. Die meisten derselben gehörten dem Kloster Bankor an, in dem eine so große Anzahl von Mönchen gewesen sein soll, daß keine der sieben Abtheilungen, in welche das Kloster unter je einem Vorsteher abgetheilt war, weniger als dreihundert Menschen zählte, die alle von ihrer Händearbeit lebten. Sehr viele nun von ihnen waren nach dreitägigem Fasten mit Andern zum Gebete zusammengekommen, als die Schlacht begin-

nen sollte. Während des Gebetes sollte sie Einer Namens Brocmail vor den Schwertern der Barbaren schützen. Als König Aedilfrid die Ursache ihres Kommens vernommen, sprach er: „Wenn sie also wider uns zu ihrem Gott rufen, so sind sie in Wahrheit unsere Feinde im Kampfe, auch wenn sie keine Waffen tragen, da sie uns durch ihr wider uns gerichtetes Gebet verfolgen." Darum befahl er, zuerst die Waffen gegen sie zu kehren. Darauf vernichtete er, nicht ohne großen Verlust seines eigenen Heeres, die übrigen Haufen des gottlosen Heeres. Es sollen von den Männern, die zum Beten herbeigekommen waren, in jener Schlacht ungefähr zwölfhundert umgekommen und nur fünfzig durch die Flucht entkommen sein. Brocmail war gleich beim ersten Herannahen der Feinde mit den Seinigen geflohen und hatte die, welche er hätte schützen sollen, schutzlos und bloßgestellt den wild hausenden Schwertern preisgegeben. So erfüllte sich die Prophezeihung des heil. Augustinus, obschon dieser selbst schon längst vorher zum himmlischen Reiche hinübergegangen war, und die Treulosen empfanden in der Strafe des zeitlichen Unterganges, daß sie die ihnen dargebotenen Rathschläge für ihr ewiges Heil verachtet hatten.

Drittes Kapitel.

Wie Augustinus den Mellitus und den Justus zu Bischöfen weiht. Sein Tod.

§ 85. (604 n. Chr. G.) Im Jahre sechshundertvier nach Christi Geburt weihte Augustinus, der Erzbischof von Brittanien, zwei Bischöfe, den Mellitus und den Justus. Mellitus sollte das Evangelium predigen in der Provinz der Ostsachsen, die durch die Themse von Kent getrennt sind und sich bis zum östlichen Meere erstrecken, deren Metropole die Stadt London ist, welche am Gestade jenes Flusses liegt und der Sammelplatz vieler Völkerschaften ist, die zu Lande und zu Meer dorthin strömen. Ueber dieses Volk herrschte damals Saberct, ein Neffe Aedilberct's von dessen Schwester Ricula, obschon auch er unter Oberhoheit des Aedilberct stand, der, wie schon gesagt, über alle Völkerschaften der Angeln bis zur Grenze des Flusses Humbrä herrschte. Als diese Provinz in Folge der Predigt des Mellitus das Wort der

Wahrheit annahm, erbaute König Aedilberct in der Stadt London eine Kirche des heiligen Paulus, in welcher Jener und seine Nachkommen den bischöflichen Sitz haben sollten. Den Justus aber weihte Augustinus in Kent selbst zum Bischofe der Stadt Dorubrevi, die das Volk der Angeln von ihrem einstigen Vorsteher, der Hrof hieß, Hrofäcästrä[4]) zubenennt. Sie liegt von Doruvern etwa vierundzwanzigtausend Schritte westlich. In ihr erbaute der König Aedilberct eine Kirche (604 n. Chr. G.) zu Ehren des heiligen Apostels Andreas. Derselbe gab den Bischöfen beider Kirchen, sowie der von Doruvern viele Geschenke. Dazu fügte er noch Ländereien und Besitzungen für diejenigen, die die Umgebung der Bischöfe bildeten.

§ 86. (605 n. Chr. G.) Der gottgeliebte Augustinus starb jedoch, und sein Leichnam wurde draußen in der Nähe der oben erwähnten Kirche der heiligen Apostel Petrus und Paulus beigesetzt, da dieselbe noch nicht vollendet und noch nicht eingeweiht war. Sobald sie jedoch eingeweiht war, wurde derselbe hineingebracht und in deren nördlichen Halle ehrenvoll begraben. In dieser Halle wurden auch die Leichname aller folgenden Erzbischöfe begraben, bloß zwei ausgenommen, nämlich Theodorus und Berctuald, deren Leichname in der Kirche selbst beigesetzt wurden, weil die erwähnte Halle keine mehr zu fassen vermochte. Ungefähr in deren Mitte befindet sich ein Altar zu Ehren des heiligen Pabstes Gregor, auf welchem jeden Samstag von einem Priester dieser Kirche Ihrer durch ein feierliches heiliges Opfer gedacht wird. Auf dem Grabsteine des heiligen Augustinus befand sich folgende Inschrift:

„Hier ruht Augustinus, der erste Erzbischof von Doruvern, der einst vom heiligen Gregor, dem Bischofe der Stadt Rom hierhergesandt und von Gott durch die Gabe der Wunder unterstützt, den König Aedilberct und sein Volk vom Götzendienst zum christlichen Glauben geführt und nachdem er die Tage seines Amtes in Frieden verlebt, am fünfundzwanzigsten Mai, als noch derselbe König regierte, gestorben ist."

---

[4]) Das heutige Rochester.

Viertes Kapitel.

Wie Laurentius und seine Mitbischöfe die Schotten ermahnen, sich der Einheit der Kirche, besonders in der Feier des Osterfestes anzuschließen, und wie Mellitus nach Rom reist.

§ 87. (605 n. Chr. G.) Dem Augustinus folgte Laurentius als Bischof. Ersterer hatte denselben noch zu Lebzeiten zu dem Ende geweiht, damit seine noch in so ungeordnetem Zustande sich befindende Kirche nicht eine einzige Stunde ohne Hirten sei und dadurch wankend werde. Darin folgte er dem Beispiele des ersten Hirten der Kirche, des heiligen Apostelfürsten Petrus, der sich nach Gründung der Kirche Christi zu Rom den Clemens als Stütze bei der Predigt des Evangeliums und als Nachfolger geweiht hat. Sobald Laurentius die erzbischöfliche Würde empfangen, baute er die Kirche, deren Fundamente er so herrlich gelegt sah, auf das sorgfältigste weiter und förderte sie durch das häufige Wort heiliger Ermahnung und durch das fortwährende Beispiel frommen Thuens bis zu der erforderlichen Höhe. Und nicht bloß der neuen Kirche, die aus den Angeln gesammelt worden, nahm er sich an, sondern seine bekümmerte Hirtensorgfalt erstreckte sich auch auf die alten Einwohner Brittaniens, desgleichen auf die Schotten, welche die Brittanien nahe gelegene Insel Hibernien bewohnen. Da er nämlich erkannt, daß das Bekenntniß und Leben der Schotten in ihrem vorgenannten Lande, sowie der Brittonen in Brittanien selbst in vielen Stücken nicht kirchlich genug sei, besonders, daß sie das Osterfest nicht zur rechten Zeit feierten, sondern, wie oben gesagt, der Meinung waren, man müsse das Fest der Auferstehung des Herrn zwischen dem vierzehnten und zwanzigsten des Monats begehen, so schrieb er in Verbindung mit seinen Bischöfen einen ermahnenden Brief an sie, bat und beschwor sie, die Einheit des Friedens und des katholischen Brauches mit der Kirche Christi inne zu halten, die auf dem ganzen Erdkreise verbreitet sei. Der Anfang dieses Schreibens lautet also:

§ 88. „An unsere theuersten Brüder, die Bischöfe und Aebte in ganz Schottland, die Bischöfe und Knechte der Knechte Gottes Laurentius, Mellitus und Justus."

„Als der apostolische Stuhl, wie er Glaubensboten auf den ganzen Erdkreis sendet, also uns in diese westlichen Länder ausgeschickt, heidnischen Völkern das Evangelium zu predigen, waren bereits Andere auf diese Insel, die Brittanien heißt, gekommen, bevor wir dieselbe kannten. Da wir nun glaubten, dieselben hätten die Bräuche der allgemeinen Kirche hierhin gebracht, haben wir die Brittonen wie die Schotten in großer heiliger Ehrerbietung hochgeschätzt. Als wir jedoch die Brittonen näher kennen lernten, haben wir die Schotten für besser gehalten. Daß aber die Schotten sich nicht von den Brittonen unterscheiden, haben wir durch den Umgang mit dem Bischof Dagan und dem Abte Columban, der an der Spitze eines gallischen Klosters steht, erfahren, als dieselben zu uns auf diese Insel kamen. Als Bischof Dagan zu uns kam, wollte er nicht nur nicht mit uns zusammen speisen, sondern die Speise nicht einmal in dem Speisezimmer genießen, in welchem wir aßen."

Laurentius und seine Mitbischöfe sandten auch an die Priester der Brittonen Schreiben, wie sie ihres hohen Amtes würdig waren, um dadurch Jene in der katholischen Einheit zu befestigen. Welchen Erfolg jedoch dieses ihr Unternehmen gehabt, das beweisen die heutigen Zeiten.

§ 89. (610 n. Chr. G.) Um diese Zeit reiste Mellitus, der Bischof von London nach Rom, um mit dem apostolischen Pabste Bonifacius über das zu verhandeln, was der Kirche der Angeln Noth that. Und als der ehrwürdige Pabst eine Synode italienischer Bischöfe berief, um Anordnungen über das Leben und die Ruhe der Mönche zu treffen, saß auch Mellitus unter ihnen. Diese Synode fand statt im achten Jahre der Regierung des Focas, in der dreizehnten Indiktion, am siebenundzwanzigsten Februar. Als Alles ordnungsgemäß festgesetzt war, sollte auch Mellitus die Beschlüsse durch das Ansehen seiner Unterschrift bekräftigen und dieselben bei seiner Rückkehr nach Brittanien den Kirchen der Angeln als Norm und Richtschnur überbringen zugleich mit den Briefen, welche der Pabst an den gottgeliebten Erzbischof Laurentius und dessen ganzen Clerus, sowie an König Aedilberct und das Volk der Angeln gerichtet. Pabst Bonifacius, der vierte Bischof der römischen Kirche seit Gregor, erlangte von dem Fürsten Focas, daß der Kirche Christi zu Rom ein Tempel geschenkt wurde, den die Alten Pantheon genannt, gleichsam ein Abbild aller

Götzen. In ihm errichtete er, nachdem er alle Spuren des Heidenthums daraus entfernt, eine Kirche zu Ehren der heiligen Gottesgebährerin und aller Martyrer Christi, auf daß daselbst nach Vertreibung der Dämonenschaar das Andenken an die Schaar der Heiligen begangen würde.

Fünftes Kapitel.

Wie nach dem Tode der Könige Aedilberct und Saberct deren Nachfolger den Götzendienst wieder ins Leben rufen, Mellitus und Justus aber deshalb Brittanien verlassen.

§ 90. (616 n. Chr. G.) Im Jahre sechshundertsechszehn nach Christi Geburt, dem einundzwanzigsten, seitdem Augustinus und seine Gefährten ausgesandt worden, dem Angelnvolke das Evangelium zu verkündigen, ging Aedilberct, der König der Kantuarier, nach einer überaus ruhmreichen sechsundfünfzigjährigen zeitlichen Regierung in die ewigen Freuden des himmlischen Reiches ein. Er war der dritte in der Reihe der Könige des Angelnvolkes, und herrschte über alle südlichen Provinzen desselben, die durch den Fluß Humbrä und die angrenzenden Gebiete von den nördlichen getrennt sind. Aber er war der erste von Allen, der hinaufstieg zu den himmlischen Reichen. Zuerst herrschte daselbst Aelli, der König der Südsachsen, darauf Cälin, König der Westsachsen, in deren Sprache Ceaulin genannt, als dritter herrschte, wie gesagt, Aedilberct, König der Kantuarier, als vierter Reduald, König der Ostangeln, der bereits zu Lebzeiten des Aedilberct die Führerschaft über dieses sein Volk angetreten hatte. Der fünfte Herrscher war Aeduin, der König des Volkes von Northumerland, das heißt des Volkes, das nördlich vom Flusse Humbrä wohnt. Derselbe beherrschte in seiner großen Macht alle Völker, die Brittanien bewohnen, die Angeln wie die Brittonen, mit alleiniger Ausnahme der Kantuarier. Derselbe unterwarf auch der Herrschaft der Angeln die zwischen Hibernien und Brittanien liegenden mevanischen Inseln, welche bis dahin den Brittonen gehört hatten. Der sechste, Osuald, der Allerchristlichste, gleichfalls König von Northumberland, behielt das Reich innerhalb derselben Grenzen. Der siebente

endlich war dessen Bruder Osuiu, der eine kurze Zeit das Reich innerhalb derselben Grenzen behielt und auch die Völkerschaften der Schotten und Pikten, welche die nördlichen Gebiete Brittaniens inne haben, größtentheils überwand und zinspflichtig machte. Doch davon hernach.

§ 91. König Aedilberct starb am vierundzwanzigsten Februar, einundzwanzig Jahre nachdem er den Glauben angenommen, und wurde in der Halle des heiligen Martinus innerhalb der Kirche der heiligen Apostel Petrus und Paulus begraben, wo auch Bercta begraben worden. Unter andern Gütern, die er seinem Volke fürsorglich verliehen, gab er ihm auch auf den Rath weiser Männer und nach dem Vorbilde der Römer ein Gesetzbuch. Dasselbe ist bis auf den heutigen Tag vorhanden. Es ist in anglischer Sprache geschrieben und wird von dem Volke in Ehren gehalten. In demselben bestimmte er zuerst, in welcher Weise einer gut zu machen habe, der etwas von den Gütern der Kirche oder des Bischofs oder der übrigen Geistlichkeit gestohlen. Er wollte die nämlich geschützt wissen, die und deren Lehre er aufgenommen. Es war aber König Aedilberct der Sohn des Irminric, dessen Vater war Octa, dessen Vater Oeric mit dem Beinamen Oisc (daher haben die Könige von Kent den Zunamen Oiscinger), dessen Vater Hengist, der zuerst mit seinem Sohne Oisc, von Vurtigern eingeladen, nach Brittanien gekommen, wie wir oben erzählt.

§ 92. Als aber nach dem Tode des Aedilberct dessen Sohn Eadbald das Steuer der Regierung ergriff, richtete er großen Schaden in der noch zarten Pflanzung der Kirche an. Er hatte nicht bloß den christlichen Namen nicht annehmen gewollt, sondern sich auch mit derartiger Unzucht besudelt, wie sie nach dem Zeugnisse des Apostels selbst bei den Heiden unerhört ist, da er das Weib seines Vaters zur Frau genommen. Mit diesem Doppelverbrechen beladen, veranlaßte er Jene, die unter der Regierung seines Vaters durch die Gunst des Königs oder durch Furcht vor demselben bewogen, die Satzungen des Glaubens und der Zucht angenommen hatten, zu dem früheren Unflat zurückzukehren. Aber die Geißelschläge des himmlischen Strafgerichtes blieben nicht aus, den treulosen König zu züchtigen und zu bessern, denn er verfiel häufig in Wahnsinn und der unreine Geist nahm von ihm Besitz.

§ 93. Den Sturm dieser Bedrängniß[5]) vermehrte noch der Tod Sabercts, des Königs der Ostsachsen. Als derselbe zu den ewigen Reichen hinübergegangen, hatte er als Erben der irdischen Herrschaft seine drei Söhne hinterlassen, welche Heiden geblieben waren. Alsbald trieben sie wieder öffentlich den Götzendienst, dessen sie sich zu des Vaters Lebzeiten enthalten hatten, und gestatteten den ihnen untergebenen Völkern die Verehrung der Götzenbilder. Als sie den Bischof nach der Feier der heiligen Messe dem Volke die Eucharistie spenden sahen, sollen sie in roher Unwissenheit gesagt haben: Warum reichst du nicht auch uns das weiße Brod, das du doch unserm Vater Saba (so nannten sie gewöhnlich ihren Vater) gabst und das du jetzt noch immer dem Volke in der Kirche gibst? Er antwortete ihnen: Wollt ihr euch in der Quelle des Heiles rein waschen lassen, in der euer Vater rein gewaschen worden, so könnt auch ihr des heiligen Brodes theilhaftig werden, dessen er theilhaftig geworden. Wenn ihr aber das Bad des Lebens verschmähet, so könnt ihr das Brod des Lebens durchaus nicht empfangen. Sie aber sagten: Wir wollen nicht in jene Quelle hinabsteigen, da wir wissen, daß wir ihrer nicht bedürfen. Dennoch wollen wir mit jenem Brode gespeist sein. Als sie nun oft und fleißig von ihm belehrt wurden, daß es durchaus unstatthaft sei, Jemanden ohne die hochheilige Reinigung die hochheilige Opfergabe zu reichen, riefen sie zuletzt zornentbrannt: Wenn du uns in einer so leichten Sache nicht willfahren willst, die wir erbitten, dann kannst du nicht länger in unserem Lande verweilen. Und sie verbannten ihn und hießen ihn sich aus ihrem Reiche entfernen. Der Vertriebene begab sich von dort nach Kent, mit seinen Mitbischöfen Laurentius und Justus zu berathschlagen, was unter diesen Umständen zu thuen sei. Es wurde in gemeinschaftlicher Berathung beschlossen, es sei zuträglicher, daß sie Alle in ihr Vaterland zurückkehrten und dort mit freiem Geiste Gott dienten, anstatt hier fruchtlos zwischen Barbaren zu sitzen, die sich gegen den Glauben aufgelehnt. Zuerst gingen also Mellitus und Justus von dannen und begaben sich auf gallisches Gebiet, daselbst den Ausgang der Dinge abzuwarten. Jene aber dienten nicht lange ungestraft dem Götzendienste, welche den Herold der Wahrheit vertrieben hatten. Als sie nämlich gegen das Volk der Gevissen in

---

[5]) Für die Kirche in Brittanien.

den Kampf zogen, kamen sie mit ihrem ganzen Kriegsheere um. Obschon nun die Urheber zu Grunde gegangen waren, konnte doch das einmal zum Lasterleben gereizte Volk nicht wieder gebessert und zurückgeführt werden zur Einfalt des Glaubens und der Liebe, die da ist in Christo.

Sechstes Kapitel.

Wie Laurentius vom Apostel Petrus getadelt wird und darauf den König Eadbald bekehrt, welcher alsbald den Mellitus und Justus zum Predigen des Evangeliums zurückruft.

§ 94. (616 n. Chr. G.) Laurentius, im Begriffe, dem Mellitus und Justus zu folgen und Brittanien zu verlassen, befahl, daß man ihm in der von uns oft erwähnten Kirche der heiligen Apostel Petrus und Paulus fürs Letzte das Nachtlager bereiten möchte. Nachdem er viel gebetet und viele Thränen vergossen wegen der Lage der Kirche, streckte er auf jenem Lager seine Glieder zur Ruhe aus. Aber als er eingeschlafen war, erschien ihm der heilige Apostelfürst und nachdem derselbe ihn während einer geraumen Zeit der stillen Nacht mit spitzigen Geißeln geschlagen, fragte er ihn mit apostolischer Strenge, warum er die ihm anvertraute Heerde verlassen, welchem Hirten er die mitten unter Wölfen sich befindende Heerde Christi bei seiner Flucht überlassen wolle. „Denkst du nicht", sprach er, „an mein Beispiel, der ich für die Kindlein Christi, welche dieser mir als Beweis seiner Liebe anvertraut hatte, Bande und Schläge, Kerker und Trübsal und zuletzt selbst den Tod, den Tod am Kreuze von den Ungläubigen und Feinden Christi erlitten, um mit Christus gekrönt zu werden?" Durch diese Geißelschläge und Ermahnungen des heiligen Petrus ermuthigt, begab sich der Diener Christi Laurentius, sobald es Tag geworden, zum Könige, zog sein Gewand aus und zeigte ihm, welche Schläge er erhalten. Dieser war gar sehr erstaunt und fragte, wer es gewagt habe, einen so großen Mann so wund zu schlagen. Als er aber vernommen, daß der Bischof vom Apostel um seines Heiles willen soviel Qualen

und Wunden erduldet, da fürchtete er sich gar sehr, verfluchte allen Götzendienst, entsagte der ungesetzlichen Ehe, nahm den christlichen Glauben an, ließ sich taufen und war bemüht, in allen Dingen für die Kirche zu sorgen und sie zu fördern, soviel er vermochte.

§ 95. (617 n. Chr. G.) Auch sandte er nach Gallien und ließ Mellitus und Justus zurückrufen und befahl ihnen, ohne Scheu zurückzukehren, um ihre Kirchen wieder zu ordnen. Und so kehrten sie denn ein Jahr nach ihrer Abreise zurück. Justus begab sich wieder zur Stadt Hrof, allwo er Bischof gewesen. Die Bewohner Londons hingegen wollten den Mellitus nicht wieder als Bischof aufnehmen, da sie lieber den Götzenpriestern dienten. Die Herrschergewalt des Königs war nämlich nicht so groß, wie die seines Vaters, daß er auch wider den Willen und trotz des Widerspruches der Heiden den Bischof seiner Kirche hätte wiedergeben können. Er selber und sein Volk bemühten sich seit ihrer Bekehrung zum Herrn, den göttlichen Geboten gemäß zu leben. Auch baute er bei dem Kloster des seligsten Apostelfürsten eine Kirche der heiligen Gottesgebährerin, welche der Erzbischof Mellitus einweihte.

Siebentes Kapitel.

Wie Bischof Mellitus das Feuer seiner brennenden Stadt durch Gebet löscht.

§ 96. (619 n. Chr. G.) Unter der Regierung dieses Königs war der selige Erzbischof Laurentius hinaufgefahren zum himmlischen Reiche und in der Klosterkirche des heiligen Apostels Petrus neben seinem Vorgänger Augustinus begraben worden und zwar am zweiten Februar. Nach ihm bestieg Mellitus, der ehemalige Bischof von London, als dritter Bischof seit Augustinus den Stuhl der Kirche zu Doruvern. Justus aber regierte noch die Kirche von Hrof. Wie sie Beide so die Kirchen der Angeln mit großer Sorgfalt und großem Eifer leiteten, erhielten sie aufmunternde Schreiben von Bonifacius, dem Bischofe des römischen und apostolischen Stuhles, der nach Deusdedit im Jahre sechshundertneunzehn die Kirche regierte. Mellitus war körperlich schwach, er litt nämlich an Gicht, aber gesund waren seines Geistes

Schritte und freudig übersprang er alles Irdische und flog dahin, das Himmlische stets zu lieben, zu erstreben, zu suchen. Er war von edler Herkunft, aber edeler war der hohe Schwung seines Geistes.

§ 97. Endlich will ich ein Zeugniß seiner Wunderkraft anführen, aus dem man die übrigen ermessen kann. Eines Tages war durch Unvorsichtigkeit in der Stadt Doruvern eine Feuersbrunst ausgebrochen, so daß dieselbe bereits anfing, von den überhand nehmenden Flammen verzehrt zu werden. Als kein Bespritzen mit Wasser ihnen Einhalt thun konnte, ein nicht unbedeutender Theil der Stadt bereits verzehrt war und sich die wüthende Flamme bis zu des Bischofes Haus ausdehnte, da befahl der Bischof, auf göttliche Hülfe vertrauend, wo keine menschliche etwas ausrichtete, man möge ihn den wilden, hierhin und dorthin züngelnden Feuermassen entgegentragen. Es war aber dort, wo die Gewalt des Feuers am stärksten war, eine Kapelle der heiligen vier Coronati[6]). Dorthin durch die Hände seiner Diener getragen, entfernte der Bischof durch sein Gebet die Gefahr, die die kräftige Hand der Starken trotz aller Anstrengung nicht zu entfernen vermocht. Alsbald wandte sich der Wind, der von Süden her geweht und das Feuer in der Stadt verbreitet hatte, wieder gen Süden hin und hörte zuerst auf, mit seiner wüthenden Kraft die gen Norden gelegenen Häuser ferner zu verletzen. Bald legte er sich ganz und zugleich wurden die Flammen erstickt und erloschen. Weil in dem Gottesmanne das Feuer der göttlichen Liebe so gewaltig glühte, weil er durch sein häufiges Gebet und Ermahnen oft die Stürme der Mächte in den Lüften für sich und die Seinen unschädlich gemacht, so konnte er mit Recht auch den irdischen Stürmen und Feuerflammen gebieten und erlangen, daß sie ihm und den Seinigen nicht schadeten.

(624 n. Chr. G.) Nachdem derselbe fünf Jahre die Kirche regiert, ging er während der Regierung Eadbalds in die Himmel ein und wurde zu seinen Vätern in der oftgenannten Klosterkirche des

---

[6]) Die Kirche feiert deren Andenken am achten November. Es waren vier Brüder, Severus, Severianus, Carpophorus und Victorinus, welche während der diocletianischen Verfolgung zu Rom mit der Palme des Martyriums „gekrönt" wurden. Unter dem Namen der vier Coronati wird ihr Andenken gefeiert, weil ihre Namen lange Zeit verborgen geblieben und später erst, wie das römische Brevier sagt, durch Gott auf wunderbare Weise kund gethan wurden.

heiligen Apostelfürsten am vierundzwanzigsten April des Jahres sechshundertvierundzwanzig nach Christi Geburt begraben.

Achtes Kapitel.

Pabst Bonifacius sendet Justus, dem Nachfolger des Mellitus, das Pallium und ein Schreiben.

§ 98. Ihm folgte alsbald Justus im erzbischöflichen Amte, der bis dahin Bischof in Hrof gewesen. Dieser Kirche weihte er statt seiner den Romanus zum Bischof, nachdem ihm der Pabst Bonifacius die Vollmacht verliehen, Bischöfe zu weihen. Dieser Pabst war, wie oben erwähnt, der Nachfolger des Deusdedit. Folgendes Schreiben enthielt diese Vollmacht:

„Bonifacius seinem geliebten Bruder Justus.

Wie treu und wie wachsam du, geliebter Bruder, für das Evangelium Christi gearbeitet, hat uns nicht bloß der Inhalt deines an uns gerichteten Schreibens, sondern auch die Vollendung des dir aufgelegten Werkes bekundet. Der allmächtige Gott hat das Geheimniß seines Namens, die Frucht deiner Bemühungen nicht fruchtlos gelassen, da Er, der Getreue, den Verkündern seines Evangeliums ja gesagt hat: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt." Dieses hat Er in seiner Güte insbesondere bei dem dir auferlegten Werke gezeigt. Er hat die Herzen der Heiden geöffnet zur Aufnahme des gar einzigen Geheimnisses, das du ihnen predigtest. Das liebliche Eilen Deiner Füße hat Er — das ist dein großer Lohn — verherrlicht durch seinen gütigen Gnadenbeistand. Indem Er deinem getreuen Wirken mit den anvertrauten Talenten reichliche Frucht verlieh, hat Er auch schon für das gesorgt, worauf du künftige Generationen hinweisen kannst. Das ist auch Vergeltung dafür, daß du bei dem dir auferlegten Werke ausdauernd verharrt und in löblicher Geduld die Erlösung jenes Volkes erwartet. Seine Bekehrung ist so lange verzögert worden, daß dein Verdienst um so größer sei. Sagt ja der Herr: „Wer ausharrt bis zum Ende, der wird selig werden." Ihr seid also beseligt worden, indem ihr geduldig hofftet und starkmüthig

duldetet, auf daß die Herzen der Ungläubigen von der Krankheit der Natur und des Aberglaubens[7]) gereinigt, das Erbarmen ihres Erlösers erlangten. Als wir das Schreiben unseres geliebten Sohnes, des Königs Adulvald, erhielten, erkannten wir, mit welcher Kenntniß des heiligen Gotteswortes du, geliebter Bruder, seinen Geist zur aufrichtigen Bekehrung und zum unbezweifelten Glauben geführt. Auf dieser Thatsache beruht unser zuversichtliches Vertrauen auf die himmlische Güte und unser Glaube, daß deine Predigt nicht bloß die Fülle des Heiles der ihm Untergebenen, sondern auch der benachbarten Völkerschaften im Gefolge haben werde. Möge dir gemäß dem Worte der Schrift für das vollendete Werk vom Herrn, dem Vergelter alles Guten, der Lohn zu Theil werden. Möchten doch alle Völker das Geheimniß des christlichen Glaubens annehmen und ihr einstimmiges Bekenntniß Zeugniß ablegen, daß „ihr Ruf in Wahrheit hinausgegangen in die ganze Welt und ihre Worte bis zu den Grenzen des Erdkreises".

§ 99. Außerdem haben wir dir, geliebter Bruder, als Beweis unserer gütigen Gesinnung durch den Ueberbringer des gegenwärtigen Schreibens das Pallium übersandt, welches du jedoch nur bei der Feier der hochheiligen Geheimnisse tragen darfst. Auch gestatten wir dir, die Weihe von Bischöfen unter dem Beistande des göttlichen Erbarmens vorzunehmen, wenn es nöthig ist, damit das Evangelium Christi von Vielen verkündet und unter allen Völkern verbreitet werde, die noch nicht bekehrt sind. Sei also bemüht, mein Bruder, dasjenige, was du durch das Wohlwollen des apostolischen Stuhles empfangen, in unversehrter Geistestreue zu bewahren. Beachte, worauf dieses herrliche Gewand hinweist, das du auf deinen Schultern tragen sollst. Sei bemüht, dich unter Anrufung von Gottes Hülfe so zu bewähren, daß du die huldvoll verliehene Gabe vor dem Tribunal des höchsten Richters, wann Er kommen wird, nicht als Zeichen der Schuld, sondern geretteter Seelen vorzeigest."

---

[6]) Erbsünde und Heidenthum.

Neuntes Kapitel.

Regierung des Königs Aeduin. Der Missionar Paulinus führt dessen Tochter und Andere in die Geheimnisse des Glaubens ein.

§ 100. (625 n. Chr. G.) Um diese Zeit nahm auch das Volk von Northumberland, das ist die Völkerschaft der Angeln, welche nördlich vom Flusse Humbrä wohnt, mit ihrem Könige Aeduin in Folge der Predigt des Paulinus, dessen wir oben erwähnt, das Wort des Glaubens an. Als Vorzeichen, daß er einst den Glauben und das himmlische Reich erhalten werde, hatte sich auch die irdische Reichsmacht dieses Königs vermehrt, so daß er alle Gebiete Brittaniens, sowohl wo Angeln, als wo Brittonen wohnen, unter seinem Scepter vereinte. Ja selbst die mevanischen Inseln unterwarf er, wie oben bereits gesagt, dem Reiche der Angeln. Die erstere derselben, südlich gelegen, ist wegen der Vortrefflichkeit ihrer Früchte und wegen ihrer Fruchtbarkeit überhaupt die bevorzugte und hat nach der Schätzung der Angeln Raum für neunhundertsechszig Hausstände, die zweite für dreihundert und mehr.

§ 101. Diesem Volke wurde Gelegenheit geboten, den Glauben zu erhalten, als sein vorgenannter König in Verwandtschaft trat mit den Königen der Kantuarier, indem er die Aedilberga, die Tochter des Königs Aedilberct, die auch Tata genannt wurde, zur Gattin erhielt. Als er zuerst bei deren Bruder Eadbald, welcher damals über die Kantuarier regierte, um ihre Hand anhielt, wurde ihm geantwortet, es sei nicht statthaft, einem Heiden eine christliche Jungfrau zur Gattin zu geben, auf daß nicht Glaube und Sacramente des himmlischen Königs durch die Verbindung mit einem Könige entweiht würden, der die wahre Gottesverehrung nicht kenne. Als die Boten dem Aeduin diesen Bescheid brachten, gab er das Versprechen, er werde gar nichts dem christlichen Glauben zuwider thun, welchen die Jungfrau bekannte, vielmehr zugeben, daß sie Glauben und Kult ihrer Religion mit ihrem ganzen Gefolge, Männern und Frauen, Priestern und Dienern beibehalte. Auch weigerte er sich nicht, selber diese Religion anzunehmen, wenn weise Männer dieselbe geprüft und sie heiliger und der Gottheit würdiger befunden, als seine bisherige.

§ 102. Und so wird denn die Jungfrau dem Aeduin zugesagt und zugesandt. Der Verabredung gemäß wird der gottgeliebte Paulinus zum Bischof geweiht, um sie dorthin zu begleiten und sie und ihr Gefolge durch tägliche Aufmunterung und durch die Feier der himmlischen Geheimnisse zu stärken, auf daß sie nicht durch die Gemeinschaft mit den Heiden befleckt würden. Paulinus wurde von dem Erzbischofe Justus am einundzwanzigsten Juli des Jahres sechshundertfünfundzwanzig nach Christi Geburt geweiht und kam so mit der besagten Jungfrau zum Könige Aeduin, gleichsam als Geleitsmann ihrer irdischen Verbindung. Allein er richtete vielmehr sein ganzes Sinnen darauf, wie er das Volk, zu dem er kam, zur Erkenntniß der Wahrheit berufen und es so nach des Apostels Worte „als züchtige Jungfrau Einem Manne, Christus als Bräutigam darbiete". Nachdem er in das Land gekommen, bemühte er sich einestheils, diejenigen, welche mit ihm gekommen waren, unter Gottes Beistand vor dem Abfall vom Glauben zu bewahren, anderntheils versuchte er auch, ob es ihm nicht gelänge, einige Heiden durch seine Predigt zur Gnade des Glaubens zu bekehren. Obschon er sich jedoch lange Zeit abmühte, so hatte doch, wie der Apostel sagt [8]), Gott die Herzen der ungläubigen Weltkinder verblendet, so daß ihnen nicht leuchtete das Licht des Evangeliums der Herrlichkeit Christi.

§ 103. Im folgenden Jahre kam, von Cuichelm, dem Könige der Westsachsen gesendet, ein Meuchelmörder Namens Eumer ins Land mit der Absicht, den König Aeduin zugleich des Lebens und des Reiches zu berauben. Derselbe hatte einen zweischneidigen, vergifteten Dolch, damit, wenn die durch den Stahl dem Könige beigebrachte Wunde zum Tode desselben nicht ausreichte, das Gift nachhälfe. Er kam zum Könige am ersten Ostertage in der Nähe des Flusses Deruventio, wo damals das königliche Hoflager war, und begab sich zu demselben, als ob er eine Botschaft seines Herrn zu überbringen hätte. Als er die angebliche Botschaft mit trügerischem Munde ausrichtete, erhob er sich plötzlich, zog den Dolch unter dem Gewande hervor und stürzte auf den König zu. Als das Lilla, ein dem Könige sehr befreundeter Herzog, sah, setzte derselbe sich mit seinem Körper dem Dolchstoße aus, da er keinen Schild zur Hand hatte, mit dem er den König vor dem Tode

---

[8]) II. Cor. 4, 4.

hätte schützen können. Allein der Feind führte den Stoß mit solcher Kraft, daß der Dolch durch den Leib des getödteten Kriegers hindurch auch den König verwundete. Als man nun alsbald von allen Seiten mit Schwertern auf jenen zustürzte, tödtete er mit seinem frevelhaften Dolche in dem Getümmel auch noch einen andern Krieger Namens Frodheri.

§ 104. In derselben Nacht des hochheiligen Osterfestes hatte die Königin dem Könige eine Tochter geboren, die den Namen Eanfled erhielt. Als der König in Gegenwart des Bischofs Paulinus seinen Göttern für die ihm geschenkte Tochter dankte, begann hingegen Paulinus Christus dem Herrn Dank zu sagen und dem Könige zu versichern, daß er durch sein Gebet beim Herrn erlangt habe, daß die Königin wohlbehalten und ohne großen Schmerz ihr Kind geboren habe. Der König freute sich dieser Worte und versprach, den Götzen zu entsagen und Christo zu dienen, wenn derselbe ihm Leben und Sieg verleihe im Kampfe wider den König, von welchem jener Meuchelmörder ausgesandt worden, der ihn verwundet. Als Unterpfand für die Erfüllung seines Versprechens übergab er dem Bischof Paulinus seine Tochter, dieselbe Christo zu weihen, und sie wurde am heiligen Pfingstfeste getauft, die Erste aus dem Stamme der Northymbern, mit eilf Andern aus ihrer Umgebung. Zu dieser Zeit war der König von der ihm unlängst geschlagenen Wunde geheilt, sammelte ein Heer und zog gegen das Volk der Westsachsen. Nachdem der Kampf begonnen, tödtete er Alle, von denen er vernommen, daß sie sich zu seiner Ermordung verschworen, oder bekam sie lebendig in seine Gewalt. Und so kehrte er als Sieger nach Hause zurück. Aber er wollte nicht alsbald und ohne Ueberlegung die Geheimnisse des christlichen Glaubens annehmen, obschon er auch den Götzen nicht ferner diente, seitdem er versprochen, ein Diener Christi werden zu wollen. Vielmehr ließ er sich zuerst von dem ehrwürdigen Paulinus über die Gründe für den Glauben belehren und besprach sich mit den Weisesten seines Hofes, was nach ihrer Meinung in diesem Punkte zu thuen sei. Da er auch selber eine sehr scharfsinnige Natur war, so saß er oft und lange allein. Dann verstummte zwar sein Mund, allein in seines Herzens Innersten redete er viel und ging mit sich selber zu Rathe, was er zu thuen, welche Religion er zu beobachten habe.

Zehntes Kapitel.

Wie Pabst Bonifacius den König in einem an ihn gesandten Schreiben zur Annahme des Glaubens ermahnt.

§ 105. (625 n. Chr. G.) Um diese Zeit erhielt er ein ihn zum Glauben aufmunterndes Schreiben von Bonifacius, dem Bischofe des apostolischen Stuhles, folgenden Inhalts:

„Bischof Bonifacius, Knecht der Knechte Gottes an den ruhmreichen Angelnkönig Aeduin."

„Zwar kann die Macht des höchsten Gottes nicht durch das Organ der menschlichen Sprache auseinandergesetzt werden, da sie in ihrer Größe und Erhabenheit in so unsichtbarer und unerforschlicher Ewigkeit lebt, daß keine Schärfe des Geistes zu erfassen und auszusprechen im Stande ist, wie groß sie sei. Da jedoch seine Menschenfreundlichkeit die Thüren der Herzen aufgeschlossen und durch geheimnißvollen Hauch, der von Ihm selber ausgeht, seine Offenbarung in die Herzen der Menschheit hineingießt, so dauert unsere hohepriesterliche Sorge fort, dir die Fülle der christlichen Erkenntniß verkünden zu lassen, damit endlich das Evangelium Christi des Erlösers, das seinem Befehle gemäß allen Völkern verkündet werden soll, auch deines Herzens Antheil und dir so das Mittel der Seligkeit dargereicht werde. Die Güte der göttlichen Majestät also, die Alles durch das bloße Wort ihres Befehls gegründet und geschaffen, den Himmel und die Erde, das Meer und Alles, was in ihnen ist, — welche die Ordnung festgesetzt, in der Alles sein sollte, hat auf den Rath des ihm gleichewigen Wortes und in Einheit des heiligen Geistes den aus Lehm gebildeten Menschen nach seinem Bild und Gleichniß geschaffen und ihm so großes Vorrecht gegeben, daß Er ihm den Vorzug vor allen Geschöpfen verlieh und ihm, wenn er das gegebene Gebot beobachtete, ewig (seliges) Sein geben wollte. Diesen Gott also, den Vater, den Sohn und den heiligen Geist, die unzertheilte Dreieinigkeit verehrt und betet das Menschengeschlecht gläubig an vom Aufgange der Sonne bis zu ihrem Untergange als den Schöpfer aller Dinge, auch als seinen Schöpfer in heilsamem Bekenntniß. Ihm sind auch die Könige der Erde und die Mächte der Staaten

unterworfen, denn seine Anordnung gibt einem Jeden die Herrschergewalt. Seine erbarmende Güte, die Er gegen seine ganze Schöpfung hegt, hat sich gewürdigt, die kalten Herzen wunderbar zu entflammen mit dem Feuer des heiligen Geistes, der sich ergießen sollte über alle Völker, selbst in den entlegensten Enden der Erde, auf daß sie ihn erkännten und ihm dienstbar würden.

§ 106. Was die Güte des Erlösers an unseres ruhmreichen Sohnes, des Königs Audubald Hoheit und den ihm unterworfenen Völkern gewirkt, hat, glaub' ich, deine Herrlichkeit bei der Nachbarschaft beider Länder vollständig erfahren. Wir haben die feste Zuversicht, daß die ihm zu Theil gewordene wundervolle Gabe auch dir durch Gottes Barmherzigkeit zu Theil werde. Wir wissen ja, daß deine ruhmreiche Gattin, die mit dir ein Leib geworden, durch die Wiedergeburt in der heiligen Taufe zu ewigem Lohne erleuchtet worden. Deshalb wollten wir durch gegenwärtiges Schreiben auch deine Hoheit mit der ganzen Hingabe innigster Liebe aufmuntern, die Götzen und ihren Dienst zu verabscheuen, die Thorheiten der Götzentempel und die trügerischen Schmeicheleien der Orakel zu verachten, und zu glauben an Gott den allmächtigen Vater, an Jesum Christum seinen Sohn und an den heiligen Geist, auf daß du durch den Glauben und den Gnadenbeistand der heiligen, untheilbaren Dreieinigkeit von den Banden der höllischen Gefangenschaft erlöst, des ewigen Lebens theilhaftig werdest.

§ 107. Wie große Sündenschuld Jene auf sich laden, die dem verderblichen Wahn des Götzendienstes anhangen, bekunden die Beispiele des Untergangs derer, welchen sie Verehrung zollen. Von denselben heißt es bei dem Psalmisten: „Alle Götzen der Heiden sind Teufel, der Herr aber hat die Himmel gemacht."[9]) Und wiederum: „Sie haben Augen und sehen nicht, sie haben Ohren und hören nicht, sie haben Nasen und riechen nicht, sie haben Hände und können nicht tasten, sie haben Füße und können nicht gehen. Ihnen ähnlich werden Jene, die ihr Vertrauen auf sie setzen."[10]) Wie können die Kraft haben, irgend Jemand zu helfen, die verfertigt sind aus verweslichem Stoffe

---

[9]) Psalm 95, 6.

[10]) Psalm 113, 5—8.

und von den Händen solcher, die unter dir stehen und dir untergeben sind? Hat man nicht menschliche Kunst in Anwendung gebracht, als man ihnen die seelenlose Gestalt menschlicher Glieder gab? Setzt man sie nicht in Bewegung, sie können nicht gehen. Sind sie nicht, wie der Stein, der an einen Ort hingestellt ist, ohne alle Erkenntniß, ohne jegliche Empfindung, ohne Gewalt zu nützen oder zu schaden? Wir können wahrlich nicht ausfindig machen, wie ihr bei vernünftiger Ueberlegung euch selber täuschen und denjenigen als Göttern Verehrung und Gehorsam erweisen könnt, denen ihr selber Körpergestalt gegeben.

§ 108. Darum nimm an das Zeichen des Kreuzes, durch welches die Welt erlöst worden, entferne aus deinem Herzen die fluchwürdige Eingebung der List des Teufels, der die Werke der göttlichen Güte haßt und beneidet. Lege die Hand an die Götzen, die ihr euch aus Stoff gemacht, sei eifrigst bedacht, dieselben zu zermalmen und zu vernichten. Die Zerstörung und Vernichtung dessen, was niemals einen lebendigen Geist gehabt, dem seine Verfertiger nicht einmal Empfindung geben konnten, wird es dir offen kund thun, welch ein Nichts du bis dahin verehrtest. Bist du doch wahrlich besser als solch ein Gebilde, der du von dem Herrn einen lebendigen Geist empfangen, du, den der allmächtige Gott aus dem Stamme des ersten Menschen, den er gebildet, ins Dasein gerufen, indem er die Sprossen durch unzählige Generationen hindurchführte. Schreite also zur Erkenntniß Dessen, der dich erschaffen, der dir den Geist des Lebens eingehaucht, der seinen eingeborenen Sohn zu deiner Erlösung gesandt, dich zu entreißen der Erbsünde und dir nach Befreiung von der Macht teuflischer Bosheit himmlischen Lohn zu schenken.

§ 109. Nimm an die Lehren der Glaubensboten und das Evangelium Gottes, das sie dir verkünden, auf daß du, wie schon oft gesagt, glaubend an Gott den allmächtigen Vater, an Jesum Christum seinen Sohn und an den heiligen Geist, die unzertrennliche Dreieinigkeit, ablegend den götzendienerischen Sinn, von dir entfernend die Verlockung des giftigen und trugreichen Feindes, wiedergeboren aus dem Wasser durch den heiligen Geist, mit Dem, an welchen du durch die Spende seiner Gnade geglaubt, im Glanze ewiger Herrlichkeit wohnest. Außerdem haben wir dir eine Segensgabe deines Beschützers, des heiligen Apostelfürsten Petrus übersandt, nämlich ein goldverziertes Wams und

ein Gewand aus ancyrianischem Stoffe, und ich bitte, deine Hoheit wolle dieselbe mit dem Wohlwollen annehmen, mit dem wir sie gesandt."

Eilftes Kapitel.

Wie der Pabst in einem Briefe dessen Gattin ermahnt, sich seines Heiles in Sorgfalt anzunehmen.

§ 110. Auch an dessen Gattin Aedilberga sandte der Pabst ein Schreiben folgenden Inhalts:

„An seine Tochter, die ruhmreiche Königin Aedilberga, der Bischof Bonifacius, Knecht der Knechte Gottes."

„Die Güte unseres Erlösers hat dem Menschengeschlechte, welches Er durch sein kostbares vergossenes Blut aus den Banden der höllischen Gefangenschaft befreit, in mannigfaltiger Fürsorge die Mittel zur Seligkeit dargeboten, indem Er den Völkern in verschiedener Weise die Erkenntniß seines Namens vermittelte, auf daß sie in dem Empfang des Geheimnisses des christlichen Glaubens ihren Schöpfer anerkännten. Daß dieses mit Gottes Gnade auch in deinem Herzen Eingang gefunden, bezeugt der Empfang des geistigen Bades reinigender Wiedergeburt. Unser Geist jubelte in Freude ob der großen Gabe der göttlichen Freigebigkeit laut auf, daß der Herr in deinem Bekenntniß den Funken der wahren Religion anzuzünden sich gewürdigt hat, um dadurch leicht die Erkenntniß nicht bloß deines ruhmreichen Gemahls, sondern auch des ganzen euch untergebenen Volkes zu seiner Liebe zu entflammen.

§ 111. Wir haben nämlich aus den Berichten derer, welche uns die preiswürdige Bekehrung unseres ruhmreichen Sohnes, des Königs Audubald zu melden gekommen, erfahren, daß deine Hoheit das wunderbare Geheimniß des christlichen Glaubens gleichfalls empfangen, und nun durch fromme und gottgefällige Werke hervorleuchte, sich von dem Götzendienste und den Lockungen der Götzentempel und Wahrsagereien sorgsam fernhalte und so in Liebe zum Erlöser, in unverkürzter Frömmigkeit unaufhörlich bemüht sei für die Verbreitung des christlichen Glaubens. Als unsere väterliche Liebe sich besorgt nach deinem ruhmreichen Gemahl erkundigt,

vernahmen wir, daß derselbe bis dahin den verwerflichen Götzen diene und es verschoben habe, das Wort der Glaubensboten anzunehmen und denselben zu gehorchen. Es hat uns nicht geringes Weh verursacht, daß ein „Theil deines Körpers" fern geblieben von der Erkenntniß der erhabensten und untheilbaren Dreieinigkeit. Deshalb haben wir es nicht verschoben, deiner christlichen Hoheit unser Mahnen zukommen zu lassen, doch ungesäumt mit Hülfe des göttlichen Gnadenbeistandes — sei es gelegen oder ungelegen — dahin zu wirken, daß auch er in der Kraft unseres Herrn und Erlösers Jesu Christi der Schaar der Christen zugesellet werde, auf daß euere Ehe unbefleckt sei und du wirklich die Rechte ehelicher Gemeinschaft besitzest. Es steht ja geschrieben: „Es werden zwei in einem Fleische sein." Wie aber kann man sagen, euerer Verbindung wohne Einheit inne, wenn er gehindert durch die Finsterniß verabscheuungswürdigen Irrthums, ferne bleibt vom Glanze deines Glaubens?

§ 112. Darum höre nicht auf, durch anhaltendes Gebet von der Langmuth der himmlischen Güte die Gnade seiner Erleuchtung zu erflehen, auf daß die Einheit des Glaubens jene nach dem Heimgange aus diesem Leben ewig einen möge, welche das Band irdischer Liebe hienieden gleichsam zu einem Körper vereint. Wohlan denn, meine ruhmreiche Tochter, beeile dich mit größtem Eifer, sein hartes Herz durch die Lehre der göttlichen Gebote zu erweichen. Gieße es in sein Herz hinein, wie herrlich das Geheimniß sei, das du im Glauben empfangen und wie wunderbar groß die Gabe, deren du als eine Wiedergeborene gewürdigt worden. Entzünde sein kaltes Herz dadurch, daß durch dein oftmaliges Zusprechen die Erstarrung des so verderblichen Götzendienstes gehoben werde, daß die Wärme des göttlichen Glaubens seine Erkenntniß entflamme, und so durch dich das Wort der Schrift sich zweifellos erfülle: „Der ungläubige Mann wird gerettet werden durch das gläubige Weib."[11]) Dazu hast du das Erbarmen der göttlichen Liebe erlangt, daß du deinem Erlöser die Frucht des Glaubens und der dir anvertrauten Güter vielfältig wiedererstattest. Wir werden nicht aufhören, in anhaltendem Gebete zu flehen, daß du unter dem Beistande seiner schützenden Huld dieses zu erfüllen vermögest.

---

[11]) I. Cor. 7, 14.

§ 113. Nunmehr erfüllen wir noch eine Pflicht unserer väterlichen Liebe und ermahnen dich, uns, sobald sich Gelegenheit zur Ueberbringung darbietet, mit recht günstigen Nachrichten zu erfreuen über das, was Gottes wunderbare Macht durch dich zu wirken sich gewürdigt zur Bekehrung deines Gemahls und des euch untergebenen Volkes, auf daß durch deine Nachrichten unsere Bekümmerniß (die mit Sehnsucht dessen harrt, was für dein und all der Deinen Heil erwünscht ist) gemindert werde, und wir, vernehmend, daß sich die Erleuchtung der göttlichen Gnade reichlich über euch ergossen, in freudigem Bekenntniß Gott, dem Spender aller Güter, und dem heiligen Apostelfürsten Petrus den gebührenden Dank reichlich abstatten.

Außerdem haben wir dir eine Segensgabe deines Beschützers, des heiligen Apostelfürsten Petrus übersandt, nämlich einen silbernen Spiegel und einen elfenbeinernen mit Gold umfaßten Harfenschlägel. Deine Hoheit wolle diese Gaben in der wohlwollenden Gesinnung annehmen, in der sie von uns abgesandt sind."

Zwölftes Kapitel.

Wie Aeduin einst in der Verbannung durch eine Erscheinung, die er hatte, zum Glauben aufgefordert worden.

§ 114. (626 n. Chr. G.) So bemühte sich Pabst Bonifacius durch Schreiben um das Heil des Königs Aeduin und seines Volkes. Aber auch eine himmlische Prophezeihung, welche die göttliche Liebe dem Könige während seiner Verbannung beim Angelnkönige Reduald einst mitzutheilen sich würdigte, unterstützte nicht wenig sein Vorhaben, die Mahnungen heilsamer Lehre zu erkennen und anzunehmen. Als Paulinus sah, daß der stolze königliche Sinn sich nur schwer beugen lasse zur Demuth des Heilsweges und zur Annahme des Geheimnisses des lebenspendenden Kreuzes und er durch Worte der Ermahnung bei den Menschen und durch das Wort des Gebetes bei der göttlichen Liebe für sein Heil thätig war, — da erfuhr er, wahrscheinlich durch den heiligen Geist, welch eine Vorhersagung einst dem Könige

vom Himmel her kund geworden. Darauf ermahnte er alsbald den König, das Gelübde sogleich zu erfüllen, das er gelobt, als ihm die Vorhersagung zu Theil geworden, wenn er von den Bekümmernissen jener Zeit befreit, zum Throne der Herrschaft gelangt sein würde.

§ 115. Es war aber diese Vorhersaguug folgende: Als er von Aedilfrid, seinem Vorgänger in der Regierung, verfolgt, eine lange Reihe von Jahren flüchtig von einem Orte, von einem Reiche zum andern eilte, kam er endlich zum Reduald und beschwor denselben, sein Leben zu retten und ihn zu schützen gegen die Nachstellungen eines so mächtigen Verfolgers. Dieser nahm ihn gerne auf und versprach ihm die Gewährung seiner Bitte. Nachdem nun Aedilfrid vernommen, daß derselbe in jenem Lande zum Vorschein gekommen, und mit seinen Genossen beim Könige als guter Freund wohne, sandte er Boten aus, welche dem Reduald für dessen Ermordung eine große Summe Geldes anbieten sollten. Allein er richtete nichts aus. Er schickte nun zum zweiten, zum drittenmale, ließ ihm noch größere Geldsummen anbieten und drohte ihm dazu mit Krieg, wenn er nicht willfährig sei. Da gab Jener, sei es, daß ihn die Drohungen mürbe gemacht oder die Geschenke bestochen, seinen Bitten nach und versprach, den Aeduin entweder zu tödten oder ihn den Boten auszuliefern. Als das ein sehr treuer Freund Aeduins merkte, ging er in dessen Schlafgemach, wo sich jener gerade zur Ruhe begeben wollte — es war die erste Stunde der Nacht — rief ihn hinaus und that ihm kund, wie der König gegen ihn zu handeln versprochen habe. Dann fügte er hinzu: Willst du nun, so werde ich dich gleich zu dieser Stunde aus diesem Lande hinausführen und dich irgendwohin bringen, wo weder Reduald noch Aedilfrid dich jemals finden werden. Er erwiderte: Ich danke dir für deine wohlwollende Gesinnung, aber deinem Rathe kann ich nicht folgen. Ich selber würde ja dann zuerst den Vertrag brechen, den ich mit einem so großen Könige geschlossen, da er mir noch nichts Böses gethan und mir noch keine Feindseligkeit bewiesen hat. Und wenn ich denn einmal sterben soll, dann mag mich lieber Jener als ein Unangesehener dem Tode überliefern. Und wo sollte ich auch jetzt hinfliehen, da ich im Verlauf so vieler Jahre unstet alle Länder Britaniens durchirrt, die Nachstellungen meiner Feinde zu meiden? Also ging der Freund von dannen und Aeduin blieb allein draußen, setzte sich traurig vor dem Palaste nieder und mancherlei Gedankeu wogten

in ihm, da er nicht wußte was er thuen, wohin er seinen Fuß wenden sollte.

§ 116. Wie er so lange von unaussprechlicher Geistesangst und von verborgener Gluth verzehrt worden, sah er plötzlich in der Stille der dunkeln Nacht einen Menschen auf sich zukommen, dessen Gesicht und Gestalt ihm unbekannt war. Als er diesen Unbekannten so unvermuthet sah, erschrack er nicht wenig. Jener aber kam auf ihn zu, grüßte ihn und fragte, warum er um diese Stunde, wo alle Andern ruhten und in tiefem Schlafe lägen, allein traurig wachend auf diesem Steine säße. Er aber fragte, was ihn das anginge, ob er drinnen oder draußen die Nacht zubrächte. Jener antwortete: Glaube nicht, daß mir die Ursache deiner Traurigkeit und Schlaflosigkeit und deines einsamen Draußensitzens unbekannt sei. Ich weiß ganz genau, wer du bist und warum du traurig, und welches Unheil du in nächster Zukunft befürchtest. Aber sage mir, welchen Lohn du dem geben willst, der dich von dieser Trauer befreit und dem Redwald den Rath ertheilt, selber dir kein Leid anzuthun und dich auch deinen Feinden nicht zum Tode auszuliefern? Als er versprach, dem als Lohn Alles zu geben, was in seinen Kräften stehe, fügte Jener hinzu: Was aber, wenn derselbe dir in Wahrheit verspricht, daß du gar nach dem Untergange deiner Feinde König sein wirst, so daß du an Macht nicht bloß alle deine Vorfahren, sondern alle Jene, die bei den Angeln vor dir Könige gewesen, übertreffen wirst? Aeduin, durch das Fragen ermuthigt, stand nicht an zu versprechen, daß er einem, der ihm so große Wohlthaten erwiese, würdig danken werde. Wenn aber, fuhr Jener zum drittenmale fort, der, welcher dir das Eintreffen so vieler und großer Geschenke in Wahrheit vorhersagt, dir einen besseren Plan für dein Leben und dein Heil mittheilen könnte, als ihn jemals einer von deinen Eltern und Verwandten vernommen, wärest du da bereit, ihm zu gehorchen und seine heilsamen Mahnungen anzunehmen? Sogleich versprach Aeduin, in Allem der Lehre dessen zu folgen, der ihn aus so großem Elende befreit und zum Herrscherthrone geführt haben würde. Als der, welcher mit ihm geredet, diese Antwort erhalten, legte derselbe alsbald seine Rechte auf Aeduins Haupt und sagte: „Wenn dir dieses Zeichen erschienen sein wird, so gedenke dieses Augenblickes und unserer Unterredung und verschiebe die Erfüllung dessen nicht, was du jetzt versprochen.“ Nach diesen Worten verschwand er plötzlich,

so daß Jener erkannte, ihm sei kein Mensch, sondern ein Geist erschienen.

§ 117. Als nun der königliche Jüngling noch allein da saß, erfreut über den ihm zu Theil gewordenen Trost, aber auch sehr bekümmert und im Geiste eifrig sinnend, wer Jener gewesen, woher der gekommen, der mit ihm geredet, da nahte sich ihm der vorerwähnte Freund, grüßte ihn mit frohem Antlitz und sprach: Stehe auf, gehe hinein, laß ab von der ängstlichen Besorgniß, laß deine Glieder und deinen Geist ruhen, denn der Sinn des Königs hat sich geändert, er will sein gegebenes Wort halten und dir kein Leid anthuen. Als er nämlich seine Absicht, die ich dir vorhin kund gab, der Königin mittheilte, brachte ihn diese von seinem Vorhaben ab und redete ihm zu, wie es sich keineswegs einem so großen Könige gezieme, seinen besten Freund in seiner Bedrängniß um Gold zu verkaufen und Treu und Glauben, mehr werth, als jeglicher Schmuck, aus Geldliebe zu verlieren. Kurz, der König handelte ihren Worten gemäß, lieferte den Verbannten nicht nur nicht an die feindlichen Boten aus, sondern unterstützte denselben auch, daß er zur Regierung gelangte. Als nämlich bald darauf die Boten heimkehrten, sammelte Redvald ein zahlreiches Heer, den Aedilfrid zu bekriegen, und als ihm dieser mit einem weit kleineren Heere entgegen zog (es war ihm nämlich keine Zeit gelassen, sein ganzes Heer zu sammeln und zu vereinigen), wurde er von demselben im Gebiete der Mercier östlich vom Flusse Idlä getödtet. In dieser Schlacht wurde auch der Sohn des Redvald Namens Raegenheri getödtet. Und so entging Aeduin der erhaltenen Weissagung gemäß nicht bloß den Nachstellungen des ihm feindlichen Königs, sondern folgte demselben auch nach dessen Tode auf dem Throne.

§ 118. Als nun der König nach der Predigt des Paulinus die Annahme des Glaubens verschob und, wie gesagt, seit einiger Zeit zu gewissen Stunden stets einsam da saß und eifrig bei sich erwog, was er zu thuen habe, welcher Religion er folgen solle, da trat eines Tages der Gottesmann zu ihm herein, legte seine Rechte auf dessen Haupt und fragte ihn, ob er dieses Zeichen kenne. Als er demselben nun zitternd zu Füßen fallen wollte, hob dieser ihn auf, redete ihn zutraulich an und sprach: „Siehe, den Händen deiner Feinde, die du gefürchtet, bist du durch die Gnade des Herrn entronnen, siehe, das Reich, welches du ersehntest, hast du erlangt, der Herr gab es dir. Gedenke

nun auch des dritten, und verschiebe nicht länger die Erfüllung deines Versprechens, nimm den Glauben an Den an, halte die Gebote Dessen, der dich von zeitlichem Ungemach befreit und dich zur Ehre irdischer Herrschaft erhoben. Und wenn du nun seinem Willen, den er dir durch mich verkünden läßt, gehorchen willst, wird Er dich auch von den ewigen Strafen der Gottlosen befreien und dich an seiner ewigen Herrschaft Theil nehmen lassen in den Himmeln."

Dreizehntes Kapitel.

Wie Aeduin Berathung mit seinen Herzogen betreffs der Annahme des christlichen Glaubens hält und wie sein Götzenpriester selbst die Altäre der Götzen entweiht.

§ 119. (627 n. Chr. G.) Darauf antwortete der König, es sei sein Wille und seine Pflicht, den Glauben anzunehmen, den er lehre. Aber, sagte er, ich will noch mit meinen fürstlichen Freunden und Rathgebern mich deshalb benehmen und sehen, ob dieselben nicht etwa mit mir gleichen Sinnes sind, auf daß wir Alle zugleich in der Quelle des Lebens Christi geweiht werden. Als Paulinus dem beistimmte, that der König, wie er gesagt. Er versammelte die weisen Männer zu einer Berathung und fragte jeden Einzelnen, was er von dieser bis dahin unerhörten Lehre und von der neuen Verehrung der Gottheit halte. Ihm antwortete alsbald Coifi, der Erste der Götzenpriester: Beurtheile du, mein König, die Lehre, die uns jetzt verkündigt wird. Ich bekenne dir in Wahrheit als meine vollste Ueberzeugung, daß unserer bisherigen Religion nicht die mindeste Kraft, nicht der mindeste Nutzen innewohnt. Keiner der Deinen hat die Götter so eifrig verehrt wie ich, trotzdem gibt es Viele, die ansehnlichere Wohlthaten von dir empfangen haben als ich, und die in all ihren Unternehmungen und Bemühungen mehr Glück haben. Wenn aber die Götzen etwas vermöchten, würden sie mir doch viel eher helfen wollen, der ich ja so eifrig bemüht war, ihnen zu dienen. Darum bleibt uns nichts anderes übrig, als schnell und ohne Verzug jene Lehre anzunehmen, die man uns

verkündet, wenn dieselbe nach vorheriger Prüfung besser und wirksamer befunden wird.

§ 120. Seinem Rathe und seinen klugen Worten stimmte alsbald ein anderer von den Fürsten des Königs bei und fügte hinzu: Mein König, das gegenwärtige Leben der Menschen auf Erden scheint mir im Vergleich zu jener Zeit, die uns unbekannt ist, so zu sein, wie wenn du dich mit deinen Herzogen zu Tische setzest zur Winterszeit. Mitten auf dem Herde brennt das Feuer und erwärmt den Speisesaal, draußen aber tobt überall der Sturm winterlichen Regen- und Schneegestöbers. Da kommt ein Sperling herangeflogen und durchfliegt sehr schnell, an der einen Thür hinein, an der andern hinaus, das Gemach. Während des Augenblickes, wo er drinnen ist, bleibt er von dem Sturme des Winters verschont, hat er jedoch rasch den ganz kleinen Raum, wo es angenehm ist, durchflogen, so entschwindet er wiederum deinen Augen und kehrt aus dem Winter in den Winter zurück. So ist auch dieses Menschenleben nur wie ein einziger Augenblick. Was ihm vorangegangen und was ihm folgt, wissen wir nicht. Wenn uns also diese neue Religion größere Gewißheit darüber verschafft, so ist es meines Dafürhaltens recht, ihr zu folgen. Aehnlich redeten auf Gottes Antrieb die übrigen Herzoge und Rathgeber des Königs.

§ 121. Coifi aber fügte hinzu, er wolle dem Paulinus fleißig zuhören, wenn derselbe von dem Gott rede, den er verkünde. Das that er nun wirklich auf des Königs Geheiß nnd als er seine Vorträge gehört, rief er aus: Schon längst sah ich ein, daß das ein Nichts war, was wir verehrten, denn je eifriger ich beim Götzendienste die Wahrheit suchte, desto weniger fand ich sie. Jetzt aber bekenne ich offen, daß in dieser Predigt die Wahrheit leuchtet, welche uns die Gaben des Lebens, des Heiles und der Seligkeit zu verleihen im Stande ist. Mein Rath, o König, geht deshalb dahin, daß wir die Tempel und Altäre, die wir ohne Frucht und ohne Nutzen heilig gehalten, je schneller je besser dem Fluche und dem Feuer Preis geben. Kurz und gut, der König stimmte öffentlich dem heiligen Glaubensboten Paulinus zu, entsagte dem Götzendienste und erklärte, daß er den christlichen Glauben annehme. Und als er seinen vorgenannten Götzenpriester fragte, wer zuerst die Altäre und Tempel der Götzen mit deren Umzäunungen zu entweihen habe, antwortete dieser: Ich.

Denn wer eignete sich besser zur Zerstörung dessen, was ich in meiner Thorheit verehrte, als ich, der ich zugleich den übrigen ein Vorbild bin, jetzt, wo ich Weisheit von Gott erhalten. Alsbald sagte er sich los von dem abergläubischen Wahn und bat den König, ihm Waffen und einen Hengst zu geben, daß er auf demselben hineile, die Götzenbilder zu zerstören (der Oberpriester hatte weder Waffen tragen noch anders als auf einer Stute reiten dürfen). Mit dem Schwert umgürtet, nahm er eine Lanze in die Hand, bestieg einen Hengst des Königs und ritt zu den Götzenbildern. Als das Volk dieses sah, glaubte es, er sei nicht bei Sinnen. Als er dem Götzentempel nahe kam, entweihte er ihn alsbald, indem er seine Lanze hineinwarf, und in seiner großen Freude über die Erkenntniß der wahren Gottesverehrung befahl er seinen Genossen, den Götzentempel zu zerstören und mit seiner ganzen Umzäunung in Brand zu stecken. Man zeigt jene einstige Götzenstätte in der Nähe von Eburacum gegen Osten jenseits des Flusses Dorventio, und sie heißt heutzutage Godmunddingaham[12]), wo der Priester selbst auf Eingebung des wahren Gottes die Altäre, die er selber geweiht auch entweihte und zerstörte.

Vierzehntes Kapitel.

Wie König Aeduin mit seinem Volke gläubig wird, und wo Paulinus sie getauft hat.

§ 122. (627 n. Chr. G.) So nahm denn Aeduin mit allen Edeln und einer großen Menge Volkes den Glauben an und empfing das Bad der Wiedergeburt. Es geschah dieses im eilften Jahre seiner Regierung, welches das sechshundertsiebenundzwanzigste seit Christi Geburt, ungefähr das hundertachtzigste seit der Ankunft der Angeln in Brittanien ist. Er wurde zu Eburacum am Tage des heiligen Osterfestes, am zwölften April getauft. Die Feier fand statt in der Kirche

---

[12]) Jetzt Godmundham. Der Name klingt und ist urdeutsch. Die Dingstätte, die Weihestätte, wo der Götter Mund weissagte. Man sehe über diesen Gegenstand Grimms deutsche Mythologie S. 52.

des heiligen Apostels Petrus, die er dort, um das Werk zu beschleunigen, aus Holz hatte erbauen lassen, während er den christlichen Unterricht erhielt und sich auf den Empfang der Taufe vorbereitete. In dieser Stadt schenkte er auch seinem Lehrer und Bischofe Paulinus einen bischöflichen Sitz. Sobald er aber die Taufe empfangen, ließ er nach dem Plane des Paulinus ebendaselbst eine größere und prächtigere Basilika aus Stein erbauen, in deren Mitte das Bethaus, welches er früher gebaut hatte, eingeschlossen wurde. Als die Fundamente errichtet waren, begann er also die Basilika rings um das Bethaus herum im Viereck aufzuführen. Bevor jedoch die Höhe der Wand vollendet war, wurde der König frevelhaft ermordet und hinterließ das Werk seinem Nachfolger Osuald zur Vollendung. Paulinus aber predigte von dieser Zeit an noch sechs Jahre lang, das ist bis zum Ende der Regierung dieses Königs, ununterbrochen in diesem Lande das Wort Gottes mit Zustimmung und Hülfe des Königs. Es glaubten und wurden getauft, so Viele ihrer vorherbestimmt waren zum ewigen Leben, darunter die Söhne Aeduins, Osfrid und Eadfrid, die ihm von der Quönburga, der Tochter des Mercierkönigs Cearli, während seiner Verbannung geboren worden waren.

§ 123. In der Folgezeit wurden auch seine andern Kinder, die ihm Königin Aedilberga geschenkt, getauft, Aedilhun und eine Tochter Aedilthryd und ein zweiter Sohn Uuscfrea, von denen die ersten noch in weißem Taufkleide dem Leben hienieden entrissen und in der Kirche zu Eburacum begraben wurden. Auch Iffi, der Sohn des Osfrid, wurde getauft und viele andere Edeln und Mannen des Königs. So groß soll der Glaubenseifer und das Verlangen nach dem Bade des Heils bei dem Volke von Northumberland gewesen sein, daß einst Paulinus, als er mit dem Könige und der Königin sechsunddreißig Tage lang auf der königlichen Villa Adgefrin verweilte, diese ganze Zeit hindurch vom frühen Morgen bis zum späten Abend nichts anderes that, als das aus allen Gauen und Gehöften herbeiströmende Volk durch das Wort des Heils unterweisen, und wenn es unterwiesen, in dem ganz nahen Flusse Gleni abwaschen im Bade der Sündenvergebung. Jene Villa war unter den folgenden Königen verlassen und statt ihrer eine andere errichtet an einem Orte, der Mälmin heißt. Jene lag im Gebiete der Bernicier. Aber auch in der Provinz der Deiren, wo er sich öfters mit dem Könige und der Königin aufhielt,

taufte er in dem Flusse Sualua, der an dem Dorfe Cataracta vorbeifließt. Denn es konnten dort beim Entstehen der jungen Kirche nicht sofort Bethäuser und Taufkapellen errichtet werden. In Campodonum aber, wo auch damals eine königliche Villa war, erbaute er eine Basilika, welche hernach die Heiden, von denen König Aeduini getödtet worden, mitsammt der königlichen Villa in Brand steckten. Statt dessen bauten sich die späteren Könige eine Villa in der Gegend von Loidis. Der Altar jedoch entging dem Untergange durch das Feuer, da er von Stein war und wird heute noch aufbewahrt in dem Kloster des hochwürdigsten Abtes und Priesters Thrydwulf, welches in dem Walde Elmete liegt.

Fünfzehntes Kapitel.

Wie das Land der Ostangeln den christlichen Glauben annimmt.

§ 124. (627 n. Chr. G.) Aeduin hatte so viel Eifer für die Ausbreitung der Wahrheit, daß er auch dem Ostangelnkönige Eorpuald rieth, den Wahn des Götzendienstes zu verlassen und mit seinem ganzen Lande den Glauben und die Sacramente Christi anzunehmen. Dessen Vater Redwald war schon längst in Kent mit den Sacramenten des christlichen Glaubens versehen worden, aber umsonst. Denn als er nach Hause zurückkehrte, ließ er sich von seinem Weibe und einigen verkehrten Lehrern verführen, und von der Unversehrtheit des Glaubens abfallend, waren seine letzten Dinge schlimmer als die ersten, so daß er, gleich den alten Samaritanern, zugleich Christus und den Götzen, die er ehedem verehrt, dienen wollte. In demselben Tempel hatte er zugleich einen Altar für das Opfer Christi und einen kleineren für die Götzenopfer. Alduulf, der König jenes Landes zu unserer Zeit, bezeugt, daß dieser Tempel bis zu seiner Zeit gestanden, und daß er ihn in seinen Jugendjahren gesehen habe. Der vorerwähnte edel geborene, aber unedel handelnde König war der Sohn des Tytili, dessen Vater Wuffa war. Daher werden die Könige der Ostangeln auch Wuffinger genannt.

§ 125. Corpuald aber wurde nicht lange nachdem er den Glauben angenommen, von einem heidnischen Manne Namens Ricberct getödtet. Darauf blieb das Land drei Jahre lang im Irrthum, bis der Bruder Corpualds, Sigberct, ein durchaus christlicher und sehr gebildeter Mann, zur Regierung gelangte. Derselbe hatte noch zu seines Bruders Lebzeiten als Verbannter in Gallien die Geheimnisse des Glaubens empfangen, und sobald er zur Regierung gekommen, ließ er sein ganzes Land derselben theilhaftig machen. Sein Bemühen unterstützte Bischof Felix auf das Ruhmreichste. Als dieser aus dem Burgundischen, wo er geboren und geweiht worden, zum Erzbischofe Honorius gekommen war, und diesem sein Verlangen kund gethan, sandte ihn derselbe aus, der erwähnten Nation der Angeln das Wort Gottes zu predigen. Sein Verlangen fand keinen schlechten Boden. Vielmehr erndtete der fromme Pflanzer des geistigen Ackers auf demselben vielfache Frucht gläubiger Völkerschaften. Er führte nämlich, wie es sein Name geheimnißvoll andeutet, jenes ganze aus langer Sündhaftigkeit und langem Unglück befreite Land zum Glauben und zu den Werken der Gerechtigkeit und zu den Gaben des ewigen Glückes. Seinen bischöflichen Sitz schlug er in der Stadt Domnoc auf und nachdem er jene Provinz siebzehn Jahre hindurch als Bischof regiert, endete er daselbst sein Leben in Frieden.

Sechszehntes Kapitel.

Paulinus predigt in der Provinz Lindissi. Beschaffenheit der Regierung Aeduins.

§ 126. (628 n. Chr. G.) Paulinus predigte das Wort Gottes auch der Provinz Lindissi, welche die erste ist südlich vom Flusse Humbrä und sich bis ans Meer erstreckt. Zuerst bekehrte er den Vorsteher der Stadt Lindocoln Namens Blaecca und dessen ganzes Haus zum Herrn. In dieser Stadt baute er auch eine Kirche aus Stein von prächtiger Arbeit. Deren Dach ist jedoch entweder in Folge langer Vernachlässigung oder durch Feindeshand eingestürzt. Die Wände aber sieht man noch bis heute da stehen und jedes Jahr finden daselbst

wunderbare Heilungen statt zum Frommen derer, die sie gläubig suchen. In dieser Kirche weihte Paulinus statt des zu Christo heimgegangenen Justus den Honorius zum Bischofe, wie wir im Folgenden an geeigneter Stelle erzählen werden. In Betreff der Glaubensannahme dieser Provinz erzählte mir der wahrheitsliebende Priester Deda, Abt des Klosters Peartaneu, daß ihm ein schon betagter Mann mitgetheilt, er und eine große Schaar Volkes seien in Gegenwart des Königs Aeduin mitten am Tage von dem Bischof Paulinus in dem Flusse Treenta getauft worden in der Nähe der Stadt, die in der Sprache der Angeln Tiouulfinga caestir heißt. Derselbe habe auch oft ein Bild des Paulinus entworfen. Er sei ein Mann von schlanker Statur gewesen, ein wenig gebückt, habe schwarzes Haar, ein mageres Gesicht und eine gebogene sehr dünne Nase gehabt. Sein Blick sei ehrwürdig und zugleich furchteinflößend gewesen. Als Stütze im Amte hatte derselbe den Diacon Jacobus bei sich, einen eifrigen und edeln Mann in Christus und der Kirche, der bis auf unsere Zeiten gelebt.

§ 127. So großer Friede herrschte um diese Zeit in Brittanien, soweit sich das Reich des Aeduin erstreckte, daß, wie man noch heute sprüchwörtlich sagt, ein Weib mit ihrem neugeborenen Kindlein die ganze Insel von einem Meere zum andern hätte durchwandern können, ohne daß ihr Jemand ein Leid zugefügt hätte. So sehr sorgte der König für das Wohlergehen seines Volkes, daß er an sehr vielen Orten, wo er an öffentlichen Wegen klare Brunnen hatte graben lassen, an errichteten Stangen metallene Kannen zur Erfrischung der Wanderer aufhängen ließ. Niemand rührte dieselben zu einem andern, als zu dem bestimmten Zwecke an, die einen nicht, weil sie es aus Furcht vor dem Könige nicht wagten, die andern nicht, weil sie es aus Liebe zu demselben nicht wollten. In seinem Reiche trat er mit solchem Pompe auf, daß ihm nicht nur in der Schlacht die Fahne vorgetragen wurde, sondern ihm auch zur Friedenszeit, wenn er mit seinem Gefolge durch Städte, Dörfer und Gehöfte zog, immer ein Fahnenträger voranging, und daß ihm, wo immer er über die Straßen ging, jene Art von Banner vorgetragen wurde, das die Römer Tufa, die Angeln Tuuf nennen.

Siebenzehntes Kapitel.

Aeduin erhält von Honorius ein Aufmunterungsschreiben. Derselbe schickt dem Paulinus das Pallium.

§ 128. (634 n. Chr. G.) Um diese Zeit saß Honorius auf dem apostolischen Stuhle als Nachfolger des Bonifacius. Als derselbe vernommen, daß das Volk von Northumberland mit seinem Könige durch die Predigt des Paulinus zum Glauben und Bekenntniß Christi bekehrt worden, übersandte er dem Paulinus das Pallium und dem Könige Aeduin ein aufmunterndes Schreiben, in welchem er ihn mit väterlicher Liebe anspornte, in dem wahren Glauben, den er und die Seinen angenommen, doch immerdar zu verharren und fortzuschreiten.

Dasselbe lautet folgendermaßen:

§ 129. „Bischof Honorius, Knecht der Knechte Gottes, entbietet seinen Gruß dem Angelnkönige Aeduin, seinem ruhmreichsten und erhabensten Sohne."

„Dein ganzes christliches Reich ist so sehr von Eifer entflammt für die Pflege des Glaubens an seinen Schöpfer, daß dasselbe weithin leuchtet und überall bekannt, deinem Werke reichliche Frucht bringt. Du hast es erkannt, daß du nur dann in Wirklichkeit König bist, wenn du an deinen König und Schöpfer glaubst, der dir durch die Predigt der Wahrheit verkündet worden, wenn du ihn verehrest und ihm, so viel die menschliche Natur vermag, die aufrichtige Ergebenheit deines Herzens bekundest. Was können wir unserm Gott anders zum Opfer darbringen, als daß wir verharren in guten Werken, daß wir ihn als den Urheber des Menschengeschlechtes bekennen und ehren, und ihm unsere Gelöbnisse darzubringen uns beeilen? Darum, mein erhabenster Sohn, ermahne ich dich mit der gebührenden väterlichen Liebe, doch mit besorgtem Eifer und unter anhaltendem Gebete deine Berufung zu seiner Gnade zu bewahren, deren dich sein Erbarmen gewürdigt hat, auf daß derjenige, der dich in dieser Zeit von allem Irrthum befreit und zur Erkenntniß seines Namens geführt, dir auch eine Wohnstätte im himmlischen Vaterlande bereite. Lese darum häufig die Schriften eures Apostels, meines Herrn, des heiligen Gregor apostolischen An-

denkens. Halte dir vor Augen seinen Eifer in der Lehre, den er gerne zum Heile eurer Seelen bethätigte, auf daß sein Gebet dein Reich und Volk mehre und dich untadelhaft vor dem allmächtigen Gott erscheinen lasse. Gerne und ohne Verzug verleihen wir, was du von uns für deine Bischöfe begehrst, mit Rücksicht auf deine Glaubenstreue, welche uns die Ueberbringer dieses Schreibens oftmals als eine preiswürdige geschildert haben.

Wir haben also zwei Pallien übersandt für die beiden Metropoliten Honorius und Paulinus und verordnet, daß wenn Einer von ihnen aus dieser Welt zu seinem Urheber abberufen worden, der Andere kraft dieser unserer Vollmacht einen neuen Bischof an dessen Stelle setzen soll. Wir haben uns zu dieser Vergünstigung bestimmen lassen einestheils durch die Liebe zu dir, anderntheils durch die weiten Entfernungen so großer Länder von uns, um so in allen Stücken deinem frommen Eifer den Beistand zu gewähren, den du wünschest. Gottes Gnade erhalte deine Hoheit unversehrt."

Achtzehntes Kapitel.

Wie Honorius, der Nachfolger des Justus als Bischof der Kirche von Doruvern von demselben Pabste Honorius das Pallium mit einem Schreiben erhält.

§ 130. Unterdessen war der Erzbischof Justus zum himmlischen Reiche hinaufgefahren, am zehnten November, und statt seiner wurde Honorius Erzbischof. Derselbe kam behufs der Weihe zum Paulinus und als ihm dieser bis Lindicolinum entgegengekommen, empfing er daselbst die Weihe und wurde der fünfte Bischof der Kirche zu Doruvern seit Augustinus. Auch ihm sandte Pabst Honorius das Pallium und ein Schreiben, in welchem sich dieselbe Entscheidung befindet, wie in dem Schreiben an König Aeduin, daß nämlich, wenn der Bischof von Doruvern oder Eburacum gestorben, der überlebende Inhaber der erzbischöflichen Würde die Vollmacht haben solle, an Stelle des Verstorbenen einen andern Bischof zu weihen, damit man sich nicht jedesmal so weit über Land und Meer behufs der Wahl eines Bischofes

nach Rom zu begeben brauche. Wir hielten es für angemessen, auch den Text dieses Schreibens in unserer Geschichte aufzunehmen.

§ 131. „Honorius an seinen geliebtesten Bruder Honorius."

„Unter den zahlreichen Gütern, welche das Erbarmen unseres Erlösers seinen Dienern zu spenden sich würdigt, hat die große Freigebigkeit seiner Liebe auch das in Gnade verliehen, daß sie die einmüthige Liebe in brüderlicher Zusprache, gleichsam in einer Art von gegenseitigem Betrachten und Anschauen kund thut. Dafür sagen wir seiner Majestät unaufhörlich Dank uud bitten Ihn flehentlich, daß Er deine Liebe, die arbeitet und Frucht bringt in der Predigt des Evangeliums, die der Regel ihres Lehrers und Hauptes, des heiligen Gregorius folgt, stärken möge in immerwährender Beharrlichkeit, und daß Er durch dich immer größeren Wachsthum erwecke zur Mehrung seiner Kirche; auf daß dein und deiner Vorgänger Pflanzung vom heiligen Gregor an, der das Werk begonnen, immer mehr erstarke und sich ausbreite durch Glaube und gute Werke, in der Furcht und Liebe Gottes, auf daß sich in Zukunft an euch die Verheißung des Herrn erfülle und euch jenes Wort zum ewigen Feste rufe: Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken. Und wiederum: Wohlan, du guter und getreuer Knecht, weil du über Weniges getreu gewesen, will ich dich über Vieles setzen, gehe ein in die Freude deines Herrn. Wir aber, geliebteste Brüder, die wir im Namen der ewigen Liebe euch diese Worte zurufen, ertheilen gerne euren Kirchen die Privilegien, die wir für dieselben heilsam erkannt.

§ 132. Und demnach ertheilen wir durch diesen unsern gegenwärtigen Erlaß auf eure und der Könige, unserer Söhne Bitten im Namen des heiligen Apostelfürsteu Petrus die Vollmacht, daß, wenn Gottes Gnade einen von euch aus diesem Leben abberuft, der Ueberlebende einen neuen Bischof an Stelle des Verstorbenen weihe. Zudem haben wir einem Jeden von euch, geliebte Brüder, ein Pallium zur feierlichen Begehung dieser Weihe übersandt, auf daß ihr so auf Grund dieses unseres Erlasses eine Gott gefällige Weihe vornehmen könnet. Zur Ertheilung dieser Befugniß haben uns die weiten Entfernungen zwischen uns über Land und Meer veranlaßt, damit nicht durch ein unvorhergesehenes Ereigniß in irgend einer Weise ein Unfall eure Kirchen treffen könne, daß hingegen der Glaubenseifer des euch anver-

trauten Volkes sich stets mehre. Gott bewahre dich unversehrt, geliebtester Bruder."

Gegeben am eilften Juni, im vierundzwanzigsten Jahre der Regierung des Heraclius, dem dreiundzwanzigsten nach seinem Consulate, dem dreiundzwanzigsten Regierungsjahre seines Sohnes Constantinus, dem dritten nach dessen Consulate, desgleichen im dritten Jahre des glücklichen Kaiserthumes seines Sohnes Heraclius — unserer gnädigsten Herren und Kaiser — in der siebenten Indiktion, das ist im Jahre sechshundertvierunddreißig.

Neunzehntes Kapitel.

Wie Pabst Honorius und später Johannes dem Volke der Schotten in Betreff des Osterfestes und der Pelagianischen Ketzerei schreiben.

§ 133. Derselbe Pabst Honorius sandte auch Schreiben an das Volk der Schotten, dessen Irrthum in Betreff der Osterfeier er erfahren, wovon wir oben geredet, und er ermahnte sie inständigst, ihr kleines Häuflein in dem äußersten Winkel der Erde doch nicht für weiser zu halten, als die alten und neuen christlichen Kirchen auf dem ganzen Erdkreise; sie möchten doch nicht den Berechnungen des Osterfestes und den Synodalbeschlüssen der Bischöfe der ganzen Erde zuwider das Osterfest feiern. Auch Johannes, welcher dem Severinus, dem Nachfolger dieses Honorius folgte, sandte, als er eben zum Pabste gewählt worden, ein Schreiben an sie, reich an gewichtigen Gründen und voll Gelehrsamkeit, dieselben von ihrem Irrthume abzubringen. Er zeigte unwiderleglich, daß der Ostersonntag, wie es die Nicäische Synode bestätigt, zwischen dem fünfzehnten und einundzwanzigsten Tage des ersten Monats zu suchen sei.[13])

Desgleichen ermahnte er sie in demselben Schreiben, sich vor der Pelagianischen Irrlehre, die dem Vernehmen nach wieder bei ihnen

[13]) Der erste Monat (Nisan) ist der, dessen Vollmond auf den Tag des Frühlingäquinoktium oder gleich nach demselben fällt. Der Sonntag nach dem Vollmondtage (quartadecima Luna) ist der Ostersonntag nach der Bestimmung des Nicänum.

aufgelebt sei, zu hüten und dieselbe von sich zu weisen. Der Anfang dieses Schreibens lautet folgendermaßen:

§ 134. „Ihren geliebtesten und heiligsten Brüdern, den Bischöfen Tomian, Columban, Croman, Dinna und Baithan; den Priestern Croman, Ernian, Laistran, Scellan und Segen; dem Saran und den übrigen Lehrern und Aebten der Schotten entbieten ihren Gruß der Erzpriester Hilarius, Verweser des heiligen apostolischen Stuhles, der Diacon Johannes, der im Namen des Herrn Erwählte, desgleichen Johannes, Kanzler und gleichfalls Verweser des apostolischen Stuhles und Johannes, Knecht Gottes und Rath desselben apostolischen Stuhles.

Die Schreiben, welche Boten an den Pabst Severinus seligen Andenkens überbracht, und die Rückantworten auf das, was ihr begehrt, waren verschlossen, da jener aus diesem Leben geschieden. Jetzt, wo dieselben wieder aufgeschlossen sind, damit nicht eine so wichtige Frage lange in Dunkel und unerörtert bliebe, finden wir, daß einige in eurem Lande dem orthodoxen Glauben zuwider eine alte Ketzerei wieder erneuern und unser Osterfest, an dem Christus geopfert worden, in nebelhafter Unklarheit verwerfen und mit den Juden am vierzehnten Tage des Monats feiern wollen."

In diesem Anfange des Schreibens ist deutlich gesagt, daß diese Ketzerei in jüngster Zeit wieder bei ihnen aufgetaucht sei und daß nicht ihr ganzes Volk, sondern nur einige unter ihnen in dieselbe verstrickt waren.

§ 135. Nachdem die Gründe für die (katholische) Observanz des Osterfestes auseinandergesetzt sind, wird in dem Schreiben Folgendes in Betreff der Pelagianer beigefügt:

„Auch haben wir erkannt, daß das Gift der Pelagianischen Ketzerei bei euch aufs Neue auflebt. Es kann euch nicht unbekannt geblieben sein, daß diese verabscheuungswürdige Ketzerei verdammt worden ist, denn sie ist nicht blos seit zweihundert Jahren ganz veraltet, sondern sie wird von uns täglich verdammt, in ewigem Fluche begraben. Wir ermahnen euch, die Asche derer nicht wieder bei euch anzufachen, deren Waffen verbrannt sind. Wer sollte nicht das hochmüthige und frevelhafte Unterfangen derer verabscheuen, die da sagen, der Mensch könne ohne Sünde leben in der Kraft seines eigenen Willens und bedürfe nicht des göttlichen Gnadenbeistandes? Zuerst ist es eine thörichte

Gotteslästerung, zu sagen, der Mensch sei ohne Sünde. Das ist keiner außer dem einen Mittler zwischen Gott und den Menschen, dem Menschen Christus Jesus, der ohne Sünde empfangen und geboren ist. Denn die übrigen Menschen sind mit der Erbsünde geboren und tragen an sich das Zeugniß des Ungehorsams Adams, auch wenn sie ohne wirkliche Sünden sind, dem Propheten gemäß, wenn er spricht: Siehe, in Missethaten bin ich empfangen worden und in Sünden hat mich meine Mutter empfangen."

Zwanzigstes Kapitel.

Nach dem Tode Aeduins kehrt Paulinus nach Kent zurück und besteigt den bischöflichen Stuhl der Kirche zu Hrof.

§ 136. Als Aeduin siebenzehn Jahre lang auf das ruhmreichste über die Völkerschaften der Angeln und Brittonen geherrscht, von denen er auch sechs, wie gesagt, gestritten für das Reich Christi, da lehnte sich Caedualla, der König der Brittonen wider ihn auf, unterstützt von Penda, einem sehr tapfern Manne aus dem Königsgeschlechte der Mercier, der auch um jene Zeit zweiundzwanzig Jahre lang mit wechselndem Geschicke über jenes Volk herrschte. Es kam zu einer gewaltigen Schlacht auf der Ebene Haetfelth.[14]) In ihr fiel Aeduin am zwölften Oktober des Jahres sechshundertdreiunddreißig nach Christi Geburt in einem Alter von achtundvierzig Jahren. Auch sein ganzes Heer wurde theils niedergehauen, theils in die Flucht gejagt. Vor ihm fiel in dieser Schlacht auch Osfrid, einer seiner Söhne, ein kriegerischer Jüngling; der andere, Eadfrid, war gezwungen, zum Könige Penda zu fliehen und wurde von demselben später, als Osuald regierte, dem eidlich verpfändeten Worte zuwider, getödtet.

§ 137. Um diese Zeit kam das größte Unheil über Kirche und Volk von Northumberland, meist darum, weil einer der Fürsten, die dort regierten, ein Heide, der andere ein Barbar war, grausamer als ein Heide. Penda und das ganze Volk der Mercier waren dem Götzendienste ergeben uud kannten den christlichen Namen nicht. Caedualla

---

[14]) Jetzt Hatfield in Yorkshire. Die Angaben über das Datum dieser Schlacht schwanken. Einige versetzen sie in das Jahr 631.

hingegen, obschon dem Namen nach Christ, war seinen Sitten und seiner Gesinnung nach so sehr ein Barbar, daß er weder das weibliche Geschlecht noch das unschuldige Kindesalter schonte, vielmehr Alle in seiner wilden Grausamkeit einem qualvollen Tode preisgab, lange Zeit das Gebiet der Angeln schwelgend durchzog und ihren ganzen Stamm aus dem Gebiete Brittaniens ausrotten wollte. Auch der christlichen Religion, die bei ihnen zuerst Annahme gefunden hatte, erwies er nicht die mindeste Ehre, ja bis auf den heutigen Tag ist es Sitte der Brittonen, die Religion der Angeln gering zu schätzen und mit denselben in keinem Stücke mehr zu verkehren, als mit Heiden.

Das Haupt des Königs Aeduin aber wurde zuerst nach Eburacum gebracht, hernach aber in die von ihm selber begonnene, von seinem Nachfolger Osuald vollendete Kirche des heiligen Apostels Petrus hineingetragen und daselbst in der Halle des heiligen Pabstes Gregorius aufgestellt, von dessen Schülern er das Wort des Lebens erhalten hatte.

§ 138. Als in Folge dieser Niederlage die Dinge in Northumberland drunter und drüber gingen, so daß nur in der Flucht Heil zu finden war, nahm Paulinus die Königin Aedilberga, die er einstens ins Land geführt, mit sich und kehrte zu Schiffe nach Kent zurück, wo er von dem Könige Eadbald und dem Erzbischofe Honorius in hohen Ehren empfangen wurde. Er kam dorthin im Geleite des Bassus, des tapfersten Mannes des Königs Aeduin, und hatte bei sich Eanfleda, die Tochter, und Buscfrean, den Sohn des Aeduin, desgleichen den Yffi, den Sohn des Osfrid, des Sohnes des Königs. Später sandte die Mutter diese aus Furcht vor den Königen Eadbald und Osuald zur Erziehung nach Gallien zu König Daegberect[14]), der ihr befreundet war. Dort starben sie und wurden mit der Königs- und unschuldigen Christkindern gebührenden Ehre in der Kirche begraben. Die Königin brachte auch sehr viele kostbare Gefäße König Aeduins mit, darunter ein sehr großes goldenes Kreuz und einen goldenen für den Altardienst geweihten Kelch, der bis heute in der Kirche zu Kent aufbewahrt und gezeigt wird.

§ 139. Um diese Zeit hatte die Kirche zu Hrof keinen Hirten, da ihr Bischof Romanus, der von dem Erzbischofe Justus als Gesandter an Pabst Honorius geschickt worden, in den Wellen des itali-

---

14) Der Merovinger Dagobert.

schen Meeres seinen Tod gefunden hatte. Deshalb übernahm Paulinus auf die Einladung des Erzbischofes Honorius und des Königs Eadbald die Hirtensorge über sie und behielt dieselbe, bis auch er seiner Zeit hinaufstieg zu den himmlischen Reichen mit der Frucht seines ruhmreichen Wirkens. Sterbend ließ er in dieser Kirche auch das Pallium zurück, welches er von dem römischen Bischofe erhalten hatte.

In seiner Kirche zu Eburacum aber hatte er seinen Diacon Jacobus zurückgelassen, einen kirchlichen und heiligen Mann, der von da ab der Kirche noch lange geblieben und durch Lehre und Taufe dem alten Feinde viele Beute entrissen. Nach seinem Namen wird bis auf den heutigen Tag ein Dorf in der Nähe von Cataracta, wo er sich zumeist aufhielt, genannt. Da er des Kirchengesanges sehr kundig war, wurde er auch, als der Friede ins Land zurückgekehrt war und die Zahl der Gläubigen zunahm, der Lehrer Vieler im Kirchengesange nach der Weise der Römer oder Kantuarier. Als er Greis geworden und seine Tage vollendet hatte, ging auch er, wie die Schrift sagt, den Weg seiner Väter.

Drittes Buch.

Erstes Kapitel.

Die ersten Nachfolger Aeduins werden Verräther an dem Glauben dieses Königs und seines Volkes. Endlich stellt Osuald, der allerchristlichste König, beide Reiche[1]) wieder her.

§ 140. (633 n. Chr. G.) Nachdem Aeduin in der Schlacht gefallen, erhielt statt seiner Osric, der Sohn seines Oheims Aelfric, der in Folge der Predigt des Paulinus die Sakramente des Glaubens empfangen hatte, das Reich der Deiren. (Dort hatte sein Geschlecht seinen Ursprung, dort legte es den Grund zu seiner Königsmacht.) Die Regierung über die Bernicier (in diese beiden Länder war von Alters her das Volk von Northumberland getheilt) hingegen erhielt der Sohn des Aedilfrid, Namens Eanfrid, der in dieser Provinz den Ursprung seines Geschlechtes und seiner Königsmacht gehabt. Während der ganzen Regierungszeit des Aeduin, des Sohnes des obenerwähnten Königs Aedilfrid, der vor ihm regierte, hatten Jene mit einer großen Schaar edeler Jünglinge als Verbannte bei den Schotten und Pikten gelebt und waren dort nach der Lehre der Schotten unterwiesen und neugeschaffen worden durch die Gnade der Taufe. Als ihnen nach dem Tode des Königs, ihres Feindes, die Heimkehr ins Vaterland gestattet worden, übernahm ihr Haupt, der genannte Eanfrid, die Herrschaft über die Bernicier.

---

1) Das Reich Christi in der Kirche und das irdische Reich Aeduins.

Beide Könige wurden, sobald sie den Purpur der irdischen Herrschaft erlangt, Verräther an den Geheimnissen des himmlischen Reiches, indem sie sich von denselben lossagten und sich aufs Neue dem frühern Unrath des Götzendienstes ergaben, sich mit demselben zu besudeln, — darin unterzugehen.

§ 141. (634 n. Chr. G.) Bald tödtete Caedualla, der König der Britten, beide mit allerdings frevelhafter Hand, aber zu ihrer gerechten Strafe. Im nächstfolgenden Jahre nämlich vernichtete derselbe den Osric und sein ganzes Heer, als dieser ihn verwegen in einer Festung eingeschlossen, indem er mit all den Seinen einen Ausfall machte, den Jene nicht erwartet. Als er darauf ein volles Jahr hindurch die Provinzen von Northumberland nicht wie ein siegreicher König in Besitz hielt, sondern als wüthender Tyrann zu Grunde richtete und in schrecklichem Morden zerfleischte, da übergab er auch den Eanfrid gleich schrecklichem Geschicke, als dieser unkluger Weise mit zehn auserlesenen Kriegern zu ihm kam, Frieden von ihm zu erflehen. Dieses Jahr gilt bis heute für ein Unglücksjahr und ist allen Guten verhaßt, einmal wegen des Abfalles der Angelnkönige von den Geheimnissen des Glaubens, anderntheils wegen der wüthenden Tyrannei des Brittonenkönigs. Darum werden nach allgemeinem Uebereinkommen bei Anführung der Regierungszeit der Könige die meineidigen Könige unberücksichtigt gelassen und man läßt schon mit diesem Jahre die Regierungszeit des folgenden Königs Osuald, eines gottgeliebten Mannes, beginnen. Als dieser nach dem Tode seines Bruders Eanfrid mit einem zwar kleinen, aber durch den Glauben an Christus gewappneten Heere heranzog, wurde jener verabscheuungswürdige Brittonenfürst mit seinem unermeßlichen Heereshaufen, denen nach seiner hochmüthigen Meinung nichts widerstehen konnte, an dem Orte, den die Angeln Denisesburna, das ist „Bach des Denisus" nennen, vernichtet.

Zweites Kapitel.

Wie durch das Holz des Kreuzes, das dieser König vor Beginn des Kampfes gegen die Barbaren errichtet hatte, unzählige wunderbare Heilungen stattfinden, wie unter andern Jemanden sein kranker Arm, der ihm viele Schmerzen verursachte, geheilt wird.

§ 142. Bis auf den heutigen Tag zeigt man den in hohen Ehren gehaltenen Platz, an dem König Oswald, bevor er den Kampf begann, ein Bild des heiligen Kreuzes errichtete und mit gebeugten Knieen flehte, der Gekreuzigte möge doch in dieser bedrängten Lage seinen Verehrern mit himmlischer Hülfe beistehen. Als das Kreuz rasch verfertigt und die Grube, in welche es gesenkt werden sollte, ausgegraben war, da nahm der König — so wird erzählt — dasselbe, setzte es in die Grube hinein, hielt es, nachdem es aufgerichtet, mit beiden Händen fest, bis die Soldaten Erde herbeigeholt und es im Boden befestigt hatten und rief dann den Soldaten mit lauter Stimme zu: Laßt uns Alle die Kniee beugen und gemeinsam den allmächtigen, lebendigen, wahrhaftigen Gott anflehen, daß er uns in seinem Erbarmen gegen den hochmüthigen, grausamen Feind schütze, denn Er weiß es, daß wir einen gerechten Kampf für die Rettung unseres Volkes unternommen haben. Alle thaten, wie er befohlen. Und so brachen sie denn beim Erscheinen der Morgenröthe gegen den Feind auf und erstritten den Sieg, wie sie es wegen ihres Glaubens verdient. An dieser Gebetsstätte trugen sich, wie allweg bekannt, unzählige wunderbare Heilungen zu, zum Zeichen und zur Erinnerung an den Glauben des Königs. Noch bis auf den heutigen Tag schneiden Viele Splitter von dem Holze dieses hochheiligen Kreuzes ab. Wenn sie dieselben in Wasser werfen und dieses Menschen oder Vieh zu trinken geben oder dieselben damit besprengen, so erhalten diese bald ihre Gesundheit wieder.

§ 143. Jener Ort heißt in der Sprache der Angeln Hefenfelth, was im Lateinischen mit „Coelestis campus“ (Himmelsfeld) übersetzt werden kann. Diesen Namen hat er sicher vor Alters erhalten als Weissagung zukünftiger Begebenheiten, nämlich anzuzeigen, daß dort das himmlische Siegeszeichen aufgerichtet werden, dort der Sieg des Himmels beginnen, dort bis auf den heutigen Tag himmlische Wunder sich begeben sollten. Dieser Ort befindet sich in nördlicher Richtung nahe bei jener Mauer, mit der einst die Römer, wie früher erwähnt, Brit-

tanien von einem Meere zum andern umgürteten zum Schutze wider die Angriffe der Feinde. Schon seit langer Zeit kamen die Mönche der nahen Kirche von Hagustald jedes Jahr dorthin am Vorabende des Todestages Königs Oswald, daselbst die Vigilien für sein Seelenheil zu begehen, und nachdem sie eine große Anzahl Psalmen zu Gottes Preis gesungen, frühmorgens das heilige Opfer für ihn darzubringen. Als diese schöne Sitte immer mehr in Gebrauch kam, haben sie daselbst jüngst auch eine Kirche gebaut und dadurch die Stätte noch heiliger und für Alle ehrwürdiger gemacht. Mit Recht halten sie alle so heilig. Ist ja dem Vernehmen nach in dem ganzen Gebiete der Bernicier kein Zeichen des christlichen Glaubens, keine Kirche, kein Altar gewesen, bevor der junge Kriegesherzog, wie es ihm sein frommer Glaube eingab, diese Siegesfahne des heiligen Kreuzes dort errichtet, als er den Kampf gegen den grausamen Feind beginnen wollte.

§ 144. Ich will wenigstens eines von den vielen Wundern erzählen, die sich bei diesem Kreuze zugetragen. Als einer von den Mönchen der Kirche zu Hagustald, der noch lebende Bothelm, vor einigen Jahren zur Nachtzeit etwas unvorsichtig auf dem Eise einherging, fiel er auf einmal und erlitt einen Armbruch. In Folge dieses Unglückes hatte derselbe die größten Schmerzen zu ertragen, so daß er nicht einmal im Stande war, den Arm bis an den Mund aufzuheben. Als er eines Tages hörte, daß ein Bruder zu jener Kreuzesstätte hinaufgehen wolle, bat er denselben, ihm doch bei seiner Rückkehr ein Stückchen von jenem ehrwürdigen Holze mitzubringen, da er glaube, daß er dadurch mit Gottes Gnade Heilung erlaugen könne. Jener erfüllte seine Bitte und gab ihm, als er Abends, da die Brüder schon bei Tische saßen, zurückgekehrt, ein Stückchen von dem alten Moose, das die Oberfläche des Kreuzholzes bedeckte. Da er bei Tische saß und eben nichts zur Hand hatte, wo er die mitgebrachte Gabe hätte hinlegen können, steckte er sie an seinen Busen. Beim Schlafengehen vergaß er, sie anderswohin zu legen und ließ sie daselbst. Als er nun um Mitternacht erwachte, fühlte er, ich weiß nicht, was Kaltes an seiner Seite liegen. Er griff mit der Hand dorthin, um zu untersuchen, was es sei. Und siehe! er findet Arm und Hand so gesund, als ob dieselben niemals auch nur im Geringsten verletzt gewesen wären.

Drittes Kapitel.

Wie König Osuald von den Schotten einen Bischof begehrt, wie er den Aeduan erhält und demselben seinen Bischofssitz auf der Insel Lindisfarn anweist.

§ 145. (635 n. Chr. G.) Sobald König Osuald zur Regierung gelangt, hatte er keine größere Sehnsucht, als daß der ganze Volksstamm, den er zu regieren hatte, der Gnade des christlichen Glaubens theilhaftig würde, dessen unermeßliche Wirkungen er bereits im Kampfe gegen die Heiden erfahren hatte. Deshalb sandte er zu den Aeltesten der Schotten, bei denen er selber mit seinen Kriegsmannen während seiner Verbannung das Sakrament der Taufe empfangen, und erbat sich von ihnen einen Bischof, durch dessen Predigt und Gnadenspendung das von ihm beherrschte Volk der Angeln die kostbare Gabe des Glaubens an den Herrn kennen lernte und die Sakramente empfinge. Bald wurde ihm seine Bitte erfüllt. Er erhielt als Bischof den Aeduan, einen durch die größte Milde, durch Frömmigkeit und Mäßigung ausgezeichneten Mann, der für Gott eiferte, obschon er sich nicht vollkommen an die Vorschrift hielt. Denn das Osterfest pflegte er nach der Sitte seines Volkes, deren wir schon öfters erwähnt, zwischen dem vierzehnten und zwanzigsten Tage des ersten Monats zu feiern. Nach dieser Ordnung feierte damals noch die ganze nördliche Provinz Schottlands und die ganze Nation der Pikten das Auferstehungsfest des Herrn in dem Glauben, sie folgten dabei den Schriften des heiligen und lobwürdigen Vaters Anatolius. Daß das jedoch unrichtig, sieht jeder Erfahrene leicht ein. Auch haben die schottischen Stämme, die in dem südlichen Theile der Insel Hibernien wohnten, schon längst auf Ermahnen des apostolischen Stuhles das Osterfest vorschriftsmäßig zu begehen gelernt.

§ 146. Als nun der Bischof zum Könige kam, wies ihm dieser auf sein Begehren den bischöflichen Sitz auf der Insel Lindisfarn an. Dieser Ort wird täglich zweimal, indem die Strömung kömmt und zurückgeht, wie eine Insel von den Wogen des Meeres umspült, zweimal täglich wird wiederum das Gestade sichtbar und der Ort hängt dann mit dem Festlande zusammen.

Demüthig und gerne hörte der König auf alle Ermahnungen des Bischofs und war höchlich besorgt für den Aufbau und die Verbreitung der Kirche Christi in seinem Reiche. Dort begab sich oftmals das gar schöne Schauspiel, daß der König selber, wenn der der Sprache der Angeln nicht ganz mächtige Bischof predigte, seinen Herzogen und Dienern Dolmetscher des Himmelswortes wurde, da er während seiner langen Verbannung die schottische Sprache geläufig gelernt hatte. Später kamen Mehrere aus dem Gebiete der Schotten und den Provinzen der Angeln, über die König Oswald herrschte, nach Brittanien und predigten daselbst mit großer Hingebung das Wort des Glaubens, und diejenigen unter ihnen, welche die priesterliche Würde bekleideten, spendeten den gläubig Gewordenen die Gnade der Taufe. An einzelnen Orten wurden Kirchen gebaut, froh strömten die Schaaren zusammen, um das Wort Gottes zu hören, mit königlicher Freigebigkeit wurden Besitzungen und Gebiete zur Errichtung von Klöstern hergegeben, die anglischen Kleinen erhielten schottische Lehrer und lernten gleich den Erwachsenen die Satzungen des klösterlichen Lebens.

§ 147. Denn es waren zumeist Mönche, die herübergekommen waren, um zu predigen. Bischof Aedan war selbst ein Mönch, von der Insel Hii herbeigerufen. Sein Kloster war lange Zeit hindurch das bedeutendste aller Klöster im nördlichen Schottland und dem ganzen Lande der Pikten. Von ihm ging die geistige Leitung jener Völker aus. Diese Insel gehört eigentlich zu Brittanien, aber durch eine Schenkung der Pikten, die jene Striche Brittaniens bewohnen, wurde sie schottischen Mönchen übergeben, weil sie durch deren Predigt den Glauben an Christus erhalten.

Viertes Kapitel.

Wann das Volk der Pikten den christlichen Glauben angenommen.

§ 148. (565 n. Chr. G.) Im Jahre fünfhundertfünfundsechszig nach Christi Geburt, als nach Justinian Justin der Jüngere die Regierung des römischen Reiches angetreten, kam von Hibernien her der Priester und Abt Columba nach Brittanien, der nicht nur das Gewand

des Klosters trug, sondern auch ein klösterliches Leben führte. Er beabsichtigte in den Provinzen der nördlich wohnenden Pikten, das ist, jenen, die durch steile und rauhe Gebirgszüge von den südlichen Gegenden getrennt sind, das Wort Gottes zu verkünden. Die südlichen Pikten selbst, die innerhalb jener Gebirge ihren Wohnsitz haben, sollen schon viel früher den Irrthum des Götzendienstes verlassen und den wahren Glauben angenommen haben, den ihnen der Bischof Nynias, ein höchst verehrungswürdiger und heiliger Mann brittischer Herkunft, gepredigt, nachdem er zu Rom in vorschriftsmäßiger Weise in den Satzungen des Glaubens und den Geheimnissen der Wahrheit unterwiesen worden war. Seinen bischöflichen Sitz (ausgezeichnet durch den Titel und die Kirche des heiligen Martinus, in der auch seine und vieler Heiligen Gebeine ruhen) besitzen jetzt die Angeln. Dieser Ort, der zur Provinz der Bernicier gehört, wird gewöhnlich „Ad Casam Candidam" („bei der weißen Zelle") genannt[2]), weil Jener dort, abweichend von der brittonischen Sitte, eine Kirche aus (weißem) Stein erbaut.

§ 149. Columba aber kam nach Brittanien, als Bridius, der Sohn des Meilochon, ein sehr mächtiger König, im neunten Jahre über die Pikten herrschte, und er bekehrte durch seine Lehre und sein Beispiel jenes Volk zum Glauben an Christus. Deshalb erhielt er auch die vorgenannte Insel von demselben als Besitzthum, um ein Kloster daselbst zu errichten. Dieselbe ist nicht groß, sondern umfaßt nach der Schätzung der Angeln etwa fünf Hausstände. Seine Nachfolger besitzen dieselbe bis auf den heutigen Tag. Er selbst wurde auch dort begraben, nachdem er ungefähr siebenundsiebenzig Jahre alt geworden, etwa zweiunddreißig Jahre nach seiner Ankunft in Brittanien, um das Wort Gottes zu predigen. Bevor er nach Brittanien kam, hatte er in Hibernien ein angesehenes Kloster gegründet, welches wegen der Menge der dort stehenden Eichen in schottischer Sprache „Dearmach", das heißt „Eichenfeld" genannt wurde. Diese beiden Klöster wurden die Mutterhäuser sehr vieler Klöster, die seine Schüler in Brittanien und Hibernien gründeten. Unter all diesen Klöstern sollte jenes Inselkloster, in dem auch sein heiliger Leichnam ruht, den ersten Rang behalten.

---

2) Jetzt Whitherne.

§ 150. Der Abt dieses Klosters, ein Priester, ist immer Beherrscher der Insel. Seinem Befehl muß sich nicht bloß die ganze Provinz, ihm müssen sich sogar wider alles Herkommen die Bischöfe fügen, nach dem Beispiele jenes ersten Lehrers, der nicht Bischof, sondern nur Priester und Mönch war. Seine Schüler sollen einiges über sein Leben und seine Lehre aufgezeichnet haben. Wie immer er auch selber gewesen sein mag, so viel steht fest, daß er Nachfolger hinterlassen hat, ausgezeichnet durch Enthaltsamkeit, Gottesliebe, klösterliche Zucht. In Betreff der Zeit der höchsten Festfeier folgten sie unsichern Berechnungen, da ja Niemand ihnen in ihrem abgelegenen Winkel der Erde die Synodalbeschlüsse über die Zeit der Osterfeier überbracht hatte. Nur die Werke der Frömmigkeit und Zucht, welche sie aus den Schriften der Propheten, der Evangelisten und Apostel gelernt, beobachteten sie sorgfältig. Die Gewohnheit jener Osterfeier aber blieb bei ihnen viele Jahre hindurch, nämlich bis zum Jahre siebenhundertfünfzehn, hundertfünfzig Jahre lang.

§ 151. Um diese Zeit aber kam der ehrwürdige und heilige Vater und Priester Ecgberct zu ihnen, ein Angle, der lange als Verbannter für Christus in Hibernien gelebt, ausgezeichnet durch seine tiefe Kenntniß der heiligen Schrift, wie durch die Vollkommenheit seines Lebens. Durch ihn wurden sie eines Bessern belehrt und feierten nun das Osterfest an dem richtigen, von der Kirche bestimmten Tage. Auch früher feierten sie denselben nicht, wie einige glauben, mit den Juden am vierzehnten Tage des Monates, sondern auf den Sonntag, jedoch nicht in der richtigen Woche. Als Christen wußten sie, daß die Auferstehung des Herrn, die am ersten Tage nach dem Sabbat stattgefunden, immer am Tage nach dem Sabbat gefeiert werden müsse, aber als ungebildete und schlichte Landbewohner hatten sie gar nicht vernommen, wann dieser erste Tag nach dem Sabbat, der jetzt Tag des Herrn heißt, eintreffe. Weil ihnen jedoch die Gluth der Liebe durch die Gnade innewohnte, so wurden sie auch einer richtigen Erkenntniß in dieser Sache gewürdigt, der Verheißung des Apostels gemäß, der da sagt: „Wenn ihr in etwas anders denket, so wird euch Gott auch darin (das Rechte) offenbaren". Davon soll im Folgenden an passender Stelle vollständiger die Rede sein.

Fünftes Kapitel.

Von dem Leben des Bischofs Aedan.

§ 152. (635 n. Chr. G.) Von dieser Insel her, aus der Schaar dieser Mönche wurde also Aedan gesandt, nachdem er die bischöfliche Würde erhalten, um die Provinz der Angeln in Christo zu gründen. Um diese Zeit leitete der Priester Segeni als Abt obiges Kloster. Aedan ließ daselbst den Clerikern unter andern Denkmalen seines Lebens das heilsamste Beispiel der Enthaltsamkeit und Mäßigkeit zurück. Bei allen galt als die beste Empfehlung seiner Lehre, daß er selber so lebte, wie er die Seinen lehrte. Seine Sorge ging dahin, nichts Weltliches zu suchen, noch zu lieben. Es war seine größte Freude, alle Geschenke, die ihm die Könige und Reichen dieser Welt gemacht, alsbald den Armen zu geben, die ihm begegneten. Wenn er sich irgendwohin in Stadt und Land zu begeben hatte, ließ er sich dorthin nicht auf eines Pferdes Rücken, sondern von seinen Füßen hintragen, es hätte ihn denn einmal ein dringender Nothfall zum Reiten veranlaßt. Erblickte er irgendwo auf seinen Wanderungen Jemanden, — Reich oder Arm — so ging er alsbald auf ihn zu, um ihn zur Annahme des Glaubens einzuladen, wenn er noch nicht gläubig war, ihn im Glauben zu stärken, wenn er gläubig, und ihn durch Wort und That zu Almosen und zur Uebung guter Werke aufzumuntern.

§ 153. So sehr unterschied sich sein Leben von der Schlaffheit unserer Zeit, daß Alle, die in seinem Geleite einhergingen, Geistliche wie Laien, sich mit göttlichen Dingen beschäftigen mußten. Entweder mußten sie in der heiligen Schrift lesen oder Psalmen auswendig lernen. Das war seine, das all derer Beschäftigung, die um ihn waren, überall, wohin sie gingen. Und wenn es sich einmal begab, was jedoch selten der Fall war, daß er zur königlichen Tafel gezogen wurde, dann ging er dorthin im Geleite eines oder zweier Cleriker. Hatten sie einige Speisen genossen, dann kehrte er rasch wieder heim, um mit den Seinigen dem Studium oder dem Gebete obzuliegen. In Folge seines Beispieles entstand damals bei allen Ordensleuten, Mönchen wie Nonnen, die Sitte, jeden Mittwoch und Freitag zu fasten und zwar

das ganze Jahr hindurch mit alleiniger Ausnahme der österlichen Zeit. Hatten sich Reiche verfehlt, so schwieg er niemals aus Ehrerbietung oder Furcht, sondern suchte sie durch ernste Zurechtweisung zu bessern. Hatte er Große dieser Welt bei sich zu Gaste, so gab er ihnen niemals Geldgeschenke, sondern bloß Speise. Machten ihm aber die Reichen Geldgeschenke, so vertheilte er dieselben, wie gesagt, entweder unter die Armen, oder er verwendete dieselben auf die Loskaufung derer, die frevelhaft als Sclaven verkauft worden. Viele endlich von denen, die er durch Zahlung des Lösegeldes losgekauft, bildete er sich hernach zu Schülern heran und förderte sie durch Unterricht und Belehrung bis zur priesterlichen Würde.

§ 154. Man erzählt, als König Oswald einen Bischof aus der schottischen Provinz begehrt, habe man ihm zuerst einen Mann von allzustrenger Gesinnung geschickt. Als derselbe dem Volke der Angeln ohne Erfolg gepredigt und von ihm nicht gerne gehört worden, sei derselbe zurückgekehrt und habe in der Versammlung der Aeltesten berichtet, er habe bei der Unterweisung des Volkes, zu dem er gesandt worden, nichts ausrichten können, denn es seien unbändige Menschen starren und rohen Sinnes. Jene sollen sich nun in der Versammlung lange berathen haben, was zu thuen sei. Sie sehnten sich nämlich, dem Volke, zu dessen Rettung man sie begehrt, auch das Heil zu bringen und es schmerzte sie, daß der hingeschickte Glaubensbote bei ihnen keine Aufnahme gefunden. Da habe Aedan, der gleichfalls der Versammlung beigewohnt, zu jenem betreffenden Priester gesagt: Mein Bruder, mir scheint, daß du strenger als billig mit jenen ungebildeten Zuhörern verfahren bist, und daß du ihnen nicht nach der Methode des Apostels zuerst die Milch genehmerer Lehre gereicht, bis sie, allmälig durch das Wort Gottes groß gezogen, im Stande gewesen wären, das Vollkommenere zu erfassen und die erhabenern Gebote Gottes zu erfüllen. Augen und Antlitz Aller, die da saßen, wandten sich ihm bei diesen Worten zu und erwogen dieselben fleißig. Das Ergebniß ihrer Berathung war die Erklärung, Aedan sei des bischöflichen Amtes würdig, er müsse als Lehrer der Ungläubigen und Unwissenden ausgesandt werden, da er nach dem einstimmigen Urtheile Aller die Gabe der Unterscheidung (der Geister) besitze. Und so trugen sie ihm denn jenes Amt auf und entsandten ihn zur Verkündigung des göttlichen Wortes. Wie er sich jetzt durch die Gabe der Unterscheidung aus-

zeichnete, so bewährte er sich hernach, als sich die Gelegenheit dazu bot, ebenso in dem Schmucke der übrigen Tugenden.

Sechstes Kapitel.

Wunderbare Gewissenhaftigkeit und Frömmigkeit des Königs Osuald.

§ 155. (635 n. Chr. G.) Als König Osuald und das von ihm beherrschte Volk die Lehre dieses Bischofs angenommen, lernte er nicht bloß die von seinen Vorfahren nicht erkannten himmlischen Reiche erhoffen, sondern erlangte auch von dem Herrn, der Himmel und Erde erschaffen, eine größere irdische Macht, als irgend einer seiner Vorfahren sie je besessen. Ihm wurden nämlich alle Völkerschaften und Provinzen Brittaniens, die in die vier Sprachen der Brittonen, der Pikten, der Schotten und der Angeln zerfallen, botmäßig. Trotz dieser erhabenen Machtstellung blieb er nichts desto weniger, es ist wunderbar zu sagen, gegen Arme und Fremde demüthig, mildherzig und freigebig.

§ 156. Man erzählt, einstens als er mit dem vorgenannten Bischof am heiligen Ostertage beim Mahle gesessen, und auf der Tafel eine silberne Schüssel mit königlichen Speisen angefüllt vor ihm gestanden, und sie so eben die Hände hätten ausstrecken wollen, die Speise zu segnen, da sei auf einmal der Diener hineingekommen, dem die Sorge für die Aufnahme der Hülfsbedürftigen anvertraut gewesen und habe dem Könige gemeldet, eine von allen Seiten herbeigeströmte sehr große Schaar Armen lagere auf der Straße und begehre vom Könige ein Allmosen. Dieser befahl alsbald, man solle die ihm vorgesetzte Speise den Armen bringen, die silberne Schüssel zerschlagen und stückweise unter die Armen vertheilen. Als das der anwesende Bischof sah, freute er sich sehr über diese Liebesthat, ergriff des Königs Rechte und sprach: „Niemals soll diese Hand verwesen.“ Dieser Segensspruch ging später in Erfüllung. Denn als er in der Schlacht gefallen und sein Arm von dem übrigen Körper getrennt war, ist derselbe bis auf den heutigen Tag unversehrt geblieben. Derselbe wird in einem silbernen Schreine in der nach der ehemaligen Königin Bebba genannten Königs-

stadt[3]) in der Kirche des heiligen Petrus aufbewahrt und von Allen hochgeehrt. Durch die eifrige Bemühung dieses Königs wurden die Provinzen der Deiren und Bernicier, die bis dahin in Zwiespalt waren, einander versöhnt, so daß sie fast nur eine Völkerschaft bildeten. Er war der Neffe des Königs Aeduin von dessen Schwester Acha und es war recht, daß ein so großer Vorgänger einen so großen Erben seiner Religion und seines Reiches aus seiner Blutsverwandtschaft erhielt.

Siebentes Kapitel.

§ 157. (635 n. Chr. G.) Um dieselbe Zeit unter der Regierung ihres Königs Cynigils erhielten die Westsachsen, die von Alters her Gevissen hießen, den christlichen Glauben. Das Wort Gottes wurde ihnen verkündet durch den Bischof Birinus, der mit Zustimmung des Pabstes Honorius nach Brittanien gekommen war. Vor diesem hatte derselbe gelobt, in den entlegensten Theilen des Gebietes der Angeln, wohin bis jetzt noch kein Lehrer des Evangeliums vorgedrungen, die heilige Saat des Glaubens auszustreuen. Daher wurde er auf Geheiß dieses Pabstes durch den Bischof Asterius von Genua zum Bischofe geweiht. Als er jedoch bei seiner Ankunft in Brittanien zuerst zu dem Volke der Gevissen kam und dort noch Alle in der tiefsten Nacht des Heidenthums fand, hielt er es für besser, zuerst dort das Evangelium zu predigen, als weiter zu ziehen und diejenigen aufzusuchen, für die er als Glaubensbote bestimmt war.

§ 158. So verkündete er denn in jener Provinz das Evangelium. Als nach vorhergegangener Unterweisung der König mit seinem Volke in dem Gnadenquell der Taufe rein gewaschen wurde, war auch der heilige und siegreiche König Osuald von Northumberland anwesend, schloß den aus dem Bade der Wiedergeburt Hinaussteigenden in seine Arme und empfing in wahrlich schöner und Gottes werther Gemeinschaft den, der durch die zweite Geburt Gott geweiht worden, als Sohn, dessen Tochter hernach seine Gattin werden sollte. Beide

---

[3]) „Bebban burh,“ jetzt Bamborough in Northumberland.

Könige aber schenkten dem Bischofe die Stadt Dorcic[4]), damit er dort seinen Bischofssitz errichte. Nachdem derselbe dort viele Kirchen gebaut und eingeweiht, und viele Völkerschaften durch sein frommes Bemühen zum Herrn berufen worden, ging er zum Herrn heim und wurde in dieser Stadt begraben. Viele Jahre nachher, als Haedde Bischof war, wurden seine Gebeine von da nach Venta übertragen und in der Kirche der heiligen Apostel Petrus und Paulus beigesetzt.

§ 159. Nach dem Tode des Königs folgte ihm in der Regierung sein Sohn Coinualch, der es verschmähte, den Glauben und die Sacramente des himmlischen Reiches zu empfangen und nicht lange nachher auch der Macht des irdischen Reiches verlustig ging. Als er nämlich die Schwester Pendans, des Königs der Mercier, seine Gattin, verstoßen, nahm er sich eine andere Frau. Deshalb wurde er von jenem bekriegt und seines Reiches beraubt. Er floh nun zu Anna, dem Könige der Ostangeln, bei dem er während seiner dreijährigen Verbannung den wahren Glauben kennen lernte und annahm. Jener König, bei dem er die Jahre seiner Verbannung zubrachte, war ein guter Mann, mit einem guten und heiligen Sprossen beglückt, wie wir im Folgenden berichten werden.

§ 160. Als Coinualch sein Reich wiedererlangt, kam ein Bischof Namens Agilberct ins Land. Derselbe stammte aus Gallien, hatte jedoch lange Zeit in Hibernien gelebt und sich daselbst mit dem Studium der heiligen Schrift beschäftigt. Dieser schloß sich dem Könige an und unterzog sich gerne der Aufgabe, das Evangelium daselbst zu predigen. Als der König seine Bildung und seinen Eifer wahrnahm, bat er ihn, daselbst seinen Bischofssitz aufzuschlagen und als Bischof bei seinem Volke zu bleiben. Dieser willfahrte seinen Bitten und leitete als Bischof jenes Volk viele Jahre hindurch. Zuletzt aber wurde der König, der nur die sächsische Sprache verstand, dessen barbarischer Sprache überdrüssig und ließ insgeheim einen andern Bischof Namens Vini ins Land kommen, der seine Sprache redete und gleichfalls in Gallien die Weihe empfangen hatte. Er theilte das Land in zwei Sprengel, und wies dem neuen Bischofe seinen Sitz in der Stadt Venta an, die bei den Sachsen Vintancästir heißt. Das verletzte den Adilberct gar sehr, zumal der König dieses gethan, ohne seinen Rath einzuholen

---

[4]) Dorchester in Oxfordshire.

Daher kehrte er nach Gallien zurück und erhielt den bischöflichen Stuhl von Paris, wo er als hochbetagter Greis starb. Wenige Jahre nachdem er Brittanien verlassen, wurde Vini durch denselben König von seinem bischöflichen Stuhle verjagt und begab sich zum Könige der Mercier, Namens Vulfheri, von dem er sich für Geld den bischöflichen Sitz zu London erkaufte und wo er bis zu seinem Lebensende Bischof blieb. Das Land der Westsachsen aber blieb lange Zeit ohne Bischof.

§ 161. Um dieselbe Zeit wurde der erwähnte König dieses Volkes zum größten Nachtheile desselben oftmals von Feinden heimgesucht. Da endlich rief er sich ins Gedächtniß zurück, wie ihn ehedem sein Unglaube aus dem Reiche vertrieben, hingegen die Annahme des Glaubens an Christus ihn wieder zurückgerufen und er erkannte, daß, weil damals auch das Land ohne Bischof gewesen, er mit Recht gleichfalls ohne Gottes Schutz gewesen. Darum schickte er Boten zum Agilberct nach Gallien, bot ihm Genugthuung an und bat ihn, er möge doch wiederum die bischöfliche Leitung seines Volkes übernehmen. Jener aber entschuldigte sich und versicherte, er könne nicht kommen, da ihn das Hirtenamt über seine eigene Stadt und Diözese festhalte. Um jedoch dem inständig Bittenden zu Hülfe zu sein, sandte er ihm statt seiner den Priester Leutherius, seinen Vetter, mit der Versicherung, derselbe sei des bischöflichen Amtes würdig. Volk und König nahmen denselben ehrerbietig auf und baten den Theodorus, den damaligen Erzbischof von Doruvern, an ihm die bischöfliche Weihe zu vollziehen. Nachdem er dieselbe empfangen, führte er mit Eifer viele Jahre hindurch das bischöfliche Amt bei den Gevissen mit Gutheißung der Synode allein.

Achtes Kapitel.

Wie Earconberct, der König der Kantuarier, befiehlt, die Götzenbilder zu zerstören. Von den gottgeweihten Jungfrauen Ercongota, seiner Tochter, und Aedilberga, seiner Anverwandten.

§ 162. (640 n. Chr. G.) Im Jahre sechshundertvierzig war König Eadbald von Kent gestorben und hatte die Regierung seinem Sohne

Earconberct hinterlassen. Dieser regierte in ruhmreichster Weise vierundzwanzig Jahre und einige Monate. Er war der erste König der Angeln, der mit seinem fürstlichen Ansehen in seinem ganzen Reiche das Verlassen und Zerstören der Götzenbilder, und die Beobachtung der vierzigtägigen Fasten anordnete. Damit Niemand dieses Gebot leicht verachte, bestimmte er für die Uebertreter entsprechende, angemessene Strafen. Seine Tochter Ercongota, ihres Vaters würdiger Sprosse, war eine tugendreiche Jungfrau. Sie diente dem Herrn in einem Kloster, das von einer Abtissin, Namens Fara, im Gebiete der Franken an einem Orte, der „In Brige" heißt, gegründet worden. Um jene Zeit nämlich, wo in Brittanien noch wenige Klöster waren, begaben sich Viele aus diesem Lande in die Klöster der Franken oder Gallier, daselbst ein beschauliches Leben zu führen. Auch sandten Viele ihre Töchter dahin, damit dieselben dort erzogen und dem himmlischen Bräutigam vermählt würden. Zumeist wählte man dazu die Klöster „In Brige"[5]), „In Cale"[6]) und „In Andilegum"[7]). Unter jenen (jungen Mädchen) befanden sich auch Säthryd, die Tochter der Gemahlin des ostsächsischen Königs Anna, dessen wir oben erwähnt und eine wirkliche[8]) Tochter dieses Königs, Namens Aedilberg. Beide wurden, obschon Ausländerinnen, mit Rücksicht auf das Verdienst ihrer Tugenden Abtissinnen des Klosters „In Brige". Die ältere Tochter dieses Königs, Namens Sexburg, die Gemahlin des Königs Earconberct von Kent, hatte eine Tochter Earcongota, von der wir jetzt reden wollen.

§ 163. Die Bewohner jenes Ortes erzählen von dieser gottgeweihten Jungfrau bis auf den heutigen Tag viele Tugendwerke und

---

[5]) Faremoustier en Brie, ein berühmtes Benediktinerkloster.

[6]) Chelle, einige Meilen von Paris, gegründet von der Königin Bathildis, der Gemahlin Chlodwig des Zweiten.

[7]) In der Gegend von Rouen an der Seine gelegen. Die heilige Chlotilde von Burgund, die Gattin Chlodwig des Großen, soll die Stifterin dieses Klosters gewesen sein.

[8]) Daß diese Uebersetzung des Lateinischen filia naturalis hier gerechtfertigt ist, leuchtet aus dem ganzen Satze hervor. Säthryd war des Königs Stieftochter, im Gegensatze dazu Aedilberga die wirkliche Tochter. Den historischen Beweis dafür, daß die Heilige des Königs legitime Tochter gewesen, haben die Bollandisten herzustellen gesucht. Man sehe Acta SS. Jul. tom. II. p. 481.

Wunderzeichen. Wir wollen uns damit begnügen, kurz Einiges von ihrem Heimgange zu den himmlischen Reichen mitzutheilen. Als der Tag ihrer Heimberufung bevorstand, ging sie im Kloster zu den einzelnen Zellen der kranken Dienerinnen Christi, besonders zu den Zellen jener, die schon betagt waren oder durch ihre tugendhaften Sitten hervorragten. In Demuth befahl sie sich in deren Aller Gebet und verheimlichte ihnen nicht, daß ihr Todestag nahe sei, wie ihr ein Gesicht gemeldet. Wie sie erzählte, war dieses Gesicht folgender Art gewesen: Sie hatte eine Schaar weiß gekleideter Menschen ins Kloster eintreten sehen, und als sie dieselben gefragt, was sie hier suchten oder wollten, hätten sie geantwortet, „sie seien hierher gesandt, um die Goldmünze, die von Kent hierhin gelangt, mit sich fortzunehmen". Gegen Ende dieser Nacht nun, beim Aufgehen der Morgenröthe verließ sie diese finstere Welt und ging hinüber zum himmlischen Lichte. Viele Brüder desselben Klosters, die sich in andern Häusern befanden, erzählten, wie sie singende Engelstimmen vernommen und ein Geräusch, wie das einer großen Schaar, die in das Kloster eingezogen. Alsbald seien sie hinausgegangen, um zuzusehen, was das wäre, und sie hätten gesehen, wie sich ein sehr großer Lichtstrahl vom Himmel herabgesenkt und jene heilige von den Banden des Leibes erlöste Seele zu den ewigen Freuden des himmlischen Vaterlandes hinaufgeführt. Sie fügen noch andere Wunderzeichen hinzu, die Gott während dieser Nacht im Kloster kundgethan. Da wir jedoch zu Anderm übergehen müssen, so überlassen wir den Klosterangehörigen deren Mittheilung. Der Leib der ehrwürdigen Jungfrau und Braut Christi wurde in der Kirche des Erzmartyrers Stephanus begraben. Drei Tage hernach schob man den Stein, der das Grab bedeckte, etwas zurück. Während dieses geschah, entströmte dem Grabe ein so lieblicher Wohlgeruch, daß alle anwesenden Brüder und Schwestern glaubten, es hätte sich ihnen ein mit Balsam angefülltes Gemach aufgethan.

§ 164. Auch Aedilberg, ihre Nichte, von der wir geredet, bewahrte den gottwohlgefälligen Ruhm immerwährender Jungfräulichkeit und großer körperlicher Enthaltsamkeit. Wie groß ihre Tugend gewesen, kam besonders nach ihrem Tode zum Vorschein. Als sie Abtissin geworden, begann sie bei ihrem Kloster eine Kirche aller heiligen Apostel zu bauen, in der sie ihren Leichnam begraben wünschte. Als jedoch das Werk bis fast zur Mitte vollendet war, raffte der Tod sie

dahin, so daß sie es nicht vollenden konnte. Sie wurde an dem Orte in der Kirche begraben, den sie sich gewünscht. Nach ihrem Tode blieb das Werk sieben Jahre lang unterbrochen, da die Brüder Anderes zu besorgen hatten. Nach Verlauf dieser Jahre beschlossen sie wegen der allzugroßen Arbeit von dem Bau der Kirche ganz abzulassen, die Gebeine der Abtissin zu heben und von dort in eine andere vollendete und eingeweihte Kirche zu übertragen. Als sie deren Grab öffneten, fanden sie den Leichnam so unversehrt, wie derselbe unberührt geblieben von der Verderblichkeit fleischlicher Begier. Sie wuschen ihn aufs Neue, umhüllten ihn mit frischer Leinwand und setzten ihn in der Kirche des Erzmartyrers Stephanus bei. Ihr Gedächtnißtag wird daselbst am siebenten Juli mit großer Feierlichkeit begangen.

Neuntes Kapitel.

An dem Orte, wo König Osuald gefallen, finden oftmals wunderbare Heilungen statt. Das Lastthier eines Wanderers wird geheilt. Ein gichtbrüchiges Mädchen findet gleichfalls Genesung.

§ 165. (642 n. Chr. G.) Der allerchristlichste König Osuald von Northumberland hat neun Jahre regiert, wenn man auch jenes Jahr hinzuzählt, welches der wilde Frevel des Brittonenkönigs und der wahnwitzige Abfall der Angelnkönige vom Glauben zu einem so fluchwürdigen gemacht. Wie bereits oben berichtet, wurde durch allgemeine Uebereinkunft festgesetzt, daß Namen und Andenken jener Abtrünnigen aus dem Verzeichnisse der christlichen Könige ausgetilgt werden sollten, und daß kein Jahr als Jahr ihrer Regierung bezeichnet werden dürfte. Nach Verlauf jener Jahre wurde König Osuald in einer schweren Schlacht getödtet, welche eben dasselbe heidnische Volk und derselbe heidnische König der Mercier, von dem auch sein Vorgänger Aeduini getödtet worden, geliefert hatte. Dieselbe fand statt an einem Orte, der in der Sprache der Angeln Maserfelth heißt, am fünften August, im achtunddreißigsten Lebensjahre des Königs.

§ 166. Wie groß sein Glaube an Gott, wie groß die Andachtsgluth seines Herzens gewesen, leuchtete nach seinem Tode durch Wun-

derzeichen hervor. Denn an dem Orte, wo er für sein Vaterland kämpfend getödtet worden, finden noch bis auf den heutigen Tag Krankenheilungen an Menschen und Vieh statt. An der Stelle, wo sein Leichnam zur Erde gefallen, sammeln sogar Viele den Staub, mischen denselben unter das Wasser und bringen dadurch manchem Kranken Genesung. Dieser Gebrauch wurde so häufig, daß daselbst allmälig durch die fortwährende Wegnahme von Erde eine Grube von Mannesgröße entstand. Es ist nicht zu verwundern, daß an der Stätte seines Todes so viele Kranken Heilung fanden, da er ja auch während seines Lebens unaufhörlich den Kranken und Armen beistand, ihnen Allmosen spendete und Hülfe brachte. Man erzählt viele Wunder, die sich an jener Stätte, selbst durch den Staub derselben zutrugen. Wir halten es für hinreichend, bloß zwei derselben mitzutheilen, die wir von unsern Vorfahren vernommen.

§ 167. Nicht lange nach seinem Tode ritt ein Reitersmann an jener Stätte vorüber. Plötzlich wurde dessen Pferd krank; dasselbe blieb stehen und ließ den Kopf hangen, Geifer floß ihm aus dem Maul und als die Schmerzen immer größer wurden, stürzte es zur Erde hin. Der Reiter sprang herab, machte ihm ein Lager von Spreu und harrte der Stunde, wo er sein Lastthier entweder gesund zurückerhalten oder todt zur Stelle lassen sollte. Als sich dasselbe in seinem großen Schmerze hin und her wälzte, gelangte es dabei zu jener Stelle, wo der denkwürdige König gefallen war. Alsbald hörten die Schmerzen auf, die krankhaften Zuckungen der Glieder ließen nach und das Thier wälzte sich nach Gewohnheit der Pferde, wenn sie eine Krankheit überstanden haben, auf die andere Seite hin. Dann sprang es alsbald auf und fing zum Zeichen seiner völligen Genesung an, ganz gierig Gras zu fressen.

§ 168. Als Jener, ein kluger Mann, dieses gesehen, erkannte er sofort, daß diesem Orte, an dem sein Roß genesen, eine wunderbare Heiligkeit inne wohne. Er errichtete daselbst ein Gedenkzeichen, bestieg bald darauf wieder sein Pferd und ritt auf das gastliche Haus zu, wohin er sich begeben gewollt. Bei seiner Ankunft fand er daselbst ein Mädchen, die Nichte des Hausherrn, das lange Zeit an der Gicht litt. Als die Hausbewohner in seiner Anwesenheit über die schmerzliche Krankheit des Mädchens klagten, erzählte er ihnen von dem Orte, wo sein Pferd geheilt worden sei. Alsbald brachten sie das Mädchen

auf einen Karren, fuhren es zu dem Orte hin und setzten es daselbst nieder. Allmälig schlief es dort ein und als es wieder aufwachte, fühlte es sich von seiner Gliedererschlaffung heil, begehrte Wasser, wusch sich selber das Gesicht, ordnete sein Haar, bedeckte sein Haupt mit einem Leintuch und kehrte mit denen, die es hingebracht, gesund zu Fuß nach Hause zurück.

Zehntes Kapitel.

Wie die Erde jenes Ortes sich wirksam gegen das Feuer erweist.

§ 169. (642 n. Chr G.) Um dieselbe Zeit kam, wie man erzählt, auf einer Reise ein anderer Brittone an jenen Ort, wo die erwähnte Schlacht statt gefunden hatte. An demselben sah er eine Stelle schöner und grüner als das übrige Feld. In seinem scharfsinnigen Geiste vermuthete er, das ungewöhnliche Grün daselbst müsse dadurch verursacht sein, daß dort ein Mann gefallen sei, der heiliger gewesen, als die übrigen Krieger. Er nahm sich darum von diesem Platze Erde und band sie in ein Leintuch, an zukünftige Begebenheiten denkend, da diese Erde zur Heilung von Kranken dienen werde. Nun setzte er seine Reise fort, kam gegen Abend in ein Dorf und kehrte in ein Haus ein, in dem die Dorfbewohner schmausend beim Abendessen saßen.

Er wurde von den Hausherren aufgenommen und setzte sich gleichfalls zum Mahle nieder. Als sie länger bei Schmaus und Trunk verweilten, und in der Mitte ein großes Feuer angezündet hatten, begab es sich, daß durch die auffliegenden Funken das aus Weiden zusammengeflochtene und mit Streu gedeckte Dach des Hauses auf einmal in Flammen gerieth. Als die Gäste dieses plötzlich wahrnahmen, flohen sie, vor Schreck verwirrt, hinaus und waren nicht im Stande, das brennende, dem Untergange preisgegebene Haus zu retten. Es wurde also von den Flammen verzehrt und nur der Pfosten, an dem jene ins Tuch gebundene Erde hing, blieb von den Feuerflammen unversehrt und unberührt. Als sie dieses Wunder sahen, staunten Alle, und bei genauerer Untersuchung fanden sie, daß jene Erde das bewirkt, die von der Stelle genommen war, wo das Blut des Königs Osuald geflossen.

Als diese Wunder weit und breit kund wurden, eilten täglich Viele zu jenem Orte hin, um daselbst die Gnade der Genesung für sich und die Ihrigen zu erlangen.

Eilftes Kapitel.

Ueber den Reliquien des Königs leuchtet eine ganze Nacht hindurch ein himmlisches Licht. Besessene werden durch dieselben vom bösen Geiste befreit.

§ 170. (642 n. Chr. G.) Unter den zu erwähnenden Gegenständen glaube ich nicht mit Stillschweigen übergehen zu dürfen, welch himmlische Kraft, welch wunderbare Erscheinung sich kund that, als seine Gebeine gefunden und in die Kirche übertragen wurden, in der sie jetzt aufbewahrt werden. Diese Auffindung fand statt in Folge der eifrigen Bemühung der Mercierkönigin Osthryda, der Tochter seines Bruders Osuin, der nach ihm regierte, wie wir im Folgenden erzählen werden.

§ 171. In der Provinz Lindissi befindet sich das angesehene Kloster Beardaneu. Die genannte Königin und ihr Gatte Aedilred wandten demselben ihre ganze Liebe, Verehrung und Sorge zu, da ihrem Verlangen gemäß daselbst die ehrwürdigen Gebeine ihres Oheims ruhen sollten. Als der Wagen, auf dem sich die heiligen Gebeine befanden, gegen Abend bei besagtem Kloster ankam, weigerten sich die Klosterbewohner, den Leichnam aufzunehmen. Denn obschon sie den König als Heiligen gekannt, hegten sie doch selbst nach seinem Tode noch den alten Groll, weil er, der einem andern Lande angehörte, über sie die Herrschaft errungen hatte. Daher mußten die herbeigebrachten Reliquien für diese Nacht draußen bleiben und man errichtete über dem Wagen, auf dem dieselben waren, bloß ein großes Zelt. Aber der Himmel that durch ein Wunder kund, mit welcher Ehrfurcht alle Gläubigen dieselben aufzunehmen hätten. Denn während der ganzen Nacht stand eine Lichtsäule da, von jenem Wagen bis zum Himmel reichend und von allen Orten der Provinz Lindissi sichtbar. Deshalb baten früh Morgens die Brüder jenes Klosters, die Tags vorher die Annahme verweigert hatten, gar dringend, daß die

heiligen und gottgeliebten Gebeine bei ihnen ihre Ruhestätte fänden. Und so wurden dieselben denn gewaschen, in einen zu diesem Zwecke hergerichteten Schrein gelegt und mit gebührender Ehrerbietung in der Kirche beigesetzt. Damit dieses Königs geheiligte Person daselbst ein immerwährendes Andenken behalte, wurde über seinem Grabe seine aus Gold und Purpur gewirkte Kriegsfahne aufgepflanzt. Das Wasser aber, in dem seine Gebeine gewaschen worden, wurde ins Sacrarium ausgegossen. Seit jener Zeit wohnte diesem Orte, der das ehrwürdige Wasser aufgenommen, eine heilige Gnadenkraft inne, die bösen Geister aus den Leibern auszutreiben, von denen sie Besitz genommen.

§ 172. Als sich in der Folgezeit die erwähnte Königin in diesem Kloster aufhielt, kam dorthin, dieselbe zu grüßen, die ehrwürdige Abtissin Aedilhild, welche noch heute lebt, die Schwester der heiligen Männer Aedilvin und Aldevin, von denen der erste Bischof in der Provinz Lindissi, der andere Abt des Klosters Peartaneu war, in dessen Nähe ihr eigenes Kloster sich befand. Als dieselbe dorthin gekommen und mit der Königin Unterredung pflog, kam unter Anderm auch die Rede auf König Osuald. Als die Abtissin erzählte, wie sie in jener Nacht das von den Reliquien bis zum Himmel reichende Licht gesehen, fügte die Königin bei, daß durch den Staub jenes Gelasses, in welches das zur Abwaschung der Gebeine verwendete Wasser hineingegossen worden, schon viele Kranke geheilt worden seien. Jene erbat sich darauf einen Theil des heilungbringenden Staubes. Sie erhielt denselben, wickelte ihn in ein Tuch, schloß ihn in eine Kapsel ein und kehrte bald darauf heim. Einige Zeit nach ihrer Rückkehr ins Kloster kehrte daselbst ein Gast ein, der öfters zur Nachtzeit plötzlich von einem bösen Geiste geplagt wurde. Man nahm denselben liebevoll auf. Als er nach dem Mahle seine Glieder aufs Lager gestreckt, wurde er auf einmal vom Teufel besessen, fing an zu schreien, mit den Zähnen zu knirschen, zu geifern und sich hin und her zu wälzen. Da Keiner im Stande war, ihn zu halten und festzubinden, lief ein Diener hin, klopfte an die Thür und meldete es der Abtissin. Diese ließ die Klosterpforte öffnen, und begab sich mit einer der Klosterfrauen in die Wohnung der Männer. Sie rief einen Priester heraus und bat ihn, ihr das Geleite zu dem Kranken zu geben. Als sie dort anlangten und sahen, wie die vielen Anwesenden nicht im Stande waren,

den Geplagten festzuhalten und sein Toben zu hemmen, da sprach der Priester die Exorzismen und bot Alles auf, die Raserei des Unglücklichen zu beschwichtigen. Aber auch er richtete trotz seines Bemühens nichts aus. Als es keine Rettung mehr für den Tobenden zu geben schien, fiel auf einmal der Abtissin der erwähnte Staub ein. Alsbald hieß sie eine Dienerin hingehen und die Kapsel herbeiholen, in welcher sich derselbe befand. Als jene dem Auftrage gemäß denselben herbeibrachte und über die Schwelle des Hauses schritt, in dem der Besessene gequält wurde, da verstummte derselbe plötzlich, senkte sein Haupt, als ob er in Schlaf gefallen sei und legte die Glieder zur Ruhe. Alle verstummten und hielten gespannt den Athem an, in besorgter Erwartung des Ausganges der Sache. Nach Verlauf von etwa einer Stunde erhob sich der Geplagte, stieß einen tiefen Seufzer aus und sagte: Jetzt denke ich wieder vernünftig, denn ich habe mein Selbstbewußtsein wieder erlangt. Die Umstehenden forschten nun fleißig danach, wie sich das zugetragen. Da sagte er: Sobald diese Jungfrau mit der Kapsel, die sie trug, der Schwelle des Hauses nahte, da wichen alle bösen Geister, die mich quälten, und als sie mich verlassen, waren sie nirgendswo mehr sichtbar. Da gab ihm die Abtissin ein Theilchen von jenem Staube und so brachte er die Nacht ganz ruhig zu, nachdem der Priester noch ein Gebet über ihn gesprochen. Seitdem hatte er zur Nachtszeit keine Beängstigung und keine Plage mehr von dem alten Feinde zu ertragen.

Zwölftes Kapitel.

Wie an Osualds Grabe ein Knäblein vom Fieber geheilt wird.

§ 173. (642 n. Chr. G.) Einige Zeit später wurde in demselben Kloster ein kleiner Knabe von einer langwierigen, schweren Fieberkrankheit heimgesucht. Als derselbe eines Tages mit betrübtem Herzen die Stunde erwartete, wo das Fieber wiederkam, trat einer der Brüder zu ihm und sagte: Mein Kind, soll ich dich lehren, wie du von der Beschwerde dieser Krankheit geheilt wirst? Stehe auf, gehe zur Kirche, tritt zum Grabe Osualds hin, setze dich dort nieder und verharre

ruhig bei dem Grabe. Gehe von dort nicht weg, bewege dich nicht von der Stelle bis die Stunde vorüber ist, wo das Fieber dich gewöhnlich verläßt. Dann werde ich selber kommen und dich von dort wegführen.

Jener folgte dem Rathe und die Krankheit vermaß sich nicht, den beim Grabe des heiligen Mannes Sitzenden heimzusuchen, ja sie machte sich in so großer Furcht von dannen, daß sie weder am zweiten, noch am dritten, noch an irgend einem folgenden Tage ihm zu nahen wagte. Zur Bekräftigung dieser Begebenheit fügte der Bruder, der von dort kam und mir dieselbe erzählte, bei, daß der Jüngling sich noch in jenem Kloster befinde, an dem während seiner Kindheit diese wunderbare Heilung sich zugetragen. Es ist nicht zu verwundern, daß die Bitten jenes Königs jetzt, wo er bei Gott herrschte, viel vermochten, da er ja einstens, als er das Scepter irdischer Herrschaft trug, doch immer mehr für das ewige Reich arbeitete und betete.

§ 174. Endlich erzählt man, daß derselbe öfters von der Zeit des Morgenlobes bis zum Tage im Gebete verharrt, und daß er in Folge seiner häufigen Gewohnheiten zu Gott zu beten, oder ihm Dank zu sagen, seine Hände immer gefalten auf den Schooß gelegt habe, wenn er sich irgendwohin gesetzt. Das aber ist bekannt und in aller Mund, daß er auch unter Gebet sein Leben geendet. Als er nämlich von Waffen und Feinden umringt, seinen Tod vor Augen sah, da betete er für die Seelen seiner Krieger. „Mit den Worten: „„Herr erbarme dich der Seelen““ stürzte Osuald zur Erde hin,“ tönt's aus aller Mund. Seine Gebeine also wurden, wie gesagt, in jenes Kloster gebracht und daselbst beigesetzt. Haupt, Hände und Arme jedoch ließ der König, der ihn erschlagen, von der Leiche abhauen und an Pfählen aufstecken. Als ein Jahr hernach Osuin, sein Nachfolger in der Regierung, mit seinem Heere dorthin kam, ließ er dieselben abnehmen und das Haupt auf dem Kirchhof zu Lindisfarn, Hände und Arme in der Königsstadt [9]) begraben.

---

[9]) Bebba. Vergl. § 166, 7. Kap.

Dreizehntes Kapitel.

Wie in Hibernien Jemand durch dessen Reliquien im Augenblicke des Todes wieder ins Leben zurückgerufen wird.

§ 175. (642 n. Chr. G.) Der Ruf des hehren Mannes ging nicht bloß durch das Gebiet von ganz Brittanien, sondern verbreitete die Strahlen heilbringenden Lichtes auch über das Meer und gelangte gleichzeitig nach den Ländern Germaniens und Hiberniens. Der hochwürdigste Bischof Acca erzählt oft, wie er auf seiner Reise nach Rom mit dem Bischof Vilfrid bei Vilbrord, dem heiligen Erzbischofe des Friesenvolkes verweilt und diesen häufig von den Wundern erzählen gehört, die in jenem Lande bei den Reliquien des verehrungswürdigsten Königs sich begeben hätten. Auch in Hibernien, so erzählte Bischof Acca, sei schon damals, als er noch daselbst als Priester das Pilgerleben zum himmlischen Vaterlande geführt, der Ruf seiner Heiligkeit weithin verbreitet gewesen. Eines der Wunder, die er unter andern erzählte, glaubten wir in dieser unserer Geschichte mittheilen zu sollen.

§ 176. Zur Zeit einer Seuche, die Brittanien und Hibernien weithin verwüstete, wurde unter andern von der Pest auch ein Lehrer der Beredsamkeit überfallen, ein Mann, der es durch wissenschaftliche Studien zu großer Gelehrsamkeit gebracht, jedoch keinen Fleiß und keinen Eifer in der Sorge um sein Seelenheil an Tag gelegt hatte. Als derselbe sich dem Tode nahe sah, fing er an zu zittern und zu zagen, er möchte wegen seiner Laster in die Abgründe der Hölle hinabstürzen, wie er es verdient. Da ich mich in der Nachbarschaft befand, ließ er mich rufen und klagte mir, krankhaft seufzend, mit bebender, kreischender Stimme: Du siehst, meine Krankheit nimmt immer mehr zu und der Augenblick ist nahe, wo ich mich zum Tode anschicken muß. Ohne Zweifel werde ich nach dem leiblichen Tode dem ewigen Seelentode anheimfallen und die Qualen der Hölle erdulden müssen. Denn ich habe lange Zeit hindurch, während ich die heilige Schrift studirte, mich doch lieber von den Fallstricken des Lasters fesseln lassen, als daß ich die göttlichen Gebote gehalten hätte. Wenn mir jedoch die himmlische Liebe noch einige Lebenszeit schenkt, so ist es mein ernster Wille, mein lasterhaftes Leben zu bessern, mein ganzes Sinnen und

Trachten auf die Erfüllung der göttlichen Gebote zu richten. Ich weiß es, ich habe es nicht verdient, eine Verlängerung meines Lebens oder auch nur die zuversichtliche Hoffnung derselben zu erlangen. Ich kann das Erbarmen des Herrn für mich Unwürdigen und Unglücklichen nur durch die Hülfe derer hoffen, die ihm treu gedient haben. Wir haben gehört, — weithin ist der Ruf davon gedrungen — daß euer Volk einen König gehabt, Namens Osuald, dessen erhabener Glaube und Tugend auch nach seinem Tode noch durch zahlreiche Wunder hervorgeleuchtet. Daher bitte ich dich, wenn du etwa Reliquien von ihm bei dir hast, mir dieselben zu geben, es möchte mir vielleicht der Herr um dessen Verdienste willen Erbarmen gewähren. Ich antwortete ihm: Ich habe einen Splitter von dem Holze bei mir, auf welches sein Haupt nach seinem Tode von den Heiden gesteckt worden, und wenn du fest glaubst, kann dir die göttliche Liebe um der Verdienste dieses großen Mannes willen nicht bloß die Zeit dieses Lebens verlängern, sondern dich auch des Einganges ins ewige Leben würdigen. Alsbald antwortete Jener, das sei sein zuversichtlicher Glaube. Da segnete ich Wasser, warf in dasselbe ein Splitterchen des erwähnten Eichstammes und reichte es dem Kranken dar. Alsbald befand sich derselbe besser, genas von seiner Krankheit und lebte hernach noch lange Zeit. In Gesinnung und Thuen ganz zu Gott bekehrt, verkündete er Allen, zu denen er kam, die Barmherzigkeit des liebreichen Schöpfers und den Ruhm seines getreuen Dieners.

Vierzehntes Kapitel.

Nach dem Tode des Paulinus wird Ithamar Bischof der Kirche von Hrof. Wunderbare Demuth des Königs Osuin, der von Osuiu grausam getödtet worden.

§ 177. (643 n. Chr. G.) Als König Osuald zu dem himmlischen Reiche hinübergegangen, bestieg statt seiner sein Bruder Osuiu, ein junger Mann von ungefähr dreißig Jahren, den Thron des irdischen Reiches, den er unter vielen Bedrängnissen achtundzwanzig Jahre lang inne hatte. Auch er wurde von dem heidnischen Könige Penda und dem heidnischen Volke der Mercier

angegriffen, das seinen Bruder getödtet. Dasselbe widerfuhr ihm von seinem Sohne Alchfrid und seinem Vetter Oidilvald, dem Sohne seines Bruders, der vor ihm geherrscht.

Im zweiten Jahre seiner Regierung, das ist im Jahre sechshundertvierundvierzig nach Christi Geburt, ging der ehrwürdige Vater Paulinus, ehedem Bischof von Eburacum, zuletzt Bischof von Hrof, zum Herrn heim. Sein Todestag fällt auf den zehnten Oktober. Derselbe war neunzehn Jahre zwei Monate und einundzwanzig Tage Bischof gewesen und wurde in der Kirche des heiligen Apostels Andreas begraben, die König Aedilberct in der Stadt Hrof neu erbaut. Statt des Hingeschiedenen weihte der Erzbischof Honorius den Ithamar, der zwar dem Volke der Kantuarier angehörte, aber wegen seines frommen Lebens und seiner Kenntnisse seinen Vorgängern würdig zur Seite gestellt werden kann.

§ 178. In den ersten Zeiten seiner Regierung hatte Osuiu als Mitregenten den Osuin, der von König Aeduin herstammte und der Sohn des oben erwähnten Osric war, einen Mann von ausgezeichneter Frömmigkeit und religiösem Eifer, der, von Allen geliebt, die Provinz der Deiren beherrschte, wo der größte Ueberfluß an Allem herrschte. Osuiu jedoch, der den übrigen Theil des jenseits des Humbra nach Norden hin wohnenden Volkes beherrschte, konnte keinen Frieden mit ihm halten, vielmehr tödtete er ihn in unseligem Morde, als sich schwere Zwistigkeiten erhoben. Schon standen sich ihre Heere feindlich gegenüber, als König Osuin sah, daß er mit Jenem wegen der größeren Zahl seiner Hülfstruppen den Kampf nicht aufnehmen könne. Deshalb hielt er es für jetzt besser, von seiner kriegerischen Absicht abzustehen und sich auf gelegenere Zeiten zu erhalten. Er ließ also das zusammengebrachte Heer auseinandergehen und befahl einem jeden Soldaten von dem Orte, der Vilfaraestun, das heißt Vilfariberg, heißt und von dem Orte Cataracta etwa zehntausend Schritte westlich liegt, nach Hause zurückzukehren. Er selber begab sich mit einem einzigen, ihm treu ergebenen Krieger Namens Tondheri in das Haus des Grafen Hunfald, den er für seinen treuesten Freund hielt, um sich daselbst zu verbergen. Aber weh und ach! welch anderes Loos traf ihn dort. Er wurde von diesem Grafen an Osuiu verrathen, der ihn und den vorerwähnten Krieger durch seinen Präfekten Aediluin tödten ließ. Wahrlich, ein in aller Augen verabscheuungswerther Mord! Dies trug sich

zu am zwanzigsten August, im neunten Jahre seiner Regierung, an dem Orte Ingetlingum. Später wurde daselbst zur Sühne dieses Frevels ein Kloster errichtet, wo täglich für die Seelenruhe beider Könige (sowohl des ermordeten, als dessen, der den Mord befohlen) zum Herrn gebetet werden sollte.

§ 179. Es war aber König Osuin schön von Angesicht, von schlanker Gestalt, angenehm in der Unterredung, gebildet in seinen Sitten, freigebig gegen Alle, Hoch und Niedrig. Wegen der königlichen Würde seines Geistes wie seines Antlitzes und wegen seiner Verdienste war er von Allen geliebt. Fast aus allen Provinzen strömten selbst die edelsten Männer herbei, ihm zu dienen. Unter seinen vielen rühmlichen Eigenschaften, seiner Tapferkeit, Bescheidenheit und einer in ihrer Art einzigen Segensspendung leuchtete jedoch vor Allem seine überaus große Demuth hervor. Ein Beispiel wird genügen, dieses zu zeigen.

§ 180. Er hatte dem Bischofe Aedan sein bestes Pferd geschenkt, damit derselbe, obschon er gewöhnlich zu Fuße ging, sich desselben bediene beim Uebersetzen über Flüsse oder bei jeder beliebigen andern Gelegenheit, wo er desselben bedürftig wäre. Als dem Bischofe kurz darauf ein Armer begegnete, der ihn um ein Almosen bat, sprang er rasch vom Pferde und schenkte es, so wie es war, königlich geschirrt, dem Armen. Denn Aedan war gar barmherzig, ein Pfleger der Armen und wie ein Vater den Unglücklichen. Als man dem Könige diese That mitgetheilt, sprach dieser zu dem Bischofe, da sie einstens mit einander zum Mahle gingen: Mein Bischof, weshalb gabst du des Königs Pferd, das d e i n Eigen sein sollte, einem Armen? Hatten wir denn nicht minder werthvolle Pferde oder Geschenke anderer Art, die für einen Armen ausreichend waren? Mußtest du ihm gerade dieses Pferd geben, das ich zu deinem Besitz besonders ausgewählt? Ihm erwiderte alsbald der Bischof: Was führest du da für Reden, mein König? Ist dir denn jenes Füllen einer Stute lieber als jenes Kind Gottes? Nach diesen Worten gingen sie zum Mahle; der Bischof setzte sich an seinen Platz, der König aber stellte sich mit seinen Herzogen an den Feuerheerd, um sich zu wärmen — er war nämlich eben von der Jagd zurückgekehrt. Während des Wärmens fiel ihm das Wort wieder ein, welches der Bischof zu ihm gesprochen. Alsbald gürtete er sein Schwert ab, gab es einem Diener, eilte auf den Bischof

zu, warf sich ihm zu Füßen und bat ihn um Verzeihung. Niemals in Zukunft, sagte er, werde ich mir ein Wort oder gar ein Urtheil darüber erlauben, was und wie viel du von meinem Eigenthume den Kindern Gottes spendest. Als der Bischof ihn so sah, erschrack er gar sehr, stand gleich auf, hob ihn von der Erde und versicherte ihn seiner vollen Verzeihung, nur möge er sich jetzt zur Tafel setzen und fürder nichtmehr traurig sein. Als der König auf das Wort und die Bitten des Bischofs wieder fröhlich wurde, wurde hingegen der Bischof so traurig, daß er Thränen vergoß. Als ihn sein Kaplan in der heimathlichen Sprache, die der König und seine Umgebung nicht verstanden, fragte, warum er denn weine, sagte er: Ich weiß, daß der König nicht lange mehr leben wird, denn niemals vorher habe ich einen demüthigen König gesehen. Daraus erkenne ich, daß derselbe gar bald aus diesem Leben wird gerissen werden, denn dieses Volk ist eines solchen Königs nicht würdig. Bald darauf wurde die schauerliche Weissagung des Bischofs erfüllt, als der König in der oben erwähnten traurigen Weise seinen Tod fand. Bischof Aedan selbst folgte dem Könige, den er liebte, bloß eilf Tage später, nämlich am einunddreißigsten August, und empfing von dem Herrn für seine Arbeit den ewigen Lohn.

Fünfzehntes Kapitel.

Wie Bischof Aedan Schiffern Sturm vorhersagt und ihnen heiliges Oel gibt, denselben zu beschwichtigen.

§ 181. Wie groß seine Verdienste gewesen, das that der Herzensrichter auch durch Wunderzeichen kund. Es genüge, drei derselben hier ins Gedächtniß zurückzurufen.

Ein Priester Namens Utta, ein sehr ernster und wahrheitsliebender Mann, den darum Alle, auch die weltlichen Großen sehr in Ehren hielten, wurde nach Kent geschickt, um von da dem Könige Osuin seine Gattin zu holen (die Eanfleda, die Tochter des Königs Aeduini), die nach dem Tode ihres Vaters dorthin gebracht worden. Er beabsichtigte, zu Lande dorthin zu reisen, hingegen zur See mit der Jungfrau

heimzukehren. Vorher ging er zum Bischof Aedan und bat denselben, er möchte doch für ihn und die Seinen, da sie eine so große Reise antreten wollten, zum Herrn flehen. Dieser segnete sie, empfahl sie dem Herrn und gab ihnen auch gesegnetes Oel mit den Worten: Ich weiß, daß ihr dem Sturme und widrigem Winde ausgesetzt sein werdet, wann ihr das Schiff bestiegen. Aber denke du daran, dieses Oel, das ich dir gebe, ins Meer auszugießen und alsbald wird sich der Wind legen und heitere Meeresruhe wird euch geleiten und von der Reise, die ihr vorhabt, nach Hause zurückführen.

§ 182. Dies Alles traf gerade so ein, wie es der Bischof vorhergesagt. Zuerst machten die Schiffer, als die Meereswogen tobten, den Versuch, die Anker ins Meer zu senken und dadurch das Schiff festzuhalten. Allein das half nichts. Als sie sahen, daß ihnen Allen der Tod drohe, ja bereits nahe sei, indem die Wellen das Schiff überflutheten und mit Wasser anzufüllen anfingen, da gedachte der Priester des bischöflichen Wortes, nahm das Gefäß, goß von dem Oele ins Meer, und alsbald hörte dessen Tosen auf, wie es vorhergesagt worden. Und so geschah es, daß der Gottesmann, der durch den Geist der Weissagung den Sturm vorhergesagt, durch die Kraft desselben Geistes den entstandenen Sturm beschwichtigte, obschon er nicht körperlich anwesend war. Den Hergang dieses Wunders hat mir nicht etwa ein unzuverlässiger Berichterstatter mitgetheilt, sondern ein ganz zuverlässiger Priester unserer Kirche Namens Cynimund, der versicherte, es selber von dem Priester Utta gehört zu haben, an dem und durch den es bewirkt worden.

Sechszehntes Kapitel.

Wie Aedan durch sein Gebet das in der königlichen Residenz von Feinden angelegte Feuer löscht.

§ 183. (651 n. Chr. G.) Viele glaubenswürdige Männer erzählen eine andere denkwürdige Wunderthat desselben Vaters. Zur Zeit seiner bischöflichen Regierung gelangte ein feindliches Heer der Mercier, das weit und breit die Gegenden von Northumberland fre-

velhaft verwüstete, unter Führung des Penda bis zur königlichen Residenz, die nach der ehemaligen Königin genannt wurde. Da dasselbe weder mit den Waffen, noch durch eine Belagerung dieselbe nehmen konnte, so wollte es sie durch Feuer vernichten. Zuerst zerstörte man die um die Stadt gelegenen Häuser, trug dann eine große Masse Balken, Baumstämme, Gesträuch, Reiser zusammen, die man mit Streu deckte, und als man damit in bedeutender Höhe die Stadt da, wo sie mit dem Festlande zusammenhängt, umgeben hatte, legte man beim ersten günstigen Winde Feuer an und wollte sie verbrennen.

§ 184. Um diese Zeit befand sich der hochwürdigste Bischof Aedan auf der etwa zweitausend Schritte von der Stadt entfernt gelegenen Insel Farne. Dorthin zog er sich öfters des ungestörten Betens und der Einsamkeit halber zurück. Bis auf den heutigen Tag zeigt man auf der Insel die Stätte dieses einsamen Aufenthaltes. Als sich der Wind erhob, sah der Bischof Feuerfunken und Rauch über den Mauern der Stadt aufsteigen. Da erhob er unter Thränen Augen und Hände gen Himmel und rief aus: Siehe, o Herr, welch großes Unheil Penda anrichtet. Als er dieses gesagt, wandte sich alsbald der Wind von der Stadt weg und die Feuerflammen kehrten sich gegen die Brandstifter, so daß einige verletzt, alle erschreckt wurden, und daß man vom Angriffe auf eine Stadt abließ, die sich augenscheinlich göttlichen Beistandes erfreute.

Siebenzehntes Kapitel.

Wie der Pfosten der Kirche, an dem er sterbend gelegen, von den Flammen nicht verzehrt wurde, während das übrige Gebäude brannte. Sein inneres Leben.

§ 185. Als sein Todestag gekommen, wo er die leibliche Hülle verlassen mußte, nachdem er die bischöfliche Würde sechszehn Jahre bekleidet, befand er sich auf einem Landgute des Königs nicht weit von der vorerwähnten Stadt. Dort hatte er eine Kirche und Wohnung, und er begab sich öfters auf längere Zeit dorthin, um von da in die Nachbarschaft ringsum hinauszugehen und das Wort Gottes zu ver-

künden. Dasselbe pflegte er auch von den andern königlichen Landsitzen aus zu thun, — er selber hatte kein eigenes Besitzthum außer seiner Kirche und den anliegenden kleinen Feldern. Als er nun krank wurde, spannte man ihm ein Zelt auf, anschließend an den westlichen Theil der Kirche und zwar so, daß das Zelt sich unmittelbar an die Wand der Kirche anschloß. So geschah es, daß er an den Pfosten, der außerhalb der Kirche zu deren Stütze angebracht war, angelehnt, seinen letzten Athemzug aushauchte. Er starb im siebenzehnten Jahre seines bischöflichen Amtes, am einunddreißigsten August. Sein Leichnam wurde bald nachher zur Insel Lindisfarn übertragen und auf dem Kirchhofe der Klosterbrüder beigesetzt. Als nach Verlauf einiger Zeit daselbst eine größere Basilika erbaut und zu Ehren des heiligen Apostelfürsten eingeweiht worden, wurden seine Gebeine dorthin übertragen und neben dem Altare beigesetzt mit all den Ehrenbezeugungen, wie sie ein so großer Bischof verdiente.

§ 186. Ihm folgte auf dem bischöflichen Stuhle Finan, der von der schottischen Insel Hii als Bischof und zugleich als Abt des Klosters berufen wurde und die bischöfliche Würde lange Zeit bekleidete. Es begab sich nun nach einigen Jahren, daß Penda, der König der Mercier, mit einem feindlichen Heere in diese Gegend kam, und daß bei der allgemeinen Verwüstung durch Feuer und Schwert auch jenes Dorf, wo der Bischof gestorben, mitsammt der erwähnten Kirche von den Flammen verzehrt wurde. Aber wunderbarer Weise blieb jener Pfosten, an welchem Aedan sterbend gelegen, allein vom Feuer verschont, während dasselbe alles Andere ringsum verschlang. Als dieses Wunder überall kund wurde, baute man die Kirche alsbald wieder auf, und derselbe Pfosten wurde, wie früher, auswärts als Stütze der Wand angebracht. Wiederum nach einiger Zeit brannte in Folge von Unvorsichtigkeit dasselbe Dorf mitsammt der Kirche ab. Aber auch diesmal hatte die Flamme über diesen Pfosten keine Gewalt, und obschon es wunderbarer Weise die Zapfen verzehrte, mit denen er an das Gebäude festgenagelt war, durfte es doch keineswegs ihn selber verletzen. Und so wurde nun dort die Kirche zum dritten Male aufgebaut, jenen Pfosten jedoch brachte man nicht mehr an der Außenseite als Stütze des Gebäudes an, sondern richtete ihn im Innern der Kirche auf als Andenken an die wunderbare Begebenheit. Dort sollten die Besucher der Kirche ihre Kniee beugen und das himmlische Erbarmen anflehen. Und es

steht fest, daß seit jener Zeit Viele an diesem Orte die Gnade der Genesung erlangt, ja, daß sogar Mehrere, die sich Splitter von jenem Pfosten abgeschnitten und dieselben unters Wasser gemischt, für sich und die Ihrigen Heilung von ihrer Krankheit gefunden haben.

§ 187. Dieses habe ich von der Person und den Thaten des erwähnten Mannes geschrieben, ohne ihn darum auch zu loben oder ihm zuzustimmen wegen seiner weniger vollkommenen Ansicht in Betreff der Zeit des Osterfestes. Im Gegentheil verwerfe ich dieselbe gänzlich, wie ich auch in meiner Schrift „von den Zeiten" offenkundig gezeigt. Als wahrheitsgetreuer Geschichtsschreiber erzähle ich in schlichter Weise dasjenige, was von ihm oder durch ihn gewirkt worden, als solcher lobe und halte ich im Andenken zu Nutz und Frommen der Leser, was an seinen Handlungen lobwürdig, sein Bemühen um Frieden und Liebe, seine Enthaltsamkeit und Demuth, seinen über Zorn und Geiz siegreichen, Hochmuth und eiteln Ruhm verachtenden Sinn, seinen Eifer, die göttlichen Gebote so zu erfüllen, wie er sie lehrte, seine Geübtheit in Studien und Nachtwachen, sein priesterliches Ansehen, wo es galt, Stolze und Mächtige zu tadeln, Schwache zu trösten, seine Güte beim Erquicken und Beschützen der Armen. Fassen wir in wenigen Worten Alles zusammen, was wir von Denen vernommen, die ihn gekannt, so können wir sagen: Er unterließ nichts von alledem, was er als Vorschrift des Evangeliums, der Apostel oder Propheten erkannt, gab sich vielmehr Mühe, Alles nach besten Kräften thatsächlich zu erfüllen.

§ 188. Das findet bei diesem Bischofe meine Anerkennung und meine Liebe, weil er ohne Zweifel darin Gott wohlgefallen. Daß er hingegen das Osterfest nicht zur rechten Zeit feierte, entweder weil er die vorgeschriebene Zeit nicht kannte, oder weil ihn das Ansehen seines Volkes von deren Innehalten abhielt, das billige, das lobe ich nicht. Das aber billige ich an ihm, daß er bei der Feier seines Osterfestes nichts anderes im Herzen festhielt, verehrte und verkündete als wir, nämlich die Erlösung des Menschengeschlechts durch das Leiden, die Auferstehung und Himmelfahrt des Menschen Christus Jesus, des Mittlers zwischen Gott und den Menschen. Darum feierte er dasselbe auch nicht, wie Einige fälschlich glauben, mit den Juden am vierzehnten Tage des ersten Monates, sondern immer an dem Sonntage, der zwischen dem vierzehnten und zwanzigsten Tage des Monates fällt. Das that

er auf Grund seines Glaubens an die Auferstehung des Herrn, von der er glaubte, daß sie am ersten nach dem Sabbat stattgefunden, und in der Hoffnung auf unsere dereinstige Auferstehung, von der er in Wahrheit mit der heiligen Kirche glaubte, daß sie gleichfalls am ersten nach dem Sabbat stattfinden werde, der jetzt Tag des Herrn heißt.

Achtzehntes Kapitel.

Leben und Tod des frommen Königs Sigberct.

§ 189. (635 n. Chr. G.) Um diese Zeit herrschte über die Ostangeln nach Earpuald, dem Nachfolger des Reduald, dessen Bruder Sigberct, ein guter und frommer Mann. Derselbe war früher vor dem ihm feindlich gesinnten Reduald geflohen und nach Gallien in die Verbannung gegangen, wo er vorlängst die heilige Taufe empfangen. Nachdem er in sein Vaterland zurückgekehrt und zur Regierung gelangt war, wünschte er alsbald die vortrefflichen Einrichtungen, die er in Gallien gesehen, nachzuahmen und gründete eine Schule, in welcher Knaben wissenschaftlich gebildet werden sollten. Darin wurde er unterstützt von dem Bischof Felix, den er aus Kent erhalten. Dieser ließ die Knaben erziehen und lehren, so wie es bei den Bewohnern von Kent Sitte war.

§ 190. Dieser König wurde ein so großer Liebhaber des himmlischen Reiches, daß er zuletzt, nachdem er sich von den Regierungsgeschäften zurückgezogen und dieselben seinem Verwandten Ecgrik anvertraut, der dieselben bereits früher theilweise besorgt, in ein Kloster ging, dort die Tonsur empfing und noch eifriger den Kampf für das ewige Reich führte. Als er desselben lange Zeit gepflegt, begab es sich, daß das Volk der Mercier unter Anführung des Königs Penda gegen die Ostangeln zum Kampfe auszog. Als sich diese den Feinden nicht gewachsen fühlten, baten sie Sigberct, er möchte doch an dem Kampfe Theil nehmen, um das Heer zu ermuthigen. Als derselbe nicht wollte und Widerspruch erhob, zogen sie ihn wider Willen aus dem Kloster hinaus und führten ihn in den Kampf hinein in der Hoff-

nung, die Soldaten würden in Anwesenheit ihres ehemaligen tapfern und ausgezeichneten Feldherrn weniger furchtsam sein und nicht auf Flucht sinnen. Er aber, seines Gelübdes eingedenk, wollte, da ihn ein wackeres Heer umgab, nur eine Ruthe in der Hand haben. Er wurde zugleich mit König Ecgrik getödtet. Ihr ganzes Heer aber wurde von den grimmigen Feinden theils niedergemacht, theils auseinandergejagt.

§ 191. Ihr Nachfolger in der Regierung war Anna, der Sohn des Eni, aus königlichem Geschlechte, der Vater sehr guter Kinder, von denen später zu seiner Zeit die Rede sein wird. Auch er wurde gleich seinen Vorgängern später von demselben heidnischen Führer der Mercier getödtet.

Neunzehntes Kapitel.

Furseus errichtet bei den Ostangeln ein Kloster. Von dessen Visionen und Heiligkeit, die nach seinem Tode die Unversehrtheit seines Leichnams bezeugt.

§ 192. (633 n. Chr. G.) Als Sigberct noch den königlichen Purpur trug, kam von Hibernien her ein heiliger Mann Namens Furseus, berühmt durch Wort und That, ausgezeichnet durch seine hervorragenden Tugenden. Derselbe hatte kein anderes Begehren, als, wo auch immer, ein Fremdlingsleben für den Herrn zu führen. Als derselbe in das Land der Ostangeln gekommen, wurde er von dem Könige ehrenvoll aufgenommen. Alsbald fing er, wie gewohnt, an, das Evangelium zu predigen, bekehrte viele Ungläubige durch sein Tugendbeispiel und durch seine aufmunternde Predigt zu Christus und stärkte die bereits Gläubigen immer mehr in dem Glauben und der Liebe Christi.

§ 193. Als er einstens von einer Krankheit heimgesucht wurde, war er einer Engelerscheinung gewürdigt, in der er aufgemuntert wurde, das begonnene Werk der Glaubenspredigt eifrigst fortzusetzen und unermüdlich den gewohnten Nachtwachen und Gebeten obzuliegen, denn sicher sei ihm der Tod, unsicher aber die zukünftige Todes-

stunde. Sage ja der Herr: „Wachet, denn ihr wißt weder den Tag noch die Stunde.“ Durch diese Erscheinung gestärkt, erbaute er in kurzer Zeit ein Kloster, wozu ihm König Sigberct den Bauplatz schenkte, und richtete es nach den Regeln des klösterlichen Lebens ein. Dasselbe war in einem Walde gelegen und wegen der Nähe des Meeres sehr anmuthig. Es war errichtet in einer Festung, die die Angeln Cnobheresbourg, das ist Stadt des Cnobher, nennen. Später versahen der König dieses Landes Namens Anna und einige Adelige dasselbe mit ansehnlichern Gebäulichkeiten und Schenkungen. Es stammte jener Mann aus hochadeligem schottischen Geschlechte, größer aber als sein Geschlechtsadel war der Adel seiner Seele. Von früher Jugend an hatte er die größte Sorgfalt auf das Studium der heiligen Wissenschaft und auf klösterliche Zucht verwendet. Wie es Heiligen vor Allem geziemt, that er besonders sorgfältig Alles, was er als pflichtmäßige Handlung erkannt.

§ 194. Was soll ich noch viel sagen? In der Folgezeit erbaute er für sich allein ein Kloster, um in demselben ungestörter himmlischen Dingen obzuliegen. Dort wurde er krank und fiel — wie seine kurze Lebensbeschreibung genügend bezeugt — in eine Verzückung, in der er, vom Abende bis zum Rufe des Hahnes dem Körper entrückt, gewürdigt war, die heiligen Engelschaaren zu schauen und ihre seligen Lobgesänge zu vernehmen; Er wiederholte dann die Worte des deutlich vernommenen Engelsanges, unter Andern: „Die Heiligen werden gehen von Stärke zu Stärke“, ferner: „Es wird geschaut werden der Gott der Götter in Sion“. Nachdem er wiederum zum Körper zurückgekehrt war, verfiel er am dritten Tage in eine neue Verzückung und sah in derselben nicht bloß größere Wonnen der Seligen, sondern auch die größten Anstrengungen der bösen Geister, die ihm durch fortwährende Anklagen den Weg zum Himmel verschließen wollten. Aber das gelang ihnen nicht, denn Engel schützten ihn. Will Jemand vollständiger kennen lernen, mit welch listiger Schlauheit die bösen Geister das Buch aufrollten, in dem seine müßigen Thaten und Reden, ja selbst seine Gedanken aufgezeichnet waren, was ihm hingegen die heiligen Engel und die unter den Engeln zum Vorscheine kommenden gerechten Menschen Frohes und Trauriges mittheilten, der lese seine erwähnte kurze Lebensbeschreibung und er wird — ich versichere es ihm — großen geistigen Gewinn daraus schöpfen.

§ 195. Eines aber befindet sich darunter, das auch wir zu Vieler Nutzen in dieser Geschichte anführen zu sollen geglaubt. Als Jener in die Höhe gehoben worden, hießen ihn die Engel, welche ihn führten, auf die Welt hinabblicken. Er wandte seine Augen hinab und sah ein tief unter sich gelegenes Thal. Auch sah er in der Luft vier Feuer, die nicht weit von einander entfernt waren. Da fragte er die Engel, was diese Feuer zu bedeuten hätten, und er vernahm, dieses seien die Feuer, die die Welt anzündeten und zu Grunde richteten. Das erste sei das Feuer der Lüge, denn die Menschen hielten das Versprechen nicht, das sie in der Taufe abgelegt, dem Satan und allen seinen Werken zu entsagen. Das zweite sei das Feuer der Begier, da man die Reichthümer der Welt den himmlischen Gütern vorziehe. Das dritte sei das Feuer der Zwietracht, demzufolge man das Herz des Nächsten ungescheut selbst in kleinlichen Dingen verletze. Das vierte endlich sei das Feuer der Ungerechtigkeit, da man, ohne sich im Geringsten etwas daraus zu machen, Schwächere beraube und hintergehe. Die Feuer wurden allmälig größer, bis sie einander nahe kamen und sich zu einer unermeßlichen Feuerflamme verbanden. Als sich dieselben ihnen näherten, fürchtete Jener sich und sprach zu dem Engel: Siehe, Herr, das Feuer tritt mir zu nahe! Der Engel erwiderte: Was du nicht angezündet, wird in dir nicht brennen. Scheint auch jene Feuermasse schrecklich und groß, so trifft sie einen Jeden doch nur so, wie es sein Thuen verdient, denn in diesem Feuer wird eines Jeden Begier brennen. Sowie ein Jeder während seiner Vereinigung mit dem Körper brennt in seiner unerlaubten Begier, so wird er nach der Trennung vom Körper brennen zur Strafe, die ihm gebührt.

§ 196. Darauf sah er, wie einer von den Engeln, die ihn während der ganzen Zeit der Visionen führten, voranging und die Flammen zertheilte, während die beiden andern je auf eine Seite hinflogen und ihn gegen die Feuersgefahr schützten. Er sah aber auch die Teufel durch die Feuermassen fliegen und die Brandfackel des Kampfes wider die Gerechten anfachen. Dann erfolgten die Anklagen der bösen Geister wider ihn. Die guten Geister vertheidigten ihn dagegen, und er sah immer zahlreichere Schaaren himmlischer Geister. Auch schaute er heilige Männer aus seinem Volke, deren Ruf sich weithin unter dem Volke ausgebreitet, und von denen er gehört, daß sie einstens die priesterliche Würde ruhmreich bekleidet. Diese theilten ihm Vieles mit,

was ihm selber und Allen, die darauf hören wollten, sehr heilsam sein sollte. Als dieselben ihre Worte vollendet, und mit den Engeln wieder in den Himmel zurückgekehrt waren, blieben die drei erwähnten Engel bei Furseus zurück, um ihn wieder zu seinem Körper zurückzutragen. Als sie dem vorerwähnten großen Feuer nahe kamen, theilte der Engel die Flammen, wie vorhin. Als aber der Gottesmann zu dem freien Gange inmitten der Flammen gekommen, ergriffen die unreinen Geister einen derjenigen, die sie in den Flammen quälten, warfen denselben auf ihn zu, berührten ihn und verbrannten ihm Schulter und Wange. Er erkannte den Menschen und erinnerte sich, wie er von demselben bei seinem Tode ein Gewand angenommen. Der heilige Engel jedoch ergriff denselben alsbald und warf ihn wieder ins Feuer zurück. Und es sprach der böse Geist: „Verstoßet jetzt den nicht, den ihr früher angenommen, denn gleich wie dieser früher die Güter des Sünders angenommen, also muß er auch an seinen Strafen Antheil haben." Dem widersprach der Engel und sagte: „Mit Nichten, denn er hat jenes Gewand nicht aus Geiz angenommen, sondern um dessen Seele zu retten." Darauf wich das Feuer. Und der Engel wandte sich zu ihm und sagte: „Was du angezündet, brannte in dir. Hättest du das Gut dieses Menschen nicht angenommen, der in seinen Sünden gestorben, dann würde auch seine Strafe in dir nicht brennen." Darauf sprach der Engel noch Vieles und belehrte ihn in heilsamen Worten, was man für die Rettung derer thuen müsse, die erst in der Todesstunde sich bekehren wollten. Furseus trug nach seiner Wiedervereinigung mit dem Körper hernach sein ganzes Leben lang das Malzeichen des Feuerschmerzes, den seine Seele erlitten, an Schulter und Wange, Allen sichtbar. Wunderbarer Weise zeigte der Körper offen, was die Seele insgeheim gelitten. Immer aber ging, so wie früher, also auch jetzt seine ganze Sorge dahin, die Ausübung der Tugenden Allen durch die That zu zeigen und durch Worte zu predigen.

Den Hergang seiner Visionen wollte er jedoch nur denen erzählen, die ihn in dem Verlangen nach Bekehrung danach fragten. Es lebt noch ein betagter Bruder unseres Klosters, der oftmals erzählt, ein sehr frommer und wahrheitsliebender Mensch habe ihm mitgetheilt, er habe den Furseus im Lande der Ostangeln gesehen und aus seinem eigenen Munde die Erzählung jener Visionen vernommen. Derselbe fügt hinzu, jener Mann habe trotz des harten eisigen Winters in leichtem

Gewande dagesessen, aber während der Erzählung sowohl wegen der Größe des oben mitgetheilten Schreckens, als anderntheils wegen der Lieblichkeit der andern Vision geschwitzt, wie mitten in der Gluth des Sommers.

§ 197. Doch kehren wir jetzt zum Frühern zurück. So verkündete er denn viele Jahre hindurch in Schottland Allen das Wort Gottes. Als ihm jedoch der Lärm der hereinbrechenden Kriegshorden zuwider wurde, ließ er Alles im Stiche, was er zu besitzen schien, entfernte sich selbst von der heimischen Insel und gelangte mit wenigen Brüdern durch das Gebiet der Brittonen in das Land der Angeln. Dort predigte er, wie wir erzählt, das Wort Gottes, und gründete ein angesehenes Kloster. Nach diesem thatenreichen Leben sehnte er sich nach Befreiung von allen geistlichen Sorgen, selbst von denen um das Kloster, überließ die Sorge für dieses und für dessen Bewohner seinem Bruder Fullan und den Priestern Gobban und Dikull und schickte sich an, frei von jeglicher Sorge sein Leben als Einsiedler zu schließen. Er hatte noch einen andern Bruder Namens Ultan, der gleichfalls lange im Kloster gelebt, hernach aber Einsiedler geworden war. Diesen suchte er auf und lebte ein ganzes Jahr lang bei ihm unter Fasten, Beten und Arbeiten.

§ 198. Als er darauf das Land durch die Einfälle der Heiden beunruhigt und auch die Klöster gefährdet sah, ließ er Alles aufs Beste geordnet zurück und segelte nach Gallien über. Dort wurde er von dem Frankenkönige Chlodwig [10]) oder vielmehr von dem Fürsten Erkunuald ehrenvoll aufgenommen und gründete daselbst an einem Orte, der Latiniacum [11]) heißt, ein Kloster. Nicht lange nachher wurde er von einer Krankheit heimgesucht und starb. Seinen Leichnam erhielt eben jener Fürst Erkunuald, der denselben so lange in der Halle der Kirche aufbewahrte, die er auf seinem Gute Perrona erbaute, bis die Kirche selbst eingeweiht war. Als dieses nach siebenundzwanzig Tagen geschah, und der Leichnam aus der Halle weggenommen wurde, um in der Nähe des Altares beigesetzt zu werden, fand man denselben so unversehrt, als ob er erst zur Stunde gestorben wäre. Auch nach vier

---

[10]) Chlodwig der Zweite, der seinem Bruder Dagobert 638 in der Regierung folgte.

[11]) Lagny an der Marne.

Jahren, wo man ein ansehnlicheres Grab zur Aufnahme des Leichnams baute, fand man denselben ohne alle Spuren der Verwesung und trug ihn unter gebührenden Ehrenbezeugungen nach der an der östlichen Seite des Altares gelegenen neuen Grabstätte. Dort leuchteten — das steht fest — seine Verdienste durch viele Wunderwerke, die Gott gewirkt, oftmals hervor. Die Thatsache der Unversehrtheit seines Leichnams habe ich darum kurz berührt, damit es allen Lesern mehr bekannt werde, ein wie erhabener Mann er gewesen. Wer das von ihm handelnde Büchlein liest, wird Alles der Art betreffs Seiner und seiner Mitstreiter daselbst vollständiger finden.

Zwanzigstes Kapitel.

Nach dem Tode des Honorius wird Deusdedit Erzbischof. Die Bischöfe der Ostangeln und der Bischof der Kirche von Hrof um diese Zeit.

§ 199. (646—664 n. Chr. G.) Als unterdessen Felix, der Bischof der Ostangeln, dreizehn Jahre nach der Uebernahme des bischöflichen Amtes gestorben war, weihte Honorius an seine Stelle dessen Diacon Thomas, aus der Provinz der Gyrvier, und als auch dieser im sechsten Jahre seines Episcopates aus diesem Leben geschieden, setzte er den Berctgilsus von Kent, mit dem Beinamen Bonifacius, an seine Stelle. Auch Honorius selber schied nach Vollendung seiner Laufbahn im Jahre sechshundertdreiundfünfzig nach Christi Geburt am dreißigsten September aus diesem Leben. Ein Jahr und sechs Monate blieb der erzbischöfliche Stuhl unbesetzt, darauf wurde als sechster Erzbischof der Kirche von Doruvern Deusdedit aus dem Stamme der Westsachsen erwählt. Um demselben die bischöfliche Weihe zu ertheilen, kam dorthin Ithamar, der Bischof der Kirche von Hrof. Die Weihe fand am sechsundzwanzigsten März statt, und er regierte seine Kirche neun Jahre, sieben Monate und zwei Tage. Er consecrirte an Stelle des verstorbenen Ithamar den Damian aus dem Volke der Südsachsen.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Wie die Provinz der Mittelangeln unter König Peada christlich wird.

§ 200. (653 n. Chr. G.) Um diese Zeit erhielten die Mittelangeln, das ist die im Binnenlande wohnenden Angeln unter der Regierung des Peada, des Sohnes des Königs Penda, den Glauben und die Sacramente der Wahrheit. Da Jener ein sehr guter Jüngling und des königlichen Namens und der königlichen Würde ganz werth war, so übertrug ihm sein Vater die Herrschaft über jenes Volk. Er kam zu Osuiu, dem Könige von Northumberland, und bat ihn um die Hand seiner Tochter Alchfleda. Die Erfüllung seiner Bitte konnte er jedoch nur unter der Bedingung erlangen, daß er mit seinem Volke den Glauben an Christus annähme und sich taufen ließe. Nachdem er die Predigt der Wahrheit und die Verheißung des Himmelreiches und die Hoffnung der Auferstehung und des dereinstigen unsterblichen Lebens vernommen, bekannte er, er wolle gerne Christ werden, auch dann, wenn er die Jungfrau nicht zur Gattin erhielte. Bestimmend wirkte auf seine Bekehrung Alchfrid ein, der Sohn des Königs Osuiu, sein Freund und Verwandter. Derselbe hatte nämlich dessen Schwester Cyniburg, die Tochter des Königs Penda, zur Gattin.

§ 201. So wurde er denn von Bischof Finan getauft, und mit ihm alle Grafen und Krieger seines Gefolges sammt deren ganzer Dienerschaft. Dieses fand statt auf dem prächtigen Landsitze des Königs der „An der Mauer" heißt. Nachdem er vier Priester erhalten, die wegen ihrer Kenntnisse und ihres frommen Lebens geeignet schienen, sein Volk zu unterweisen und zu taufen, kehrte er unter großer Freude heim. Diese vier Priester waren Cedd, Adda, Betti und Diuma. Letzterer gehörte dem schottischen Volke an, die andern waren Angeln. Adda war der Bruder des berühmten Priesters Uttan, der Abt in dem Kloster „zum Ziegenkopf" war und dessen wir oben erwähnt. Als nun die genannten Priester in das Land kamen im Geleite der Fürsten, predigten sie das Wort Gottes und man hörte sie gerne. Täglich entsagten Viele — Hoch und Niedrig — dem schmutzigen Götzendienste und wurden rein gewaschen in dem Quell des Glaubens. Auch selbst König Penda hinderte die Verkündigung des Glaubens nicht unter

seinem Merciervolke, wenn welche die Predigt anhören wollten. Wohl aber verabscheute und verachtete er diejenigen, die den christlichen Glauben angenommen und denen er dann die Werke des Glaubens fehlen sah. Er sagte, diejenigen seien verächtlich und erbärmlich, die es verschmähten, dem Gott Gehorsam zu leisten, an den sie glaubten. Diese Begebenheiten trugen sich zwei Jahre vor König Penda's Tode zu.

§ 202. Als dieser getödtet worden und der christliche König Osuiu zur Regierung gelangte, wie wir im Folgenden erzählen werden, wurde Diuma, einer der vorgenannten Priester, Bischof der Mittelangeln und Mercier zugleich und von Bischof Finan geweiht. Der Mangel an Priestern nöthigte nämlich dazu, zwei Völkern einen Bischof zu geben. Als derselbe in kurzer Zeit dem Herrn eine nicht geringe Volksschaar errungen, starb er bei den Mittelangeln in der Gegend von Infeppingum[12]). An seiner Stelle wurde Ceollach, gleichfalls ein Schotte, Bischof. Doch legte derselbe bald das bischöfliche Amt nieder und kehrte zur Insel Hii zurück, wo die Schotten das Mutterhaus sehr vieler Klöster hatten. Ihm folgte auf dem bischöflichen Stuhle Trumheri, ein frommer, im klösterlichen Leben aufgewachsener Mann, der zwar ein Angle war, den jedoch die Schotten selber sich zum Bischofe erkoren. Dieses begab sich zu den Zeiten des Königs Vulfher, von dem hernach die Rede sein wird.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Die Ostsachsen nehmen in Folge der Predigt des Cedd unter König Sigberct den ehedem verworfenen Glauben aufs Neue an.

§ 203. (653 n. Chr. G.) Zu dieser Zeit nahmen auch die Ostsachsen in Folge des Bemühens Königs Osuiu den Glauben wieder an, von dem sie sich einst losgesagt, als sie den Bischof Mellitus vertrieben. Damals wurde dieses Volk von Sigberct, dem Nachfolger

---

[12]) Der Ort ist nicht mit Sicherheit zu ermitteln. Wahrscheinlich ist es Reppington in Derbyshire.

Sigbercts des Kleinen, einem Freunde Königs Osuiu, beherrscht. Da letzterer sehr häufig zu König Sigberct in die Provinz von Northumberland kam, so pflegte ihn derselbe zu ermahnen, er möge doch einsehen lernen, daß das keine Götter sein könnten, was von Menschenhänden gemacht sei. Holz und Stein seien kein Stoff, aus denen man Götter hervorbringen könne, da deren Stücke vom Feuer verzehrt würden, da man aus ihnen Gefäße zu menschlichem Gebrauche mache, oder dieselben ganz unbeachtet hinauswerfe, da dieselben, wenn sie unter die Füße getreten seien, sich in Erde verwandelten. Gott müsse man sich vielmehr denken als in seiner Majestät unerfaßlich, menschlichen Augen unsichtbar, allmächtig, ewig, als Schöpfer und Regierer Himmels und der Erde, der den Erdkreis richten werde in Gerechtigkeit, dessen ewigen Wohnsitz man nicht in eitelm, hinfälligem Metall, sondern in den Himmeln aufgerichtet glauben müsse. Auch müsse man wissen, daß diejenigen Alle, die den Willen ihres Schöpfers kennen lernten und vollführten, von ihm ewige Belohnung erhalten würden. Als König Osuiu dieses und vieles Andere der Art dem Könige Sigberct in oftmaliger freundschaftlicher, fast brüderlicher Unterredung einprägte, nahm derselbe endlich den Glauben an, wozu die Zustimmung seiner Freunde nicht wenig beitrug. Nun ertheilte er auch den Seinen Rath und Mahnung, und als dieselben Alle dem Glauben zustimmten und beipflichteten, wurden sie Alle mitsammt von Bischof Finan auf der oben erwähnten königlichen Villa „An der Mauer" getauft. Dieselbe liegt nämlich nahe bei der Wallmauer, mit der einst die Römer Brittanien umgürtet, zwölftausend Schritte von dem östlichen Meere entfernt.

§ 204. Als nun König Sigberct Bürger des ewigen Reiches geworden, kehrte er wieder zu dem Sitze seines irdischen Reiches zurück und erbat sich von König Osuiu Lehrer, die sein Volk bekehren und in heilender Quelle rein waschen sollten. Jener sandte zu der Provinz der Mittelangeln und berief den Gottesmann Cedd, gab ihm noch einen Priester zum Gefährten und sandte dieselben aus, dem Volke der Ostsachsen das Wort Gottes zu predigen. Als dieselben, das ganze Land durchwandernd, dem Herrn eine zahlreiche Kirche gesammelt, kehrte einstens Cedd nach Hause zurück und begab sich zu einer Besprechung mit Bischof Finan nach Lindisfarn. Als dieser vernommen, daß ihm das Werk des Evangeliums so wohl geglückt, weihte er ihn

unter Hinzuziehung zweier anderer Bischöfe zum Bischofe der Ostsachsen. Als er die bischöfliche Weihe empfangen, kehrte er in sein Land zurück und vollführte sein Werk mit größerm Ansehen, erbaute in den verschiedenen Ortschaften Kirchen, weihte Priester und Diacone, die ihn in der Predigt des göttlichen Wortes und bei der Spendung der Taufe unterstützen sollten, besonders in der Stadt, die in sächsischer Sprache Ythancästir heißt, aber auch in der Stadt Tilaburg. Erstere liegt an dem Ufer des Flusses Penta, letztere an der Themse. In diesen Städten sammelte er auch eine Schaar von Dienern Christi, die er die Beobachtung des Klosterlebens lehrte, insoweit sie dasselbe bei ihrer geringen Bildung zu verstehen im Stande waren.

§ 205. (660 n. Chr. G.) Als zur Freude des Königs und zur Mitfreude des ganzen Volkes die Pflanzung des himmlischen Lebens lange Zeit hindurch von Tag zu Tage immer herrlicher aufblühte, da trug es sich zu, daß der König von der Hand seiner eigenen Anverwandten auf Anstiften des Feindes alles Guten ermordet wurde. Zwei leibliche Brüder waren es, die diese Freveltbat vollführten. Als man dieselben fragte, warum sie das gethan, vermochten sie nur zu antworten, sie seien darum so erzürnt und dem Könige feind gewesen, weil derselbe allzu milde gegen seine Feinde verfahren sei und denselben die angethane Beleidigung mit versöhntem Herzen zu verzeihen gepflegt, sobald sie Abbitte thaten. Darum also wurde der König ermordet, weil er den Vorschriften des Evangeliums mit frommem Herzen nachkam. Jedoch wurde durch diesen unverdienten Tod eine wirkliche Schuld des Königs bestraft, wie es der Gottesmann vorhergesagt. Einer der gräflichen Mörder nämlich hatte in unerlaubter Ehe gelebt. Als der Bischof das nicht zu hindern und die unerlaubte Verbindung nicht aufzulösen vermochte, sprach er den Bann über jenen aus und legte Allen, die noch auf sein Wort hören wollten, auf, dessen Haus zu meiden und keine Speise bei ihm zu nehmen. Der König aber mißachtete dieses Gebot, ging in das Haus, als er vom Grafen zu Gaste gebeten war, und nahm daselbst an der Tafel Theil. Bei der Rückkehr begegnete ihm der Bischof. Als er diesen sah, erschrack er, sprang vom Pferde, fiel ihm zu Füßen und bat ihn wegen seines Vergehens um Verzeihung. Auch der Bischof, der zu Pferde gesessen, war abgestiegen. Erzürnt berührte derselbe mit der Ruthe in seiner Hand den König, redete ihn strafend in Kraft seiner bischöflichen Gewalt an und

sprach: „Ich sage dir, weil du dich nicht ferngehalten von dem Hause dieses Verdorbenen und Verfluchten, so sollst du in diesem Hause sterben.“

Man darf jedoch glauben, daß der Tod des frommen Mannes nicht bloß seine Schuld gesühnt, sondern auch sein Verdienst vermehrt habe, da er wegen seines christlichen Sinnes, wegen der Beobachtung der Gebote Christi gestorben ist.

§ 206. Dem Sigberct folgte in der Regierung Suidhelm, der Sohn des Serbald. Derselbe wurde von Cedd in dem Lande der Ostangeln in dem königlichen Gau Rendläsham, das heißt Wohnsitz des Rendil, getauft. Aus der Taufe wurde er gehoben durch Oedilvald, den König der Ostangeln, den Bruder des Anna, der gleichfalls König der Ostangeln gewesen.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Wie Bischof Cedd vom Könige Oedilvald einen Platz zum Bau eines Klosters erhält und denselben unter Gebet und Fasten einweiht. Sein Tod.

§ 207. Der Gottesmann pflegte, während er das bischöfliche Amt bei den Ostsachsen bekleidete, auch öfters seine Heimath Northumberland zu besuchen und daselbst zu predigen. Als Oedilvald, der Sohn des Königs Osuald, dessen Reich im Gebiete der Deiren lag, ihn als einen heiligen, weisen und sittlich erprobten Mann erkannt, bat er denselben, von ihm ein Stück Landes zu Eigen zu nehmen, um auf demselben ein Kloster zu erbauen, in welches der König selber öfters zum Gebete und zur Anhörung des göttlichen Wortes einkehren und in dem seine einstige Ruhestätte sein sollte. Er war des Glaubens, daß auch ihm das tägliche Gebet derer zu Gute komme, die an jener Stätte dem Herrn dienten. Dieser König hatte den Bruder des Bischofs, Namens Cälin, bei sich, einen gleichfalls Gott geweihten Mann, der ihm und seinem Hause, da er Priester war, gewöhnlich das Wort Gottes verkündete und die Sakramente des Glaubens spendete. Durch diesen lernte er auch den Bischof kennen und liebgewinnen. Der Bischof willfahrte den Wünschen des Königs und wählte sich für den

Klosterbau einen Ort in einem hohen und entlegenen Gebirge aus, das eher zum Schlupfwinkel für Räuber und zur Höhle für wilde Thiere, als zur Wohnung für Menschen geeignet schien, auf daß nach der Weissagung des Isaias an den Stätten, wo früher Drachen hausten, entstände Grün von Rohr und Schilf, das heißt, daß dort die Früchte guter Werke entständen, wo früher wilde Thiere hausten oder Menschen gleich Thieren zu leben pflegten.

§ 208. Der Gottesmann reinigte nun zuerst die erhaltene Klosterstätte durch Gebet und Fasten von dem alten Sündenschmutz, und dann legte er den Grundstein zum Kloster. Er bat deshalb den König um die Ermächtigung und Erlaubniß, die ganze bevorstehende Fastenzeit hindurch daselbst im Gebete verweilen zu dürfen. Dort fastete er nun die ganze Zeit hindurch, die Sonntage ausgenommen, seiner Gewohnheit gemäß bis zum Abend. Dann genoß er ein Stückchen Brod und ein Ei und trank dazu ein wenig mit Wasser untermischte Milch. Er sagte nämlich, bei Jenen, die ihn die Gesetze des klösterlichen Lebens gelehrt, sei es Gebrauch, die zum Bau eines Klosters oder Kirche erhaltenen Plätze durch Gebet und Fasten dem Herrn zu weihen. Zehn Tage vor Beendigung der Fastenzeit kam ein Bote an, der ihn zum Könige bescheiden sollte. Damit jedoch das fromme Werk nicht wegen seiner Geschäfte beim Könige unterbrochen würde, bat er seinen Priester Cynibill, gleichfalls einen seiner Brüder, das begonnene Werk der Frömmigkeit fortzusetzen. Dieser fand sich dazu gerne bereit, und so wurde das eifrige Fasten und Gebet vollendet. Nun baute er dort das Kloster, das jetzt Lästingaeu heißt, und gab demselben die frommen Regeln, die zu Lindisfarn gebräuchlich waren, wo er erzogen worden.

§ 209. Nachdem derselbe viele Jahre hindurch in jenem Lande das bischöfliche Amt verwaltet und auch durch die verliehenen Satzungen für jenes Kloster gesorgt hatte, trug es sich zu, daß er zur Zeit einer Seuche nach dem Kloster kam, daselbst von einer Krankheit heimgesucht wurde und starb. Er wurde zuerst draußen begraben, im Verlaufe der Zeit jedoch wurde bei dem Kloster eine Kirche zu Ehren der heiligen Gottesgebährerin erbaut und sein Leichnam in derselben an der rechten Seite des Altares beigesetzt.

§ 210. (664 n. Chr. G.) Der Bischof hatte zu seinem Nachfolger in der Leitung des Klosters seinen Bruder Ceadda bestimmt,

der später Bischof wurde, wie wir weiter unten erzählen werden. Die vier genannten Brüder Cedd, Cynibill, Cälin und Ceadd waren — ein seltener Fall — sämmtlich ausgezeichnete Priester des Herrn, zwei von ihnen bekleideten hernach die bischöfliche Würde. Als nun die Brüder des von Cedd in der Provinz der Ostsachsen gegründeten Klosters gehört hatten, daß der Bischof in der Provinz von Nothumberland gestorben sei und daselbst begraben worden, da kamen ihrer ungefähr dreißig aus jenem Kloster dorthin mit dem Wunsche, bei dem Leichnam ihres Vaters zu leben und wenn es Gottes Wille sei, nach ihrem Tode daselbst begraben zu werden. Freudig wurden sie von ihren dortigen Brüdern und Mitstreitern aufgenommen, und sie starben daselbst, als auch sie von dem Unglück der vorerwähnten Seuche heimgesucht wurden. Bloß ein Knabe blieb von derselben verschont, der sicher durch die Fürbitte seines geistigen Vaters vor dem Tode bewahrt wurde. Als er nämlich noch lange Zeit hernach lebte, mit dem Studium der heiligen Schrift beschäftigt, da erfuhr er, daß er noch nicht wiedergeboren sei im Wasser der Taufe. Bald nun wurde er in der Quelle des Heilbades rein gewaschen, empfing darauf auch die Priesterweihe und war Vielen in der Kirche nützlich. Ich glaube, es ist unzweifelhaft, daß er, wie gesagt, auf die Fürbitte seines Vaters, zu dessen Leichnam er aus Liebe gepilgert war, vor dem leiblichen Tode bewahrt geblieben, um so auch dem ewigen Tode zu entgehen und andern Ländern durch seine Lehre Leben und Heil zu spenden.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Wie die Provinz der Mercier, nachdem König Penda gefallen, den christlichen Glauben annimmt und wie Osuiu zur Danksagung für den erhaltenen Sieg Besitzungen und Gebiete zur Errichtung von Klöstern hergibt.

§ 211. (655 n. Chr. G.) Um diese Zeit hatte König Osuiu wiederum seitens des ofterwähnten Königs der Mercier, der seinen Bruder getödtet hatte, bittere und unerträgliche Einfälle in sein Reich

zu erleiden. Zuletzt versprach er demselben nothgedrungen, er wolle ihm unzählige und allen Glauben übertreffende Schmucksachen und Geschenke als Friedenspreis geben, wenn er heimkehrte und abließe, die Provinzen seines Reiches fernerhin bis aufs Blut zu verwüsten. Als der treulose König, der das ganze Volk mit Stumpf und Stiel zu vernichten beschlossen, auf dessen Bitten nicht hören wollte, da nahm Jener seine Zuflucht zu der göttlichen Liebe, um vor der Ruchlosigkeit der Barbaren Rettung zu finden. Sich durch ein Gelübde bindend, sprach er: Wenn der Heide unsere Gabe nicht zu würdigen versteht, so wollen wir sie Dem anbieten, der sie würdigen wird, dem Herrn, unserm Gott. Er gelobte also für den Fall des Sieges, seine Tochter in heiliger Jungfräulichkeit dem Herrn zu weihen. Zugleich wolle er zwölf Landgüter zur Errichtung von Klöstern schenken. Und so zog er denn mit seinem kleinen Heere zum Kampfe aus. Das Heer der Heiden soll dreimal stärker gewesen sein. Sie hatten nämlich dreißig Legionen, die von dem kriegskundigsten Feldherrn geführt wurden. Ihnen zogen König Osuiu und sein Sohn Alchfrid mit einem, wie gesagt, sehr kleinen Heere entgegen, aber mit großem Vertrauen auf Christus, ihren Führer. Ecgfrid, ein anderer Sohn des Königs, wurde damals in dem Lande der Mercier als Geißel bei der Königin Cynuise festgehalten. Oedilvald aber, der Sohn des Königs Osuald, der ihnen hätte zu Hülfe kommen sollen, stand gar auf Seite der Feinde und war der Führer derjenigen gewesen, die wider sein Vaterland und seinen Oheim kämpfen sollten. Freilich, zur Stunde der Schlacht blieb er dem Kampfe fern und harrte an sicherm Orte des Ausganges. Als der Kampf entbrannt, wurden die Heiden in die Flucht geschlagen oder niedergehauen. Die dreißig Herzoge, die Hülfstruppen führten, wurden fast alle getödtet; unter ihnen fand auch Aedilheri seinen Tod, der Bruder Anna's, des Königs der Ostangeln und dessen Nachfolger in der Regierung, welcher der Urheber des Krieges gewesen. Mit ihm gingen alle seine Soldaten und Hülfstruppen zu Grunde. Da die Schlacht nahe bei dem Flusse Vinuäd stattgefunden, der damals in Folge der Regengüsse weit über sein Flußbett, ja weit über all seine Ufer ausgetreten war, so vernichtete das Wasser mehr Fliehende, als das Schwert Streiter.

§ 212. Da dankte König Osuiu seinem Gelübde gemäß Gott dem Herrn für den verliehenen Sieg und weihte demselben seine kaum

ein Jahr alte Tochter Aelfleda zu ewiger Jungfräulichkeit. Ferner schenkte er zwölf Landbesitzungen, auf denen den Mönchen Raum und Gelegenheit für ihrre eifrige Andacht gegeben werden sollte, wo sie, entsagend d?m irdischen Kampfe, des himmlischen Streites pflegen und für den ewigen Frieden des Volkes flehen könnten. Sechs dieser Schenkungen lagen in der Provinz der Deiren, sechs in der der Bernicier. Die einzelnen Besitzungen wurden Eigenthum von je zehn geistlichen Familien, zusammen also von hundertzwanzig. Die vorerwähnte, zur Gottesweihe bestimmte Tochter des Königs Osuiu wurde in das Kloster Heruteu, das ist Hirschinsel gebracht, welches damals die Abtissin Hild leitete. Diese errichtete, nachdem die Besitzung für zehn Familien eingerichtet war, daselbst an einem Orte, der Streanäshalch heißt, ein Kloster, in welchem die genannte Königstochter zuerst Schülerin, dann auch Lehrerin des klösterlichen Lebens wurde, bis sie im zweiundsechszigsten Lebensjahre als glückselige Jungfrau einging zur Umarmung und Vermählung mit ihrem himmlischen Bräutigam. In der zu diesem Kloster gehörigen Kirche des heiligen Apostels Petrus wurde sie selber, wurden ihr Vater Osuiu, ihre Mutter Aeanfled, Aeduini, ihr Großvater von mütterlicher Seite, und viele andere Angesehene begraben.

Jenen Krieg beendete König Osuiu in der Gegend von Loidis am fünfzehnten November seines siebenzehnten Regierungsjahres zum größten Vortheile beider Völker. Denn sein eigenes Volk befreite er dadurch von den Einfällen der heidnischen Feinde, das Volk der Mercier aber und die angrenzenden Provinzen gelangten zur Gnade des wahren Glaubens, nachdem ihr treuloses Haupt gefallen.

§ 213. Erster Bischof im Gebiete der Mercier und zugleich in dem von Lindisfarn und der Mittelangeln wurde, wie oben erwähnt, Diuma, der bei den Mittelangeln starb und begraben wurde. Der zweite war Cellach, der noch bei Lebzeiten sein bischöfliches Amt niederlegte und nach Schottland zurückkehrte. Beide gehörten dem schottischen Volke an. Der dritte war Trumheri, der zwar ein Angle von Geburt, aber in Schottland gebildet und geweiht worden war. Er war früher Abt in dem Kloster Ingetlingum. Das ist der Ort, an dem, wie wir oben erzählt, König Osuini getödtet worden. Die Königin Aeanfled nämlich, seine Verwandte, hatte von König Osuiu gefordert, daß er zur Sühnung dieses Mordes dem erwähnten Diener

Gottes Trumheri daselbst einen Platz zur Erbauung eines Klosters schenkte, denn auch Trumheri war ein Verwandter des ermordeten Königs. In dem Kloster sollte immerfort für das Heil beider Könige gebetet werden, sowohl des Ermordeten, wie dessen, der den Befehl zum Morde gegeben. König Osuiu aber herrschte nach dem Tode des Königs Penda drei Jahre lang über die Mercier und die übrigen Völker der südlichen Provinzen. Auch fast die ganze piktische Völkerschaft unterwarf er dem Reiche der Angeln.

§ 214. Zu dieser Zeit schenkte er dem vorgenannten Peada, dem Sohne des Königs Penda, das Reich der südlichen Mercier, die fünftausend Hausstände bilden sollen und durch den Fluß Treanta von den nördlichen Merciern getrennt sind, deren Gebiet siebentausend Hausstände umfaßt. Dieser Peada wurde jedoch im folgenden Frühjahre auf das frevelhafteste ermordet, wie man sagt, in Folge des Verrathes seiner Gattin. Dieser Mord fand statt zur Zeit des Osterfestes.

Drei Jahre nach dem Tode des Königs Penda lehnten sich die mercischen Herzoge Immin, Eafha und Eadberct gegen König Osuiu auf und erhoben Wulfher, den jungen Sohn des Penda, den sie verborgen gehalten hatten, zum Könige. Sie warfen die Statthalter des ihnen aufgedrungenen Königs aus dem Lande und errangen sich durch ihre Tapferkeit ihr Gebiet und ihre Unabhängigkeit wieder. So mit ihrem Könige frei, war es ihre Freude, Christus, dem ewigen Könige, für das ewige Reich in den Himmeln zu dienen. Dieser König regierte siebzehn Jahre über das Volk der Mercier. Der erste Bischof derselben war der oben erwähnte Trumheri, der zweite Jaruman, der dritte Ceadda, der vierte Uynfried. Alle diese folgten sich der Reihe nach in dem bischöflichen Amte bei dem Volke der Mercier unter König Wulfher.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Es entsteht Zwistigkeit in Betreff der Zeit der Osterfeier mit denen, welche aus Schottland gekommen.

§ 215. (652 n. Chr. G.) Unterdessen hatte an Stelle des verstorbenen Bischofs Aedan der von den Schotten geweihte und gesandte Finan die bischöfliche Würde erhalten. Dieser erbaute auf der Insel Lindisfarn eine eines bischöflichen Sitzes würdige Kirche, jedoch nicht aus Stein, sondern nach schottischer Sitte aus geschnittenen Eichen. Dieselbe war mit Rohr gedeckt. In der Folgezeit weihte der hochwürdigste Erzbischof Theodor dieselbe zu Ehren des heiligen Apostels Petrus ein. Der spätere Bischof daselbst, Eadberct, ließ das Rohr abnehmen und Dach und Wände mit Bleiplatten bedecken.

§ 216. Um diese Zeit kam die häufig besprochene und wichtige Streitfrage in Betreff der Osterfeier aufs Neue zur Verhandlung. Jene nämlich, die aus Kent oder aus Gallien herübergekommen waren, versicherten, die Schotten feierten den Sonntag des Osterfestes im Widerspruch mit dem Gebrauche der ganzen Kirche. Der schärfste Vertheidiger des richtigen Osterfestes unter ihnen war ein gewisser Ronan, der zwar der schottischen Nation angehörte, aber in Gallien und Italien die Richtschnur der kirchlichen Wahrheit gelehrt worden war. Dieser stritt mit Finan und brachte Viele zur richtigen Ansicht, oder spornte sie wenigstens zu einer sorgfältigern Erforschung der Wahrheit an. Den Finan jedoch vermochte er nicht umzustimmen, vielmehr machte er denselben, da er ein starrsinniger Mann war, durch seinen Tadel nur erbitterter und zum offenkundigen Widersacher der Wahrheit.

Jacobus hingegen, der ehemalige Diacon des hochwürdigsten Erzbischofs Paulinus, hielt den wahren und allgemein geltenden Tag der Osterfeier inne in Gemeinschaft mit Allen, die er durch Belehrung auf den rechten Weg zu bringen vermocht. Auch die Königin Eanfled feierte mit ihrem Hofe das Osterfest in der Weise, wie sie es in Kent gesehen, da sie einen Priester aus Kent Namens Romanus bei sich hatte, der sich an den allgemeinen Brauch hielt. Demnach soll es um jene Zeit vorgekommen sein, daß das Osterfest zweimal im Jahre am Hofe gefeiert wurde und daß, wenn der König die Fasten beendet hatte

und die Auferstehung des Herrn feierte, die Königin mit ihrem Hofe noch die Fasten beging und Palmsonntag feierte. So lange Aedan gelebt, hatten Alle diesen Zwiespalt in Betreff der Osterfeier in Geduld ertragen. Denn Allen war es kundig, daß er nach dem Brauche aller Heiligen für die fleißige Uebung der Werke des Glaubens, der Frömmigkeit und der Liebe Sorge trug, wenn er auch das Osterfest nicht dem Brauche derer zuwider feiern konnte, die ihn gesandt hatten. Deshalb liebten und ehrten ihn Alle, auch Jene, die nicht mit ihm in Betreff des Osterfestes übereinstimmten, mit vollem Rechte, nicht bloß gewöhnliche Leute, sondern selbst auch Bischöfe, wie Bischof Honorius von Kent und Felix, der Bischof der Ostangeln.

§ 217. (661 n. Chr. G.) Als nach dem Tode Finans dessen Nachfolger Colman, der gleichfalls aus Schottland gesandt war, das bischöfliche Amt antrat, da entbrannte der Streit über die Feier des Osterfestes und andere Punkte des kirchlichen Lebens heftiger. Diese Streitigkeiten regten Vieler Sinn und Herzen auf, die da fürchteten, sie möchten vielleicht, obschon sie den christlichen Namen erhalten, dennoch vergebens nach dem Ziele laufen oder bis dahin gelaufen sein. Das gelangte auch zu den Ohren der Fürsten, nämlich des Königs Osuiu und seines Sohnes Alchfrid. Osuiu war bei den Schotten, deren Sprache er sehr gut verstand, unterrichtet und getauft worden und wähnte, es gebe nichts Besseres, als was Jene gelehrt. Alchfrid hingegen hatte den Vilfrid, einen sehr gelehrten Mann, zum Lehrer der christlichen Wahrheit gehabt. (Derselbe war früher zur Vervollkommnung in der theologischen Wissenschaft nach Rom gereist und hatte lange Zeit zu Lyon bei dem gallischen Erzbischofe Dalfinus gelebt, von dem er auch die Krone der kirchlichen Tonsur erhielt.) Alchfrid nun wußte, daß man mit Recht dessen Lehre allen Ueberlieferungen der Schotten vorzuziehen habe. Darum hatte er demselben auch ein Kloster für vierzig Familien geschenkt an einem Orte, der Inhrypum heißt. Kurz vorher hatte er dasselbe solchen, die den Schotten anhingen, als Besitzthum gegeben. Da dieselben jedoch später lieber den Ort, als ihren Brauch lassen wollten — letzteres war ihnen nämlich als des Königs Wunsch kund gegeben worden — so schenkte er den Ort Jenem, der desselben würdig lehrte und lebte.

§ 218. Um diese Zeit war Agilberct, der Bischof der Westsachsen, dessen wir oben erwähnten, der Freund des Königs Alchfrid und des

Abtes Vilfrid, in die Provinz von Northumberland gekommen und hielt sich daselbst einige Zeit auf. Derselbe ertheilte auf Alchfrids Bitte dem Vilfrid in dessen vorgenanntem Kloster die priesterliche Weihe. In seinem Geleite befand sich ein Priester Namens Agatho. Als auch hier die Frage wegen des Osterfestes, der Tonsur und anderer kirchlicher Angelegenheiten zur Sprache gekommen, wurde beschlossen, es solle in dem Kloster Strenäshalch, welches damals von der Aebtissin Hild, einer Gott geweihten Frau, geleitet wurde, eine Synode abgehalten und die Streitfrage geschlichtet werden. So kamen denn dorthin beide Könige, Vater und Sohn, ferner folgende Bischöfe: Colman aus Schottland mit seinen Klerikern, Agilberct mit den Priestern Agatho und Vilfrid. Zu letztern hielten Jacobus und Romanus. Dagegen standen auf Seite der Schotten die Aebtissin Hild mit den Ihrigen und der ehrwürdige Bischof Cedd, der vor langer Zeit bei den Schotten die Weihe empfangen, wie wir oben erzählt. Dieser war auf der Synode auch der sorgfältige Dolmetscher beider Parteien.

§ 219. Nachdem König Osuiu zuerst in einer Anrede hervorgehoben, wie diejenigen, die zugleich Gott dienten, auch eine Lebensrichtschnur innehalten müßten, und daß diejenigen nicht in der Feier der himmlischen Geheimnisse von einander abweichen dürften, die Alle das eine Reich der Himmel erwarteten, wie man vielmehr ausforschen müsse, welche Ueberlieferung die richtige sei und wie diese von Allen insgesammt befolgt werden müsse, — hieß er zuerst den Colman, seinen Bischof, vortragen, welchem Brauche er folge und von wo er dessen Ursprung herleite. Da sagte Colman: Die Feier des Osterfestes, wie wir sie zu begehen gewohnt sind, haben mir meine Vorfahren überliefert, die mich hierhin als Bischof gesandt. Alle unsere Väter, gottgeliebte Männer, haben dasselbe bekanntlich in derselben Weise gefeiert. Damit ja Niemanden dieser Brauch verächtlich oder verwerflich vorkomme, führe ich noch an, daß schriftlichen Urkunden zufolge der heilige Evangelist Johannes, der Jünger, welchen der Herr vor Allen lieb hatte, es mit allen Kirchen, denen er vorstand, so gefeiert hat. Als er dieses und Aehnliches gesagt, hieß der König auch den Adelberct vorbringen, wo die Sitte seiner Feier ihren Ursprung habe, oder auf wessen Ansehen hin er derselben folge. Agilberct erwiderte: An meiner Stelle möge mein Schüler, der Priester Vilfrid, reden. Wir beide sind derselben Ansicht mit allen hier anwesenden Verehrern der kirch-

lichen Ueberlieferung. Er vermag jedoch besser und klarer in der Sprache der Angeln selber unsere Ansichten zu entwickeln, als ich es durch Vermittlung eines Dolmetschers vermöchte.

§ 220. Als nun der König dem Vilfrid zu sprechen befahl, begann derselbe folgendermaßen:

„So wie wir das Osterfest feiern, haben wir es Alle zu Rom feiern sehen, wo die heiligen Apostel Petrus und Paulus gelebt, gelehrt, gelitten und ihr Grab gefunden haben. So begehen es Alle in Italien und in Gallien, wie wir beobachtet haben, als wir jene Länder durchpilgerten in dem Bestreben, dort unsere Kenntnisse zu bereichern und zu beten. Wir haben erfahren, daß so Afrika, Asien, Aegypten, Griechenland und der ganze Erdkreis, soweit die Kirche Christi ausgebreitet ist, unter den verschiedenen Nationen und Zungen, zu ein und derselben Zeit dasselbe begehen. Ausnahmen davon bilden nur diese und die Genossen ihrer Hartnäckigkeit, die Pikten und Brittonen. Im Vereine mit diesen Bewohnern der zwei entlegensten Inseln des Meeres, und nicht einmal mit diesen Allen, kämpfen sie in thörichtem Abmühen gegen den ganzen Erdkreis.“ Auf diese Worte erwiderte Colman: Sonderbar ist es, unser Abmühen ein thörichtes zu nennen, da wir doch dem Beispiele eines so großen Apostels folgen, der gewürdigt war, an dem Herzen des Herrn zu ruhen und dessen Leben, wie die ganze Welt weiß, ein Leben vollkommener Weisheit gewesen. Ferne sei es von mir, erwiderte darauf Vilfrid, den heiligen Johannes der Thorheit zu bezichtigen, wenn er die Vorschriften des mosaischen Gesetzes buchstäblich erfüllte zu einer Zeit, wo sich die Kirche noch in vielen Stücken an die Juden anschloß und die Apostel noch nicht in allweg die Beobachtung des von Gott gegebenen (alttestamentlichen) Gesetzes abzuschaffen vermochten. Darum mußten Alle, die zum Glauben gelangten, die freilich von den Dämonen erfundenen Götzenbilder ausdrücklich verwerfen, um den Juden, die unter den Heiden wohnten, kein Aergerniß zu geben. Daher kam es, daß Timotheus auf Veranlassung des heiligen Paulus sich beschneiden ließ, daß Paulus im Tempel Opfer darbrachte, daß er mit Acquilla und Priscilla sich zu Corinth das Haupt scheeren ließ. Dies Alles hatte den einzigen Zweck, bei den Juden Aergerniß zu vermeiden. Aus dem nämlichen Grunde sagte Jacobus dem Paulus: „Siehst du, Bruder, daß Tausende von Juden Gläubige geworden sind? Und sie Alle beobachten das

Gesetz." Aber heute, wo das Licht des Evangeliums die ganze Welt durchleuchtet, ist es nicht nöthig, ja nicht erlaubt, daß sich die Gläubigen beschneiden lassen, oder daß sie Gott Thiere zum Schlachtopfer darbringen. So begann denn auch Johannes nach dem Brauche des Gesetzes am vierzehnten Tage des ersten Monates gegen Abend die Feier des Osterfestes ohne Rücksicht darauf, ob dieser Tag ein Samstag oder ein anderer Wochentag war. Petrus hingegen, als er zu Rom predigte, eingedenk, daß der Herr am ersten Tage nach dem Sabbat von den Todten auferstanden und der Welt die Hoffnung der Auferstehung gebracht, erkannte, daß das Osterfest so gefeiert werden müsse, daß man, gleichwie Johannes, nach dem Brauche und den Vorschriften des Gesetzes immer den anbrechenden Abend des vierzehnlen Tages des ersten Monats abzuwarten habe. War dann der folgende Tag ein Sonntag, oder wie er damals hieß, der erste nach dem Sabbat, dann begann man an jenem Abende die Feier der Auferstehung des Herrn, wie wir es heute noch zu thuen pflegen. Fiel aber der Sonntag nicht auf den Tag nach dem vierzehnten des Monates, sondern auf den sechszehnten, siebenzehnten oder einen andern bis zum einundzwanzigsten, dann wartete man bis zu diesem und begann am vorhergehenden Samstage gegen Abend die hochheilige Feier des Osterfestes. Und so geschah es, daß der Ostersonntag nur innerhalb des fünfzehnten und einundzwanzigsten gefeiert wurde. Und diese evangelische und apostolische Ueberlieferung hebt das Gesetz nicht auf, sondern erfüllt dasselbe vielmehr, da in ihm vorgeschrieben ist, das Osterfest zwischen dem vierzehnten Tage des ersten Monates, vom Abend an und dem einundzwanzigsten Tage Abends zu feiern. Diesem Gebrauche haben sich nach dem Tode des heiligen Johannes all dessen Nachfolger in Asien, hat sich die Kirche auf dem ganzen Erdkreise angeschlossen. Und wie die Kirchengeschichte lehrt, hat das Concil von Nicäa nicht etwa erst bestimmt, sondern blos bestätigt, daß dieses das richtige Osterfest sei, daß dasselbe in dieser Weise von den Gläubigen begangen werden solle.

§ 221. Darum ist es sicher, Colman, daß ihr nicht, wie ihr wähnet, dem Beispiele des heiligen Johannes folgt, nicht dem des heiligen Petrus, mit dessen Ueberlieferung ihr in bewußtem Widerspruch stehet, daß ihr ferner bei der Begehung eures Osterfestes weder mit dem Gesetze, noch mit dem Evangelium in Einklang stehet. Jo-

hannes nämlich, der die Osterzeit innehielt nach den Vorschriften des mosaischen Gesetzes, kümmerte sich nicht um den ersten Tag nach dem Sabbat. Nicht so ihr, die ihr nur am ersten nach dem Sabbat Ostern feiert. Petrus hingegen feierte es an dem Sonntage, der auf einen der Tage vom fünfzehnten bis zum einundzwanzigsten fällt, nicht so ihr, die ihr an dem Sonntage zwischen dem vierzehnten und zwanzigsten das Osterfest feiert, so daß ihr dasselbe oft schon am Abende des dreizehnten beginnet. Und doch thut dessen das Gesetz nicht Erwähnung, und doch hat der Herr, der Urheber und Geber des Evangeliums, nicht an diesem Tage, sondern am Abende des vierzehnten das alttestamentliche Osterlamm gegessen und in der Kirche die Feier der Geheimnisse des neuen Bundes zum Andenken an sein Leiden eingesetzt. Desgleichen schließt ihr den einundzwanzigsten Tag, dessen Feier das Gesetz besonders befohlen, ganz von der Feier eueres Osterfestes aus und darum stimmt ihr, wie gesagt, in der höchsten Festfeier weder mit Johannes noch mit Petrus, weder mit dem Gesetze noch mit dem Evangelium überein.

§ 222. Darauf erwiderte Colman: Hat also Anatolius, ein heiliger und in der Kirchengeschichte hochgepriesener Mann, Ansichten aufgestellt, die mit dem Gesetze und dem Evangelium in Widerspruch stehen? Denn er hat geschrieben, das Osterfest müsse zwischen dem vierzehnten und zwanzigsten gefeiert werden. Ist es glaublich, daß unser hochwürdigster Vater Columban und seine Nachfolger, gottgeliebte Männer, die in derselben Weise das Osterfest begangen, in Widerspruch mit den heiligen Schriften gedacht und gehandelt hätten? Sind doch unter ihnen sehr Viele, von deren Heiligkeit himmlische Zeichen und von ihnen gewirkte Wunder Zeugniß geben. Ich zweifle nicht daran, daß sie Heilige sind, und immerdar werde ich ihrem Leben, ihren Bräuchen, ihrer Anordnung folgen.

§ 223. Sicherlich, erwiderte Vilfrid, war Anatolius ein ganz heiliger, gelehrter und lobwürdiger Mann. Aber was habt denn ihr mit ihm gemein? Ihr haltet ja seine Vorschriften nicht. Jener setzte nämlich, der Richtschnur der Wahrheit folgend, bei seinem Osterfest einen Kreislauf von neunzehn Jahren fest, den ihr entweder nicht kennt, oder, obschon ihr ihn kennt, obschon er von der ganzen Kirche Christi beobachtet wird, als etwas Nichtiges außer Acht lasset. Jener berechnete beim Osterfeste den vierzehnten Tag so, daß er nach Gewohnheit der

Aegypter an diesem Tage gegen Abend den fünfzehnten beginnen ließ. Gleichfalls verzeichnete er den zwanzigsten, falls an diesem das Osterfest einfiel, so, daß er ihn als einundzwanzigsten ansah, wann die Sonne untergegangen war. Daß ihr die Regel dieser Unterscheidung nicht gekannt, beweist die Thatsache, daß ihr bisweilen das Osterfest ganz offenbar vor dem Vollmond, nämlich am dreizehnten Tage feiert. Was nun euern Vater Columban und seine Anhänger betrifft, deren Heiligkeit ihr nachzuahmen, deren durch Zeichen vom Himmel bekräftigten Regeln und Vorschriften ihr nachfolgen zu wollen vorgebt, könnte ich euch erwidern, daß der Herr Vielen, die am Gerichtstage zu ihm sagen, daß sie in seinem Namen geweissagt, Teufel ausgetrieben und viele Wunderzeichen gewirkt haben, antworten wird, Er habe sie niemals gekannt. Aber ferne sei es von mir, solches mit Bezug auf euere Väter zu sagen; es ist ja viel gerechter, von Unbekannten Gutes, als Böses zu glauben. Ich bestreite also nicht, daß jene Diener und Lieblinge Gottes gewesen, die zwar in unwissender Einfalt, aber mit guter Absicht Gott geliebt haben. Auch glaube ich nicht, daß ihnen eine derartige Begehung des Osterfestes viel geschadet hat, so lange Niemand gekommen, der ihnen die Bestimmungen einer vollkommenern Einrichtung gezeigt, der sie zu folgen hätten. Ich bin der festen Ueberzeugung, wäre damals Jemand zu ihnen gekommen, der die Berechnung dem allgemeinen Glauben entsprechend vorgenommen hätte, sie wären dessen Mahnungen so gefolgt, wie sie nach allgemeinen Zeugnissen den göttlichen Geboten nachgekommen sind, insoweit sie dieselben erkannt und erlernt haben.

§ 224. Ihr aber, du und deine Genossen, sündigt ohne allen Zweifel, wenn ihr den Vorschriften des apostolischen Stuhles, ja der ganzen Kirche zu gehorchen verschmäht, jetzt wo ihr dieselben kennet. Das wird um so mehr der Fall sein, als jene Vorschriften in der heiligen Schrift ihre Bestätigung finden. Waren auch deine Väter Heilige, darf dann ihre geringe Anzahl aus einem Winkel einer entlegenen Insel der gesammten Kirche Christi auf Erden vorgezogen werden? Und wenn euer Columban, der ja auch unser war, wenn er Christo gehörte, heilig und stark war durch Wunderzeichen, kann er darum dem heiligen Apostelfürsten Petrus vorgezogen werden, zu dem der Herr gesagt: „Du bist Petrus und über diesem Felsen will ich meine Kirche aufbauen und die Pforten der Hölle werden nichts

gegen sie vermögen," und: „Dir will ich die Schlüssel des Himmels geben"?

§ 225. Nachdem Vilfrid diese Rede gehalten, sprach der König: Colman, ist das wirklich dem Petrus vom Herrn gesagt worden? Dieser sagte: Ja, mein König. Darauf sprach dieser: Könnt ihr nachweisen, daß euerm Columban irgendwo so große Gewalt verliehen worden? Das freilich nicht, erwiderte Jener. Wiederum sprach der König: Stimmt ihr also Beide ganz darin überein, daß dem Petrus vor Allen dieses gesagt und daß ihm von dem Herrn die Schlüssel des Himmelreiches übergeben worden sind? Sie antworteten: Ja. Darauf antwortete der König folgendermaßen: Und ich sage euch, dieser ist der Thürwächter, mit dem ich nicht in Widerspruch sein will. So gut ich's erkannt und es vermag, begehre ich, seinen Vorschriften gehorsam zu sein, damit nicht etwa, wenn ich an die Himmelsthür komme, Niemand sei, der mir aufschließe, da Der sich von mir weggewandt, der die Schlüssel hat. Als der König so gesprochen, stimmten ihm Alle bei, die da saßen und die da standen, die Vornehmen wie die Niedrigen. Sie entsagten der minder guten Einrichtung und gingen alsbald zu dem über, was sie als das Bessere erkannt.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Colman kehrt besiegt nach Hause zurück. Statt seiner wird Tuda Bischof. Lage der Kirche unter jenen Lehrern.

§ 226. (664 n. Chr. G.) Nachdem der Streit beendigt und die Versammlung aufgelöst war, kehrte Agilberct nach Hause zurück. Als Colman seine Lehre verworfen und seine Sondermeinung unberücksichtigt sah, nahm er seine Anhänger zu sich (das ist diejenigen, die das allgemeine Osterfest und die kirchliche Tonsur in Form einer Krone nicht annehmen wollten, denn auch über letztern Punkt hatte man heftig gestritten) und kehrte nach Schottland zurück, um mit den Seinen zu berathen, was weiter in diesen Angelegenheiten zu thuen sei. Cedd verließ die Schotten und kehrte zu seinem Sitze zurück, nachdem er die katholische Ansicht gleichfalls anerkannt. Es entstand aber diese Strei-

tigkeit im Jahre sechshundertvierundsechszig nach Christi Geburt, dem zweiundzwanzigsten Regierungsjahre des Königs Osuiu, dem dreißigsten Jahre, seitdem die Schotten die bischöfliche Würde unter den Angeln bekleidet. Aedan nämlich war siebzehn Jahre, Finan zehn, Colman drei Jahre Bischof gewesen.

§ 227. Nachdem Colman in seine Heimath zurückgekehrt war, übernahm statt seiner die Bischofswürde in Northumberland der Diener Christi Tuda, der bei den südlichen Schotten gebildet und Bischof geworden war. Derselbe trug, wie es in jener Provinz gebräuchlich war, die Tonsur nach kirchlicher Vorschrift und beobachtete die allgemeine Regel in Betreff der Osterzeit. Er war ein guter und frommer Mann, regierte jedoch nur ganz kurze Zeit die Kirche. Er war aus Schottland gekommen, als Colman noch den bischöflichen Stuhl inne hatte und lehrte in Wort und That Alle fleißig, was zum Glauben und zur Wahrheit gehört. Diejenigen Brüder, welche nach dem Abzuge der Schotten es vorgezogen, in der Kirche von Lindisfarn zu bleiben, erhielten als Abt den Eata, einen sehr würdigen und milden Mann, der früher Abt in dem Kloster Mailros gewesen. Letzteres soll Colman bei seinem Scheiden vom Könige Osuiu begehrt und erhalten haben, denn gar sehr liebte der weise König eben diesen Bischof Colman. Eata aber war einer von den zwölf Knaben, die Aedan in der ersten Zeit seines Episcopates aus der Nation der Angeln erhalten, um sie in Christus zu erziehen. Dieses ist derselbe Eata, der nicht lange nachher Bischof der Kirche zu Lindisfarn wurde. Als Colman nach seiner neuen Wohnstätte zog, nahm er einen Theil der Gebeine des hochwürdigen Vaters Aedan mit, einen Theil aber ließ er der Kirche, deren Bischof er gewesen, und hieß dieselben in deren Chore beisetzen.

§ 228. Wie spärlich und enthaltsam er und seine Vorgänger gelebt, das bezeugt auch der Ort, den sie regiert hatten. Bei ihrem Abzuge befanden sich daselbst nämlich außer der Kirche nur sehr wenige Häuser, und zwar nur so viele, als zum Betriebe der irdischen Geschäfte durchaus erforderlich waren. Außer ihren Heerden hatten sie gar kein Vermögen. Erhielten sie von den Reichen einmal ein Geldgeschenk, so gaben sie es alsbald den Armen. Denn es war nicht nothwendig, Geld zu sammeln und davon Wohnungen zu erbauen, um die Mächtigen dieser Welt aufnehmen zu können, da dieselben nur zur Kirche

kamen, um dort zu beten und Gottes Wort zu hören. Der König selber kam, wenn sich ihm die Gelegenheit dazu bot, mit nur fünf oder sechs Dienern, und ging wieder von dannen, sobald er in der Kirche sein Gebet verrichtet. Nahm man aber einmal ausnahmsweise im Kloster eine Erfrischung, so begnügte man sich mit der täglichen Kost der Brüder und beanspruchte nichts weiter. Die ganze Sorge jener Lehrer war damals dahin gerichtet, Gott, nicht der Welt zu dienen, das Herz, nicht den Bauch zu pflegen.

§ 229. Daher stand auch zu jener Zeit das Ordenskleid hoch in Ehren, so daß der Cleriker wie der Laienbruder überall, wo er hinkam, als Diener Gottes freudige Aufnahme fand. Sah man einen solchen auf dem Wege wandeln, dann lief man auf ihn zu und freute sich, wenn er durch eine Verbeugung oder durch Winken mit der Hand grüßte, oder wenn man einen Segensspruch aus seinem Munde vernahm. Desgleichen merkte man sorgfältig auf ihre mahnenden Worte. An Sonntagen strömte man wetteifernd den Kirchen und den Klöstern zu, nicht um sich zu erlustigen, sondern um Gottes Wort zu hören. Und wenn zufällig einer von den Priestern in ein Gehöfte kam, dann schaarten sich alsbald die Bewohner zusammen und baten ihn um das Wort des Lebens. Denn die Priester und Cleriker nahmen nur dann Veranlassung in ein Gehöfte zu gehen, wenn sie dort das Wort Gottes zu verkündigen, zu taufen, Kranke zu besuchen, mit einem Worte, seelsorgliche Dienste zu verrichten hatten. So sehr waren sie gestählt gegen jegliche Pest des Geizes, daß Niemand Ländereien oder Besitzungen annahm, um darauf Klöster zu erbauen, es sei denn, daß die Mächtigen dieser Welt sie geradezu genöthigt hätten. Dieser Brauch blieb auch noch längere Zeit hernach in den Kirchen von Northumberland in Allem bestehen. Doch genug hiervon.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Wie Ecgberct, ein heiliger Mann aus dem Volke der Anglen, als Mönch in Hibernien lebte.

§ 230. (664 n. Chr. G.) In eben diesem Jahre sechshundertvierundsechszig nach Christi Geburt am dritten Mai, ungefähr um die zehnte Stunde des Tages, fand eine Sonnenfinsterniß statt. Gleich-

falls wurde in diesem Jahre Northumberland von einer pestartigen Seuche heimgesucht, welche vorher die südlichen Theile Brittaniens verwüstet hatte. Dieselbe wüthete längere Zeit hindurch weit und breit, richtete bitteres Unheil an und raffte eine große Menge Menschen hin. Dieselbe entriß auch den vorerwähnten Priester Gottes Tuda der Welt und derselbe wurde in dem Kloster Pägnaläch ehrenvoll begraben. Gleich unheilvoll bedrängte die Seuche auch die Insel Hibernien. Es befanden sich dort um diese Zeit viele Angeln, Hohe und Niedrige, die zur Zeit der Bischöfe Finan und Colman ihre heimische Insel verlassen und sich dorthin zurückgezogen hatten, um dem Studium göttlicher Dinge und einem Leben größerer Enthaltsamkeit obzuliegen. Einige derselben gaben sich alsbald treulich dem klösterlichen Leben hin, andere hatten mehr Freude daran, in der Weise zu lernen, daß sie umhergingen und die Zellen der Lehrer aufsuchten. Die Schotten hatten Alle bereitwilligst aufgenommen, gaben ihnen den täglichen Lebensunterhalt umsonst und unterrichteten sie ohne alle Vergütung.

§ 231. Unter ihnen befanden sich zwei Jünglinge von großen geistigen Anlagen, aus vornehmem anglischem Geschlechte, Namens Aedilhun und Ecgberct. Ersterer war der Bruder des Aedilvin, eines gleichfalls gottgeliebten Mannes, der auch in vorgerücktem Alter nach Hibernien kam, um sich dort unterrichten zu lassen. Nach gehöriger Unterweisung kehrte er in sein Vaterland zurück, wurde Bischof in der Provinz Lindissi und regierte seine Kirche lange Zeit auf das rühmlichste. Als Jene sich nun in dem schottischen Kloster Rathmelsigi befanden, während ihre Genossen theils durch die Pest umgekommen, theils sich an andern Orten zerstreut befanden, da wurden auch sie beide von jener Pestkrankheit überfallen und schwer heimgesucht. Als Ecgberct (so erzählte mir ein wahrheitsliebender ehrwürdiger Priester im Silberhaar, der es von ihm selber gehört zu haben versicherte) sich dem Tode nahe glaubte, verließ er gegen Morgen das Krankengemach, setzte sich allein an einem stillen Ort nieder und fing an, sorgfältig über seine Handlungen nachzudenken. Zerknirscht in der Erinnerung an seine Sünden, badete er sein Antlitz in Thränen und bat Gott aus tiefstem Herzen, Er möchte ihn doch nicht sterben lassen, bevor er die Fehler des vergangenen Lebens, die Sünden seines Knaben- und Kindesalters von jetzt ab vollkommener abgebüßt und sich mehr in guten Werken geübt habe. Auch that er das Gelübde, ein solches

Fremdlingsleben zu führen, daß er niemals mehr nach Brittanien, wo er geboren, zurückkehren wolle. Ferner wolle er außer dem feierlichen Psalmengesang bei den kanonischen Tageszeiten täglich, wenn ihn nicht Krankheit hindere, den ganzen Psalter zum Lobe Gottes singen, und jede Woche sich einen Tag und eine Nacht lang der Speisen gänzlich enthalten. Als die Thränen getrocknet waren und er unter Gebeten und Gelöbnissen ins Haus zurückgekehrt, fand er seinen Gefährten schlafen. Auch er selber legte sich aufs Lager nieder und gönnte seinen Gliedern einige Ruhe. Als er ein wenig geruht, erwachte sein Genosse, sah ihn an und sprach: O Bruder Ecgberct, was hast du gethan? Ich hoffte, wir würden gemeinsam ins ewige Leben eingehen. Aber wisse, du wirst erlangen, was du erbeten. Jener hatte nämlich in einer Vision erschaut, was dieser erbeten, und daß ihm seine Bitte gewährt worden. Kurz, Aedilhun starb in der folgenden Nacht.

§ 232. Die Krankheit verließ hingegen den Ecgberct, er genas vollständig und lebte hernach noch lange Zeit, zierte sein Priesterthum mit würdigen Werken und ist erst jüngst, nach Ausübung vieler Tugenden, wie er es gewünscht, im Jahre siebenhunderteinundzwanzig nach Christi Geburt in einem Alter von neunzig Jahren zum himmlischen Reiche hinübergegangen. Sein Leben war ein Leben großer Vollkommenheit in Demuth, Sanftmuth, Enthaltsamkeit, Einfalt und Gerechtigkeit. Daher gereichte er seinem eigenen Volke, sowie den Völkerschaften der Schotten und Pikten, bei denen er als Fremdling lebte, zu großem Nutzen durch das Beispiel seines Lebens, durch die Unermüdlichkeit seines Lehrens, durch das Ansehen seines Strafens, durch die Liebe, mit welcher er von dem spendete, was ihm die Reichen geschenkt. Zu den erwähnten Gelöbnissen fügte er noch das hinzu, daß er während der Fastenzeit nur einmal des Tags Speise zu sich nahm und nichts kostete als Brod und ganz dünne Milch, und auch diese nur sehr mäßig. Er pflegte die frische Milch Tags vorher in einem Gefäße hinzustellen, entfernte am folgenden Morgen die Sahne und trank dann das Uebrigbleibende zu einem Bissen Brod. Dieselbe Enthaltsamkeit übte er stets vierzig Tage lang vor Weihnachten und nach dem Pfingstfeste, das ist dem fünfzigsten Tage nach Ostern.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Wie nach dem Tode des Tuda Vilfrid und Ceadda, ersterer in Gallien, letzterer bei den Westsachsen, zu Bischöfen für Northumberland geweiht werden.

§ 233. (665 n. Chr. G.) Unterdessen sandte König Alchfrid den Priester Vilfrid zum Könige von Gallien[13]), damit derselbe ihn für Alchfrid und die Seinen zum Bischofe weihen lasse. Derselbe schickte ihn zu dem obengenannten Agilberct, welcher Brittanien verlassen und Bischof von Paris geworden war. Vilfrid wurde nun unter großen Feierlichkeiten im Beisein vieler Bischöfe auf dem königlichen Landsitze Compiegne geweiht. Er war noch nicht vom Festlande zurückgekehrt, als König Osuiu den Eifer seines Sohnes nachahmte und einen heiligen Mann nach Kent schickte, auf daß derselbe zum Bischofe von Eboracum geweiht würde. Dieser Mann, bescheiden in seinen Sitten, durch das Studium der Schrift genügend gebildet, eifrig bemüht, die Pflichten, die ihn die Schrift gelehrt, auch im Werke zu vollführen, war der Priester Ceadda, ein Bruder des mehrfach erwähnten hochwürdigsten Bischofs Cedd, Abt des Klosters Laestingaeu. Als Geleitsmann gab ihm der König seinen Priester Eadhäd mit, welcher hernach unter der Regiernng König Ecgfrids Bischof der Kirche von Hryp geworden. Als sie nach Kent gekommen, fanden sie den Erzbischof Deusdedit nicht mehr am Leben und ein anderer Bischof war noch nicht an seine Stelle getreten. Daher begaben sie sich in das Land der Westsachsen, wo Vini Bischof war. Von diesem wurde Ceadda zum Bischofe geweiht. Zur Theilnahme an der Weihe wurden zwei brittonische Bischöfe hinzugezogen, welche den Tag des Osterfestes, wie oft erzählt worden, nach kanonischem Brauch zwischen dem vierzehnten und einundzwanzigsten des Monates feiern. Es befand sich damals in ganz Brittanien kein einziger Bischof, den Vini ausgenommen, der nach den kanonischen Vorschriften[14]) die Weihe empfangen.

---

[13]) Chlothar III. 662—676.

[14]) Der **Ritus** bei der Weihe bildete demnach einen dritten Differenzpunkt zwischen den Schotten und den nach dem Brauch der römischen Mutterkirche handelnden Angeln. Vini war, wie oben § 170 erzählt, in Gallien zum Bischof geweiht worden.

§ 234. (666 n. Chr. G.) Als nun Ceadda zum Bischofe geweiht worden, war seine Sorge alsbald auf die kirchliche Wahrheit und Zucht gerichtet. Er selber befleißigte sich der Demuth, Enthaltsamkeit und Wissenschaft, durchwanderte Stadt und Land, begab sich in Hütten, Dörfer, Burgen, um das Evangelium zu verkünden, und zwar nicht zu Pferde, sondern zu Fuß nach apostolischer Sitte. Er gehörte nämlich zu den Schülern Aedans und war bemüht, seinen Zuhörern dessen und seines Bruders Ceddi Thuen und Bräuche zu lehren. Auch Vilfrid, der unterdessen Bischof geworden, kam nach Brittanien und bewirkte durch seine Belehrungen vielfache Umänderungen in dem kirchlichen Leben der Angeln. Und so kam es, daß, als die katholische Einrichtung immer mehr Boden gewann, alle unter den Angeln lebenden Schotten erstern entweder die Hand reichten oder in ihre Heimath zurückkehrten.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Der Priester Vighard wird aus Brittanien nach Rom geschickt, um die erzbischöfliche Weihe daselbst zu empfangen. Bald hernach langen Briefe des apostolischen Pabstes an, die dessen zu Rom erfolgten Tod melden.

§ 235. (665 n. Chr. G.) Um diese Zeit hielten die angesehensten Könige der Angeln, Osuiu von Northumberland und Ecgberct von Kent, eine gemeinsame Berathung über die Lage der Kirche unter den Angeln. Osuiu hatte nämlich in Wahrheit erkannt, obschon er von den Schotten erzogen worden, daß die römische Kirche die katholische und apostolische[15]) sei. Sie wählten mit Betheiligung und Zustim-

---

[15]) Die Schotten bestritten nicht den dogmatischen Satz von dem Primate der römischen Kirche in Glaubens- und Sittenlehren. Osuiu gab — das ist der Sinn dieser Stelle — den auf die Lithurgie und sonstigen Einrichtungen bezüglichen Bräuchen der römischen Kirche — namentlich betreffs der so oft genannten in Brittanien so heftige Streitigkeiten veranlassenden Fragen — als den allgemein beobachteten und auf apostolischer Ueberlieferung beruhenden den Vorzug.

mung der heiligen Kirche des Angelnvolkes einen guten und für die bischöfliche Würde passenden, dem Clerus des Bischofs Deusdedit angehörigen Mann, nämlich den Priester Vighard, und sandten denselben nach Rom, auf daß er dort zum Bischofe geweiht würde. Derselbe sollte, nachdem er den Rang eines Erzbischofes erhalten, für alle Kirchen der Angeln in ganz Brittanien katholische Bischöfe weihen. Als jedoch Vighard zu Rom angelangt, starb er, bevor er die bischöfliche Weihe empfangen konnte. Dem Könige Osuiu wurde in Folge dieser Veranlassung das nachstehende Schreiben nach Brittanien zugesandt.

§ 236. „Bischof Vitalian, Knecht der Knechte Gottes, seinem erhabenen Sohne, dem Sachsenkönige Osuiu."

Deiner Hoheit erfreuliches Schreiben haben wir erhalten. Aus demselben ersahen wir deine fromme Ergebenheit und deine glühende Liebe um des ewigen Lebens willen. Wir erfuhren daraus, wie du unter dem Schutze von Gottes Hand dich zum wahren Glauben bekehrt und nun der Hoffnung lebst, einstens also mit Christus zu herrschen, wie du jetzt über dein Volk herrschest. Gesegnet das Volk, das durch einen so weisen und gottgeliebten König beglückt ist. Denn du dienst ja nicht blos selber Gott, sondern sinnest auch Tag und Nacht auf die Bekehrung all deiner Untergebenen zum katholischen und apostolischen Glauben, dadurch ihre Seelen zu retten. Wer sollte sich nicht freuen, wenn er so süße Kunde erhält? Wer sollte nicht frohlocken und jubeln bei so frommem Thuen? Auch dein Volk glaubt an Christus, den allmächtigen Gott, gemäß den Worten der Propheten des Herrn, und wie geschrieben steht beim Propheten Isaias: „An jenem Tage ist es die Wurzel Jesse, welche da stehen wird zum Feldzeichen der Völker, zu ihr werden flehen die Heiden." (Isaias 11, 10.) Und wiederum: „Höret ihr Inseln, lauschet Nationen in der Ferne." (Isaias 49, 1.) Und etwas weiter: „Zu wenig ist's, daß du Knecht mir seiest, um aufzurichten die Stämme Jacobs und die Hefe Israels zurückzuführen — Dich habe ich gegeben als Leuchte für die Völker, daß du seiest mein Heil bis an die Grenze der Erde." (49, 6.) Und wiederum: „Die Könige der Erde werden sehen, und aufstehen werden die Fürsten und anbeten." (49, 7.) Und etwas hernach: „Ich habe dich gegeben zum Bunde des Volkes, daß du erweckest das Land und besitzest das verödete Erbtheil, daß du sprechest zu denen, die gefesselt sind, „„ziehet hinaus,"" und zu denen, die in Finsterniß, „„zei-

get euch.‟‟ (49, 8. 9.) Und wiederum: „Ich, der Herr, habe dich berufen in Gerechtigkeit und deine Hand ergriffen und dich bewahrt, ich habe dich gegeben zum Bunde des Volkes und zum Lichte der Nationen, auf daß du öffnest die Augen der Blinden und herausführest aus dem Kerker die Gefangenen, aus dem Hause der Haft die in Finsterniß Wohnenden.‟ (42, 6. 7.)

§ 237. Siehe, mein erhabenster Sohn, heller als das Sonnenlicht ist geweissagt worden, nicht blos daß ihr, sondern daß alle Völker glauben werden an Christus, den Schöpfer Aller. Deshalb muß deine Hoheit nun auch als Glied Christi in allen Stücken immerdar folgen der frommen Vorschrift des Apostelfürsten, in Betreff der Feier des Osterfestes, wie in Allem, was uns die Apostel Petrus und Paulus überliefert haben, die gleich zwei Himmelssternen die Welt erleuchten. Gleich solchen erleuchtet täglich ihre Lehre die Herzen der Gläubigen.‟

§ 238. Darauf fährt er nach einigen Bemerkungen über die eine wahre Osterfestfeier auf dem ganzen Erdkreise folgendermaßen fort: „Da die Reise zu euch so weit, haben wir keinen gelehrten und zum Bischofe geeigneten Mann ausfindig machen können, wie du es in deinem Schreiben gewünscht. Sobald sich jedoch Jemand findet, der dazu tauglich ist, werden wir ihn mit den erforderlichen Weisungen in dein Vaterland aussenden, auf daß derselbe durch das lebendige Wort der göttlichen Offenbarung unter dem Beistande der göttlichen Gnade jegliches Unkraut des Feindes ausrotte aus eurer Insel. Die von deiner Hoheit dem Apostelfürsten dargebotenen Geschenke haben wir zum bleibenden Andenken an dich angenommen. Wir danken dir und flehen mit der Priesterschaft Christi inständigst für dein Wohlergehen zu Gott. Derjenige, der uns diese Geschenke überbracht, ist gestorben und liegt bei den Schwellen der Apostel begraben. Sein Tod hierselbst hat uns mit großer Trauer erfüllt. Dem von dir hierhergesandten Ueberbringer dieses Schreibens ließen wir heilige Segensgaben überreichen, nämlich Reliquien der heiligen Apostel Petrus und Paulus und der heiligen Martyrer Laurentius, Johannes und Paulus, Gregorius und Pankratius, welche Alle für deine Hoheit bestimmt sind. Für deine Gemahlin, unsere geistige Tochter, übersandten wir durch die besagten Ueberbringer ein goldenes Kreuz, welches ein Glied von den heiligen Ketten der seligen Apostel Petrus und Paulus enthält. Als

wir von deren frommen Eifer vernommen, freute sich mit uns der ganze apostolische Stuhl gar sehr, wie ihre guten Werke duften und blühen vor den Augen Gottes.

§ 239. Und nun bitten wir, daß deine Hoheit sich so, wie wir es wünschen, beeile, die ganze Insel Christus unserm Gott zu weihen. Dein Beschützer ist in Wahrheit der Erlöser des Menschengeschlechtes, Jesus Christus unser Herr, der dir alles Glück zu Theil lassen wird, auf daß du ein neues christliches Volk zusammenschaarest, indem du es einführest in die Lehren des katholischen und apostolischen Glaubens. Es steht ja geschrieben: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit und dies Alles wird euch zugegeben werden.“ (Math. 6, 31.) Du hast ja gesucht und gefunden, und alle deine Inseln werden dir, so ist es unser Wunsch, untergeben sein. Indem wir also deine Hoheit mit väterlicher Zuneigung grüßen, flehen wir inständigst Gottes Güte an, daß sie dir und all den Deinen gnädig helfe bei euren guten Werken, auf daß ihr mit Christus herrschet in Ewigkeit.

Die Gnade des Himmels bewahre deine Hoheit unversehrt.“

Wer an Stelle Vighards zum Bischofe bestimmt und geweiht worden, wird füglich im folgenden Buche erzählt werden.

Dreißigstes Kapitel.

Zur Zeit einer Seuche fallen die Ostsachsen wieder ins Heidenthum zurück, entsagen jedoch durch die Bemühungen des Bischofs Jarumann wieder ihrem Irrthume.

§ 240. (665 n. Chr. G.) Um diese Zeit herrschten als Nachfolger des obenerwähnten Suidhelm über die Provinz der Ostsachsen die Könige Sigheri und Sebbi, jedoch unter Oberhoheit des Mercierkönigs Wulfher. Als diese Provinz von dem Unglücke der obengenannten Seuche heimgesucht wurde, verließen Sigheri und sein Volk die Geheimnisse des christlichen Glaubens und wurden abtrünnig. Denn der König und die meisten seines Volkes, Hohe und Niedrige begannen, da sie das irdische Leben liebten und das zukünftige nicht suchten, oder gar an dasselbe nicht glaubten, die verlassenen Götzentempel wieder

herzustellen und die Götzenbilder anzubeten, gleich als ob sie durch diese vor der Seuche geschützt würden. Sebbi hingegen, sein Genosse und Miterbe des Reiches, bewahrte den empfangenen Glauben in großer Frömmigkeit, wie wir in Folgendem zeigen werden, und verlebte seine Tage glücklich in Treue.

§ 241. Als König Wulfher erfuhr, daß der Glaube in einem Theile jenes Landes entweiht worden, sandte er den Bischof Jarumann, den Nachfolger des Trumheri dorthin, den Irrthum auszurotten und das Land wiederum zum wahren Glauben zurückzurufen. Dieser ging mit großer Geschicklichkeit zu Werke, wie mir ein Priester erzählt hat, der ihn auf seiner Reise begleitet und sein Mitarbeiter in der Verkündigung des göttlichen Wortes gewesen. Denn derselbe war ein guter und frommer Mann, der Alles weit und breit hin durchwanderte und den König mitsammt seinem Volke auf den Weg der Gerechtigkeit zurückführte, so daß sie die Tempel und Altäre der Götzen verließen oder zerstörten, die Kirchen wieder öffneten und freudevoll den Namen Jesu aufs Neue bekannten, dessen Widersacher sie gewesen, daß sie lieber mit dem Glauben an die Auferstehung in Christo sterben, als in dem Schmutz des Unglaubens inmitten der Götzenbilder leben wollten. Als die Sache diesen Verlauf genommen, kehrten auch ihre Priester und Lehrer froh nach Hause zurück.

Viertes Buch.

Erstes Kapitel.

Wie nach dem Tode des Deusdedit Vighard zum Empfange der bischöflichen Weihe nach Rom gesandt, nach seinem Tode daselbst aber Theodorus zum Erzbischofe geweiht und mit dem Abte Hadrian nach Brittanien gesandt wurde.

§ 242. (664 n. Chr. G.) In dem erwähnten Jahre jener Sonnenfinsterniß und der darauf folgenden Pest, in welchem auch Bischof Colman, durch die einmüthige Haltung der Katholiken besiegt, zu den Seinigen zurückkehrte, starb am vierzehnten Juli Deusdedit, der sechste Bischof der Kirche zu Doruvern. Auch Erconberct, der König der Kantuarier starb an demselben Tage desselben Monates und hinterließ den Thron seinem Sohne Ecgberct, den dieser nach der Besitznahme neun Jahre inne hatte. Als damals der bischöfliche Stuhl geraume Zeit unbesetzt blieb, sandte Ecgberct in Gemeinschaft mit König Osuiu, wie im vorigen Buche kurz erwähnt worden, den Priester Vighard, einen Anglen, der in der kirchlichen Wissenschaft wohl bewandert war, nach Rom und bat den apostolischen Pabst, denselben zum Erzbischofe der Angeln zu weihen. Gleichzeitig übersandten sie dem Pabste Weihegeschenke, goldene und silberne Gefäße in großer Zahl. Als Vighard nach Rom gekommen war, wo dazumal Vitalian auf dem päbstlichen Stuhle saß, und er dem genannten apostolischen Pabste eben den Zweck seiner Reise kund gethan, da fand er mit den meisten seiner Gefährten durch die Pest den Tod.

§ 243. Der apostolische Pabst aber suchte nach gehöriger Erwägung dieser Angelegenheiten eifrigst nach einem Manne, den er den Kirchen der Angeln als Erzbischof schicken könnte. In dem Kloster Niridanium [1]), das in Campanien nicht weit von Neapel gelegen ist, war damals der Abt Hadrian, aus Africa gebürtig, ein in der heiligen Schrift belesener, der kirchlichen und klösterlichen Satzungen wohl kundiger, in der griechischen, wie in der lateinischen Sprache gleich erfahrener Mann. Diesen ließ der Pabst zu sich kommen und trug ihm auf, nach Empfang der bischöflichen Weihe nach Brittanien zu gehen. Allein derselbe erklärte sich einer so hohen Würde unwerth und sagte, er könne ihm einen andern Mann angeben, den Alter und wissenschaftliche Tüchtigkeit zur Uebernahme des bischöflichen Amtes geeigneter machten. Als er nun dem Pabste einen Mönch, Namens Andreas aus einem benachbarten Frauenkloster nannte, wurde dieser von Allen, die ihn kannten, des bischöflichen Amtes würdig erachtet. Ein körperliches Leiden jedoch hinderte ihn, die bischöfliche Würde zu übernehmen. Und wiederum wurde Hadrian zur Annahme des Episcopates aufgemuntert. Derselbe erbat sich jedoch Aufschub, um zu sehen, ob er vielleicht einen Andern ausfindig mache, den man zum Bischofe weihte.

§ 244. Es lebte um diese Zeit zu Rom ein dem Hadrian bekannter Mönch Namens Theodorus, der zu Tarsus in Cilicien geboren, in der profanen und heiligen Wissenschaft, in der lateinischen und griechischen Sprache bewandert war, ein Mann erprobten Wandels und ehrwürdigen Alters, da er bereits sechsundsechzig Lebensjahre zählte. Als Hadrian diesen dem Pabste vorschlug, erlangte er dessen Weihe zum Bischof, unter der Bedingung jedoch, daß er selber ihn nach Brittanien begleite, da er schon zweimal in verschiedenen Angelegenheiten Gallien besucht habe und demnach besser wisse, wie diese Reise zu vollführen sei, er auch außerdem, da sein Kloster so zahlreich bewohnt sei, ersetzt werden könne. Ferner müsse er als dessen Mitarbeiter in Verkündigung der christlichen Lehre genau darauf achten, daß derselbe nicht nach griechischer Sitte in der Kirche, deren Bischof er werden sollte, etwas einführte, was der Glaubenswahrheit zuwider sei [2]). Als Theodorus nun das Subdiaconat empfangen, wartete er

---

[1]) Der berühmten, altehrwürdigen Benediktiner-Abtei Monte-Cassino.

[2]) Man braucht diese scharfe Stelle nicht als persönliches Mißtrauen gegen

vier Monate, bis ihm das Haar gewachsen war, so daß ihm die Krone geschoren werden konnte. Bisheran hatte er nämlich nach Sitte der Orientalen die Tonsur des heiligen Apostels Paulus getragen. Er wurde nun am sechsundzwanzigsten März sechshundertachtundsechszig, einem Sonntage, vom Pabste Vitalian geweiht und darauf am siebenundzwanzigsten Mai mit Hadrian nach Brittanien geschickt.

§ 245. Als dieselben gemeinsam zur See bis Marseille und darauf zu Lande bis Arles gekommen waren, überreichten sie daselbst dem Erzbischofe Johannes Empfehlungsschreiben des Pabstes Vitalian. Der Erzbischof hielt sie so lange bei sich, bis ihnen Ebrinus, der königliche Hausmeier, die Erlaubniß zur Weiterreise nach dem Orte ihrer Bestimmung ertheilt. Darauf begab sich Theodorus zum Bischof Agilberct von Paris, dessen wir oben erwähnten. Derselbe nahm ihn liebevoll auf und behielt ihn geraume Zeit bei sich. Hadrian begab sich zuerst zum Bischof Emmo von Sens und darauf zum Bischofe Faro von Maux, bei welchem er längere Zeit wohlbehalten verblieb. Der bevorstehende Winter zwang sie nämlich, ruhig da zu bleiben, wo sie ein Obdach fanden. Als König Ecgberct durch zuverlässige Nachrichten erfahren, daß der vom Pabste zu Rom erbetene Bischof sich im Frankenreiche befinde, sandte er alsbald seinen Statthalter Rädfrid dorthin, denselben abzuholen. Als dieser daselbst angekommen war, nahm er mit Erlaubniß des Ebrinus den Theodorus und führte ihn zu dem Hafen Quentavic, wo derselbe erkrankte und deshalb einige Zeit verweilen mußte. Nach seiner Genesung fuhren sie nach Brittanien über. Den Hadrian jedoch hielt Ebrinus zurück, weil er argwöhnte, derselbe sei mit einer Gesandtschaft des Kaisers[3]) an die Könige Brittaniens betraut, dem Reiche zum Nachtheil, dessen oberste Verwaltung er damals führte. Als er jedoch die Wahrheit erfuhr, daß derselbe einen derartigen Auftrag weder habe noch je gehabt, gab er ihn frei und gestattete ihm, dem Theodorus nachzuziehen. Die-

---

Theodorus anzusehen. In diesem Falle wäre ihm wohl schwerlich die bischöfliche Weihe ertheilt worden. Daß jedoch das Mißtrauen gegen die Griechen überhaupt ein gerechtfertigtes war und gerade um diese Zeit noch besonders groß sein mußte, zeigt ein Hinblick auf die heftigen christologischen Streitigkeiten in der orientalischen Kirche, die bereits seit dreihundert Jahren und mehr die ganze Kirche auf das tiefste erschütterten.

[3]) Constantinus Pogonatus, der seinem Bruder Constans 668 folgte.

ser übergab ihm gleich bei seiner Ankunft das Kloster des heiligen Apostels Petrus, in welchem, wie erwähnt, gewöhnlich die Erzbischöfe von Kent begraben werden. Der Pabst hatte nämlich bei der Abreise dem Theodorus befohlen, dafür Sorge zu tragen, daß Jener in seiner Diözese eine Stätte erhalte, wo er mit den Seinen anständig leben könne.

Zweites Kapitel.

Wie Theodorus seinen Sprengel durchwandert, und wie in den Kirchen der Angeln zugleich mit der katholischen Wahrheit auch das Studium der heiligen Wissenschaften zu blühen beginnt. Wie an Stelle des Damian Putta Bischof der Kirche zu Hrof wird.

§ 246. (669 n. Chr. G.) Theodorus gelangte zu seiner Kirche im zweiten Jahre nach seiner Weihe, am siebenundzwanzigsten Mai, einem Sonntage, und blieb bei derselben einundzwanzig Jahre, drei Monate und sechsundzwanzig Tage. Er durchwanderte alsbald die ganze Insel, wo immer Völkerschaften der Angeln wohnten — denn von Allen wurde er auf das Bereitwilligste aufgenommen und gehört, — und lehrte sie die rechte christliche Lebensweise und die kanonische Feier des Osterfestes. Ueberall war Hadrian sein Begleiter und Mitarbeiter. Er war der erste unter den Erzbischöfen, dem die ganze Kirche der Angeln einmüthig die Hand bot. Und da beide, wie gesagt, in den heiligen wie in den profanen Wissenschaften große Kenntnisse besaßen, so schaarten sie eine Menge Schüler um sich, und täglich strömten die Wasser heilsamer Unterweisung, deren Herzen zu bethauen, so daß sie ihre Zuhörer zugleich mit der Unterweisung in den heiligen Schriften auch in der Metrik, in der Sternkunde und der Berechnung der kirchlichen Zeiten unterrichteten. Zeugniß für deren gründliche Ausbildung ist unter Anderm die Thatsache, daß heute noch Schüler von ihnen leben, welche die lateinische und griechische Sprache gleich ihrer Muttersprache verstehen.

Niemals fürwahr, seitdem die Angeln nach Brittanien gekommen, hat es für sie glücklichere Zeiten gegeben. Denn sie hatten überaus

tapfere und dabei christliche Könige, die allen fremden Nationen Furcht einflößten. Aller Sehnen ging nach den ihnen jüngst verkündeten Wonnen des himmlischen Reiches, und wer in dem heiligen Gottesworte unterwiesen sein wollte, hatte alsbald Lehrer zur Hand, die ihn unterrichteten.

§ 247. Man begann um diese Zeit auch den Kirchengesang, den man bis dahin nur in Kent gekannt, in allen Kirchen der Angeln einzuführen. Sieht man von dem oben erwähnten Jacobus[4]) ab, so war der erste Lehrer des Gesanges in den Kirchen von Northumberland Aeddi von Kent, mit dem Beinamen Stephanus. Derselbe wurde berufen durch den hochwürdigsten Bischof Vilfrid, der überhaupt zuerst von allen Bischöfen aus dem Volke der Angeln in den Kirchen derselben die allgemein bestehenden kirchlichen Gebräuche einführte.

§ 248. So durchwanderte also Theodorus das ganze Land, weihte an gelegenen Orten Bischöfe und verbesserte mit deren Hülfe die unvollkommenen Einrichtungen, die er vorfand. Als er unter anderm auch dem Bischofe Ceadda vorwarf, er sei nicht recht geweiht worden, antwortete dieser mit demüthigster Stimme: „Wenn du weißt, daß ich die bischöfliche Weihe nicht recht empfangen, so trete ich gerne von meinem Amte zurück, zumal ich mich desselben niemals würdig gehalten, sondern bloß einem Befehle gehorcht habe, als ich trotz meiner Unwürdigkeit meine Zustimmung zur Uebernahme desselben gegeben." Als Theodorus diese demüthige Antwort vernommen, sagte er: Du sollst dein bischöfliches Amt nicht niederlegen. Und er vollzog nun selber nach katholischer Weise an ihm aufs Neue die Bischofsweihe. Um dieselbe Zeit, wo nach dem Tode des Deusdedit ein Bischof für die Kirche von Doruvern gesucht, geweiht und ausgesandt worden, war auch Vilfrid zum Empfang der Weihe aus Brittanien nach Gallien gesandt worden, und da er vor der Ankunft des Theodorus heimkehrte, weihte er, bis der Erzbischof an seinem Sitze anlangte, in Kent Priester und Diacone. Und als er bald darauf in der Stadt Hrof ankam, wo nach dem Tode des Damian der bischöfliche Stuhl lange unbesetzt geblieben war, weihte er dort den Putta zum Bischofe. Dieser Mann war sehr erfahren in der heiligen Wissenschaft, ein schlichtes Leben genügte ihm, um die Dinge dieser Welt

---

[4]) II, 16.

kümmerte er sich nicht. Besonders kundig aber war er des Kirchengesanges nach römischem Brauch, den er von den Schülern des heiligen Pabstes Gregor gelernt.

Drittes Kapitel.

Die Provinz der Mercier erhält den oben genannten Ceadda als Bischof. Dessen Leben, Tod und Begräbniß.

§ 249. (669 n. Chr. G.) Um diese Zeit herrschte über das Land der Mercier König Wulfher. Als derselbe nach dem Tode des Jarumann den Erzbischof Theodorus bat, auch ihm und den Seinen einen Bischof zu geben, wollte dieser ihnen keinen neuen Bischof weihen, erbat sich vielmehr von König Osuiu den Ceadda zum Bischof für dieselben. Dieser lebte damals ruhig in seinem Kloster in Lästingaeu und Vilfrid versah das bischöfliche Amt in der Kirche von Eboracum wie bei den Bewohnern von Northumberland und bei den Pikten, also überhaupt soweit sich das Reich Königs Osuiu erstreckte. Da dieser hochehrwürdige Bischof in der Weise das Evangelium zu predigen pflegte, daß er zu Fuße in den einzelnen Ortschaften umherging, anstatt zu reiten, befahl ihm Theodorus, zu reiten, so oft er eine weitere Reise vorhabe, und als der eifrige und von Liebe zu dem frommen Werke durchglühte Mann sich dessen lange weigerte, hob er ihn mit eigenen Händen aufs Pferd. Denn er hatte erfahren, daß derselbe ein heiliger Mann sei und deshalb spornte er ihn so zum Reiten an, wenn es nöthig sei. Ceadda bemühte sich, das gleichzeitig über das Volk von Mercien und die Kirche von Lindisfarn übernommene bischöfliche Amt nach dem Vorbilde der alten Väter in einem Leben großer Vollkommenheit zu verwalten. Der König schenkte ihm auch ein Stück Landes für fünfzig Familien in der Provinz Lindissi, auf dem er das Kloster „Ad Barvä", das ist „Am Walde" errichtete. In demselben werden bis auf den heutigen Tag die von ihm angeordneten Vorschriften des klösterlichen Lebens innegehalten.

§ 250. Sein bischöflicher Sitz befand sich an einem Orte, der Lyccidfelth heißt, wo er auch gestorben und begraben ist. Dort ist noch

bis auf den heutigen Tag der Bischofssitz seiner Nachfolger. Er hatte sich eine abgelegenere Wohnstätte nicht weit von der Kirche errichtet, in der er mit wenigen Brüdern, sieben oder acht, ungestörter dem Gebete und dem Studium obliegen konnte, so oft er frei war von seiner Berufsarbeit und der Predigt des göttlichen Wortes. Nachdem er die Kirche in jenem Lande auf das Ruhmreichste zwei und ein halbes Jahr regiert, war nach der Bestimmung des göttlichen Rathschlusses die Zeit gekommen, von der es im Buche Ecclesiastes heißt: „Es gibt eine Zeit, die Steine auszuwerfen und sie zu sammeln" (Eccl. 3, 5). Es kam nämlich eine von Gott geschickte Seuche, die durch den leiblichen Tod die lebendigen Steine der Kirche aus ihren irdischen Wohnsitzen in den himmlischen Bau versetzte. Bereits waren Viele aus der Kirche des hochwürdigsten Bischofes ihrer leiblichen Hülle entkleidet worden, bereits war auch die Stunde seines eigenen Heimganges aus der Welt zum Herrn gekommen, da begab es sich eines Tages, daß der Bischof sich mit einem einzigen Bruder Namens Ovini allein in der vorgenannten Wohnung befand, während die übrigen Genossen mitsammt in der Kirche waren. Dieser Ovini war ein Mönch von reichlichen Verdiensten, der in der reinen Absicht die Welt verlassen hatte, des himmlischen Lohnes theilhaftig zu werden, der würdig war, vom Herrn die Offenbarung von Geheimnissen zu empfangen, würdig auch, daß ihm Alle Glauben schenken, welche diese Erzählung vernehmen. Er war mit der Königin Aedilthryd aus dem Lande der Ostangeln gekommen, der erste ihrer Diener und Hausmeier. Als derselbe bei Zunahme des Glaubenseifers die Welt zu verlassen beschloß, that er dieses nicht lässig, sondern sagte sich so sehr von allen Gütern der Welt los, daß er Alles, was er hatte, zurückließ und nur mit einem schlechten Gewande angethan, mit einem Beil und einer Axt in der Hand, zu dem Kloster dieses hochwürdigen Vaters kam, das Lästingaeu heißt. Damit bekundete er, daß er nicht, wie Gewisse, der Ruhe, sondern der Arbeit halber in das Kloster eintreten wolle. Das bewies er auch durch die That. Denn je weniger er im Stande war, sich mit der Betrachtung der heiligen Schrift zu beschäftigen, um so mehr Eifer verwendete er auf die Arbeit der Hände. Als er wegen seiner ehrwürdigen Andacht unter die Brüder bei dem Bischofe in der vorerwähnten Wohnung aufgenommen worden, besorgte er,

während die Uebrigen sich drinnen mit dem Studium beschäftigten, draußen die nöthigen Geschäfte.

§ 251. Als er sich eines Tages draußen bei der Arbeit befand, während die Uebrigen, wie erzählt, zur Kirche gegangen waren, und der Bischof sich allein in dem Betsaale der Wohnung der Betrachtung und dem Gebete hingab, da vernahm Jener auf einmal, wie er später erzählte, die süßeste Melodie Singender und Frohlockender vom Himmel auf die Erde herabtönen. Er sagte, er habe diese Melodie zuerst von Südosten, das ist vom Wintersonnenaufgang her vernommen, darauf sei sie ihm allmählig nahe gekommen, bis sie zu dem Dache des Betsaales gelangt, in dem sich der Bischof befand. Dort sei sie hineingedrungen und habe nun die ganze Wohnung innen und die ganze Umgebung draußen erfüllt. Als er nun sorgsam auf das Gehörte gemerkt, habe er vernommen, wie etwa nach Verlauf einer halben Stunde der Freudengesang vom Dache jenes Betsaales aus aufgestiegen und auf demselben Wege, auf dem er gekommen, in unaussprechlicher Süßigkeit bis zu den Himmeln zurückgekehrt sei. Als er nun einige Augenblicke erstaunt da gestanden und in Spannung geforscht habe, was das zu bedeuten, da habe der Bischof das Fenster des Betsaales geöffnet, nach seiner Gewohnheit in die Hände geklatscht und befohlen, wenn Jemand draußen sei, der möge schnell zu ihm hineinkommen. Da habe ihm der Bischof gesagt: „Eile schnell zur Kirche und laß die sieben Brüder zu mir hineinkommen. Auch du sollst dabei sein.“ Als dieselben herbeigekommen, habe der Bischof sie zuerst ermahnt, die Tugend der Liebe und Friedfertigkeit untereinander und gegen alle Gläubigen zu bewahren, ferner die Anordnungen klösterlicher Zucht, wie sie dieselbe von ihm gelernt oder an ihm gesehen, oder auch in Aussprüchen und Thaten älterer Väter gefunden hätten, innezuhalten. Dann habe er ihnen mitgetheilt, daß sein Todestag sehr nahe bevorstehe. „Denn der liebliche Gast“, sagte er, „der unsere Brüder heimzusuchen pflegte, hat sich gewürdigt, auch zu mir zu kommen und mich aus dieser Welt heimzurufen. Darum kehret zur Kirche zurück und saget den Brüdern, sie möchten Gott in ihrem Gebete m e i n e n Heimgang anempfehlen, sowie i h r e n e i g e n e n, dessen Stunde ungewiß ist, und sie möchten bedacht sein, sich auf denselben durch Wachen, Gebete und gute Werke vorzubereiten.“

§ 252. Nachdem der Bischof dieses und mehreres der Art gesagt, und Jene nach empfangenem Segen bereits traurig hinausgegangen waren, blieb der, welcher den himmlischen Gesang vernommen, allein zurück, warf sich zur Erde nieder und sprach: Laß mich, mein Vater, eine Frage an dich richten. Laß hören, erwiderte Jener. So sage mir denn, bitt' ich, was das für ein Jubelgesang war, den ich vernommen, der vom Himmel herabtönte über dieses Bethaus und nach einer Weile wieder zum Himmel zurückkehrte. Der Bischof antwortete: „Wenn du das Tönen des Liedes vernommen und das Herabsteigen himmlischer Heerschaaren erkannt, so befehle ich dir im Namen des Herrn, daß du vor meinem Tode Niemanden davon Mittheilung machest. Es waren in der That Engelschaaren, die kamen, mich zum himmlischen Lohne zu rufen, nach dem stets mein Lieben und mein Sehnen ging. Sie haben mir versprochen, nach sieben Tagen zurückzukehren und mich mit sich hinaufzuführen."

So ging es nun wirklich in Erfüllung, wie es ihm vorgesagt worden. Denn alsbald fiel er in eine Krankheit, dieselbe nahm immer mehr zu und am siebenten Tage wurde, wie ihm versprochen worden, seine heilige Seele von den Banden des Körpers befreit, nachdem er sich vorher durch den Empfang des Leibes und Blutes des Herrn für seinen Heimgang gestärkt. Unter dem Geleite von Engeln — so ist man vollkommen zu glauben berechtigt — ging er in die ewigen Freuden ein. Es ist nicht zu verwundern, wenn er seinem Todestage oder vielmehr dem Tage des Herrn froh entgegensah, da er dessen Herannahen fortwährend mit emsiger Besorgniß erwartet hatte.

§ 253. Bei seinen vielen Tugenden, seiner Enthaltsamkeit, seiner Demuth, seinem Gebeteseifer, seiner freiwilligen Armuth, und so weiter, gab er sich doch so sehr der Furcht Gottes hin, war er in seinem ganzen Thuen so sehr seiner letzten Dinge eingedenk, daß mir darüber Trumberct, einer von den Brüdern, die mich in der heiligen Schrift unterwiesen, und der in seinem Kloster und unter seiner Leitung erzogen worden, folgende erstaunliche Mittheilung zu machen pflegte: Wenn sich, während der Bischof studirte, oder sonst etwas that, ein stärkeres Wehen des Windes erhob, so flehte er alsbald Gottes Erbarmen an, dem Menschengeschlechte gnädig zu sein. Drohte ein gewaltigeres Wetter, dann schloß er schon das Buch, fiel auf sein Antlitz nieder und gab sich noch inständiger dem Gebete hin. Bereitete gar

ein heftiger Sturm oder Platzregen Noth, oder setzten Blitz und Donner Land und Luft in Schrecken, dann begab er sich zur Kirche, betete und sang unablässig Psalmen, bis heiterer Himmel wiederkehrte. Und als er von den Seinen gefragt wurde, warum er dieses thue, antwortete er: Habt ihr nicht gelesen, „wie der Herr vom Himmel herab gedonnert und der Allerhöchste seine Stimme hat erschallen lassen? Er hat seine Pfeile geschleudert und sie[4]) zerstreuet. Blitze hat er gehäuft und sie verwirrt" (Ps. 17, 14. 15). Der Herr nämlich ist es, der die Lüfte bewegt, die Winde aufwirbelt, die Blitze schleudert und vom Himmel herabdonnert, auf daß Er die Erdenbewohner aufwecke zu seiner Furcht, daß Er in ihrem Herzen wieder wach rufe die Erinnerung an das künftige Gericht, daß Er ihren Stolz demüthige und ihre Anmaßung verwirre, indem Er ihrem Geiste jene furchtbare Zeit wieder ins Gedächtniß bringt, wann Er selber unter dem Brande von Himmel und Erde auf den Wolken kommen wird in großer Macht und Majestät, zu richten die Lebendigen und die Todten. Dieser seiner himmlischen Mahnung müssen wir entgegenkommen mit gebührender Furcht und Liebe. So oft Er beim Ausbruch eines Gewitters seine Hand gleichsam zum Strafen erhebt, ohne die Strafe bereits in Wirklichkeit zu vollziehen, sollen wir alsbald sein Erbarmen anflehen, sollen wir das Innere unserer Herzen durchforschen, den Schutt unserer Fehler auskehren, sollen wir besorgt sein, so zu thuen, daß wir niemals Strafe verdienen.

§ 254. Mit dieser Kundgebung und Erzählung des genannten Bruders betreffs des Todes des Bischofs stimmte eine Rede überein, welche der hochwürdigste Vater Ecgberct gehalten. Dieser führte schon längst, selber noch ein Jüngling, mit dem jungen Ceadda in Hibernien ein strenges, klösterliches Leben in Gebet, Enthaltsamkeit und Betrachtung der heiligen Schriften. Als derselbe hernach in sein Vaterland zurückgekehrt war, blieb er sein ganzes Leben lang ein Fremdling um des Herrn willen. Lange Zeit nachher kam ein sehr heiliger und abgetödteter Mann aus Brittanien, Namens Hygbald, ihn besuchen. Derselbe war Abt in der Provinz Lindissi. Als sie, wie es Heiligen geziemt, über das Leben der früheren Väter sprachen und sich deren Nachahmung freuten, da kam auch die Rede auf den hochwürdigsten

[4]) In der Psalmstelle die Feinde Davids.

Bischof Ceadda, und Ecgberct sagte: Ich kenne einen Menschen auf dieser Insel — derselbe ist noch am Leben —, welcher bei dem Tode jenes Mannes die Seele dessen Bruders Ceddi mit einer Engelschaar vom Himmel herabsteigen, des Bischofs Seele in Empfang nehmen und alle mitsammt wieder gen Himmel zurückkehren gesehen. Ob er unter „jenem Menschen" sich selber oder einen andern verstand, ist ungewiß. Das jedoch kann uns nicht ungewiß sein, daß die Worte dieses großen Mannes wahr gewesen sind.

§ 255. (672 n. Chr. G.) Der Todestag des Ceadda fällt auf den zweiten März. Er wurde zuerst begraben neben der Kirche der heiligen Maria, später aber, als daselbst eine Kirche des heiligen Apostelfürsten Petrus erbaut worden, wurden seine Gebeine dorthin übertragen. An beiden Stätten zeigt sich seine Macht durch häufig stattfindende wunderbare Heilungen. Jüngst noch kam dorthin ein Geisteskranker. Indem er irre überall umher lief, begab er sich gegen Abend an diesen Ort, ohne daß es die Wächter desselben merkten oder beachteten. Er ruhte daselbst die ganze Nacht und ging früh Morgens gesunden Sinnes von dannen. Zur Freude und Verwunderung Aller zeigte er, wie gesund er dort mit Gottes Gnade geworden. Die verdeckte Grabstätte ist eine hölzerne Tumba, wie ein kleines Häuschen gebaut. In der Wand hat sie eine Oeffnung, durch welche die dorthin kommenden Andächtigen ihre Hand hineinstrecken und ein wenig Staub zu nehmen pflegen. Wenn sie diesen ins Wasser werfen, und dieses kranken Menschen oder Thieren zu trinken geben, dann werden alsbald die Beschwerden der Krankheiten schwinden und die Freuden der erwünschten Genesung wiederkehren.

An seine Stelle weihte Theodorus den Wynfrid, einen guten und bescheidenen Mann, auf daß er gleich seinen Vorgängern das bischöfliche Amt in den Gebieten der Mercier, der südlichen Angeln und von Lindisfarn bekleidete. Ueber all diese Völkerschaften regierte noch fortwährend König Wulfher. Wynfrid gehörte zu dem Clerus dessen, dem er im Amte gefolgt war. Eine Zeit lang war er dessen Diacon gewesen.

Viertes Kapitel.

Wie Bischof Colman, nachdem er Brittanien verlassen, in Schottland zwei Klöster gründet, das eine für die Schotten, das andere für die Angeln, die er mit sich genommen.

§ 256. (667 n. Chr. G.) Bischof Colman, seiner Herkunft nach ein Schotte, hatte bei seiner Rückkehr aus Brittanien alle Schotten, die er auf der Insel Lindisfarn um sich geschaart, mitgenommen, desgleichen etwa dreißig Angeln, welche sich gemeinsam dem klösterlichen Leben hingegeben hatten. Nachdem er in seiner Kirche nur einige Brüder zurückgelassen, kam er zuerst nach der Insel Hii, von wo er auch berufen worden war, dem Volke der Angeln das Evangelium zu verkünden. Darauf zog er sich auf eine kleine, westlich von Hibernien gelegene Insel zurück, die in der schottischen Sprache Inisboufinde, das ist „Insel des weißen Kalbes" heißt. Daselbst angelangt, baute er ein Kloster und brachte in demselben die Mönche unter, die er aus beiden Nationen zusammengeschaart und dorthin geführt hatte. Als dieselben sich jedoch nicht mit einander vertragen konnten, weil die Schotten zur Sommerszeit, wo die Früchte eingescheuert werden mußten, das Kloster verließen und an den ihnen bekannten Orten umherschweiften, jedoch wenn der Winter kam, wieder zurückkehrten und die von den Angeln gesammelten Vorräthe mitverzehren wollten, da suchte Colman diesem Streite ein Ende zu machen. Darum durchwandelte er Alles nah und fern und fand endlich auf der Insel Hibernien einen Ort, der zum Bau eines Klosters geeignet war und in schottischer Sprache Mageo heißt. Er kaufte von dem Grafen, dessen Besitzthum derselbe war, einen kleinen Theil desselben, um darauf ein Kloster zu errichten. Beim Kauf war die Bedingung beigefügt, daß die Mönche, die daselbst wohnten, auch für den zum Herrn beten sollten, der ihnen den Platz überließ. Bald stand durch die Beihülfe des Grafen und aller Nachbarn das Kloster fertig da, und Colman versetzte die Angeln in dasselbe, während die Schotten auf der vorgenannten Insel zurückblieben. Dieses Kloster ist bis auf den heutigen Tag von Angeln bewohnt. Dasselbe ist jetzt bedeutend vergrößert und wird insgemein Muingeo genannt. Nachdem die Satzungen längst verbessert worden, befindet sich daselbst

eine große Schaar trefflicher anglischer Mönche. Dieselben leben dort nach dem Vorbilde ehrwürdiger Väter unter einer kanonischen Regel und einem kanonisch eingesetzten Abte in großer Enthaltsamkeit und Unschuld und ernähren sich von ihrer Hände Arbeit.

Fünftes Kapitel.

Vom Tode der Könige Osuin und Ecgberct und von der Synode, die unter dem Vorsitz des Erzbischofs Theodorus an dem Orte Herutforda gehalten worden.

§ 257. (670 n. Chr. G.) Im Jahre sechshundertsiebenzig nach Christi Geburt, das ist im zweiten Jahre nach der Ankunft des Theodorus in Brittanien, verfiel Osuiu, der König von Northumberland, in eine Krankheit, an der er auch starb, im achtundfünfzigsten Jahre seines Lebens. Derselbe war um diese Zeit so sehr von Liebe zur römischen und apostolischen Anordnung erfüllt, daß er sogar im Falle seiner Genesung nach Rom zu gehen und dort bei den heiligen Stätten sein Leben zu schließen beschloß. Den Bischof Vilfrid hatte er bereits unter Versprechung einer großen Geldsumme gebeten, sein Führer auf dieser Reise zu sein. Als er am fünfzehnten Februar starb, hinterließ er seinen Sohn Ecgfrid als Erben des Reiches. In dessen dritten Regierungsjahre berief Theodorus ein Concil von Bischöfen und zugleich mit diesen mehrere Lehrer der Kirche, welche die kanonischen Satzungen der Väter kannten und liebten. Als diese Alle versammelt waren, hielt er eine wahrhaft bischöfliche Rede, in der er zeigte, wie dasjenige, was die Einheit des kirchlichen Friedens fördere, fleißig in Obacht zu nehmen sei. Der Text der Synodalverhandlungen ist folgender:

§ 258. (673 n. Chr. G.) Im Namen des Herrn, unseres Gottes und Heilandes Jesus Christus, der seine Kirche leitet und regieret in Ewigkeit, hat es uns gefallen, nach der Vorschrift der ehrwürdigen Canone zusammenzukommen, um über die nothwendigen kirchlichen Angelegenheiten zu berathen. Wir sind zusammengekommen am vierundzwanzigsten September, in der ersten Indiktion, an dem Orte, der Herutford heißt. Ich Theodorus, obschon unwürdig, durch des aposto-

lischen Stuhles Gnade Bischof von Doruvern und unser Mitpriester und Bruder Bisi, der hochwürdigste Bischof der Ostangeln. Desgleichen war bei uns, durch eigene Gesandte vertreten, unser Bruder und Mitpriester Vilfrid, Bischof des Volkes von Northumberland. Ferner waren anwesend unsere Brüder und Mitpriester Putta, Bischof von Hrofescästir, einem Castell im Gebiete von Kent, Leutherius, Bischof der Westsachsen, Vynfrid, Bischof der Provinz der Mercier. Als wir bei unserer gemeinschaftlichen Zusammenkunft, jeder seinem Range nach, unsere Sitze eingenommen, sprach ich: Ich bitte euch, geliebte Brüder, um der Furcht und Liebe zu unserm Erlöser willen, laßt uns Alle insgemein zum Besten unseres Glaubens verhandeln und alles dasjenige beobachten, was von den heiligen und preiswürdigen Vätern beschlossen und festgesetzt worden ist. Dieses und vieles Andere brachte ich vor, was sich auf die Wahrung der Liebe und der kirchlichen Einheit bezog. Und als ich meine einleitende Rede vollendet, fragte ich der Reihe nach einen Jeden, ob er bereit sei, zu beobachten, was von den Vätern von Alters her kanonisch beschlossen worden. Darauf antworteten alle unsere Mitpriester und sagten: Wir Alle geben unsere vollste Zustimmung zu dem, was die Canone der heiligen Väter festgesetzt, wir Alle wollen es gern und freudig bewahren. Darauf legte ich ihnen alsbald das Buch der Canone vor und zeigte ihnen aus demselben zehn Kapitel, die ich mir an den betreffenden Stellen bezeichnet und die uns, wie ich wußte, besonders nöthig waren. Dann bat ich, Alle möchten besonders diese genau in Obacht nehmen.

§ 259. Erstens: Wir Alle sollen insgesammt den heiligen Tag des Osterfestes am Sonntage nach dem vierzehnten des ersten Monates feiern.

Zweitens: Kein Bischof soll in den Sprengel des andern hinübergehen, sondern Jeder soll sich mit der Leitung des ihm anvertrauten Volkes zufrieden geben.

Drittens: Kein Bischof darf die gottgeweihten Klöster in irgend einem Stücke beunruhigen oder deren Besitzungen gewaltsamer Weise wegnehmen.

Viertens: Die Mönche selber dürfen nicht von Ort zu Ort, von Kloster zu Kloster wandern, außer wenn ihr Abt sie entlassen. Sie sollen vielmehr in dem Gehorsam beharren, den sie zur Zeit ihrer Bekehrung gelobt haben.

Fünftens: Kein Kleriker darf seinen eigenen Bischof verlassen und nach Belieben hierhin oder dorthin laufen. Ferner darf nirgendwo ein Kleriker ohne Empfehlungsschreiben seines Bischofs aufgenommen werden. Hat aber ein solcher Aufnahme gefunden und er will auf Ersuchen nicht zurückkehren, so soll sowohl der Aufnehmende wie der Aufgenommene der Excommunikation anheimfallen.

Sechstens: Fremde Bischöfe und Priester sollen sich mit dem dargebotenen Geschenke der Gastfreundschaft begnügen. Keinem von ihnen soll es erlaubt sein, irgend eine priesterliche Verrichtung auszuüben ohne Erlaubniß des Bischofes, in dessen Sprengel sie sich befinden.

Siebentens: Zweimal des Jahres soll eine Synode versammelt werden. — Da jedoch verschiedene Ursachen dessen Ausführung verhinderten, so vereinigten wir uns dahin, daß wir uns einmal des Jahres an dem Orte Clofeshoch und zwar am ersten August versammeln sollten.

Achtens: Kein Bischof soll sich aus Ehrgeiz über den andern erheben. Alle sollen vielmehr Zeit und Reihenfolge ihrer Berufung in Obacht nehmen.

Neuntens: Dieses Kapitel bestimmt im Allgemeinen, daß mehr Bischöfe eingesetzt werden müssen, da die Zahl der Gläubigen zunehme. — Doch darüber verhandelten wir für jetzt nicht weiter.

Das zehnte Kapitel endlich handelt von den Ehen.

Keiner soll eine ungesetzliche Verbindung eingehen, keiner seine Gattin verlassen, außer, wie es das Evangelium lehrt, des Ehebruches halber. Wenn einer seine in gesetzlicher Ehe ihm verbundene Gattin verstoßen, so soll er sich, falls er ein rechter Christ sein will, mit keiner andern verbinden, sondern so bleiben, oder sich wieder mit seiner Gattin aussöhnen.

§ 260. Nachdem diese Kapitel insgesammt verhandelt und zum Beschlusse erhoben worden, setzte man fest, es solle ein Jeder von uns diese Beschlüsse durch eigenhändige Namensunterschrift bekräftigen, damit in der Folge Keiner aus uns ärgerlichen Streit erhöbe oder das Eine statt des Andern ausgestreut würde. Den Inhalt dieses unseres Beschlusses diktirte ich dem Notarius Titillus zum Aufschreiben.

Also verhandelt in dem oben bezeichneten Monate und der gleichen Indiktion.

Wer nun versucht, gegen diese unsere den Dekreten der Canone gemäße, durch unsere eigene Zustimmung und Namensunterschrift bekräftigte Entscheidung in irgend einer Weise anzugehen und dieselbe zu brechen, der wisse, daß er von jeglicher priesterlichen Verrichtung und von unserer Gemeinschaft ausgeschlossen ist.

Gottes Gnade bewahre uns unversehrt, die wir in der Einheit der heiligen Kirche leben.

§ 261. Diese Synode wurde gehalten im Jahre sechshundertdreiundsiebenzig nach Christi Geburt, demselben Jahre, wo im Monat Juli Ecgberct, der König von Kent, gestorben war. Demselben folgte in der Regierung sein Bruder Hlother, welcher dieselbe eilf Jahre und sieben Monate inne hatte. Bisi, der Bischof der Ostangeln, der auch auf der vorgenannten Synode zugegen war, war Nachfolger des oben erwähnten Bonifacius. Er war ein Mann von großer Frömmigkeit und Heiligkeit. Er trat an die Stelle des Bonifacius, als dieser nach einer siebenzehnjährigen bischöflichen Regierung gestorben war. Theodorus weihte ihn. Bald jedoch wurde er durch eine sehr schwere Krankheit an der Verwaltung des bischöflichen Amtes gehindert. Es wurden nun noch zu seiner Lebzeit statt seiner zwei Bischöfe gewählt und geweiht, Aecci und Baduvini. Von dieser Zeit an bis auf den heutigen Tag hatte jene Provinz stets zwei Bischöfe.

Sechstes Kapitel.

Wie nach der Absetzung Vynfrid's Säxuulf dessen Bisthum erhält, und wie den Ostsachsen Earconvald als Bischof gegeben wird.

§ 262. (674 n. Chr. G.) Nach Verlauf einiger Zeit wurde der Erzbischof Theodorus von Vynfrid, dem Bischofe der Mercier, durch einen Act des Ungehorsams beleidigt und er entsetzte denselben seines bischöflichen Amtes nicht viele Jahre nach Empfang der Bischofsweihe. An seine Stelle weihte er zum Bischofe den Säruulf, den Erbauer und Abt des Klosters Medeshamstedi, in der Gegend der Gyrvier. Der abgesetzte Bischof Vynfrid aber kehrte zu seinem Kloster „Ad

Barvä" zurück, wo er unter dem erbaulichsten Wandel sein Leben endete.

§ 263. Damals setzte Theodorus in der Stadt London den Earconvald als Bischof der Ostsachsen ein, welche um diese Zeit von den obengenannten Sebbi und Sigheri regiert wurden. Leben und Wandel dieses Mannes vor und in seinem bischöflichen Amte sollen sehr heilig gewesen sein, wie es auch jetzt noch die Zeichen himmlischer Wunderwirkungen bekunden. Noch bis auf den heutigen Tag heilt die von Pferden getragene Bahre, in der er sich als Kranker gewöhnlich hatte tragen lassen und die von seinen Schülern aufbewahrt wurde, fortwährend viele Fieberkranke und von andern Uebeln Geplagte. Und nicht bloß die Kranken genesen, welche man unter oder auf die Bahre legt, sondern auch Jene erhalten gewöhnlich schnelle Genesung, zu denen man von der Bahre abgeschnittene Splitter bringt.

§ 264. Bevor derselbe Bischof wurde, hatte er zwei prächtige Klöster erbaut, das eine für sich, das andere für seine Schwester Aedilburga. Beide hatte er auf das Beste mit klösterlichen Satzungen versehen. Sein eigenes Kloster hatte er in der Gegend von Südergeona an dem Ufer der Themse erbaut, an einem Orte, der Cerotäsei, das ist Insel des Cerot, heißt, das seiner Schwester in der Provinz der Ostsachsen an einem Orte, der „In Berecingum" heißt. Dort sollte sie als Mutter und Pflegerin gottgeweihter Frauen leben. Als dieselbe die Leitung des Klosters übernommen, bewährte sie sich sowohl durch ihr eigenes frommes Leben, als durch die pünktliche und fromme Fürsorge für ihre Untergebenen als die würdige Schwester ihres bischöflichen Bruders. Auch dieses bekundeten himmlische Zeichen.

Siebentes Kapitel.

Wie in dem Kloster „In Berecingum" ein Licht vom Himmel kund thut, wo die Leichname der verstorbenen Klosterfrauen begraben werden sollen.

§ 265. (676 n. Chr. G.) In diesem Kloster trugen sich mehrere wunderbare Begebenheiten zu, die zur Erinnerung und Erbauung der

Nachkommen von denen, die sie erfahren, aufgezeichnet worden und nun von Vielen erkannt werden. Auch wir wollen einige derselben dieser unserer Kirchengeschichte einverleiben. Bereits hatte das Unwetter der oft erwähnten, alles weithin verheerenden Seuche auch jenen Theil des Klosters ergriffen, wo die Männer wohnten, und Tag für Tag einige dahingerafft zu dem Herrn. Als nun die Seuche auch die Abtheilung des Klosters heimzusuchen begann, wo die Schaaren der Mägde Gottes, von den Männern abgesondert, wohnten, fragte die bekümmerte Mutter der Genossenschaft die versammelten Schwestern oftmals, an welcher Stätte des Klosters sie ihre Leiber beigesetzt und wo sie die Anlage des Kirchhofs wünschten für den Fall, daß die verderbliche Seuche auch sie gleich den Uebrigen dahinraffen sollte. Als sie trotz ihres öfteren Fragens von den Schwestern keine bestimmte Antwort erhielt, gab ihnen insgesammt die himmlische Vorsehung diese bestimmte Antwort. Als nämlich Nachts nach Beendigung der Psalmengesänge des Morgenlobes die Mägde Christi aus dem Betsaale hinausgegangen waren und sich zu den Gräbern der verstorbenen Brüder begaben, um daselbst die gewohnten Loblieder Gottes zu singen, siehe, da strahlte vom Himmel herab plötzlich ein Licht und breitete sich gleich einem großen Linnentuche über sie Alle aus. Darob waren sie von solchem Staunen ergriffen, daß sie in ihrem Schrecken das Lied unterbrachen, welches sie eben sangen. Der Glanz des ausgestrahlten Lichtes war so groß, daß selbst die Mittagssonne im Vergleich zu ihm nur Finsterniß wäre. Bald darauf hob es sich von dannen und verbreitete sich nach der Südseite des Klosters, das ist westlich von dem Betsaale hin, verblieb daselbst eine kleine Weile und erfüllte diese Stätte. Dann erhob es sich wieder vor Aller Augen zu den Himmelshöhen. Niemand war nunmehr darüber im Zweifel, daß dieses Licht, welches die Seelen der Mägde Christi gen Himmel führen oder im Himmel empfangen sollte, auch den Leibern derselben die dereinstige Ruhestätte zeige, wo sie den Tag der Auferstehung erwarten sollten. Der Strahl dieses Lichtes war so groß, daß ein älterer Bruder, der um diese Stunde mit einem jüngern in ihrem Betsaale verweilt hatte, früh Morgens erzählte, es seien Lichtstrahlen durch die Ritzen der Thüren und Fenster eingedrungen, welche allen Glanz des Tageslichtes weit übertroffen hätten.

Achtes Kapitel.

Wie in demselben Kloster ein sterbendes Knäblein den Namen der Jungfrau ausrief, die ihm im Tode folgen sollte, und wie eine andere Jungfrau beim Sterben bereits ein Fünklein des zukünftigen Lichtes schaute.

§ 266. (676 n. Chr. G.) In dem Kloster befand sich ein kaum drei Jahre alter Knabe Namens Aesika, der wegen seines zarten Kindesalters in einer Zelle der gottgeweihten Jungfrauen Nahrung ererhielt und während seiner Krankheit gepflegt wurde. Als dieser von der erwähnten Pest überfallen wurde und in den letzten Zügen lag, rief er dreimal eine von den Christus geweihten Jungfrauen bei Namen, als ob sie zugegen gewesen wäre. „Eadgyd, Eadgyd, Eadgyd", rief er. Dann schloß er sein irdisches Leben und ging zum ewigen ein. Jene Jungfrau aber, die er sterbend gerufen, wurde bald darauf an dem Orte, wo sie sich befand, von der Krankheit überfallen, starb noch an demselben Tage, an dem sie Jener gerufen hatte, und folgte dem Rufenden ins himmlische Reich.

§ 267. Eine andere Gottesmagd wurde von derselben Krankheit überfallen und lag in den letzten Zügen. Um Mitternacht rief sie auf einmal ihre Dienerinnen und bat dieselben, sie möchten doch die Leuchte, die dort angezündet sei, auslöschen. Sie wiederholte diese Bitte öfters, ohne daß ihr Jemand willfahrt hätte. Da sagte sie zuletzt: Ich weiß, ihr glaubt, ich spreche in Geistesabwesenheit. Aber wisset, daß dem nicht also ist. Ich versichere euch in Wahrheit, daß ich dieses Haus mit so großem Lichte angefüllt sehe, daß mir euere Leuchte ganz dunkel vorkommt. Laßt denn diese Leuchte so lange brennen, als ihr wollt. Mir leuchtet sie nicht. Mein Licht wird kommen, wenn die Morgenröthe sich erhebt. Und sie erzählte nun, wie ihr ein Mann Gottes erschienen sei, der in diesem Jahre gestorben, und ihr offenbart habe, daß sie beim Anbruch der Morgenröthe zum ewigen Lichte gelangen werde. Die Wahrheit ihrer Vision wurde rasch bestätigt, indem die Jungfrau gegen Tagesanbruch starb.

Neuntes Kapitel.

Welche Zeichen vom Himmel herab kund gethan wurden, als die Mutter jener Genossenschaft selber aus der Welt schied.

§ 268. Als aber Aedilburga, die fromme Mutter jener gottgeweihten Genossenschaft, selber aus der Welt dahingerafft werden sollte, da ward einer von den Schwestern eine wunderbare Erscheinung zu Theil. Diese Schwester hieß Torctgyd. Sie hatte schon lange Zeit im Kloster zugebracht und sich immer bestrebt, Gott in aller Einfalt und Demuth zu dienen, der Mutter aber in der Handhabe der klösterlichen Zucht, in Belehrung und Zurechtweisung der jüngern Schwestern eine Stütze zu sein. Damit ihre Stärke den Worten des Apostels gemäß in Schwachheit vollendet würde, suchte sie plötzlich eine sehr schwere Krankheit heim. Nach dem Rathschlusse des liebenden Erlösers litt sie neun Jahre lang gar sehr, damit die Feuergluth der langen Trübsal läuterte, was sich neben so vielen Tugenden von befleckender Sündhaftigkeit aus Unachtsamkeit etwa angesetzt haben möchte. Als dieselbe nun eines Nachts beim Nahen der Morgenröthe das Gemach verlassen, in dem sie sich befand, sah sie deutlich einen Körper, wie den eines Menschen, welcher in ein Leinentuch gehüllt war und heller leuchtete als die Sonne, sich in die Höhe erheben. Derselbe erhob sich von dem Hause aus, in dem sich die Schwestern aufzuhalten pflegten. Und als sie genauer zusah, wer denn die von ihr geschaute herrliche Körpergestalt bei ihrer Erhebung in die Höhe nach sich zog, sah sie dieselbe von goldenen Banden in die Höhe gezogen, die schimmernder glänzten als Gold. Als die Gestalt in die Himmel eingeführt war, sah sie dieselben nicht mehr. Beim Nachdenken über diese Erscheinung war sie darüber außer allen Zweifel, daß bald Eine aus der Genossenschaft sterben werde, deren Seele mittelst der verrichteten guten Werke gleichwie mit goldenen Ketten gen Himmel gezogen werden sollte. Das trug sich in Wirklichkeit so zu. Denn nach wenigen Tagen wurde die gottgeliebte Mutter der Genossenschaft aus dem Kerker des Körpers befreit. Ganz bestimmt war ihr Leben ein derartiges, daß Niemand von denen, die sie gekannt haben, daran zweifeln darf, es habe ihr

beim Ausgange aus diesem Leben der Eingang ins himmlische Vaterland offen gestanden.

§ 269. In dem Kloster befand sich auch eine Schwester, die in ihrer ehemaligen weltlichen Stellung hochangesehen gewesen, jetzt aber in ihrer Liebe zur zukünftigen Welt noch höher dastand. Dieselbe war bereits seit vielen Jahren am ganzen Körper derartig gelähmt, daß sie kein Glied zu rühren vermochte. Als sie vernommen, daß der Leichnam der ehrwürdigen Aebtissin bis zum Begräbnisse in der Kirche gebahrt sei, bat sie, man möchte sie dorthin tragen und ihr gestatten, sich an den Leichnam nach Art der Betenden anzulehnen. Dieses geschah und nun redete sie die Verstorbene, gleich als ob dieselbe noch lebte, an und bat sie, ihr bei der Barmherzigkeit des guten Heilandes zu erflehen, daß sie von so großen und so lange anhaltenden Peinen befreit werde. Nicht gar lange darauf wurde sie erhört. Nach zwölf Tagen starb auch sie und vertauschte die zeitliche Trübsal mit der ewigen Krone.

§ 270. Als aber die vorgenannte Dienerin Christi Torctgyd noch drei Jahre nach dem Hinscheiden ihrer Gebieterin in diesem Leben verblieb, war sie in Folge besagter Krankheit so sehr abgemagert, daß sie kaum noch an den Knochen hing. Zuletzt, als die Zeit ihrer Auflösung bereits nahe war, konnte sie kein Glied, nicht einmal die Zunge mehr bewegen. Als dieser Zustand drei Tage und eben so viele Nächte fortgedauert, wurde sie auf einmal durch eine Vision erquickt, öffnete Mund und Augen und sprach, während sie die Vision schaute, folgende Worte: Gar lieb ist mir deine Ankunft und gut ist es, daß du gekommen bist. Darauf schwieg sie eine Weile, gleich als ob sie die Antwort deren, die sie sah und zu der sie sprach, erwartete. Wiederum sagte sie dann, gleichsam etwas unwillig: Das kann ich wahrlich nicht mit frohem Herzen ertragen. Darauf wieder kurze Stille. Dann sprach sie zum drittenmal: Wenn es denn heute gar nicht sein kann, so bitte ich, daß der Aufschub nicht zu lange währe. Nach diesen Worten verstummte sie, wie vorhin, einige Augenblicke und schloß dann ihre Rede folgendermaßen: Wenn es denn einmal so bestimmt ist und dieser Spruch nicht abgeändert werden kann, dann beschwöre ich dich, daß es nicht länger als bis zum Ablauf der nächsten Nacht währe. Darauf wurde sie von ihrer Umgebung gefragt, mit wem sie denn spreche. Sie erwiderte: Mit meiner theuersten Mutter Aedilburga. Dieselbe war also, wie man sieht, selber gekommen, ihr die ganz nahe Zeit ihres Heimscheidens zu

verkünden. Denn gerade wie sie gefleht, ging sie nach Verlauf eines Tages und einer Nacht, von den Banden des Fleisches wie der Krankheit erlöst, zu den Wonnen des ewigen Heiles ein.

Zehntes Kapitel.

Wie eine Blinde, welche auf dem Kirchhofe dieses Klosters betet, das Augenlicht wieder erhält.

§ 271. Der Aedilburg folgte als Aebtissin die fromme Gottesmagd Hildilid. Sie stand dem Kloster viele Jahre hindurch bis zum höchsten Greisenalter vor, indem sie mit der größten Thatkraft die klösterliche Zucht handhabte und für Alles treulich Sorge trug, was zum gemeinsamen Nutzen war. Sie ließ wegen des engen Raumes, auf dem das Kloster gebaut war, die Gebeine der dort begrabenen Diener und Dienerinnen Christi heben, in die Kirche der seligen Gottesgebärerin übertragen und Alle mitsammt dort begraben. Wie oft leuchtete da die Helle des himmlischen Lichtes, wie oft duftete da wundersamer Wohlgeruch, wie viele andere Wunderzeichen wurden da kund! Wer das Büchlein, dem wir dieses entnommen, lesen will, wird es dort aufgezeichnet finden.

§ 272. Keinenfalls darf ich eine wundersame Heilung übergehen, die nach der Erzählung desselben Büchleins sich auf dem Kirchhofe der gottgeweihten Genossenschaft zugetragen hat. Ganz in der Nähe wohnte ein Graf, dessen Gattin plötzlich von großer Augenschwäche überfallen wurde. Die Krankheit nahm im Verlaufe der Zeit so sehr zu, daß dieselbe nicht den geringsten Lichtschimmer mehr sehen konnte. In der Nacht dieser Finsterniß, und eine Zeit lang alles Lichtes beraubt, kam ihr auf einmal in den Sinn, wenn sie sich zu dem Kloster der gottgeweihten Jungfrauen bringen ließe und bei den Reliquien der Heiligen ihr Gebet verrichtete, könne sie wohl das verlorene Augenlicht wieder erlangen. Ohne Verzug führte sie ihren Gedanken aus. Sobald sie ihre zuversichtliche Hoffnung auf Genesung ausgesprochen, wurde sie von ihren Mägdlein zu dem nahegelegenen Kloster gebracht

und auf die Begräbnißstätte hingeführt. Als sie daselbst längere Zeit mit gebeugten Knieen gebetet, wurde sie schneller Erhörung gewürdigt. Nachdem sie vom Gebete aufgestanden, erhielt sie die Gnade des erflehten Augenlichtes noch bevor sie den Platz verließ. Und sie, die an der Hand ihrer Mägdlein herbeigeführt worden, schritt nun frei und ohne jegliche Stütze einher und kehrte froh nach Hause zurück. Es war, als ob sie nur zu dem Ende das Augenlicht verloren hätte, damit sie durch ihre Genesung kund thäte, wie großes Licht, welch gnadenreiche Gewalt der Antheil der Heiligen Christi in den Himmeln sei.

Eilftes Kapitel.

Wie Sebbi, der König der Ostsachsen, sein Leben in klösterlichem Wandel beschließt.

§ 273. (694 n. Chr. G.) Um diese Zeit herrschte, wie obiges Büchlein gleichfalls bekundet, über das Reich der Ostsachsen ein gar frommer Mann, Namens Sebbi, dessen wir bereits früher Erwähnung gethan. Derselbe war sehr fleißig in Verrichtung religiöser Handlungen, betete häufig und übte treu das Liebeswerk der Allmosenspende. Er zog ein verborgenes Klosterleben allen Reichthümern und Ehren der Herrschaft vor und hätte schon längst dem Throne entsagt und sich in ein Kloster zurückgezogen, hätte ihm nicht der starre Sinn der Gattin die Ehescheidung versagt. Darum war es die ausgesprochene Ansicht Vieler, ein solcher Mann von so erhabener Gesinnung sollte eher zum Bischofe geweiht werden, als König sein. Als der Kämpe um das himmlische Reich dreißig Jahre lang die Regierung geführt, wurde er von einer schweren Krankheit heimgesucht, an der er auch gestorben ist. Da ermahnte er seine Gattin, sie möchten sich jetzt wenigstens gemeinsam dem Dienst Gottes hingeben, da sie sich fürderhin nicht mehr gemeinsam an die Welt anklammern und ihr dienen könnten. Mit Mühe erlangte er die Zustimmung seiner Gattin und nun begab er sich zu Valdheri, dem Bischofe von London, dem Nachfolger des Erconvald. Von dessen segnender Hand erhielt er das

Ordenskleid, nach dem er sich so lange gesehnt hatte. Er überreichte demselben auch eine ziemlich bedeutende Geldsumme als Spende für die Armen, während er für sich gar nichts zurück behielt, vielmehr verlangte, arm im Geiste zu bleiben um des Himmelreichs willen.

§ 274. Als derselbe beim Zunehmen der erwähnten Krankheit merkte, daß sein Todestag bevorstehe, begann er in seinem königlichen Sinne zu fürchten, er möchte, wenn er zum Sterben komme, in seinen großen Schmerzen etwas seiner Person Unwürdiges mit dem Munde ausſprechen, oder durch Bewegung der übrigen Glieder bekunden. Daher ließ er den vorgenannten Bischof der Stadt London, in welcher er sich damals befand, zu sich rufen und bat ihn, es möchte bei seinem Tode außer dem Bischofe und seinen zwei Dienern Niemand zugegen sein. Als der Bischof das gerne versprach, hatte der Gottesmann bald darauf während des Schlafes eine gar trostreiche Erscheinung, die ihm alle Angst der erwähnten Bekümmerniß nahm und ihm dazu den Tag kundthat, an dem er sein Leben beschließen sollte. Er sah nämlich — so erzählte er selber — drei Männer zu sich kommen, angethan mit lichtem Gewande. Einer von ihnen setzte sich vor sein Bett, während die beiden mitgekommenen Gefährten dabei standen und nach dem Befinden des Kranken fragten, den sie besuchen gekommen. Der Erstere sagte nun, seine Seele werde ohne allen Schmerz und inmitten großen Lichtglanzes aus dem Körper scheiden. Desgleichen bezeichnete er den drittfolgenden Tag als seinen Todestag. Beides ging so in Erfüllung, wie es ihm in der Vision mitgetheilt worden. Denn am dritten Tag nachher schlummerte er nach Ablauf der neunten Stunde auf einmal sanft ein und hauchte ohne irgend ein Schmerzgefühl seine Seele aus.

§ 275. Man hatte für die Bestattung seines Leichnams einen steinernen Sarg hergerichtet. Als man aber den Leichnam in denselben legen wollte, fand man, daß dieser um eine Spanne länger war, als der Sarg. Man höhlte nun den Stein aus, so weit man konnte und machte den Sarg etwa um zwei Fingerbreit länger. Auch jetzt ging der Leichnam nicht hinein. Als sich diese Schwierigkeit für das Begräbniß herausgestellt, wollte man entweder einen andern Sarg suchen, oder den Leichnam selber durch Biegung der Kniee um so viel verkürzen, daß er in den Sarg hineinginge. Aber in Folge einer wundersamen, vom Himmel bewirkten Begebenheit

brauchte keines von beiden zu geschehen. Denn auf einmal fand man den Sarg dem Maaße des Körpers entsprechend lang, so daß sogar am Kopfende noch ein Kissen zwischengelegt werden konnte, zu Füßen aber noch vier Finger breit Raum sich zwischen dem Körper und dem Sargende befand. Dieses trug sich zu im Beisein des Bischofes, Sighards, des Sohnes dieses Königs und Mönches, der auch nach ihm in Gemeinschaft mit seinem Bruder Sunfrid regierte, und einer nicht unbedeutenden Volksmenge. Er wurde begraben in der Kirche des heiligen Völkerapostels, durch dessen Mahnungen und Lehren er Himmlisches zu hoffen gelernt hatte.

Zwölftes Kapitel.

Anstatt des Leutherius wird Häddi Bischof der Westsachsen, anstatt des Putta erhält Cuichelm und an dessen statt später Gefmund das Episcopat der Kirche von Hrof. Die damaligen Bischöfe von Northumberland.

§ 276. (673—685 n. Chr. G.) Der vierte Bischof der Westsachsen war Leutherius. Der erste nämlich war Birinus, der zweite Agilberct, der dritte Vini. Nach dem Tode des Coinvalch, unter dessen Regierung Leutherius Bischof geworden war, ging die Regierung auf die Unterkönige über, die sich in das Reich theilten und sich etwa zehn Jahre behaupteten.

Während deren Herrschaft starb Leutherius und erhielt zum Nachfolger den Häddi, welcher von Theodorus in der Stadt London consekrirt wurde. Während der Zeit seines Episcopates wurden die Unterkönige besiegt und beseitigt, und Cäduallа übernahm die Regierung. Nachdem er dieselbe zwei Jahre inne gehabt, legte er sie wieder nieder, als Häddi noch Bischof war. Hierzu trieb ihn die überwältigende Liebe zum himmlischen Reiche. Er begab sich nach Rom und endete daselbst sein Leben, wie im Folgenden weitläufiger erzählt werden soll.

§ 277. (676 n. Chr. G.) Im Jahre sechshundertsechsundsiebenzig nach Christi Geburt führte Aedilred, der Mercierkönig, ein grimmiges Heer gegen Kent und verheerte dasselbe. Er entweihte ohne

alle Rücksicht auf die Gott schuldige Liebe und Furcht Kirchen und Klöster und zerstörte inmitten des allgemeinen Unheils auch die Stadt Hrof, in der Bischof Putta seinen Sitz hatte. Derselbe war jedoch um diese Zeit gerade abwesend. Als er nun erfahren, daß seine Kirche all ihrer Schätze beraubt und zerstört sei, begab er sich zu Sexuulf, dem Bischof der Mercier, erhielt von diesem eine Kirche und eine kleine Parzelle Land und beendete dort sein Leben in Frieden, ohne irgend etwas für die Wiederherstellung seines bischöflichen Sitzes zu thuen, da er, wie schon oben bemerkt, mehr in kirchlichen, als in weltlichen Dingen bewandert war. In dieser Kirche diente er Gott allein und ging von da aus überall hin, wo man ihn begehrte, um den Kirchengesang zu lehren. Statt seiner weihte Theodorus den Cuichelm zum Bischofe in der Stadt Hrof. Als dieser jedoch bald darauf wegen des Mangels an Allem seinen bischöflichen Sitz verließ und sich anderswohin zurückzog, ersetzte ihn Theodorus durch den Bischof Gefmund.

§ 278. (677 n. Chr. G.) Im Jahre sechshundertsiebenundsiebenzig nach Christi Geburt, dem achten Regierungsjahre König Ecgfrids, erschien im Monat August einer von den Sternen, die man Kometen nennt. Derselbe war während dreier Monate in den Frühmorgenstunden sichtbar und an ihm befand sich etwas wie eine große Säule strahlender Feuerflamme. In demselben Jahre entstand auch zwischen König Ecgfrid und dem hochwürdigsten Bischofe Vilfrid Zwistigkeit, und der Bischof wurde von seinem bischöflichen Sitze vertrieben. Statt seiner wurden nun zwei Bischöfe eingesetzt, die an der Spitze des Volkes von Northumberland als Hirten stehen sollten. Es waren dieses Bosa und Eata. Der eine sollte die Provinz der Deiren, der andere die der Bernicier leiten, letzterer sollte in der Stadt Eboracum, dieser in Hagustald oder in Lindisfarn seinen bischöflichen Sitz haben. Beide gehörten einer klösterlichen Genossenschaft an, bevor sie zur bischöflichen Würde erhoben wurden. Mit ihnen zugleich wurde auch in der Provinz Lindisfarn Eadhäd zum Bischof geweiht, nachdem sich König Ecgfrid durch Besiegung und Vertreibung Wulfhers in Besitz dieser Provinz gesetzt. Eadhäd war der erste eigene Bischof derselben der zweite Aediluini, der dritte Eadgar, der vierte Cyniberct, den sie gegenwärtig hat. Vor dem Eadhäd hatte sie zum Bischofe den Sexuulf, der zugleich Bischof der Mercier und der südlichen Angeln war.

Darum verblieb diesem auch nach seiner Verbannung aus Lindissi die bischöfliche Regierung über die andern Provinzen.

Eadhäd, Bosa und Eata wurden von dem Erzbischofe Theodorus zu Eboracum geweiht. Drei Jahre nach dem Ausscheiden des Vilfrid fügte der Erzbischof deren Zahl noch zwei Bischöfe bei, nämlich den Tunberct als Bischof der Kirche zu Hagustald, während Eata in Lindisfarn blieb, und den Trumvini als Bischof im Lande der Pikten, welches um diese Zeit dem Reiche der Angeln unterworfen war. Den Eadhäd, der von Lindissi zurückgekehrt war, weil Aedilred dieses Land wieder erlangt hatte, setzte er als Bischof der Kirche von Hryp ein.

Dreizehntes Kapitel.

Wie Bischof Vilfrid die Provinz der Südsachsen zu Christus bekehrt.

§ 279. (681 n. Chr. G.) Bischof Vilfrid wurde von seinem bischöflichen Sitze vertrieben, zog längere Zeit von einem Orte zum andern und begab sich dann nach Rom Obschon er bei seiner Heimkehr nach Brittanien wegen der feindseligen Gesinnung des erwähnten Königs in seinem Vaterlande und seiner Diözese keine Aufnahme fand, so konnte man ihn doch nicht hindern, dem Dienste des Evangeliums obzuliegen. Er wandte sich nämlich zur Provinz der Südsachsen, die sich hinter dem Gebiete der Kantuarier südwestlich bis zu den Westsachsen erstreckt, Land für etwa siebentausend Hausstände hat und damals noch dem Götzendienste ergeben war. Diesem Volke spendete er das Wort des Glaubens und das Bad des Heiles. König dieses Volkes war Aedilvalch, der kurz vorher im Lande der Mercier die Taufe empfangen, und zwar in Gegenwart und auf Veranlassung des Königs Wulfher, der ihn auch, nachdem er aus dem Bade des Heils hinausgestiegen war, an Sohnesstatt annahm. Zum Zeichen dieser Kindschaft schenkte ihm derselbe zwei Provinzen, nämlich die Insel Vecta und die Provinz der Meanvaren bei den Westsachsen.

Und so wusch denn der Bischof mit Erlaubniß, ja zur größten Freude des Königs die vornehmsten Herzöge und Krieger des Landes

rein in hochheiliger Quelle, während die Priester Eappa, Padda, Burghelm und Oiddi jetzt oder in der Folgezeit das übrige Volk tauften. Ferner wurde eine Königin Namens Eaba in dem Lande der Huiccier, ihrem Gebiete, getauft. Dieselbe war eine Tochter des Eanfrid, des Bruders des Eanher, die beide nebst ihrem Volke Christen waren. Im Uebrigen war noch die ganze Provinz der Südsachsen des göttlichen Namens und Glaubens unkundig.

Es befand sich aber dort ein schottischer Mönch Namens Dicul, der an dem Orte Bosanhamm ein sehr winziges Klösterchen hatte. Dasselbe war ringsum von Wald und Meer umgeben und in demselben befanden sich fünf oder sechs Brüder, die dem Herrn in einem demüthigen und armseligen Leben dienten. Aber er trug keine Sorge daß die Einwohner der Provinz ihr Leben nachahmten oder ihre Predigt hörten.

§ 280. Dadurch aber, daß Bischof Vilfrid diesem Volke das Evangelium predigte, befreite er es nicht nur von dem Unglücke der ewigen Verdammniß, sondern auch von unaussprechlich elendem zeitlichem Untergange. Bei seiner Ankunft ins Land hatte es nämlich drei Jahre lang in jenen Gegenden nicht geregnet, deshalb war das Volk von bitterster Hungersnoth heimgesucht und von grausiger Sterblichkeit dahingerafft. Es sollen öfters vierzig bis fünfzig Menschen, von Hunger gemartert, zusammen nach einem jähen Abhange oder zum Meeresgestade gegangen sein, dort elendiglich die Hände ineinandergeschlungen und sich herabgestürzt haben, um entweder in dem Sturze ihren Tod zu finden, oder von den Wellen verschlungen zu werden. An dem Tage jedoch, an welchem jenes Volk die Taufe des Glaubens empfing, strömte der Regen sanft, aber reichlich hernieder. Die Erde blühte wieder auf, es kehrte für die grünenden Gefilde ein frohes und fruchtbares Jahr zurück. Und nachdem so der alte Aberglauben abgelegt, der Götzendienst verbannt war, da jauchzten Aller Herz nnd Fleisch auf zu dem lebendigen Gott, und sie erkannten, daß Er, der lebendige Gott, sie durch seine Gnade mit innern und äußern Gütern bereichert hatte. Als der Bischof in die Provinz kam und die große Hungersnoth daselbst sah, lehrte er sie auch, durch Fischfang ihren Lebensunterhalt zu suchen. Denn ihr Meer und ihre Flüsse waren fischreich. Allein das Volk verstand den Fischfang nur mittelst des Angelns. Des Bischofs Leute sammelten demnach überall die Angelnetze, warfen dieselben ins Meer und fingen bald

mit Gottes Hülfe dreihundert Fische verschiedener Gattung. Sie theilten dieselben nun in drei Theile, gaben hundert Stück den Armen, hundert Jenen, von denen sie die Netze erhalten, und behielten hundert zum eigenen Bedarf. Durch diese Wohlthat gewann der Bischof Aller Herzen für sich und bereitwilliger fingen sie an, auf die Predigt dessen hin Himmlisches zu hoffen, durch dessen Hülfe sie zeitliche Güter erhalten hatten.

§ 281. Zu dieser Zeit schenkte König Aedilvalch dem hochwürdigsten Bischoff Vilfrid Grundbesitz für siebenundachtzig Familien, damit er dort seine Leute aufnehmen könnte, welche verbannt umherirrten. Derselbe war gelegen an einem Orte, der Selescu, das ist „Meerkalbinsel“ heißt. Derselbe ist von allen Seiten, mit Ausnahme der westlichen, vom Meere umgeben. Von dieser Seite her hat er einen Zugang etwa von der Breite eines Wurfes mit der Schleuder. Einen solchen Ort nennen die Lateiner gewöhnlich Penninsula, die Griechen Chersonesos. Als Bischof Vilfrid diesen Ort erhalten, gründete er daselbst ein Kloster und gab demselben klösterliche Regeln. In demselben befanden sich meist Brüder, welche er mitgebracht hatte. Seine Nachfolger haben dasselbe bekanntlich bis auf den heutigen Tag in Besitz. Er selber übte das bischöfliche Amt in Wort und That in jenen Gegenden fünf Jahre aus, das ist bis zum Tode des Königs Ecgfrid, und war mit Recht von Allen hochgeehrt. Und da ihm der König jenen erwähnten Ort mitsammt den Aeckern und den daselbst wohnenden Menschen zu eigen gegeben, so unterwies er diese Alle im christlichen Glauben und wusch sie rein im Bade der Taufe. Unter den Getauften befanden sich auch zweihundertfünfzig Sclaven und Sclavinen. Wie er diese Alle durch die Taufe aus der Knechtschaft des Teufels erlöst, also befreite er sie auch durch das Geschenk der Freiheit von dem Joche menschlicher Knechtschaft.

Vierzehntes Kapitel.

Wie auf die Fürbitte König Oswalds eine pestartige Seuche schwindet.

§ 282. (681 n. Chr. G.) Es sollen damals in jenem Kloster einige besondere Geschenke der himmlischen Gnade kund gethan worden sein, da ja dort, von wo jüngst die Tyrannei des Teufels verbannt worden, Christus zu herrschen begonnen. Eine dieser Kundgebungen will ich zu Nutz und Frommen mittheilen. Mir hat dieselbe der hochwürdigste Bischof Acca öfters erzählt, und dieser hat sie, wie er versichert, von sehr glaubwürdigen Klosterbrüdern vernommen. Fast um dieselbe Zeit, wo diese Provinz das Christenthum angenommen, wurden viele Gegenden Brittaniens von einer grausigen Seuche heimgesucht. Als dieselbe nach dem Willen der göttlichen Vorsehung auch das besagte Kloster, welches damals von dem frommen Priester Eappa geleitet wurde, nicht unverschont ließ und allmählig Viele sowohl derer, die mit dem Bischofe dorthin gekommen waren, wie auch von den aus diesem Lande neubekehrten Sachsen von derselben dahingerafft wurden, da schien es den Brüdern gut, ein dreitägiges Fasten zu begehen und die göttliche Liebe demüthigst anzuflehen, daß ihnen dieselbe doch ihr Erbarmen zuwende, die von der Krankheit befallenen vom Tode befreie und die Dahingerafften vor dem ewigen Seelentode bewahre.

§ 283. Um diese Zeit befand sich im Kloster ein kleiner Sachsenknabe, der erst jüngst zum Glauben berufen worden. Denselben hatte die Krankheit überfallen, so daß er lange bettlägerig war. Als der zweite Tag der genannten Fasten begangen wurde, befand sich jener Knabe zufällig etwa um die zweite Tagesstunde allein in dem Krankengemach. Nach Gottes Anordnung war er dort plötzlich einer Erscheinung der heiligen Apostelfürsten gewürdigt. Der Knabe war gar einfältigen Sinnes und sanften Herzens, und er bewahrte in treuer Frömmigkeit die empfangenen Geheimnisse des Glaubens. Die Apostel grüßten ihn mit gar lieblichen Worten und sagten: „Sohn, fürchte nicht den Tod, der dich bekümmert gemacht. Wir werden dich am heutigen Tage zu den himmlischen Reichen hinüberführen. Zuerst jedoch sollst du die Feier der heiligen Messe abwarten, und nachdem du die Wegzehrung des Leibes und Blutes des Herrn empfangen, wirst

du dich, von Krankheit und Tod zugleich befreit, zu den ewigen Himmelsfreuden emporschwingen."

§ 284. „Rufe also den Priester Eappa zu dir, sage ihm, daß der Herr euer Flehen erhört und daß er in Gnaden auf euere Andacht und euer Fasten herabgeschaut hat. Keiner mehr aus diesem Kloster oder den anliegenden Besitzungen soll durch die Seuche seinen Tod finden, sondern all die Eurigen, die irgendwo an dieser Krankheit darniederliegen, sollen von ihrem Siechlager aufstehen und die vorige Gesundheit wiedererlangen. Nur du allein sollst am heutigen Tage noch vom Tode erlöst und zur Anschauung Christi geführt werden, dem du treu gedient hast. Diese Gnade hat euch die göttliche Barmherzigkeit auf die Fürbitte des frommen und gottgeliebten Königs Osuald verliehen, der einst in erhabener Weise über das Volk von Northumberland geherrscht durch das Ansehen seiner irdischen Macht und durch seine christliche Frömmigkeit, die zur ewigen Herrschaft führt. Heute nämlich ist der Jahrestag, daß jener König von Ungläubigen im Kriege den leiblichen Tod erlitt, um alsbald zu den ewigen Freuden der Seelen aufgenommen und den Schaaren der Auserwählten zugesellet zu werden. Sie mögen in ihren Büchern nachschlagen, in welchen der Heimgang der Verstorbenen verzeichnet ist, und sie werden finden, daß Jener, wie gesagt, an diesem Tage der Welt entrissen wurde. Sie sollen deßhalb in allen Kapellen dieses Klosters Messen feiern, entweder zur Danksagung für die Erhörung ihrer Bitten, oder auch zur Gedächtnißfeier des besagten Königs Osuald, der einst dieses Volk beherrschte. Darum auch flehte er zum Herrn für sie, gleichsam die neuen Ankömmlinge seines Volkes. Alle Brüder sollen in der Kirche zusammenkommen, alle an den himmlischen Opfern theilnehmen und dann, wenn das Fasten vollendet ist, auch ihren Leib durch Nahrung stärken."

§ 285. Als der Knabe den Priester zu sich gerufen und ihm all diese Worte mitgetheilt, fragte ihn dieser besorgt nach dem Aussehen und der Gestalt jener Männer, die ihm erschienen waren. Er antwortete: Ihr Aussehen und ihr Antlitz waren glänzend, sehr heiter und schön. Nie vorher habe ich solche gesehen und ich habe nicht geglaubt, daß es Menschen von solcher Zier und Schönheit geben könne. Der Eine hatte den Bart geschoren gleich einem Geistlichen, der Andere hatte einen langen Bart. Sie sagten, der eine von ihnen heiße Petrus,

der andere Paulus, sie seien Diener unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus und von Diesem selber zum Schutze unseres Klosters vom Himmel gesandt. Der Priester glaubte der Erzählung des Knaben, ging alsbald hinaus, schlug in seinem Kalender nach und fand, daß an diesem Tage König Osuald getödtet worden. Er rief die Brüder zusammen, hieß ein Mahl bereiten, die Messen feiern, und alle in gewohnter Weise kommuniziren. Zugleich befahl er, dem Kranken eine Partikel von dem Opfer, indem sich der Herr darbringt, zu tragen.

§ 286. Nachdem dieses geschehen, starb der Knabe bald darauf am selbigen Tage und bestätigte durch seinen Tod die Wahrheit der Worte, die die Apostel zu ihm gesprochen. Auch die Thatsache legte Zeugniß für seine Worte ab, daß zu dieser Zeit außer ihm Niemand mehr aus dem Kloster dem Leben entrissen wurde. Seit dieser Erscheinung wurden Viele wunderbar entflammt, in Widerwärtigkeiten die göttliche Güte anzuflehen und sich dem heilsamen Mittel der Fasten zu unterziehen. Desgleichen fing man seit jener Zeit an, nicht bloß in diesem Kloster, sondern auch an sehr vielen andern Orten Jahr um Jahr den Gedächtnißtag jenes christlichen Königs und Kriegers durch die Feier von Messen festlich zu begehen.

Fünfzehntes Kapitel.

Wie König Cädualla nach Ermordung des Aedilvalch, des Königs der Gevissen, dieses Land durch grausige Mordthaten und durch Plünderung verwüstet.

§ 287. (685 n. Chr. G.) Unterdessen rückte der aus seinem Vaterlande verbannte Cädualla, ein sehr tapferer Jüngling aus dem Königsgeschlechte der Gevissen, mit einem Heere heran, tödtete den König Aedilvalch und verwüstete jenes Land durch grausiges Morden und Plündern. Bald jedoch wurde er von Bercthun und Andhun, den Herzogen des Königs, wieder vertrieben. Diese nahmen darauf die Regierung des Landes in die Hand. Der erstere wurde später von

Cädualla, nachdem derselbe König der Gevissen geworden, getödtet, und das Land gelangte unter das Joch noch schwererer Knechtschaft. Auch Ini, der Nachfolger Cädualla's, hielt das Land eine sehr lange Reihe von Jahren in ähnlicher Knechtschaft. Daher kam es, daß dasselbe jene ganze Zeit hindurch ohne eigenen Bischof sein mußte und seine Einwohner, nachdem ihr erster Bischof Vilfrid[5]) heimberufen worden, dem Bischofe jener Gevissen oder Westsachsen untergeben waren, die in der Stadt Venta wohnten.

Sechszehntes Kapitel.

Die Insel Vecta erhält christliche Bewohner. Wie zwei Söhne des Königs derselben gleich nach Empfang der Taufe getödtet werden.

§ 288. (686 n. Chr. G.) Nachdem sich Cädualla des Reiches der Gevissen bemächtigt, eroberte er auch die bis dahin dem Götzendienste ergebene Insel Vecta. Er schickte sich an, die sämmtlichen Einwohner in traurigem Morde auszurotten und statt ihrer Leute aus seinem Lande dorthin zu versetzen. Obschon er noch nicht in Christus wiedergeboren war, soll er dennoch sich durch ein Gelübde verpflichtet haben, den vierten Theil von Land und Beute nach der Eroberung dem Herrn zu schenken. Dieses Gelübde löste er in der Weise, daß er dem Bischof Vilfrid, welcher damals von seinem Volke herübergekommen war und sich dort befand, die Schenkung anbot, auf daß derselbe sie zum Dienste des Herrn verwende. Nach der Schätzung der Angeln umfaßt die Insel einen Flächenraum für etwa zwölfhundert Familien. Demnach wurde dem Bischof ein Landbesitz für dreihundert Familien überwiesen. Dieser aber übertrug den empfangenen Antheil einem seiner Cleriker Namens Bernuini, seinem Schwestersohn, und gab ihm einen Priester bei Namens Hiddila, welcher Allen, die das

---

[5]) Vergleiche 13. Kapitel.

Heil erlangen wollten, das Wort Gottes verkünden und das Bad des Lebens spenden sollte.

§ 289. Ich glaube hier nicht stillschweigend übergehen zu dürfen, wie als Erstlinge der von den Inselbewohnern durch Annahme des Glaubens Geretteten zwei Königskinder, Söhne des Arvald, des Königs dieser Insel, von Gott mit besonderer Gnade gekrönt wurden. Als die Insel von den Feinden bedroht wurde, floh man mit ihnen von dannen und brachte sie in das nahe Land der Jüten. Als sie dort zu dem Orte, der „am Steine" heißt, gelangt waren und man sie vor dem Angesichte des siegreichen Königs geborgen glaubte, wurden sie verrathen und es wurde Befehl ertheilt, sie zu tödten. Als das ein gewisser Abt und Priester Namens Cyniberct vernommen, der nicht weit von da ein Kloster an einem Orte hatte, welcher Hreutford, das ist Schilffurth heißt, kam derselbe zum Könige, der damals in jener Gegend sich insgeheim von den Wunden heilen ließ, die er in den Kämpfen auf der Insel Vecta erhalten hatte. Der Abt bat denselben, er möge, wenn die Knaben nothwendig getödtet werden müßten, ihm doch gestatten, sie vorerst mit den Sakramenten des christlichen Glaubens zu versehen. Der König gestattete es, und Cyniberct unterwies sie nun in dem Worte der Wahrheit, wusch sie rein in der Quelle des Erlösers und gab ihnen die Zuversicht des Einganges ins himmlische Reich. Als der Henker kam, gingen sie alsbald freudig in den zeitlichen Tod hinein, da sie nicht zweifelten, derselbe werde für ihre Seele der Uebergang zum ewigen Leben sein. Nun erhielt auch die Insel Vecta den christlichen Glauben, nachdem ihn alle andern Provinzeu Brittaniens bereits angenommen hatten. Keiner ihrer Einwohner jedoch übernahm die priesterliche Würde und einen bischöflichen Sitz bis auf Danihel, den jetzigen Bischof der Westsachsen. Allzu groß war der Kummer wegen ihrer fortwährenden Unterjochung.

§ 290. Diese Insel liegt gegen die Mitte der Südsachsen und Gevissen hin. Sie ist von denselben durch die dreitausend Fuß breite Meeresbucht Solvente getrennt. In dieser Meeresbucht stoßen zwei Meeresbrandungen täglich gegen einander. Dieselben brechen hervor aus dem unermeßlichen Nordmeer rings um Brittanien, Der Zusammenstoß findet statt bei der Mündung des Flusses Homelea, der durch die bis zum Gebiete der Gevissen reichenden Länderstriche der Jüten in das genannte Meer mündet. Wenn der Zusammenfluß be-

endet ist, dann ergießen sie sich wieder in das Meer und kehren dorthin zurück, von wo sie gekommen sind.

Siebenzehntes Kapitel.

Von der Synode, die unter Vorsitz des Erzbischofs Theodorus in Häthfeld abgehalten worden.

§ 291. (680 n. Chr. G.) Um diese Zeiten vernahm Theodorus, wie zu Constantinopel der Glaube der Kirche durch die Ketzerei des Eutyches gar sehr getrübt sei, und er berief in dem Verlangen, die Kirche der Angeln, an deren Spitze er stand, von derartigem Unheil unberührt zu erhalten, eine Versammlung ehrwürdiger Priester und vieler Gottesgelehrten und forschte eifrig nach, weß Glaubens die Einzelnen seien. Er fand Alle in einmüthiger Uebereinstimmung mit dem katholischen Glauben und that diese Uebereinstimmung durch ein Synodalschreiben kund, den Nachfolgern zur Belehrung und zum Andenken. Dasselbe beginnt folgendermaßen:

§ 292. „Im Namen unsers Herrn und Heilandes Jesus Christus, am fünfzehnten September des zehnten Regierungsjahres unseres gottesfürchtigen Gebieters Ecgfrid, des Königs der Hymbronenser, in der achten Indiktion, ferner im sechsten Regierungsjahre des Mercierkönigs Aedilred, im siebenzehnten Regierungsjahre Alduulfs, des Königs der Estangeln, und im siebenten Jahre der Regierung Hlothars, des Königs von Kent, unter Vorsitz des Theodorus, durch Gottes Barmherzigkeit Erzbischofs der Insel Brittanien und der Stadt Doruvern, und im Beisein der übrigen ehrwürdigen Bischöfe der Insel Brittanien, haben wir, während vor uns lagen die heiligen Evangelien, an dem Orte, der in sächsischer Mundart Häthfeld heißt, gemeinschaftlich berathen und den rechten orthodoxen Glauben erklärt, wie ihn unser Herr Jesus Christus, der Menschgewordene, seine Jünger gelehrt, welche Ihn leibhaftig gesehen und seine Worte gehört, wie ihn das Glaubensbekenntniß der heiligen Väter, alle heiligen und allgemeinen Synoden insgesammt und der ganze Chor zuverlässiger Lehrer der katholischen Kirche überliefert haben. Ihnen treu und rechtgläubig folgend erklären,

glauben und bekennen wir einmüthig gemäß der göttlich inspirirten Lehre und nach den heiligen Vätern, daß der Vater, der Sohn und der heilige Geist eigentlich und wahrhaftig eine wesensgleiche Dreiheit in der Einheit und eine Einheit in der Dreiheit sind, das heißt Ein Gott in drei Subsistenzen oder wesensgleichen Personen, von gleicher Herrlichkeit und Ehre."

§ 293. Nach vielem Andern, was auf das Bekenntniß des rechten Glaubens Bezug hatte, fügt die heilige Synode ihrem Schreiben auch Folgendes bei: „Wir haben angenommen die fünf heiligen und allgemeinen Synoden der seligen und Gott wohlgefälligen Väter, nämlich der Dreihundertachtzehn, die zu Nicäa versammelt waren wider den gottlosen Arius und seine Lehren, der Hundertundfünfzig zu Constantinopel wider die wahnsinnigen Magedonius und Eudoxius und ihre Lehren, deren zu Ephesus, Anfangs zweihundert an der Zahl, gegen den nichtswürdigen Nestorius und seine Lehren, und der auf dem fünften Concil wiederum zu Constantinopel Versammelten zur Zeit Justinian des Jüngern wider den Theodorus und die Briefe des Theodoret und Ibas und deren Lehren gegen Cyrillus."

§ 294. Etwas darauf heißt es: „Auch haben wir die Synode angenommen, welche zu Rom uuter dem heiligen Pabste Martinus, in der achten Indiktion, im neunten Regierungsjahre des frommen Kaisers Constantin gehalten wurde. Diese Synoden haben wir angenommen und wir preisen unsern Herrn Jesum Christum, wie ihn Jene gepriesen haben. Wir fügen ihnen nichts bei, wir nehmen von ihnen nichts weg. Wir verfluchen mit Herz und Mund Jene, welche sie verflucht. Wir halten Gemeinschaft mit denen, mit welchem sie in Gemeinschaft geblieben. Wir preisen Gott, den Vater ohne Anfang, und seinen eingeborenen Sohn, der vom Vater gezeugt worden von Ewigkeit her, und den heiligen Geist, der vom Vater und vom Sohne in unaussprechlicher Weise ausgeht, wie die oben Erwähnten, wie die heiligen Apostel, die Propheten und Lehrer es verkündigt haben. Wir Alle haben unterschriebeu, die wir mit dem Erzbischof Theodorus die katholische Lehre auseinandergesetzt haben."

Achtzehntes Kapitel.

Von Johannes, dem Sänger des apostolischen Stuhles, der als Lehrer nach Brittanien gekommen.

§ 295. Auf dieser Synode war auch anwesend und bekräftigte die Satzungen des katholischen Glaubens der ehrwürdige Gottesmann Johannes, Erzsänger der Kirche des heiligen Apostels Petrus und Abt des Klosters St. Martin, welcher jüngst auf Geheiß des Pabstes Agatho von Rom gekommen war. Sein Geleitsmann war der hochwürdigste Abt Biscop mit dem Zunamen Benediktus, dessen wir früher erwähnten. Als nämlich dieser Benediktus an der Mündung des Flusses Viuri in Brittanien ein Kloster zu Ehren des heiligen Apostelfürsten erbaut hatte, ging er mit Ceolfrid, der sein Genosse und Mithelfer bei dem Werke gewesen und nach ihm auch Abt dieses Klosters wurde, wie früher öfters, nach Rom und wurde von dem Pabste Agatho seligen Andenkens ehrenvoll aufgenommen. Er erbat und erhielt von demselben zur Sicherung der Freiheit des von ihm erbauten Klosters einen durch apostolisches Ansehen bekräftigten Privilegienbrief. Mit dessen Inhalte war auch König Ecgfrid völlig einverstanden, welcher ihm die Erlaubniß, sowie Grund und Boden zum Baue des Klosters gegeben.

§ 296. (678 n. Chr. G.) Benedikt erhielt auch den Abt Johannes, um ihn nach Brittanien hinüberzuführen, wo derselbe in seinem Kloster den Kirchengesang einführen sollte, sowie er bei St. Peter in Rom gehalten wurde. Und der Abt Johannes that, wie ihm der Pabst aufgetragen und lehrte die Sänger des genannten Klosters jene Sangweise und das Lesen mit lauter Stimme. Auch schrieb er das für jeden einzelnen Festtag im Kreislaufe des Jahres Erforderliche nieder. Und so ist es bis auf den heutigen Tag in diesem Kloster innegehalten und bereits von vielen ringsumher abgeschrieben worden. Johannes aber lehrte nicht blos die Brüder dieses Klosters, vielmehr strömten die Gesangeskundigen aus fast allen Klöstern der Provinz zusammen, um ihn zu hören. Viele auch ließen ihn nach verschiedenen andern Orten kommen, auf daß er daselbst lehre.

§ 297. Außer dem Auftrage, Gesang und Vorlesen zu lehren, hatte Johannes von dem apostolischen Pabste auch die Weisung erhal-

ten, fleißig auszuforschen, weß Glaubens die Kirche der Angeln sei. Darüber sollte er bei seiner Rückkehr nach Rom berichten. Als er nach Brittanien gekommen, hatte er auch die Akten der kurz vorher vom heiligen Pabste Martinus und hundertfünf Bischöfen abgehaltenen Synode mitgebracht, deren Beschlüsse besonders gegen diejenigen gerichtet waren, die in Christus nur eine Wirksamkeit und einen Willen lehrten. Er ließ dieselbe in dem Kloster des frommen Abtes Benediktus abschreiben. Menschen solcher Art trübten nämlich um diese Zeit gar sehr den Glauben der Kirche zu Constantinopel. Unter Gottes Beistand jedoch waren sie damals schon entlarvt und besiegt. Daher wollte Pabst Agatho wie in andern Ländern, so auch in Brittanien die Lage der Kirche kennen lernen, in wie weit dieselbe von der Ansteckung der Ketzer unversehrt geblieben sei. Damit hatte er für Brittanien den Abt Johannes betraut. Als dieser zu besagtem Zwecke die Synode berufen, von der wir oben gesprochen, fand man in allen Stücken den katholischen Glauben unversehrt und übergab ihm ein Exemplar der Verhandlungen, auf daß er dasselbe nach Rom überbrächte.

§ 298. Bei seiner Heimkehr ins Vaterland überfiel ihn bald nach seiner Ueberfahrt übers Meer eine Krankheit, an der er starb. Aus Liebe zum heiligen Martinus, dessen Kloster er geleitet hatte, ließen seine Freunde seinen Leichnam nach Tours bringen nnd daselbst in Ehren begraben. Er hatte daselbst auch bei seiner Reise nach Brittanien gastliche, wohlwollende Aufnahme gefunden und die Brüder hatten ihn dringend gebeten, bei seiner Rückreise nach Rom wieder desselben Weges zu kommen und in ihrem Kloster einzukehren. Dort wurden ihm auch Einige beigegeben, die ihm auf der Reise und bei dem ihm aufgetragenen Werke eine Stütze sein sollten. Obschon er auf der Heimreise starb, wurde doch das Beweisstück für den katholischen Glauben der Angeln nach Rom gebracht und vom Pabste und Allen, die es hörten oder lasen, mit der größten Freude entgegengenommen.

Neunzehntes Kapitel.

Wie die Königin Aedilthryd immerdar Jungfrau geblieben und ihr Leichnam selbst im Grabe nicht verweste.

§ 299. (660 n. Chr. G.) König Ecgfrid hatte zur Gattin die Aedilthryd, die Tochter des Ostangelnkönigs Anna, von dem öfters die Rede war, eines gar frommen, in allen Stücken, in Gesinnung und That vortrefflichen Mannes. Vor Ecgfrid hatte sie Toncberct, der Fürst der südlichen Gyrvier, zur Gemahlin gehabt. Als dieser jedoch bald nach der Vermählung gestorben war, hatte man sie dem vorgenannten Könige gegeben. Obschon sie zwölf Jahre in Gemeinschaft mit ihm lebte, blieb sie doch ruhmreich durch ihre immerwährende unversehrte Jungfräulichkeit. So versicherte mir, als Einige an der Wahrheit dieser Thatsache zweifelten, auf meine Erkundigung der Bischof Vilfrid seligen Andenkens, der da sagte, er sei der zuverlässigste Zeuge ihrer Jungfräulichkeit, da ihm Ecgfrid sogar viele Ländereien und große Geldsummen versprochen, wenn er die Königin zu überreden vermöchte, mit ihm ehelich zu leben. Er wußte nämlich, daß sie Keinen mehr hochschätzte, als diesen Bischof. Man finde es nicht unglaublich, wenn sich auch in unserer Zeit zutragen konnte, was nach dem Zeugnisse getreuer geschichtlicher Berichte in frühern Zeiten bisweilen geschehen ist. Es ist ja ein und derselbe Herr, der solche Gnade verleiht, der es verheißen hat, er werde bei uns bleiben bis zum Ende der Welt. Ein fernerer Beweis für ihre Unversehrtheit von der Berührung des Mannes ist die wunderbare Erscheinung, daß ihr Leichnam im Grabe unversehrt geblieben ist.

§ 300. Lange Zeit bat sie den König inständigst, er möge ihr doch gestatten, die weltlichen Sorgen zu verlassen und in einem Kloster Christo, dem wahren Könige zu dienen. Als sie nach vieler Mühe dieses endlich erlangt hatte, trat sie in das Kloster der Abtissin Aebba, einer Vatersschwester des Königs Ecgfrid ein, welches „Stadt Coludi" heißt. Sie empfing den klösterlichen Schleier aus der Hand des Bischofes Vilfrid. Ein Jahr später wurde sie selber Abtissin in der Gegend von Elge. Dort erbaute sie ein Kloster und wurde durch Beispiel und Ermahnung die jungfräuliche Mutter sehr vieler gottge-

weihten Jungfrauen für das himmlische Leben. Man erzählt sich von ihr, sie habe seit ihrem Eintritt ins Kloster nie leinene, sondern nur wollene Kleider getragen, nie habe sie sich in warmen Bädern waschen gewollt, außer vor den größten Festzeiten, zum Beispiel Ostern, Pfingsten, Erscheinung des Herrn, und auch dann habe sie sich immer erst zuletzt gewaschen, nachdem sie mit Beihülfe einer Dienerin die übrigen anwesenden Mägde Christi gewaschen hatte. Mit Ausnahme der höchsten Festtage speiste sie selten und nur im äußersten Nothfall öfter als einmal des Tages. Hinderte sie kein allzugroßes Unwohlsein, so blieb sie stets von der Zeit der Matutin[6]) bis zum Anbruch des Tages in der Kirche, ins Gebet versunken. Einige sagen auch, sie habe mittelst des Geistes der Prophezie die Seuche vorhergesagt, die sie selber dahinraffen werde, und öffentlich in Aller Beisein die Zahl derer verkündet, die durch dieselbe aus ihrem Kloster der Erde entrissen würden. Sie wurde zu dem Herrn gerufen, von den Ihrigen umschaart, sieben Jahre nachdem sie die Würde einer Abtissin übernommen. Wie sie es befohlen, wurde sie unter den Ihrigen, und zwar in der Reihenfolge des Heimganges, in einem hölzernen Sarge beigesetzt.

§ 301. Als Abtissin folgte ihr ihre Schwester Serburg, die Earconberct, der König von Kent, zur Gattin gehabt hatte. Sechszehn Jahre nach Bestattung ihrer Vorgängerin ließ diese Abtissin deren Gebeine heben, in einen neuen Sarg legen und in die Kirche übertragen. Sie hatte einige Brüder ausgesandt, einen Stein zu suchen, aus welchem man den Sarg zu diesem Zwecke anfertigen könnte. Dieselben hatten ein Schiff bestiegen — die Gegend von Elge ist nämlich ringsum von Wasser und Sümpfen umgeben und hat selber keine größeren Steine — und waren zu einem einsam gelegenen Städtlein gekommen, das nicht weit entfernt lag und in der Sprache der Angeln Grantacästir[7]) genannt wird. Bald fanden sie in der Nähe der Stadtmauern einen aus weißem Marmor schön gearbeiteten und mit einem Deckel von gleichem Steine versehenen Sarg.

---

[6]) In den Klöstern strengerer Observanz wurde die Matutin stets zur Nachtszeit, nach Mitternacht, gesungen. Das schrieb auch die damals in allen abendländischen Klöstern mit nur geringen Modifikationen geltende Regel des heiligen Vaters Benediktus vor.

[7]) Granchester in der Nähe von Cambridge.

Da erkannten sie, daß ihre Reise vom Herrn glücklich geleitet worden, und sie brachten den Sarg unter Danksagung ins Kloster.

§ 302. Als der Leichnam der heiligen Jungfrau und Braut Christi nach Oeffnung des Grabes herausgenommen worden, fand man denselben so unversehrt, als ob sie selbigen Tages erst gestorben oder ins Grab gelegt worden wäre. So bezeugen es der Bischof Vilfrid und viele Andere, die es gesehen. Noch bestimmter ist die Nachricht des Arztes Cynifrid, der sowohl bei ihrem Tode als bei ihrer Erhebung aus dem Grabe zugegen gewesen. Dieser erzählte oftmals, sie hätte während ihrer Krankheit ein sehr großes Geschwulst unter dem Kinn gehabt. Man hieß mich, so erzählte er, dasselbe aufschneiden, damit der in ihm vorhandene Eiter herausflöße. Als ich das gethan, schien zwei Tage lang eine Linderung bei ihr einzutreten, so daß Viele glaubten, sie möchte wohl von ihrer Krankheit geheilt werden. Am dritten Tage jedoch kehrten die vorigen Schmerzen wieder und sie starb alsbald. So vertauschte sie all ihren Schmerz und den Tod selber mit ewigem Heile und Leben. Als nach so vielen Jahren die Gebeine aus dem mit einem Zelte überspannten Grabe gehoben werden sollten und auf der einen Seite die Brüder, auf der andern die Schwestern alle, Psalmen singend, dasselbe umstanden, die Abtissin aber mit Wenigen hineingegangen war, die Gebeine zu heben und abzuwaschen, da hörten wir auf einmal drinnen die Abtissin mit lauter Stimme ausrufen: Ehre sei dem Namen des Herrn. Bald darauf rief man mich hinein, indem von Innen der Eingang des Zeltes geöffnet wurde. Ich sah den aus dem Grabe gehobenen und auf ein kleines Ruhebett gelegten Leichnam der gottgeweihten Jungfrau ähnlich einer Schlummernden. Als der das Antlitz verhüllende Schleier hinweggenommen war, zeigte man mir die Wunde des Schnittes, den ich gethan, geheilt, so daß wunderbarer Weise anstatt der offenen, klaffenden Wunde, welche sie mit ins Grab genommen, nunmehr ganz unbedeutende Spuren einer Narbe zum Vorschein kamen.

§ 303. Auch alle Leintücher, in die ihr Leichnam eingehüllt gewesen, kamen unversehrt zum Vorschein, so daß dieselben an diesem Tage frisch um ihre keuschen Glieder gelegt zu sein schienen. Als ihr das genannte Geschwulst großen Halsschmerz verursachte, soll sie sich gar sehr über diese Art von Krankheit gefreut und öfters gesagt haben: Ich weiß ganz bestimmt, daß ich mit Recht von diesem Halsübel heim-

gesucht werde, denn ich entsinne mich, wie ich in meiner Jugend am Halse überflüssiges Geschmeide getragen habe, und ich glaube, daß mir die himmlische Güte deshalb die Halsschmerzen gesandt hat, daß ich in der Weise von der Schuld unnützen Leichtsinnes frei werde, daß jetzt anstatt des Goldes und der Perlen die Röthe und der Brand des Geschwulstes meinen Hals schmücken.

Es trug sich zu, daß durch Anrühren ihrer Umhüllung Teufel aus den Leibern der Besessenen vertrieben und einigemal andere Krankheiten geheilt wurden. Auch sollen bei dem Grabe, in welchem sie zuerst geruht, einige Augenkranken Heilung gefunden haben, welchen alsbald Schmerz und Finsterniß von den Augen schwand, als sie unter Gebet ihren Kopf an das Grab anlehnten.

Die Jungfrauen wuschen also den Leichnam, legten ihm neue Kleider an, trugen ihn zur Kirche und setzten ihn in dem herbeigebrachten Sarge bei. Wunderbarer Weise fand man den Sarg so zu dem Leichnam passend, als ob derselbe gerade für ihn hergerichtet worden wäre. Auch die für den Kopf besonders ausgehauene Stelle war ganz dem Maße des Kopfes entsprechend.

§ 304. Elge ist ein inselartiger Landstrich im Gebiete der Ostangeln für etwa sechshundert Familien. Es ist, wie gesagt, entweder von Sümpfen, oder von Wasser umgeben. Seinen Namen hat es von der Menge der Aale, die in jenen Sümpfen gefangen werden. Dort hatte sich die genannte Dienerin ihr Kloster gewünscht, weil sie, wie gesagt, aus der Provinz der Ostangeln herstammte.

Zwanzigstes Kapitel.

Hymnus auf die heilige Aedilthryd.

§ 305. Es scheint angemessen, dieser Geschichte auch den Hymnus auf ihre Jungfräulichkeit einzuflechten, den wir vor vielen Jahren zum Lob und Preis dieser Königin und Braut Christi in elegischem Versmaaße gedichtet haben. Hierin ahmen wir dem Brauche der Schrift

nach, deren Geschichte viele Lieder eingewoben sind. Auch diese sind bekanntlich in Maaß und Vers geschrieben.

„O dreieiniger, gütiger Gott, o Weltenregierer,
Hilf meinem Werke, dreieiniger, gütiger Gott.
Maro singe den Krieg, ich singe des Friedens Geschenke,
Ich, was Christus gab, Maro singe den Krieg.
Mein Lied preise die Keuschheit, schweig' wie die Buhle geraubt war,
Helena singe ein Buhl, mein Lied preise die Keuschheit.
Himmlische Gaben sag' ich, deren die Erde sich freuet,
Nicht Troja's Kampf, nein himmlische Gaben sag' ich.
Gott vom Himmel steigt in den Schooß der herrlichen Jungfrau,
Menschen Erlöser zu sein, Gott vom Himmel steigt.
Jungfrau-Mutter war, die der Welten Schöpfer geboren,
Maria, die Gottesthür, Jungfrau-Mutter war.
Wie jauchzt der Freundinen Schaar, daß so hoch sie erhoben,
Leuchtend im Jungfrau'nkranz, jauchzet der Freundinen Schaar.
Ihre Schöne erzeugt aus züchtigem Sprossen gar Viele,
Blühende Jungfrau'n hehr ihre Schöne erzeugt.
Grausige Feuersgluth schreckt nicht Agathe, die Reine,
Gleichfalls Eulalia erträgt grausige Feuersgluth.
Grimmiger Thiere Zahn überwindet die züchtige Tekla
Sanct Euphemia besiegt grimmiger Thiere Zahn.
Spottend der Schwerter Schneide steht da Agnes die Starke,
Auch Cäcilia jauchzt, spottend der Schwerter Schneid'.
Weit auf der Erde Rund triumphiren die züchtigen Seelen,
Liebe zur Keuschheit glänzt weit auf der Erden Rund.
Hehr eine strahlende Maid beglückt jetzt unsere Zeiten,
Aedilthryda glänzt, hehr eine strahlende Maid.
Sproß aus erhabenem Stamme, Tochter aus fürstlichem Hause,
Adelt' höher der Herr den Sproß aus erhabenem Stamm.
Herrlichen Königsschmuck trug einst sie, herrschend auf Erden,
Ewig im Himmel sie trägt herrlichern Königsschmuck.
Du suchst irdischen Bund, die jetzt schon Jesum erwählet?
Siehe da Christus! und du suchst irdischen Bund?
Der Mutter des himmlischen Herrn so gerne ich folgen dich sähe,
Tritt in die Stapfen der Mutter des himmlischen Herrn.
Gottes Herzen vermählt, zwölf Jahre sie saß auf dem Throne,
Dann im Kloster sie war Gottes Herzen vermählt.
Ganz dem Himmel geweiht in herrlichem Thuen erblüth' sie,
Bis sie der Tod heimrief, ganz dem Himmel geweiht.
Ihr so erhabener Leib war mitt' im November begraben,
Nicht die Verwesung sah ihr so erhabener Leib.

Dein Werk ist's, heiliger Christ, daß selbst im Grabe das Kleid noch
Seine Schöne bewahrt, Dein Werk ist's, heiliger Christ.
Scheu flieht Satan davon, das wirken die heiligen Gewande,
Siechthum weicht von dort, scheu flieht Satan davon.
Grimmig raset der Feind, der einstens die Eva besiegte,
Von der Jungfrau besiegt, grimmig raset der Feind.
Siehe! o Gottesbraut, wie groß dein Ruhm ist auf Erden,
Welch' Ehr dein ist bei Gott, siehe o Gottesbraut.
Dein sind Gaben so reich, umleuchtet von festlichem Lichte,
Siehe, der Friedel kommt, dein sind Gaben so reich.
Lieblich das neue Lied, begleitet von himmlischen Harfen,
Singest du, jubelnde Braut, lieblich das neue Lied.
In des Lammes Gefolge nun weilst du in ewigen Wonnen,
Weil du auf Erden warst in des Lammes Gefolg'."

Einundzwanzigstes Kapitel.

Wie Bischof Theodorus Frieden zwischen den Königen Ecgfrid und Aedilred stiftet.

§ 306. (679 n. Chr. G.) Im neunten Jahre der Regierung Ecgfrids fand eine große Schlacht zwischen diesem und Aedilred, dem Könige der Mercier, am Flusse Treanta statt, in welcher Aelfuini, der Bruder des Königs Ecgfrid, fiel. Derselbe war ein Jüngling von ungefähr achtzehn Jahren und in beiden Ländern sehr beliebt. König Aedilred hatte nämlich dessen Schwester Osthryd zur Frau. Obschon Zunder zu heftigerm Kriege und längerer Feindschaft zwischen den grimmigen Königen und Völkern vorhanden schien, so löschte doch der gottgeliebte Bischof Theodorus mit Gottes Gnade durch heilsame Ermahnung das zum Ausbruch gekommene gefährliche Feuer gänzlich, so daß nach gegenseitiger Aussöhnung zwischen beiden Königen und Völkern dem rächenden Könige für den getödteten Königsbruder kein Menschenleben, sondern nur eine entsprechende Geldsumme als Sühne gegeben wurde. Das durch den Bischof zu Stande gekommene Friedensbündniß hatte hierauf lange Zeit zwischen diesen Königen und Völkern Bestand.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Wie die Fesseln eines Gefangenen gelöst werden, als für ihn die Messe gesungen wurde.

§ 307. (679 n. Chr. G.) In der genannten Schlacht, in welcher König Aelfuini getödtet wurde, begab sich die folgende denkwürdige That, die ich nicht stillschweigend übergehen zu dürfen glaube, deren Erzählung vielmehr Manchem heilsam sein dürfte. Es fiel daselbst unter andern aus des Königs Heer auch ein Jüngling Namens Imma. Als derselbe den Tag und die folgende Nacht hindurch unter den Leichnamen der Gefallenen für todt dagelegen, kam er endlich wieder zu sich und erwachte zum Leben. Er setzte sich aufrecht und verband seine Wunden, so gut er konnte. Als er dann ein wenig ausgeruht, erhob er sich und ging von dannen, um Freunde aufzusuchen, die sich seiner annähmen. Dabei wurde er von Männern des feindlichen Heeres aufgefunden und gefangen genommen. Darauf führten ihn dieselben vor ihren Führer, einen Grafen des Königs Aedilred. Als dieser ihn fragte, wer er sei, scheute er sich zu bekennen, daß er ein Krieger sei und gab an, er sei ein armer verheiratheter Landmann, der mit Seinesgleichen ins Feldlager gekommen sei, um den Soldaten Lebensmittel zu bringen. Jener nahm ihn nun auf und ließ für die Heilung seiner Wunden sorgen. Als er zu genesen anfing, befahl Jener, ihn bei Nacht zu fesseln, damit er nicht davonfliehe. Aber man konnte ihn nicht fesseln, denn sobald Jene, die ihn banden, davon gegangen, waren seine Bande wieder gelöst.

§ 308. Er hatte nämlich einen leiblichen Bruder Namens Tunna. Derselbe war Priester und Abt eines Klosters in der Stadt, die bis heute nach ihm Tunnacästir heißt. Als dieser vernahm, der Bruder sei in der Schlacht gefallen, ging er suchen, ob er etwa seinen Leichnam finden möchte. Als er einen seinem Bruder sehr Aehnlichen gefunden, glaubte er, dieser selber sei es, ließ ihn ins Kloster tragen, ehrenvoll begraben und für die Erlösung seiner Seele öfters Messen feiern. In Folge dieser Feier geschah, was ich erzählt, daß ihn Niemand fesseln konnte, ohne daß er alsbald wieder von den Banden befreit wurde. Darob fing der Graf, der ihn festgehalten, zu staunen an und fragte

ihn, warum er denn nicht gebunden werden könnte, ob er etwa Zauberbriefe [8]), von denen die Fabeln erzählen, bei sich habe, in Folge dessen er nicht gebunden werden könne. Jener erwiderte: Von solchen Künsten weiß ich nichts, aber ich habe in meiner Heimath einen Bruder, der Priester ist und der ganz bestimmt in dem Glauben, ich sei umgekommen, oftmals Messen für mich feiert. Wäre ich jetzt im jenseitigen Leben, so würde dort meine Seele auf seine Fürbitte von den Strafen erlöst werden.

§ 309. Als er noch einige Zeit beim Grafen festgehalten wurde, merkten seine Wächter bei sorgfältigerer Beobachtung aus seinem Angesicht, seiner Haltung und seinen Reden, daß er nicht, wie er vorgegeben, dem armen Volke, sondern den vornehmen Ständen angehöre. Da rief ihn der Graf insgeheim zu sich, fragte ihn genauer nach seiner Herkunft und gab ihm zugleich das Versprechen, er werde ihm kein Leid anthuen, wenn er ihm mittheile, wer er sei. Als Jener ihm nun kund that, er gehöre zum Hofe des Königs, erwiderte der Graf: Aus jeder deiner Antworten erkannte ich, daß du kein Bauer seiest. Zwar müßtest du nun sterben, weil alle meine Brüder und Verwandten in jenem Kampfe umgekommen sind, aber ich werde dich nicht tödten, weil ich mein gegebenes Wort nicht brechen will.

§ 310. Sobald er also genesen war, verkaufte ihn der Graf nach London an einen gewissen Fresus. Aber auch dieser konnte ihn nicht binden, als er dorthin geführt werden sollte. Als seine Feinde ihm immer andere Arten von Fesseln anzulegen versuchten und der Käufer sah, daß man ihn gar nicht binden könne, da stellte er ihm frei, sich loszukaufen, wenn er könnte. Zumeist wurden die Bande um die dritte Stunde gelöst, um welche gewöhnlich die Messen gefeiert wurden. Jener verpflichtete sich nun eidlich, zurückzukehren oder statt seiner das Lösegeld zu übersenden. Und so kam er nach Kent zum Könige Hlother, einem Schwestersohne der Königin Aedilthryd, von der oben die Rede war, und in deren Diensten er einst gestanden. Von

8) Die alten γράμματα Ἐφέσια, sobenannt von einem Ringkämpfer Ephesius in den olympischen Spielen, dem sein Gegner Milesius der Sage nach so lange nichts anhaben konnte, als er derartige Zauberbriefe unter seinen Fußsohlen festgebunden hatte.

diesem erbat und erhielt er den Lösepreis, den er alsbald seinem Versprechen gemäß statt seiner seinem Herrn zuschickte.

§ 311. Als derselbe hierauf in sein Vaterland zurückgekehrt und bei seinem Bruder angelangt war, erzählte er der Reihe nach Alles, was ihm Widriges zugestoßen und welche Tröstungen ihm im Unglücke zu Theil geworden. Auf die Mittheilungen seines Bruders erkannte er, daß besonders um jene Stunden seine Bande gelöst wurden, wenn für ihn die Feier der heiligen Messe stattgefunden hatte. Auch sah er ein, daß alles andere Nützliche und Glückliche während seiner Bedrängniß auf die Fürbitte seines Bruders und durch die Darbringung des heilsamen Opfers vom Himmel geschenkt worden sei. Viele hörten es aus seinem Munde und wurden dadurch entflammt zum Glauben und zu andächtiger Frömmigkeit beim Gebete, oder dem Herrn die Gabe des heiligen Opfers darzubringen zur Erlösung ihrer heimgegangenen Angehörigen. Denn sie erkannten, daß das heilbringende Opfer für Seele und Leib ewige Erlösung bewirke. Diese Geschichte habe ich von solchen, die sie aus dem Munde des Mannes vernommen, an dem sie sich begeben. Ihre Zuverlässigkeit ist also verbürgt und darum habe ich sie ohne alles Bedenken meiner Kirchengeschichte einverleibt.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Leben und Tod der Abtissin Hild.

§ 312. (680 n. Chr. G.) Im darauffolgenden Jahre, das ist im Jahre sechshundertachtzig, war die fromme Dienerin Christi Hild, Abtissin des Klosters Streaneshalch, geschmückt mit vielen himmlischen Werken, die sie auf Erden verrichtet, aus der Welt hinweggenommen und in die Ewigkeit eingegangen, um den Lohn des himmlischen Lebens zu empfangen. Sie starb am siebenzehnten November in ihrem sechsundsechszigsten Lebensjahre. Dieselben sind in zwei gleiche Theile getheilt. Dreiunddreißig Jahre verlebte sie in der Welt auf eine edele Weise, ebensoviele weihte sie in edelerer Weise dem Herrn als Kloster-

frau. Sie war nämlich von edeler Herkunft, die Tochter eines Enkels des Königs Aeduini, Namens Hererici. Durch die Predigt des Paulinus seligen Andenkens, des ersten Bischofs von Northumberland, empfing sie auch mit diesem Könige zugleich den Glauben und die Sakramente Christi, welche sie unversehrt bewahrte, bis sie zu seiner Anschauung zu gelangen gewürdigt war.

§ 313. Als sie die Welt verlassen und dem Herrn allein zu dienen beschlossen hatte, zog sie sich in das Gebiet der Ostangeln zurück. Sie war nämlich eine Anverwandte des Königs dieses Landes. Nachdem sie ihr Vaterland und ihre ganze Habe verlassen, wollte sie, wo möglich, von dort aus nach Gallien übersetzen und in dem Kloster Cale ein Fremdlingsleben für den Herrn führen, damit sie sich um so leichter das ewige Vaterland in den Himmeln verdienen könnte. In demselben Kloster harrte damals auch ihre Schwester Heresuid, die Mutter des Ostangelnkönigs Alduulf, im Gehorsam klösterlicher Zucht der ewigen Krone. Nachdem sie sich, deren Beispiel nachahmend, zur Auswanderung entschlossen, wurde sie ein ganzes Jahr lang in jenem Lande zurückgehalten. Darauf wurde sie von Bischof Aedan in ihr Vaterland zurückberufen und erhielt nördlich vom Flusse Viuri einen Platz für eine Familie, wo sie mit sehr wenigen Genossinen gleichfalls ein Jahr lang ein klösterliches Leben führte.

§ 314. Darauf wurde sie Abtissin in dem Kloster Heruteu, welches kurz vorher von der frommen Dienerin Christi Heiu gegründet worden, die zuerst unter den Frauen von Northumberland von dem Bischofe Aedan eingesegnet, das Gelübde des klösterlichen Lebens gethan und das Klostergewand genommen haben soll. Sie zog sich jedoch nicht lange nach Errichtung des Klosters in die Stadt Calcaria zurück, die von dem Volke der Angeln Kälcacästir genannt wird. Daselbst richtete sie sich eine Wohnstätte ein. Die Leitung jenes Klosters aber erhielt die Dienerin Christi Hild und alsbald richtete sie dasselbe nach den Vorschriften des Klosterlebens ein, so gut sie dieselben von gelehrten Männern kennen gelernt. Denn sowohl Bischof Aedan als andere fromme Männer, die sie kennen lernten, besuchten sie gemäß der ihnen innewohnenden Weisheit und Liebe zum göttlichen Dienste fleißig, liebten sie innig und unterwiesen sie sorgfältig.

§ 315. Als sie nun dieses Kloster einige Jahre geleitet, sorgsam bedacht auf die Einrichtung des Lebens nach den Satzungen der klöster-

lichen Zucht, mußte sie auch selber den Bau und die Einrichtung des Klosters Streaneshalch übernehmen. Dieses ihr aufgelegte Werk führte sie mit Fleiß aus. Sie gab diesem Kloster dieselben Ordensvorschriften, wie ihrem frühern und lehrte daselbst die fleißige Beobachtung der Gerechtigkeit, der Frömmigkeit, der Keuschheit und der übrigen Tugenden, vor Allem aber des Friedens und der Liebe, so daß dort nach dem Vorbilde der ersten Kirche keiner reich, keiner arm war, daß Allen Alles gehörte, indem nichts das Eigenthum eines Einzelnen war. Sie besaß aber eine solche Weisheit, daß nicht bloß gewöhnliche Leute, wenn sie in Bedrängniß waren, sondern bisweilen selbst Könige und Fürsten bei ihr Rath suchten und fanden. Nach ihrer Anordnung mußten ihre Untergebenen viel Zeit auf das Lesen der heiligen Schriften verwenden und sich eifrigst in den Werken der Gerechtigkeit üben. Darum fanden sich sehr Viele daselbst, die mit Nutzen die kirchliche Würde, das ist den Dienst des Altares übernahmen.

§ 316. Endlich haben wir später fünf Bischöfe aus diesem Kloster hervorgehen sehen, alle Männer von großem Verdienst und hervorragender Heiligkeit. Ihre Namen sind: Bosla, Aedla, Oftfor, Johannes und Vilfrid. Von dem ersten ist bereits oben gesagt, daß er zum Bischof von Eboracum geweiht worden. Vom zweiten ist kurz mitzutheilen, daß er zum Bischof von Dorcicästra geweiht worden ist. Von den beiden letztern wird später zu erzählen sein, wie der erstere zum Bischofe der Kirche von Hagustald, der letztere von Eboracum geweiht worden. Vom dem mittlern wollen wir jetzt erzählen, daß er sich zuerst in den beiden Klöstern der Abtissin Hild dem Studium der heiligen Schrift und der Befolgung ihrer Vorschriften hingegeben, dann aber in seinem Sehnen nach größerer Vervollkommnung sich zum Erzbischof Theodorus seligen Andenkens nach Kent begeben hat. Nachdem er sich dort längere Zeit mit den heiligen Wissenschaften beschäftigt, begab er sich selbst nach Rom. (Das galt zur damaligen Zeit für ein Zeichen besonders großen Tugendeifers.) Als er von dort wieder nach Brittanien zurückgekehrt war, ging er in das Gebiet der Huiccier, wo damals König Osric regierte. Dort predigte er das Wort des Glaubens, bewährte sich vor Jenen, die ihn hörten und sahen, als Muster des christlichen Lebens und blieb geraume Zeit daselbst. Um diese Zeit war Bosel, der Bischof dieses Landes, von so großer Körperschwäche überfallen, daß er die Pflicht des bischöflichen

Amtes nicht mehr erfüllen konnte. Daher wurde statt seiner mit Aller Zustimmung der vorgenannte Gottesmann zum Bischofe gewählt und auf Geheiß des Königs Aedilred durch den Bischof Vilfrid seligen Andenkens geweiht, der damals das bischöfliche Amt bei den Mittelangeln bekleidete. Erzbischof Theodorus nämlich war schon gestorben und noch kein neuer Erzbischof an seine Stelle getreten. Vor dem erwähnten Gottesmanne Bosel war ein sehr wackerer, gelehrter, geistestüchtiger Mann Namens Trinfrid zum Bischofe jener Provinz gewählt worden. Derselbe gehörte gleichfalls dem Kloster der Abtissin Hild an. Vor Empfang der Weihe jedoch wurde er durch einen schnellen Tod dahingerafft.

§ 317. Die vorgenannte Dienerin und Abtissin Hild, — von Allen, die sie kannten wegen ihrer ausgezeichneten Frömmigkeit und Gnadenanmuth Mutter genannt — war nicht bloß den Klosterbewohnern ein Lebensvorbild. Auch sehr Vielen in der Ferne, zu denen der glückliche Ruf ihres Eifers und ihrer Tugend gelangte, war sie Veranlassung zum Heile und zur Lebensbesserung. Der Traum sollte in Erfüllung gehen, den ihre Mutter Bregusuid während der Kindheit ihrer Tochter gehabt. Als ihr Mann Hereric unter dem Brittonenkönig Cerdix verbannt war und in der Verbannung durch Gift seinen Tod fand, hatte sie folgendes Traumgesicht. Es kam ihr vor, als ob sie den ihr plötzlich Entrissenen mit allem Fleiße suchte und nirgends dessen Spur entdecken könnte. Nachdem sie sehr eifrig gesucht, habe sie unter ihrem Gewande ein überaus kostbares Kleinod gefunden. Indem sie dasselbe genauer betrachtete, habe es so große Lichtfülle auszustrahlen geschienen, daß es mit seinem Glanze alle Länder Brittaniens erfüllte. Dieser Traum ging in Wahrheit an ihrer Tochter in Erfüllung.| Ihr Leben zeigte wahrhaft nicht nur der Muttter, sondern Vielen, welche gottwohlgefällig leben wollten, Werke des Lichtes.

§ 318. Nachdem sie viele Jahre hindurch Vorsteherin des Klosters gewesen, gefiel es dem liebevollen Fürsorger für unser Heil, ihre heilige Seele auch durch eine langwierige Krankheit zu prüfen, auf daß nach dem Vorbilde des Apostels ihre Stärke vollendet werde in Schwachheit. Von Fiebern gequält, deren heftiges Brennen sie ermattete, hatte sie sechs volle Jahre von dieser Beschwerde unaufhörlich zu leiden. Diese ganze Zeit hindurch unterließ sie es jedoch nicht, selber ihrem

Schöpfer zu danken und die ihr anvertraute Heerde öffentlich und im Verborgenen zu belehren. Auf ihre Lage hinweisend, ermahnte sie Alle, daß man in gesunden Tagen dem Herrn willig dienen und in Widerwärtigkeiten und Krankheiten ihm treulich Dank sagen müsse.

Als sich im siebenten Jahre ihre schmerzliche Krankheit auf die innern Organe warf, kam ihr Lebensende heran. Ungefähr um die Stunde des Hahnenschreies empfing sie die Wegzehrung der hochheiligen Kommunion, umschaart von den Mägden Christi, die sich im Kloster befanden. Noch ermahnte sie dieselben zur Beobachtung des Friedens untereinander und mit Allen nach der Vorschrift des Evangeliums. Inmitten dieser Ermahnung starb sie freudig oder ging vielmehr, um mit dem Herrn zu reden, vom Tode hinüber zum Leben.

§ 319. Während dieser Nacht würdigte sich der Herr, der Allmächtige, ihren Heimgang in dem weiter entlegenen Kloster Hacanos, welches sie eben in diesem Jahre hatte erbauen lassen, deutlich zu geben. Es befand sich daselbst eine Nonne, Namens Begu, die nach Ablegung des Gelübdes der Jungfräulichkeit dem Herrn dreißig Jahre und mehr im Kloster gedient. Diese vernahm, als sie im Schlafgemach der Schwestern ruhete, auf einmal den bekannten Schall der Glocke, durch den sie gewöhnlich zum Gebete aufgeweckt und zusammenberufen wurden, wenn Jemand aus ihrer Mitte von dieser Welt abberufen worden war. Sie sah, wie sie glaubte mit offenen Augen, wie die Spitze des Hauses abgedeckt und Alles mit dem aus der Höhe sich herabverbreitenden Lichte angefüllt war. Als sie voll Angst auf dieses Licht achtete, sah sie, wie inmitten desselben die Seele der genannten Gottesdienerin unter dem Geleite und der Führung von Engeln gen Himmel getragen wurde. Als sie nun vom Schlafe aufwachte und die übrigen Schwestern um sich her ruhen sah, erkannte sie, daß ihr entweder im Traum oder in einer Vision kund gethan worden, was sie gesehen. Von übergroßer Furcht ergriffen, stand sie alsbald auf und eilte zu der Jungfrau hin, die damals dem Kloster als stellvertretende Abtissin vorstand und deren Namen Frygid war, und meldete ihr, in Thränen gebadet und tief aufseufzend, daß ihrer aller Mutter, die Abtissin Hild verschieden sei, und daß sie gesehen, wie dieselbe in einer unermeßlichen Lichtfülle, von Engeln geführt, zu den Wohnungen des ewigen Lichtes und zur Gemeinschaft der Himmels-

bürger hinaufgestiegen sei. Als Jene das vernommen, weckte sie alle Schwestern auf, rief sie in die Kirche zusammen und ermahnte sie, in Psalmengesang und Gebet sich der Seele ihrer Mutter anzunehmen. Als sie dieses die noch übrige Zeit der Nacht fleißig gethan, kamen früh Morgens Brüder von dem Orte, wo sie verschieden war, ihren Tod zu melden. Jene erzählten nun, sie seien schon früher davon in Kenntniß gesetzt worden und als sie nun der Reihe nach mittheilten, wie und wann sie es erfahren, da stellte sich heraus, daß ihnen um dieselbe Stunde deren Heimgang durch eine Vision kund gethan worden, um welche sie nach der Erzählung der Brüder aus der Welt geschieden war. In herrlicher Harmonie der Ereignisse hatte es Gott so angeordnet, daß, als Jene ihren Ausgang aus diesem Leben sahen, diese ihren Eingang in das ewige Leben der Seelen wahrnahmen. Die beiden Klöster aber liegen ungefähr dreizehntausend Schritte voneinander entfernt.

§ 320. Auch in dem Kloster selbst, in dem die Gottesmagd gestorben, soll deren Tod in derselben Nacht einer von ihr sehr geliebten gottgeweihten Jungfrau in einer Vision kund gethan worden sein. Auch diese soll sie mit den Engeln in den Himmel eingehen gesehen und dann es den Schwestern, die bei ihr waren, gleich zu selbiger Stunde mitgetheilt und dieselben aufgemuntert haben, für deren Seele zu beten, noch bevor die übrige Genossenschaft ihren Heimgang erfahren hatte. Die Wahrheit dieser Begebenheit wurde früh Morgens der Genossenschaft kund. Jene hatte sich nämlich um die Stunde des Heimganges mit einigen andern Mägden Christi in den entferntesten, ganz abgesondert gelegenen Klostergemächern befunden, wo gewöhnlich die Novizen ihre Probezeit bestanden, bevor sie eingekleidet und in die klösterliche Genossenschaft aufgenommen wurden.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

In jenem Kloster war ein Bruder, dem die Gabe des Gesanges von Gott in wunderbarer Weise verliehen worden.

§ 321. In dem Kloster der Abtissin Hild befand sich auch ein Bruder, den die göttliche Gnade besonders auszeichnete. Derselbe pflegte Lieder der Frömmigkeit und Gottesliebe zu dichten, so daß er Alles, was er von Lehrern aus der heiligen Schrift hörte, bald hernach in Versen, die mit der größten Lieblichkeit und Genauigkeit gesetzt waren, in seiner anglischen Muttersprache wiedergab. Seine Lieder entflammten manchmal Vieler Herzen zur Weltverachtung und zum Sehnen nach himmlischem Leben. Auch andere nach ihm versuchten es, religiöse Lieder zu dichten, aber er blieb von Allen unerreicht. Denn er hatte nicht durch Menschen und deren Unterricht die Kunst des Gesanges gelernt, sondern durch die göttliche Gnade die Gabe des Gesanges erlangt. Darum vermochte er auch nicht, ein leichtfertiges, nicht erbauendes Lied zu dichten, für seine fromme Zunge ziemten sich nur fromme Lieder. So lange er in der Welt gelebt, also bis zum vorgerücktern Alter hatte er nie ein Lied gekannt. War er einmal bei einem Mahle zugegen und Alle sollten zur Erhöhung des Frohsinnes der Reihe nach ein Lied vortragen, so stand er gleich vom Tische auf, sobald er die Zither in seine Nähe kommen sah, und kehrte in seine Wohnung zurück.

§ 322. So hatte er auch einstens gethan, das gastliche Haus verlassen und sich zu dem Stalle der Lastthiere begeben, deren Bewachung ihm für diese Nacht aufgetragen war. Als er sich dort zur gehörigen Zeit zur Ruhe niedergelegt hatte, stand ihm in einem Traumgesichte Jemand zur Seite, der ihn grüßte, bei Namen nannte und zu ihm sprach: „Cädmon, sing mir etwas." Er aber antwortete: „Ich verstehe das Singen nicht. Weil ich nicht singen konnte, bin ich ja von jenem Gastmahle weggegangen und hierhergekommen." „Und dennoch, sagte Jener wiederum, sollst du mir etwas singen." „Aber was soll ich denn singen?" fragte Cädmon. Jener sprach: „Singe den Ursprung der Schöpfung."

Als er diesen Bescheid vernommen, begann er alsbald das Lob Gottes des Schöpfers in Versen zu singen, die er nie vorher gehört hatte. Deren Sinn ist etwa folgender: „Jetzt gilt es, zu preisen den Urheber des himmlischen Reiches, den Rathschluß und die Macht des Schöpfers, die Thaten des Vaters der Herrlichkeit. Er, der ewige Gott, ist der Urheber aller Wunderwerke. Er, der allmächtige Schirmer des menschlichen Geschlechtes, hat zuerst den Himmel, die Spitze des Gebäudes, und darauf die Erde für die Menschenkinder erschaffen." Das ist der Sinn, nicht aber der Wortlaut des Liedes, das er im Schlafe gesungen. Selbst bei der größten Fertigkeit kann man ja keine Lieder aus einer Sprache in die andere wörtlich übersetzen, ohne daß dieselben von ihrer Schönheit und Zier verlieren.

Als er nun vom Schlafe aufwachte, hatte er noch Alles im Gedächtnisse, was er schlafend gesungen hatte. Nach derselben Weise fügte er alsbald noch mehrere Verse zu dem Liede des Gottespreises hinzu.

§ 323. Als er früh Morgens zu dem ihm vorgesetzten Verwalter kam, theilte er demselben mit, welche Gabe ihm verliehen worden sei. Zur Abtissin geführt, wurde ihm aufgetragen, im Beisein vieler gelehrter Männer seinen Traum zu erzählen und das Lied mitzutheilen. Das Urtheil Aller sollte entscheiden, was an seiner Erzählung sei und woher das Mitgetheilte seinen Ursprung habe. Und Alle waren der einstimmigen Ansicht, daß ihm vom Herrn eine himmlische Gabe verliehen worden sei. Man trug nun einen Abschnitt der heiligen Schrift geschichtlichen oder belehrenden Inhalts vor und hieß ihn, wenn er könne, denselben in ein Lied umzudichten. Er übernahm die Aufgabe und entfernte sich. Am folgenden Morgen kam er wieder und hatte, was ihm aufgegeben worden, in das schönste Lied umgedichtet. Diesen Fingerzeig der göttlichen Gnade benutzte die Abtissin Hild und sprach ihm zu, die Welt zu verlassen und ins Kloster einzutreten. Sie nahm ihn wirklich ins Kloster zu all den Ihrigen auf, gesellte ihn der Schaar der Brüder zu und gab den Auftrag, ihn in der heiligen Geschichte zu unterrichten. Er wiederholte nun bei sich Alles, was er beim Lernen hörte, es gleichsam wiederkäueud wie ein reines Thier, und gestaltete das Gehörte zum lieblichsten Liede um. Durch den lieblichen Widerklang machte er abwechselnd seine Lehrer zu seinen Zuhörern. Er sang von der Erschaffung der Welt, dem Ursprung des Menschengeschlechtes

und der ganzen Geschichte der Genesis, von dem Auszug Israels aus Aegypten und seinem Einzug in das Land der Verheißung, von mehreren anderen Geschichten der heiligen Schrift, von der Menschwerdung des Herrn, von seinem Leiden, seiner Auferstehung und Himmelfahrt, von der Ankunft des heiligen Geistes und der Lehre der Apostel. Desgleichen sang er viele Lieder von dem Schrecken des jüngsten Gerichtes und dem Entsetzen der Höllenstrafe, von der Süßigkeit des himmlischen Reiches, und sehr viele andere von den göttlichen Wohlthaten und Strafgerichten. Sein ganzes Streben ging bei alledem dahin, die Menschen von der Liebe zur Sünde abzuwenden und zur heiligen Liebe, zum Eifer in Uebung des Guten anzuspornen. Denn er war ein gar frommer Mann, in Demuth unterwürfig den Regeln des Klosterlebens, gegen Jene, welche denselben zuwider handeln wollten, von großem Feuereifer entbrannt. Daher beschloß er auch sein Leben mit einem schönen Tode.

§ 324. (680 n. Chr. G.) Als nämlich die Stunde seines Scheidens nahte, wurde er vierzehn Tage vorher krank. Die Krankheit trat jedoch so gelinde auf, daß er während dieser ganzen Zeit sich unterhalten unv einhergehen konnte. Es befand sich nun iu seiner Nähe eine Zelle, in welche die schwer Erkrankten und dem Tode Nahen gewöhnlich gebracht wurden. Beim Anbruch des Abends seiner Sterbenacht bat er nun seinen Wärter, er möge ihm in jener Zelle ein Lager bereiten. Dieser war erstaunt über solch eine Bitte, da Jener dem Tode durchaus nicht so nahe schien, that jedoch, wie ihm aufgetragen war. Sie gelangten in jener Zelle an und sprachen und scherzten miteinander und mit denen, die außer ihnen daselbst anwesend waren. Als bereits Mitternacht vorüber war, fragte Cädmon auf einmal, ob sie die heilige Eucharistie drinnen hätten.[9]) Jene antworteten: Was soll denn die heilige Eucharistie, du bist ja dem Tode ferne, da du so

---

[9]) Der aus den Zeiten der Christenverfolgungen herstammende Brauch, die hl. Eucharistie den Christen, in kostbare Tücher oder Gefäße verborgen, mit in ihre Wohnung zu geben, auf daß sie bei plötzlicher Gefahr sich selber den Frohnleichnam des Herrn reichen konnten, scheint hiernach auch in den ältern Klöstern vorhanden gewesen zu sein, so daß die Mönche und Nonnen das hl. Sakrament in ihren Zellen hatten und es nicht ausschließlich aus des Priesters Händen nahmen, sondern es sich auch selbst reichten.

heiter wie ein Gesunder mit uns sprichst. Wiederum sprach er: Bringet mir dennoch die heilige Eucharistie. Als er dieselbe in seine Hand genommen, fragte er, ob Alle wohlwollenden Sinn gegen ihn hegten und Niemand Klage über Zank und Streitsucht zu führen hätte. Alle antworteten, sie hegten gegen ihn friedfertigen und von allem Zorne fernen Sinn.

Alsbald antwortete er: Meine Kindlein, ich trage in mir friedfertige Gesinnung gegen alle Diener Gottes. Und nun stärkte er sich mit der himmlischen Wegzehrung und rüstete sich zum Eingang in das andere Leben. Darauf fragte er, wie nahe die Stunde sei, wo die Brüder aufgeweckt würden, dem Herrn die nächtlichen Lobgesänge zu singen. Sie antworteten, dieselbe sei nicht ferne mehr. Gut also, sagte er, erwarten wir diese Stunde. Er bezeichnete sich darauf mit dem heiligen Kreuzzeichen, legte sein Haupt aufs Kissen zurück, schlummerte langsam ein und endete in Stille sein Leben.

Und so geschah es, daß er, gleichwie er in schlichtem, reinem Sinne und in ruhiger Andacht dem Herrn gedient hatte, also auch in einem ruhigen Tode die Welt verließ und zu Gottes Anschauung gelangte, und daß die Zunge, welche so viele Worte des Heiles zum Lobe des Schöpfers gedichtet, auch ihre letzten Worte zu seinem Lobe sprach, als er sich segnete und seine Seele in dessen Hände befahl. Aus dem Erzählten leuchtet hervor, daß er auch seine Sterbestunde im Voraus gewußt hat.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Erscheinung, die ein frommer Gottesmann gehabt, bevor das Kloster der Stadt Coludi vom Feuer verzehrt wurde.

§ 325. (679 n. Chr. G.) Um diese Zeit wurde auch das Frauenkloster „Stadt Coludi", dessen wir schon oben erwähnten, in Folge von Unachtsamkeit durch Feuer verzehrt. Alle jedoch, welche die Verhältnisse kannten, konnten sehr leicht einsehen, daß die Bewohner und besonders

die Obern keine böswillige Schuld daran trugen. Aber es war für die Strafwürdigen eine Mahnung der göttlichen Liebe, durch welche sie auf bessere Wege gebracht wurden und durch Fasten, Weinen und Beten gleich den Niniviten den Zorn des gerechten Richters abwendeten.

§ 326. In jenem Kloster befand sich ein Mann aus Schottland Namens Adamnan, der ein Gott ganz geweihtes Leben führte in Enthaltsamkeit und Gebet, so daß er mit Ausnahme des Sonntags und Donnerstags nie Speise oder Trank zu sich nahm, oft aber ganze Nächte hindurch ununterbrochen wachte und im Gebet verharrte. Anfangs führte er dieses streng enthaltsame Leben als Buße für seine frühere Sündhaftigkeit, im Verlaufe der Zeit wandelte sich die Pflicht zur Gewohnheit um.

§ 327. Derselbe hatte nämlich in seiner Jugend etwas Lasterhaftes begangen. Diese That verabscheute er, als er wieder in sein Inneres zurückkehrte, gar sehr und er fürchtete dafür die Strafe des strengen Richters. Er ging also zu einem Priester in der Hoffnung, derselbe werde ihm den Weg des Heiles zeigen können, bekannte seine Schuld und bat ihn um Rath, wie er dem kommenden Zorne entgehen könne. Nachdem der Priester seine Freventhat gehört, sagte er: Eine große Wunde verlangt eine noch größere Sorgfalt bei der Heilung. Darum faste, singe Psalmen, bete, so viel du kannst, auf daß du das Angesicht des Herrn dadurch besänftigest und durch dein Bekenntniß seine Gnade zu finden verdienest. Jener aber, von dem übergroßen Schmerze eines schuldbeladenen Gewissens übermannt, sehnte sich danach, schnell von den Sündenbanden befreit zu werden, die sein Inneres drückten, und sprach: Ich bin noch jung an Jahren, und habe einen rüstigen Körper, — Alles, was du mir zu thuen auflegest, werde ich leicht ertragen, sollte ich auch die ganze Nacht hindurch stehend im Gebete verharren und eine ganze Woche ununterbrochen fasten müssen, wenn ich nur selig werde am Tage des Herrn.

Der Priester erwiderte: Es ist zuviel, dich die ganze Woche von Speise und Trank zu enthalten, es wird hinreichen, wenn du zwei oder drei Tage hindurch die Fasten hältst. Thue dieses so lange, bis ich über kurze Weile wieder zu dir kommen und dir ausführlicher zeigen werde, was du zu thuen, wie lange du Buße zu verrichten hast.

Nach diesen Worten, und nachdem Jenem das Maaß seiner Bußwerke vorgezeichnet war, ging der Priester von dannen. Aus einem

plötzlich eintreffenden Grunde begab sich derselbe bald darauf nach seinem Geburtslande Hibernien und kehrte nicht mehr zu Jenem zurück, wie er es ihm versprochen hatte. Der aber, eingedenk dessen Vorschrift und seines eigenen Gelöbnisses, gab sich ganz den Thränen der Buße, heiligem Wachen und einem Leben der Abtödtung hin, so daß er, wie gesagt, bloß Sonntags und Donnerstags Stärkung zu sich nahm, die übrigen Tage aber nüchtern blieb. Als er vernommen, daß jener Priester nach Hibernien gegangen und dort gestorben sei, verharrte er seitdem der erhaltenen Vorschrift gemäß fortwährend in jenem Leben der Enthaltsamkeit. Was er Anfangs in der Zerknirschung über seine Sündenschuld und aus Furcht vor Gottes Strafgericht gethan, das setzte er nun unermüdet fort, des Lohnes froh, der der Gottesliebe verheißen ist.

§ 328. Als er lange Zeit hindurch so gelebt, begab es sich eines Tages, daß er im Geleite eines andern Bruders von einer weitern Reise ins Kloster zurückkehrte. Als sie demselben nahe kamen und dessen hoch in die Lüfte ragende Zinnen anschauten, zerfloß der Gottesmann ganz in Thränen und sein Gesicht bekundete die Trauer seines Herzens. Wie das sein Gefährte sah, fragte ihn derselbe, warum er so thue. Er erwiderte: All' diese Gebäude, welche du siehst, die dem Kloster wie die einzelnen Personen gehörigen, wird in kurzer Zeit das Feuer in Asche umwandeln. Sobald sie nun im Kloster angelangt waren, meldete Jener das Vernommene alsbald der Mutter der Genossenschaft Namens Aebba. Diese, mit Recht über eine derartige Weissagung beunruhigt, rief alsbald den Mann zu sich, fragte genauer nach dieser Thatsache und wer ihm dieselbe kund gethan. Er sagte: Jüngst wachte ich zur Nachtzeit und betete Psalmen, als ich plötzlich Jemand neben mir stehen sah, den ich nicht kannte. Als mich seine Gegenwart in Schrecken setzte, sagte er mir, ich solle ohne Furcht sein. Dann redete er mich fast zutraulich an und sprach: „Du thust wohl daran, daß du dich zur Nachtzeit nicht der Ruhe und dem Schlafe hingibst, sondern lieber wachen und beten willst.“ Ich aber sagte: Wohl weiß ich, wie sehr mir heilsames Wachen Noth thut und wie ich vom Herrn eifrig Verzeihung für meine Verirrungen erflehen muß. Jener sprach weiter: „Da sprichst du wahr, denn für dich und viele Andere ist es nöthig, ihre Sünden zu sühnen durch gute Werke, abzulassen von den Bemühungen um irdische Dinge und in der dadurch erlangten Freiheit

nach ewigen Gütern zu streben. Aber so thuen sehr Wenige. Als ich jetzt der Reihe nach das ganze Kloster durchwanderte und die Zellen und Lagerstätten der Einzelnen anschaute, fand ich außer dir Niemand, der sich mit seinem Seelenheile beschäftigt hätte. Alle lagen da, Männer und Frauen, in trägem Schlafe oder sündhaftem Wachen. Die Gemächer, welche zum Gebete und zu frommer Lesung errichtet worden, sind jetzt zu Stätten umgewandelt, wo man schmaust, Trinkgelage hält, thörichtes Geschwätz führt und sonstige Dinge treibt, welche zur Sünde verlocken. Auch die gottgeweihten Jungfrauen beschäftigen sich ohne Scheu vor ihrem abgelegten Gelübde während ihrer freien Zeit mit dem Weben feiner Kleider, mit welchen sie sich entweder selbst gleich Bräuten schmücken und dadurch ihren Stand gefährden, oder mit denen sie sich die Freundschaft der Männer draußen erwerben wollen. Darum ist diesem Orte und seinen Bewohnern mit Recht vom Himmel eine schwere Strafe in wüthenden Flammen beschieden."

Darauf sagte die Abtissin: Warum hast du mir diese Mittheilung nicht eher entdeckt? Er antwortete: Ich fürchtete, hochwürdige Mutter, es möchte dich wohl gar zu sehr betrüben. Den Trost jedoch wirst du haben, daß in deinen Tagen das Unglück nicht hereinbrechen wird. Als diese Vision sich im Kloster verbreitete, fingen dessen Bewohner an, einige Zeit lang sich ein klein wenig zu fürchten, von ihren bösen Thaten abzulassen und sich selber zu züchtigen. Nach dem Tode der Abtissin jedoch kehrten sie zu ihrem frühern schmutzigen Leben zurück, ja begingen noch größere Frevelthaten, — und als sie sprachen „Friede und Sicherheit", da brach auf einmal die obige rächende Strafe über sie herein.

§ 329. Daß sich alles Dieses so begeben, hat mir mein ehrwürdiger Mitpriester Aedgils versichert, welcher damals in jenem Kloster lebte, hernach aber, als die meisten seiner Bewohner wegen der Verödung von dannen zogen, in unserm Kloster lange Zeit gelebt hat und eben daselbst gestorben ist. Ich glaubte dieses darum in unserer Geschichte mittheilen zu sollen, damit dem Leser ins Gedächtniß zurückgerufen würden die Werke des Herrn, wie schrecklich er ist in seinen Rathschlüssen über die Menschenkinder, damit nicht auch wir uns den Lockungen des Fleisches hingeben, ohne Gottes Gericht zu fürchten, und dann plötzlich von seinem gerechten Zorne mit zeitlichen Strafen

heimgesucht, oder gar schärfer gerichtet, zur ewigen Verdammniß dahingerafft werden.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Tod der Könige Ecgfrid und Hlother.

§ 330. (684 n. Chr. G.) Im Jahre sechshundertvierundachtzig nach Christi Geburt sandte Ecgfrid, der König von Northumberland, den Feldherrn Berctus mit einem Heere nach Hibernien und richtete elendigliche Verwüstung unter dem unschuldigen und den Angeln immer sehr befreundeten Volke an. Das feindliche Heer schonte nicht einmal Kirchen und Klöster. Die Inselbewohner wehrten, so gut sie es vermochten, die Waffen mit Waffen ab, riefen den Beistand der göttlichen Liebe an und flehten in lange anhaltendem Gebete zum Himmel um Schutz. Obschon Uebelthäter das Reich Gottes nicht besitzen können, glaubte man, diese wegen ihres Frevels Verfluchten würden noch früher durch Gottes rächende Hand für ihre Frevelthaten gestraft werden.

(685 n. Chr. G.) Als dieser König im nächstfolgenden Jahre trotz des eindringlichen Abmahnens seiner Freunde und besonders des Cudberct seligen Andenkens, der jüngst zum Bischof geweiht worden war, in seiner Vermessenheit ein Heer zur Verwüstung des Gebietes der Pikten hinausgeführt hatte, wurde er von den scheinbar davonfliehenden Feinden zwischen die Engpässe unwegsamer Gebirge gelockt und daselbst mit dem größten Theile seines Heeres vernichtet. Dieses geschah am zwanzigsten Mai, in seinem vierzigsten Lebensjahre, dem fünfzehnten seiner Regierung. Seine Freunde hatten ihn, wie gesagt, von dem kriegerischen Unternehmen abgemahnt. Weil er jedoch im verflossenen Jahre den hochwürdigsten Vater Ecgberct nicht hören gewollt, der ihm von dem Angriffe auf Schottland abgerathen, das ihm nichts zu Leide gethan, hörte er jetzt zur Strafe für seine Sünden nicht auf diejenigen, die ihn vom Untergange abhalten wollten.

§ 331. Um diese Zeit begann die Hoffnung und Kraft des Angelnreiches zu schwinden, die ihm entschwundene auf andere Völkerschaften

überzugehen. Die Pikten erhielten ihr früheres Besitzthum wieder, welches die Angeln und die brittischen Schotten inne gehabt, ein Theil der Brittonen erfreute sich wiederum der Freiheit, die sie bis jetzt, etwa seit sechsundvierzig Jahren, noch besitzen. Unter den sehr vielen Angeln, die entweder durch das Schwert ihren Tod gefunden, oder in Sclaverei gelangt, oder aus dem Piktenlande geflohen waren, befand sich auch der ehrwürdige Gottesmann Trumuini, der Bischof der Pikten. Er ging von dannen mit den Seinen, die in dem Kloster Aebbercurnig waren. Dieses Kloster liegt zwar im Gebiete der Angeln, aber in der Nähe jener Bucht, welche die Länder der Angeln und Pikten von einander scheidet. Er befahl seine Gefährten seinen Freunden in den Klöstern ringsum und wählte sich selber seine Wohnstätte in dem oftgenannten Kloster der Diener und Dienerinen Gottes Streanäshalch. Dort führte er mit wenigen der Seinen eine lange Reihe von Jahren ein strenges Klosterleben, sich selber und vielen Andern zum Nutzen. Dort starb er auch und wurde unter Ehrenbezeugungen begraben, wie sie seinem heiligen Leben und seiner hohen Würde gebührten.

Dieses Kloster wurde damals von der königlichen Jungfrau Aelfled unter Stütze ihrer Mutter Eanfled geleitet. Von beiden war schon früher die Rede. Als der Bischof dorthin kam, fand die gottgeweihte Lehrerin an ihm die kräftigste Stütze in der Regierung des Klosters und zugleich den größten Trost für ihre eigene Seele. Dem Könige Ecgfrid folgte in der Regierung sein Bruder Alfrid, der Sohn des Königs Osuiu, ein in der heiligen Schrift überaus kundiger Mann. Dieser erhob das Reich aus seiner schlimmen Lage zu neuem Ansehen, wenn auch innerhalb enger gezogener Grenzen.

§ 332. Im Jahre sechshundertfünfundachtzig nach Christi Geburt am sechsten Februar war auch Hlother, der König der Cantuarier, gestorben. Nach der neunjährigen Regierung seines Bruders Ecgberct hatte er zwölf Jahre lang geherrscht. Er wurde im Kampfe gegen die Südsachsen verwundet, welche Edrik, der Sohn des Ecgberct, gegen ihn aufgeboten hatte. Während der Heilkur starb er. Nach ihm regierte dieser Edrik ein und ein halbes Jahr lang. Nach dessen Tode schädigten eine Zeit lang Könige das Reich, die nur zweifelhafte oder gar keine Ansprüche an dasselbe hatten, bis endlich der rechtmäßige König Victred, der Sohn des Ecgberct, ein frommer und

eifriger Mann, sich auf dem Throne behauptete und sein Volk von fremden Einfällen befreite.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Der Gottesmann Cudberct wird Bischof. Sein Leben und seine Lehre, als er noch Mönch war.

§ 333. (685 n. Chr. G.) In demselben Jahre, in welchem König Ecgfrid sein Leben endete, hatte er den Cudberct, einen heiligen und ehrwürdigen Mann, zum Bischof der Kirche von Lindisfarn weihen lassen. Derselbe hatte mehrere Jahre auf der kleinen Insel Farne, die von jener Kirche etwa neuntausend Schritte entfernt im Meere gelegen ist, ein einsames Leben in großer körperlicher und geistiger Enthaltsamkeit geführt. Von zartester Jugend an hatte ihm glühendes Streben nach einem Leben der Frömmigkeit innegewohnt, sobald er ins Jünglingsalter eingetreten war, wurde er Klosterbruder. Zuerst trat er in das Kloster Mailros ein, welches am Ufer des Flusses Tuidi liegt und damals von dem Abte Eata regiert wurde, dem schlichtesten und einfachsten Manne, den man sich nur denken kann. Derselbe wurde hernach, wie mitgetheilt, Bischof der Kirche von Hagustald oder Lindisfarn. Darauf wurde Boisil Abt des Klosters, ein sehr tugendhafter Priester, der den Geist der Weissagung hatte. In aller Demuth wurde Cudberct dessen Schüler und lernte von ihm die heiligen Schriften und die Werke der Tugend.

§ 334. (664 n. Chr. G.) Nachdem Boisil zum Herrn heimgegangen war, erhielt Cudberct die Leitung des Klosters und bildete Mehrere für das klösterliche Leben heran durch das Ansehen seiner Lehre und das Beispiel seines Thuens. Und nicht bloß dem Kloster war er Mahnung und Vorbild frommen Ordenslebens, sondern er bekehrte auch das Volk ringsum weit und breit von dem Leben thörichter Gewohnheit zur Liebe himmlischer Wonnen. Denn Viele entweihten bis dahin ihren Glauben durch böse Werke, Einige gar vernachlässigten zur Zeit einer Seuche die Sakramente des Glaubens und nahmen ihre

Zuflucht zu den trügerischen Heilmitteln des Götzendienstes, gleich als ob sie die von Gott gesandte Plage durch Zaubersprüche und Talismane und andere Geheimmittel teuflischer Kunst abwehren könnten. Um sie von ihren Verirrungen zu bekehren, begab er sich häufig außerhalb des Klosters, bisweilen zu Pferde, meist zu Fuß, kam in die umliegenden Gaue und predigte den Irrenden den Weg der Wahrheit. So hatte es seiner Zeit gewöhnlich auch Boisil gethan. Es war damals bei den Völkerschaften der Angeln Sitte, daß wenn ein Cleriker oder Priester in einen Gau kam, auf dessen Geheiß Alle zusammenströmten, sein Wort zu vernehmen, daß sie gerne auf das Gesagte hörten und noch lieber im Werke übten, was sie hörten und begriffen.

Cudberct besaß eine solche Redekraft, eine so liebenswürdige Ueberzeugungsgabe, sein Antlitz strahlte so sehr wie eines Engels Angesicht, daß Niemand unter den Abwesenden sich vermaß, ihm die Falten seines Herzens zu verbergen, daß Alle öffentlich bekannten, was sie Uebels gethan, da sie glaubten, dasselbe sei ihm doch nicht verborgen, daß sie endlich die Sünden, welche sie bekannt hatten, durch würdige Früchte der Buße sühnten, wie er ihnen auftrug. Zumeist pflegte er jene Orte zu durchwandern, in jenen Dörflein zu predigen, die fern in steilen und rauhen Gebirgen gelegen waren, vor deren Besuch Andere sich scheuten und die in ihrer Armuth und Rauhheit selten einen Lehrer des Evangeliums sahen.

§ 335. Er aber widmete sich gerne den frommen Werken und verweilte in seinem Eifer so lange bei der Ertheilung des Unterrichtes, daß er, wenn er aus dem Kloster hinausgezogen war, oft in einer ganzen Woche, bisweilen in zwei oder drei Wochen, einigemal gar in einem vollen Monate nicht nach Hause zurückkehrte, sondern in den Gebirgen blieb und das Landvolk durch das Wort seiner Predigt und die Werke seiner Tugend zu himmlischen Dingen rief.

Nachdem der ehrwürdige Diener des Herrn viele Jahre im Glanze großer Tugenden verlebt, versetzte ihn der hochwürdigste Abt Eata nach der Insel Lindisfarn, auf daß er auch dort mit dem Ansehen des Vorgesetzten den Brüdern die Haltung der Zucht einprägte und durch sein eigenes Thuen vorzeigte. Denn auch jenes Kloster regierte der hochwürdigste Vater damals mit den Rechten eines Abtes. Dort pflegten seit alten Zeiten der Bischof mit seinem Clerus, der Abt mit seinen Mönchen gemeinschaftlich zu leben. Letztere standen unter

Aufsicht des Bischofes. Aedan, der erste Bischof dieser Kirche, war dorthin als Mönch mit Mönchen gekommen und hatte das klösterliche Leben daselbst eingerichtet. So hatte es auch früher ja der selige Vater Augustinus gehalten, dem, wie oben angeführt worden, der hochwürdigste Pabst Gregorius schrieb: Du, mein Bruder, der du in den Regeln des Klosterlebens kundig bist, sollst nicht getrennt von deinen Clerikern leben. In der Kirche der Angeln, die mit Gottes Gnade jüngst zum Glauben gelangte, mußt du das Leben einführen, wie es unsere Väter im Anfang der jungen Kirche geführt haben. Von ihnen nannte Keiner das sein Eigenthum, was er besaß, sie hatten Alles miteinander gemein.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Als Cudberct Einsiedler geworden, bringt er durch sein Gebet aus trockenem Boden eine Quelle hervor. Seine Pflanzung trägt Früchte außerhalb der Erntezeit.

§ 336. (676 n. Chr. G.) Als die frommen Verdienste von Cudbercts Streben immer größer wurden, gelangte er auch zu dem stillen Schweigen einsamer Betrachtung, wie wir bereits erwähnten. Da wir jedoch bereits vor mehreren Jahren über sein Leben und seine Tugenden theils in erhabenen Versen, theils in schlichter Redeweise geschrieben haben, so mag jetzt die Erwähnung genügen, daß er seinen Brüdern versicherte, als er sich auf jene Insel begeben wollte: Verleiht mir Gottes Gnade, daß ich dort von meiner Hände Arbeit leben kann, so werde ich gerne daselbst verweilen, wo nicht, werde ich, so Gott will, schnell zu euch zurückkehren. Es war aber an jenem Orte gar kein Wasser, keine Frucht, kein Baum, auch hielten sich vielfach böse Geister dort auf und auch darum war er zu einer menschlichen Wohnung sehr wenig geeignet. Aber auf das Gebet des Gottesmannes wurde er ganz wohnlich. Bei seiner Ankunft flohen die bösen Geister davon. Als er sich nun nach Verjagung der Feinde eine enge Wohnung er-

baut hatte, die von einem Damme umgeben war, und in derselben mit Hülfe der Brüder die nöthigen Gemächer, nämlich ein Oratorium und ein gemeinsames Wohnzimmer hergestellt hatte, da befahl er den Brüdern, auf dem Boden der Wohnung eine Grube zu graben. Die Erde aber war sehr hart und steinig, und es schien gar keine Hoffnung vorhanden, daß ein Wassersprung daselbst sei. Dennoch fand man am folgenden Tage beim Arbeiten in Folge des gläubigen Gebetes des Gottesmannes eine reiche Wasserquelle, die bis auf den heutigen Tag den dorthin Kommenden in hinreichender Fülle ihren Himmelssegen bietet.

Auch bat er, man möge ihm Ackergeräthe und Getreide bringen. Als er nun die Erde bebaute und das Getreide zu seiner Zeit säete, da begab es sich, daß bis zur Sommerzeit nicht nur keine Dornen, nein, nicht einmal eine Spur von Unkraut aus dem Boden aufkeimte. Als ihn nun dem Brauche gemäß die Brüder besuchten, hieß er sie Gerste herbeibringen, um zu versuchen, ob es etwa die Natur dieses Bodens mit sich brächte, oder ob es der Wille des himmlischen Segensspenders wäre, daß die Saat dieser Frucht dort aufgehe. Als man ihm die Gerste gebracht, säete er sie außer aller Saatzeit und ohne alle Erntehoffnung auf jenen Acker, und siehe, bald ging die Saat reichlich auf und gab dem Gottesmanne den ersehnten Lohn für die Arbeit seiner Hände.

§ 337. (684 n.Chr.G.) Während er nun daselbst viele Jahre hindurch in der Einsamkeit dem Herrn diente, — so groß war die Höhe des Walles, der seine Wohnung umgab, daß er von ihr aus nur den Himmel sehen konnte, nach dessen Eingang er durstete, — da begab es sich, daß er einmüthig und mit Aller Zustimmung zum Bischofe der Kirche von Lindisfarn erwählt wurde. (Es wurde damals gerade die große Synode in der Nähe des Flusses Alne an dem Orte Adtuifyrdi, das heißt „An der Doppelbucht" in Gegenwart des Königs Ecgfrid unter Vorsitz des Erzbischofs Theodorus seligen Andenkens gefeiert.) Man sandte ihm viele Botschaften und Schreiben zu, allein er ließ sich seiner Zelle nicht entreißen. Endlich segelte der genannte König selber im Geleite des heiligen Bischofs Trumuin und anderer gelehrter und mächtiger Männer der Insel zu. Gleichfalls kamen dorthin viele Brüder von der Insel Lindisfarn. Alle fallen auf die Kniee, vergießen Thränen, beschwören ihn bei dem Herrn und bestürmen ihn, bis sie

ihn, in Thränen gebadet, aus seiner süßen Grotte hinaus und zur Synode hinziehen. Daselbst angelangt, wurde er durch den einmüthigen Willen Aller überwältigt und aufgemuntert, seinen Nacken zu beugen, das bischöfliche Amt zu übernehmen. Zumeist hatte ihn ein einst gesprochenes Wort des Gottesdieners Boisil besiegt, der ihm (als er in prophetischem Geiste ihm Alles kund that, was über ihn kommen werde) auch vorhergesagt hatte, er werde Bischof werden.

Festgesetzt wurde jedoch, daß die bischöfliche Weihe nicht sogleich, sondern erst nach Ablauf des Winters stattfinden sollte. Dieselbe wurde am folgenden Osterfeste zu Eboracum im Beisein des Königs Ecgfrid vollzogen. Sieben Bischöfe waren zu seiner Weihe zusammengekommen, darunter als Primas Theodorus seligen Andenkens. Ursprünglich war er zum Bischof der Kirche von Hagustald erwählt worden, an Stelle des Trunberct, der seines Bisthums entsetzt worden war. Weil er jedoch lieber der Kirche von Lindisfarn, der er auch angehört hatte, als Bischof vorgestanden hätte, so kehrte Eata zum Bischofssitze von Hagustald zurück, für den er zuerst gewählt worden war, und Cudberct übernahm die Regierung der Kirche von Lindisfarn.

§ 338. Er zierte das übernommene bischöfliche Amt als Nachfolger der heiligen Apostel mit Tugendwerken. Das ihm anvertraute Volk schützte er durch sein anhaltendes Gebet und rief es durch heilsamste Ermahnungen zu himmlischen Dingen. Und was er als Tugendpflicht lehrte, das zeigte er vorher durch sein eigenes Thuen. Vor Allem glühte in ihm das Feuer der Gottesliebe. Er war anspruchslos und geduldig, immer auf das Sorgsamste hingegeben dem andächtigen Gebete, Allen zugänglich, die der Tröstung halber zu ihm kamen. Auch das hielt er für Gebet, wenn er kranken Brüdern den Beistand seines Zuspruchs ertheilte, denn er wußte, daß der, welcher gesagt hat, „Du sollst den Herrn deinen Gott lieben," auch gesagt, „Du sollst deinen Nächsten lieben." Besonders zeichnete ihn abtödtende Enthaltsamkeit aus. Durch die Gnade der Geistessammlung war sein Sinnen stets auf Himmlisches gerichtet. Wann er endlich Gott das Opfer der Erlösung darbrachte, dann brachte er seine Gelöbnisse nicht vor den Herrn mit lauter Stimme, sondern mit Thränen, die aus tiefster Brust quollen.

§ 339. Nachdem er zwei Jahre Bischof gewesen, suchte er seine Insel und sein Kloster wieder heim, da ihm eine göttliche Offenbarung

kund gethan, daß der Tag seines Todes, oder vielmehr der Eingang zu jenem Leben, das allein den Namen Leben verdient, bereits nahe sei. Das deutete er damals auch Einigen in seiner gewohnten Schlichtheit, aber nur in dunkeln Worten an, die später jedoch wohl verstanden werden sollten. Andern auch that er es offen kund.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Wie der Bischof seinen nahe bevorstehenden Tod dem Einsiedler Hereberct vorhersagt.

§ 340. (687 n. Chr. G.) Es war nämlich ein ehrwürdiger Priester Namens Hereberct, der schon längst mit dem Gottesmanne durch das Band geistiger Freundschaft vereint war. Derselbe führte auf einer Insel des großen See's, aus dem der Fluß Derventio hervorquillt, ein Einsiedlerleben und besuchte gewöhnlich jedes Jahr den Bischof einmal, um von ihm Ermahnungen für das ewige Heil zu vernehmen. Als er gehört hatte, der Bischof habe sich nach der Stadt Lugubalia begeben, kam er seiner Gewohnheit gemäß herbei mit dem Verlangen, durch seine heilsamen Ermahnungen mehr und mehr zu himmlischem Sehnen entflammt zu werden. Indem sie nun mit einander tranken aus den Bechern des himmlischen Lebens, sagte der Bischof unter Anderem: Denke darauf, mein Bruder Hereberct, daß du mich jetzt fragst und jetzt über Alles mit mir sprichst, dessen du bedarfst. Sind wir jetzt auseinandergeschieden, so werden wir uns fürderhin nicht mehr während dieses Lebens Aug' in Auge sehen. Denn ich bin dessen sicher, daß die Zeit meiner Auflösung bevorsteht und schnell ist das Ablegen meines Gezeltes. Als Hereberct das vernahm, warf er sich ihm zu Füßen, seufzte, weinte und sprach: Ich beschwöre dich bei dem Herrn, verlaß mich nicht, sondern gedenke deines treuesten Genossen und flehe Gottes Liebe an, daß wir mitsammt hinübergehen zu den Himmeln und den Gnädigen schauen, dem wir gemeinsam auf Erden gedient haben. Du weißt ja, wie ich immer mich bemühte, nach dem Geheiß deines Mundes zu leben und daß ich mich stets beeiferte,

die Sünden meiner Schwachheit oder Unwissenheit zu bessern nach der Entscheidung deines Willens. Der Bischof betete, und alsbald wurde ihm im Geiste kund gethan, daß seine Bitte erhört sei und er sprach: Stehe auf, mein Bruder, und weine nicht, sondern frohlocke in Freude, denn Gottes Güte hat uns gewährt, was wir erbeten.

§ 341. Die Wahrheit dieses Versprechens und dieser Vorhersagung bestätigte der nachfolgende Ausgang. Denn nachdem sie auseinander gegangen, haben sie sich fürderhin nicht mehr von Angesicht zu Angesicht gesehen, an einem Tage jedoch, nämlich am zwanzigsten März sind ihre Seelen aus den Körpern geschieden, wurden wieder vereinigt im jenseitigen seligen Wiedersehen und von dienenden Engeln zugleich hinübergetragen in das Reich der Himmel.

Herberct jedoch wurde zuvor von Gott durch eine Krankheit geläutert. Das hat wohl Gottes Liebe darum so angeordnet, damit der züchtigende Schmerz einer langen Krankheit die Verdienste ersetzte, die ihm etwa im Vergleich mit dem seligen Cudberct mangeln möchten, und daß er so würdig wäre, zu gleicher Stufe ewiger Seligkeit mit demjenigen aufgenommen zu werden, mit dem er zu gleicher Zeit aus dem Leben scheiden sollte.

§ 342. Der hochwürdigste Vater starb auf der Insel Farne. Er hatte die Brüder inständigst gebeten, daß man ihn auch dort begraben möchte, wo er lange Zeit für den Herrn gestritten. Endlich aber hatte er, von ihren Bitten besiegt, seine Zustimmung dazu gegeben, daß er nach der Insel Lindisfarn gebracht und in der Kirche begraben würde. Nachdem er begraben worden, verwaltete der ehrwürdige Bischof Vilfrid ein Jahr lang das bischöfliche Amt in jener Kirche, bis an Cudbercts Stelle ein neuer Bischof gewählt wurde. Dieser war Eadberct, ein Mann, berühmt durch seine Kenntniß der heiligen Schriften, durch die Beobachtung der himmlischen Gebote und zumeist durch seine Almosenspenden, so daß er nicht bloß nach dem Gesetze jedes Jahr von den vierfüßigen Thieren den Armen den Zehnten gab, sondern auch von allen Früchten und vom Obste, ja selbst von den Kleidern.

Dreißigstes Kapitel.

Wie Cudbercts Leichnam eilf Jahre nach dem Begräbniß noch unversehrt gefunden wird, und wie nicht lange hernach sein Nachfolger im bischöflichen Amte stirbt.

§ 343. (698 n. Chr. G.) Die göttliche Vorsehung wollte aber noch weiter zeigen, in wie großer Herrlichkeit der Gottesmann nach dem Tode lebte, dessen erhabenes Leben vor dem Tode durch häufige Wunderzeichen sich kundgethan. Eilf Jahre nach seinem Begräbniß gab Gott es den Brüdern in den Sinn, seine Gebeine zu heben, die sie, wie das bei Verstorbenen gewöhnlich der Fall ist, ausgetrocknet zu finden wähnten, während der übrige Körper bereits vermodert und zu Staube geworden sei. Dann wollten sie dieselben in einem neuen Sarge an derselben Stelle, aber über der Erde beisetzen, auf daß man sie würdig verehren könne. Als sie diese ihre Absicht dem Bischofe Eadberct mittheilten, gab er derselben seine Zustimmung und hieß sie darauf bedacht sein, es am Gedächtnißtage seines Todes zu thuen. So thaten sie auch, und als sie das Grab öffneten, fanden sie seinen ganzen Leichnam so unversehrt, als ob er noch lebte. Die Glieder waren geschmeidig und er sah einem Schlafenden viel ähnlicher als einem Todten. Auch alle Gewande, mit denen er angethan, waren nicht bloß unversehrt, sondern glänzten auch in ihrer früheren Neue und in wunderbarer Schönheit. Als das die Brüder sahen, eilten sie, für den Augenblick gar sehr erschrocken, ihren Fund dem Bischofe zu melden, der damals zufällig einsam an einer von der Kirche etwas entlegenen, ringsum von den Meeresfluthen umströmten Stätte verweilte. Daselbst brachte er gewöhnlich die Fastenzeit zu, daselbst verweilte er vierzig Tage vor dem Geburtsfeste des Herrn, ganz hingegeben der Enthaltsamkeit, dem Gebete und den Thränen. Dort hatte auch sein ehrwürdiger Vorgänger Cudberct, bevor er nach der Insel Farne ging, eine Zeit lang verborgen den Kampf geführt für den Herrn.

§ 344. Sie brachten dem Bischofe auch einen Theil der Gewande, die den heiligen Leichnam umhüllt hatten. Als dieser die Gaben dankbar angenommen und die wunderbaren Begebenheiten vernommen

hatte, da küßte er die Gewande, gleich als ob sie des Vaters Leichnam noch umkleidet hätten, mit wundersamer Innigkeit. Darauf sagte er: Hüllet den Leichnam statt der hergebrachten in neue Gewande ein und leget ihn so in den Schrein, den ihr verfertigt habt. Ich aber weiß auf das Bestimmteste, daß jener Platz nicht lange leer bleiben wird, der durch so große Gnade himmlischer Wunderwirkung geheiligt ist. Wie glücklich ist derjenige, den der Herr, der Urheber und Spender aller Glückseligkeit, würdigen wird, daselbst seine Ruhestätte zu haben. Als der Bischof Dieses und Aehnliches tief erschüttert, unter Thränen und mit bebender Stimme gesprochen, thaten die Brüder, wie er befohlen und setzten den in ein neues Gewand gehüllten und in einen neuen Schrein gelegten Leichnam über der Erde im Chore der Kirche bei. Bald nachher wurde der gottgeliebte Eadberct von einer schweren Krankheit heimgesucht. Dieselbe nahm von Tag zu Tage zu, die Fieberhitze wurde immer heftiger, und bald, nämlich am sechsten Mai, ging auch er zum Herrn heim. Seinen Leichnam setzten die Brüder in dem Grabe des gesegneten Vaters Cudberct bei und darüber setzten sie den Schrein, in welchem die unversehrten Gebeine jenes Vaters ruhten. An diesem Orte fanden bisweilen, wie bezeugt ist, in Folge der Verdienste Beider wunderbare Heilungen statt. Wir haben deren bereits früher in dem Buche über das Leben Cudbercts einige mitgetheilt. Wir hielten es für schicklich, hier Einiges hinzuzufügen, was wir jüngst vernahmen.

Einunddreißigstes Kapitel.

Wie bei jenem Grabe Einer von der Gicht geheilt wird.

§ 345. In jenem Kloster befand sich ein Bruder Namens Badudegn, der lange Zeit hindurch die Gäste des Klosters bedient hat. Derselbe lebt jetzt noch, und alle Brüder, alle angelangten Gäste bezeugen, daß er ein sehr braver und frommer Mann ist und daß er sein ihm auferlegtes Amt einzig im Hinblick auf den himmlischen Lohn erfüllte. Als derselbe eines Tages die für das Gastzimmer nöthigen Decken oder Mäntel im Meere gewaschen hatte, überfiel ihn bei der

Rückkehr nach Hause, als er die Hälfte des Weges zurückgelegt hatte, plötzlich ein solches Unwohlsein, daß er zu Boden stürzte und eine Weile auf demselben liegen blieb, bis er sich endlich mit vieler Mühe wieder erhob. Als er wieder aufgestanden war, fühlte er die eine Seite seines Körpers von Kopf bis zu Füßen gelähmt und nur mit größter Mühe, auf einen Stock gestützt, gelangte er nach Hause. Die Krankheit nahm allmählig zu und wurde in der folgenden Nacht so schlimm, daß er bei Tagesanbruch ohne Hülfe kaum aufzustehen und zu gehen im Stande war. In dieser Bedrängniß nun faßte er einen sehr heilsamen Entschluß. Er wollte sich nämlich, wie immer er auch dorthin gelangen möchte, in die Kirche zu dem Grabe des hochwürdigsten Vaters Cudberct begeben und daselbst die himmlische Liebe kniefällig bitten, daß er doch von dieser Krankheit, wenn es ihm dienlich sei, befreit werde, oder wenn er nach Gottes Rathschluß längere Zeit durch diese Plage gezüchtigt werden sollte, geduldigen und sanften Sinnes den dadurch verursachten Schmerz ertragen möge.

§ 346. Er that also, wie er sich's in seinem Herzen vorgenommen und ging, die schwachen Glieder auf einen Stock stützend, in die Kirche hinein, warf sich vor dem Leichnam des Gottesmannes nieder und flehte, daß der Herr sich seiner doch um dessen Fürbitte willen erbarmen möge. Während des Gebetes wurde es ihm, als fiele er in eine Betäubung und er fühlte, — so erzählte er hernach gewöhnlich — wie eine große, breite Hand seinen Kopf an der Stelle, wo er ihn schmerzte, berührte, und in gleicher Berührung über den ganzen von der Krankheit betroffenen Körpertheil bis zu den Füßen hinging, wie allmählig der Schmerz wich und die Gesundheit alsbald wiederkehrte. Darauf erwachte er bald und stand ganz genesen auf, dankte von Neuem dem Herrn für seine Gesundheit und meldete den Brüdern, was mit ihm vorgegangen sei. Zur Freude Aller kehrte er zu seiner Verrichtung, die er so sorgsam auszuüben pflegte, zurück, durch die läuternde Heimsuchung noch mehr geheiligt.

Auch den Gewanden, die den Leib des gottgeweihten Cudberct früher im Leben und hernach im Tode umkleidet hatten, wohnte heilende Kraft inne, wie es Jeder finden wird, der unser Buch über sein Leben und seine Tugenden liest.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Wie noch jüngst Einer bei seinen Reliquien von einer Augenkrankheit geheilt worden.

§ 347. (728 n. Chr. G.) Ich darf auch nicht stillschweigend übergehen, was vor drei Jahren bei seinen Reliquien geschehen ist und was mir der Bruder, an dem es geschehen ist, kürzlich selbst mitgetheilt hat. Es hat sich dieses zugetragen in dem Kloster, welches an dem Flusse Dacore erbaut worden und nach demselben genannt ist. Abt dieses Klosters war damals der fromme Gottesmann Suidberct. In demselben befand sich ein Jüngling, dem häßlicher Geschwulst ein Augenlid verunstaltete. Als derselbe von Tag zu Tag größer wurde und das Auge selbst gefährdete, versuchten es die Aerzte, denselben durch aufgelegte Salben zu erweichen, aber es gelang ihnen nicht. Einige sagten nun, man müsse ihn aufschneiden, andere verboten es aus Furcht vor größerer Gefährdung. Als der erwähnte Bruder in dieser Weise lange Zeit an dem Uebel litt und keine menschliche Hand den drohenden Verlust des Auges zu hindern vermochte, die Gefahr vielmehr täglich größer wurde, da begab es sich auf einmal durch die Gnade der göttlichen Liebe, daß er mittelst der Reliquien des heiligen Vaters Cudberct Heilung fand. Als nämlich die Brüder den Leichnam desselben viele Jahre nach dem Begräbnisse unversehrt gefunden, hatten sie einen Theil der Haare genommen, um sie, wie es Brauch ist, den um Reliquien bittenden Freunden zu schenken oder dieselben als Beweis des Wunders zu zeigen.

§ 348. Einen Theil dieser Reliquien besaß damals ein Priester jenes Klosters Namens Thruidred, der jetzt Abt desselben ist. Als derselbe eines Tages in die Kirche gegangen war und den Reliquienschrein geöffnet hatte, um einige Partikel derselben für einen Freund herauszunehmen, der ihn darum gebeten hatte, befand sich gerade auch jener Jüngling mit dem kranken Auge in der Kirche. Als der Priester für den Freund eine Partikel genommen hatte, gab er die übrigen Reliquien dem Jüngling, sie an ihre Stelle zurückzulegen. Dieser hatte den heilsamen Einfall, die Haare des heiligen Hauptes, die er empfangen, auf sein krankes Augenlid zu legen und dieselben an den bösen

Geschwulst fest anzudrücken. Nachdem dieses geschehen, legte er, wie ihm befohlen worden, die Reliquien in den Schrein zurück mit dem Glauben, daß sein Auge durch die Berührung der Haare des Gottesmannes schneller geheilt würde. Und sein Glaube täuschte ihn nicht. Es war, wie er zu erzählen pflegt, ungefähr acht Uhr Morgens. Da er aber an Anderes dachte und sich mit den Bedürfnissen des Tages beschäftigte, so fand er erst etwa gegen zwölf Uhr, daß sein Auge mitsammt dem Augenlide so gesund war, als ob an demselben niemals verunstaltender Geschwulst zum Vorschein gekommen wäre.

Fünftes Buch.

Erstes Kapitel.

Oidilvald, der Nachfolger des Cudberct im Einsiedlerleben, beschwichtigt durch sein Gebet einen Sturm, als die Brüder auf dem Meere in Noth waren.

§ 349. (687 n. Chr. G.) Es folgte dem Gottesmann Cudberct n der Uebung des Lebens der Einsamkeit, welches er vor den Zeiten seines Episcopates auf der Insel Farne geführt, der ehrwürdige Oidilvald, der viele Jahre hindurch in dem Kloster Inhrypum die empfangene priesterliche Weihe durch Tugenden zierte, wie sie seiner Würde entsprachen. Auf daß um so bestimmter hervorleuchte, wie groß seine Verdienste, wie herrlich sein Leben gewesen, will ich eine seiner Wunderthaten erzählen, die mir einer von den Brüdern mitgetheilt hat, an denen, und um deren willen er sie geübt, nämlich Gudfrid, ein ehrwürdiger Diener und Priester Christi, der später Abt bei den Brüdern der Kirche zu Lindisfarn, wo er auch erzogen worden war.

§ 350. (687 n. Chr. G.) Ich kam, so erzählt er, mit zwei andern Brüdern zu der Insel Farne in dem Verlangen, mit dem hochwürdigsten Vater Oidilvald zu sprechen. Als wir durch die Unterredung gestärkt waren und uns seinen Segen erbeten hatten, kehrten wir nach Hause zurück. Und siehe, plötzlich, als wir uns mitten auf dem Meere befanden, hörte das heitere Wetter auf, das wir bis jetzt auf unserer Fahrt gehabt, und es erhob sich solch ein wildes, stürmi-

sches Unwetter, daß wir weder mit dem Segel noch mit dem Ruder etwas ausrichten und nichts anderes, als den Tod erwarten konnten. Als wir lange vergeblich mit Wind und Welle unter Aufbietung aller Kraft gekämpft hatten, schauten wir hinter uns zurück, ob es uns etwa gelänge, die Insel, von der wir abgefahren, wieder zu erreichen. Allein wir fanden uns von allen Seiten von gleichem Sturm umtost, so daß uns in uns selber keine Hoffnung auf Rettung übrig blieb. Als wir jedoch unsern Blick nach der Insel Farne gerichtet, sahen wir, wie der gottgeliebteste Vater Oidilvald aus seiner verborgenen Zelle hinausgegangen war und sich nach unserer Fahrt umsah. Als er das Getöse der Stürme und des zischenden Oceans vernommen, hatte er sich hinaus begeben, um zu sehen, was uns widerführe. Als er uns in Noth und hoffnungsloser Lage sah, da beugte er sein Knie, um zum Vater unseres Herrn Jesus Christus für uns zu flehen. Als er sein Gebet beendigte, brachte er auch das aufgeregte Meer zur Ruhe, so daß uns nach gänzlichem Aufhören des wilden Sturmes günstiger Fahrwind auf ruhigem Meeresspiegel bis zur Landung geleitete. Als wir ans Land gestiegen waren und unser Fahrzeug gleichfalls aufs Trockene gebracht hatten, kehrte alsbald der Sturm zurück, der um unseretwillen kurze Zeit nachgelassen hatte. Und derselbe tobte den ganzen Tag in einem fort, so daß ganz offenbar jene kurze Zwischenzeit der Ruhe ein Geschenk des Himmels auf die Fürbitte des Gottesmannes war, auf daß wir gerettet würden.

§ 351. (699 n. Chr. G.) Der Gottesmann blieb zwölf Jahre auf der Insel Farne und starb daselbst. Begraben wurde er jedoch auf der Insel Lindisfarn in der Kirche des heiligen Apostels Petrus neben den Leichnamen der vorerwähnten Bischöfe. Diese Begebnisse fallen in die Regierungszeit des Königs Aldfrid, der nach seinem Bruder Ecgfrid neunzehn Jahre (685—705) über das Volk von Northumberland herrschte.

Zweites Kapitel.

Wie der Bischof Johannes einen Stummen und mit Geschwüren Bedeckten durch seinen Segen heilt.

§ 352. (685 n. Chr. G.) Im Anfang der Regierung dieses Königs übernahm statt des verstorbenen Bischofs Eata Johannes, ein heiliger Mann, das Bischofsamt in der Kirche zu Hagustald. Jene, die denselben gekannt, erzählen mehrere Wunder, die er gewirkt, besonders Bercthun, ein sehr würdiger und wahrheitsliebender Mann, der ehedem sein Diacon gewesen, nunmehr Abt des Klosters „Inderaunda" das heißt „Im Walde der Deiren" ist.

Wir hielten es für angemessen, einige dieser Wunderwerke zu erzählen.

Etwa eine und eine halbe Meile von der Kirche zu Hagustald entfernt, mitten vom Tinus durchflossen, liegt eine einsame, von dünnem Gehölze und einem Walle umgebene Stätte. Daselbst befindet sich ein Kloster des heiligen Erzengels Michael, in welches sich der Gottesmann, nur von Wenigen begleitet, zu gelegener Zeit, besonders während der Fasten zurückzog, um ungestörter dem Gebete und der Betrachtung obzuliegen. Als er einst beim Beginne der Fasten dort anlangte, um seinen Aufenthalt daselbst zu nehmen, befahl er den Seinen, einen von schwerer Krankheit oder Armuth gedrückten Menschen aufzusuchen, den sie während jener Tage bei sich behalten und durch Allmosenspende erfreuen könnten. So that er nämlich immer.

§ 353. In einem nahen Dorfe befand sich ein dem Bischofe wohl bekannter stummer Jüngling. Derselbe war öfters herbeigekommen, ein Almosen in Empfang zu nehmen. Nie hatte er ein Wort sprechen gekonnt. Dazu hatte er auf dem Kopfe soviel Ausschlag und Geschwür, daß auf dem obern Theile desselben gar keine Haare wachsen konnten. Bloß um den untern Kopftheil sah man einige struppige Haare stehen. Diesen nun hieß der Bischof herbeiführen. Er ließ ihm innerhalb der Umzäunung des Klosters eine kleine Hütte errichten, in welcher er wohnen und täglich seine Gabe von ihnen empfangen sollte. Am Sonntage nach der ersten Fastenwoche befahl der Bischof dem Armen, zu ihm hineinzukommen. Als derselbe eingetreten war,

hieß er ihn die Zunge aus dem Munde hervorstrecken und ihm zeigen. Dann faßte er ihn beim Kinn und bezeichnete seine Zunge mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes. Darauf befahl er ihm, dieselbe wieder in den Mund hereinzuziehen und zu sprechen. Sag' einmal das Wort „Gä". Dieses ist in der Sprache der Angeln das Wort der Bekräftigung und Beistimmung und heißt: Ja. Da das Band seiner Zunge gelöst war, so sagte er alsbald, was ihm befohlen worden. Der Bischof gab ihm nun die Namen der Buchstaben auszusprechen. Sage A, und er sagte A. Sage B, und auch das sagte er. Als er so die einzelnen Buchstabennamen dem Bischofe nachgesprochen, ließ ihn derselbe auch Sylben und Wörter aussprechen. Als er auch das recht gemacht, hieß der Bischof ihn längere Sätze hersagen. Auch das that er. Und nun ließ er — so erzählten die Anwesenden — den ganzen Tag und die folgende Nacht bis zum Einschlafen nicht nach, zu reden und die Geheimnisse seines Denkens und Wollens kund zu thuen, was er früher nicht gekonnt. Er glich jenem so lange Zeit Lahmen, der von den Aposteln Petrus und Johannes geheilt, aufsprang, dastand, wandelte und mit ihnen in den Tempel hineinging, der einherwandelnd und springend den Herrn pries und sich freute, daß ihm seine Füße ihren Dienst thaten, den er so lange Zeit entbehren gemußt. Der Bischof nahm Theil an der Freude über seine Genesung und trug auch einem Arzte auf, für die Heilung seines Kopfgeschwüres Sorge zu tragen. Dieser that, wie ihm befohlen war, und mit Hülfe des bischöflichen Segens und Gebetes entstand zugleich mit der Heilung der Haut ein schöner Haarwuchs. Jener wurde ein schmucker Jüngling, der geläufig sprechen konnte und sehr schön gekräuseltes Haar hatte, während er vorher mißgestaltet, armselig und stumm war. Als er sich so über seine Genesung freute, bot ihm der Bischof auch Aufnahme in seine Genossenschaft an. Er wollte jedoch lieber nach Hause zurückkehren.

Drittes Kapitel.

Wie er durch sein Gebet ein krankes Mädchen heilt.

§ 354. (686 n. Chr. G.) Bercthun erzählt folgendes andere Wunder, das der vorgenannte Bischof gewirkt. Als der Gottesmann Vilfrid nach langer Verbannung das Bisthum der Kirche zu Hagustald übernommen und Johannes statt des verstorbenen Bosa, eines sehr heiligen und demüthigen Mannes, Bischof zu Eboracum geworden war, kam derselbe eines Tages zu dem Frauenkloster Vetadun, wo damals Heriburg Abtissin war. „Als wir dort — so erzählt Bercthun — angekommen waren und unter großer Freudensbezeugung Aller aufgenommen worden, sagte uns die Abtissin, eine von den Jungfrauen, ihre eigene Tochter, liege schwer erkrankt danieder. Man habe derselben jüngst am Arme zur Ader gelassen. Darauf sei sie plötzlich während des Lernens vor Schmerz ohnmächtig geworden, der Schmerz sei immer größer, der Arm steifer geworden und zuletzt so sehr angeschwollen, daß man ihn kaum mit zwei Händen umfassen gekonnt, und daß sie, als sie so auf dem Bette dagelegen, vor übergroßem Schmerze zu sterben geschienen. Darauf bat die Abtissin den Bischof, er möge doch zu ihr gehen und sie segnen. Denn sie glaubte, wenn er dieselbe segne und berühre, würde sie sich besser befinden. Der Bischof aber fragte, wann man dem Mädchen zur Ader gelassen habe, und als er vernahm, daß dieses am vierten Tage nach dem Neumond geschehen, sagte er: Ihr habt sehr thöricht und unklug gethan, beim Neumond zur Ader zu lassen. Ich erinnere mich, wie der Erzbischof Theodorus seligen Andenkens sagte, dieses sei äußerst gefährlich, wann der Mond und die Meeresströmung im Zunehmen seien. Und was kann ich für das Mädchen thuen, wenn es schon dem Tode nahe ist?

§ 355. Sie aber hielt noch inständiger an für ihre innigst geliebte Tochter, die sie bereits zu ihrer Nachfolgerin als Abtissin bestimmt hatte, und sie erlangte es endlich, daß der Bischof zu der Kranken hineinging. Mich nahm er mit, als er zur Jungfrau hineinging. Dieselbe lag, wie gesagt, in den größten Schmerzen da, ihr Arm aber war so sehr angeschwollen, daß er, ohne sich im Mindesten biegen zu

lassen, im Bette ausgestreckt war. Der Bischof trat auf sie zu, sprach ein Gebet über sie, segnete sie und ging hinaus. Als wir darauf zur bestimmten Stunde bei Tische saßen, kam Jemand, rief mich hinaus und sagte: Quönburg (so hieß die Jungfrau) begehrt, daß du alsbald wieder zu ihr kommest. Ich ging hin und fand sie bei meinem Eintreten heitern Antlitzes und gleich einer Genesenen. Als ich mich zu ihr setzte, sagte sie: Sollen wir nicht etwas zu trinken begehren? Ich sagte: Mir ist es recht, und ich freue mich sehr, wenn auch du trinken kannst. Als wir nun beide aus dem Becher tranken, den man uns gebracht, erzählte sie mir: Sobald der Bischof hinausgegangen war, nachdem er sein Gebet für mich beendigt und mich gesegnet hatte, fühlte ich mich besser. Habe ich auch die frühern Kräfte noch nicht wieder erlangt, so ist doch aller Schmerz aus den Armen, wo er am größten war, und aus dem ganzen Körper völlig verschwunden. Es ist, als ob ihn der Bischof mit hinausgenommen und bloß den Geschwulst noch zurückgelassen hätte. Ehe wir von dannen gingen, folgte dem Verschwinden des Schmerzes aus den Gliedern auch das Schwinden des Geschwulstes und die dem Tode und den Schmerzen entrissene Jungfrau pries den Herrn, ihren Erretter, mit den übrigen Gottesmägden, die daselbst waren.

Viertes Kapitel.

Wie der Bischof durch gesegnetes Wasser die Gemahlin eines Grafen heilt.

§ 356. Derselbe Abt erzählte auch folgendes, dem obigen ähnliches Wunder, das der Bischof gewirkt:

Etwa zweitausend Schritte von unserm Kloster entfernt lag das Landgut eine Grafen Namens Puch. Dessen Gemahlin war seit etwa vierzig Tagen sehr krank, so daß sie seit drei Wochen gar nicht von dem Bette, auf dem sie lag, aufgehoben werden konnte. Um dieselbe Zeit begab es sich, daß der Gottesmann von dem Grafen zur Einweihung einer Kirche dorthin berufen wurde. Als die Kirche eingeweiht war, bat ihn der Graf zum Mahle in sein Haus. Der Bischof schlug die

Einladung ab, weil er zu dem ganz in der Nähe gelegenen Kloster zurückkehren müsse. Jener aber bat inständiger und versprach ein Almosen für die Armen, wenn er heute nicht fasten, sondern in sein Haus einkehren wolle. Ich vereinte meine Bitten mit denen des Grafen und versprach gleichfalls ein Allmosen zum Speisen der Armen, wenn er in des Grafen Haus einkehre, dort zu speisen und seinen Segen zu ertheilen. Nachdem wir das endlich mit vieler Mühe erreicht, gingen wir hinein, uns zu erfrischen. Der Bischof aber hatte der krank danieder liegenden Frau von dem gesegneten Wasser geschickt, welches er bei der Einweihung der Kirche gesegnet hatte, und dem es überbringenden Bruder aufgetragen, es ihr zu übergeben, damit sie davon trinke und die Stelle des Körpers damit wasche, an der sie den größten Schmerz empfände. Das that die Frau und stand alsbald gesund auf. Als sie sich nicht bloß von der langwierigen Krankheit befreit, sondern auch die längst entschwundenen Kräfte wiederkehren fühlte, reichte sie dem Bischofe und uns den Trinkbecher dar und bediente uns fortwährend bis zur Beendigung des Mahles. So ahmte sie die Schwiegermutter des heiligen Petrus nach, die, als sie von der Hitze des Fiebers ermattet da lag, durch die Hand des Herrn berührt, aufstand, und als sie Gesundheit und Kraft wiedererlangt, ihnen diente.

Fünftes Kapitel.

Wie derselbe durch sein Gebet den Diener eines Grafen dem Tode entreißt.

§ 357. Zu einer andern Zeit wurde er gleichfalls zur Einweihung einer Kirche bei einem andern Grafen Namens Addi gerufen. Als er den begehrten Dienst vollendet, wurde er von dem Grafen gebeten, zu einem seiner Diener hineinzugehen, der sehr krank daniederlag, so daß ihm seine Glieder ganz den Dienst versagten und er dem Tode bereits nahe zu sein schien. Schon war ein Sarg in Bereitschaft, in den er nach seinem Tode gelegt werden sollte. Der Graf vereinigte mit seinem Flehen Thränen und bat inständigst, der Bischof möge doch zu ihm gehen und für ihn beten, denn sein Leben

sei ihm sehr theuer. Er sei des Glaubens, daß derselbe sich alsbald besser befinden werde, wenn ihm der Bischof die Hände auflegen und ihn segnen wolle. Der Bischof ging also zu ihm und sah ihn zu Aller Betrübniß dem Tode ganz nahe und neben ihm stehend den Sarg, in den er beim Begräbniß hineingelegt werden sollte. Der Bischof sprach ein Gebet, segnete ihn und sprach beim Hinausgehen, wie es Tröstende zu thun pflegen, die Worte: Mögest du vollständig und schnell genesen. Als man darauf bei Tische saß, schickte der Knabe zu seinem Herrn und bat um einen Becher Wein, denn er sei durstig. Jener, sehr erfreut darüber, daß er trinken könne, sandte ihm einen vom Bischof gesegneten Becher Wein. Sobald er diesen getrunken, stand er gleich auf, die krankhafte Erschlaffung war geschwunden, er zog sich selber seine Kleider an, ging von dannen hinaus, trat hinein, grüßte den Bischof und die Gäste und sagte, er möchte gerne mit ihnen essen und trinken. Sie hießen ihn, sich zu ihnen zum Mahle setzen, denn sie freuten sich sehr über seine Genesung. Er setzte sich nieder, aß, trank, freute sich und that gleich einem Gaste. Er lebte danach noch viele Jahre und behielt die Gesundheit, die er erlangt hatte. Der vorerwähnte Abt berichtet, dieses Wunder habe sich zwar nicht in seinem Beisein zugetragen, aber solche, die zugegen gewesen, hätten es ihm erzählt.

Sechstes Kapitel.

Wie er einen seiner Cleriker, der sich durch einen Fall schwer verletzt hatte, dem Tode entrissen.

§ 358. (686 n. Chr. G.) Auch das Wunder darf nicht stillschweigend übergangen werden, welches der Diener Christi Herebald, der damals zu dem Clerus jenes Bischofs gehörte und jetzt Abt des in der Nähe der Mündung des Flusses Tini gelegenen Klosters ist, als eine Begebenheit erzählt, die sich an ihm selber zugetragen. „Sein Leben, insoweit Menschen zu urtheilen berechtigt sind, habe ich, der ich es als Anwesender genau kannte, in Allem als eines Bischofs würdig

gefunden. Wie groß aber sein Verdienst auch vor dem, der ins Innere schaut, gewesen, das habe ich an vielen Andern und an mir selber erfahren. Denn mich hat er so zu sagen von der Schwelle des Todes selber zurückgerufen und durch sein Gebet und seinen Segen zum Lebenspfade zurückgeführt.

Als ich nämlich in früher Jugendzeit unter seinem Clerus verweilte, um Lesen und Singen zu lernen, ohne bereits die kindische Gesinnung abgelegt zu haben, begab es sich eines Tages, daß wir mit ihm eine Reise machten und auf einen ebenen und breiten Weg gelangten, wo die Pferde gut laufen konnten. Da baten die Jünglinge — meistens Laien — den Bischof, er möge ihnen erlauben, ihre Pferde in schnellerm Laufe zu probiren. Er schlug es Anfangs ab, indem er sagte, das Erbetene sei etwas Nutzloses. Zuletzt aber ließ er sich durch das einmüthige Anhalten Aller erbitten und sagte: Thuet, wie ihr wünschet, Herebald aber soll sich jenes Wettrennens gänzlich enthalten. Ich nun flehte inständiger, er möge mir doch auch Gelegenheit geben, mich mit den Andern zu messen. Ich setzte nämlich große Zuversicht in mein ausgezeichnetes Pferd, das er selber mir gegeben hatte. Aber ich konnte in keiner Weise die Erlaubniß erhalten.

§ 359. Als sie nun öfters unter meinen und des Bischofs Augen in raschem Lauf vorwärts und rückwärts geritten waren, da konnte ich mich, von meinem leichtfertigen Sinne besiegt, nicht mehr halten, sondern mischte mich trotz seines Verbotes unter die Spielenden und begann mitzurennen. Als ich das that, hörte ich hinter mir seufzen und sagen: O wie großes Weh bereitest du mir durch diesen Ritt! Obschon ich es hörte, setzte ich nichts desto weniger den verbotenen Ritt fort Und siehe, sobald das feurige Roß in starkem Anlauf auf dem Wege über einen Graben setzte, fiel ich herunter und verlor, einem Sterbenden gleich, gänzlich die Besinnung und lag regungslos da. Es befand sich nämlich dort, der Erde gleich, unter dem dünnen Rasen ein Stein, der einzige, den man auf der ganzen Feldfläche finden konnte. Zufällig, oder vielmehr durch göttliche Fügung als Strafe für die Schuld meines Ungehorsams, geschah es, daß ich mit dem Kopfe und mit der Hand, die ich beim Fallen unter den Kopf gelegt, auf jenen Stein fiel. Mein Daumen war zerbrochen, mein Schädel verletzt und ich war, wie gesagt, gleich einem Todten. Da ich mich nicht bewegen konnte, breitete man daselbst einen Mantel aus, mich darauf zu legen.

Es geschah dieses ungefähr um die siebente Stunde des Tages. Von da an bis zum Abende blieb ich ruhig und wie todt liegen, dann kam ich ein wenig zu mir, wurde von meinen Genossen nach Hause getragen und blieb die ganze Nacht hindurch ohne Sprache. Ich spie Blut, da beim Fallen auch die innern Organe verletzt worden waren. Den Bischof schmerzte mein Fall und mein Untergang [1]) gar sehr, weil er mich besonders lieb hatte. Er blieb jene Nacht nicht, wie es Sitte war, bei den Clerikern, sondern verharrte die ganze Nacht hindurch allein im Gebete und erflehte meine Rettung von der göttlichen Liebe. Früh Morgens kam er zu mir, sprach ein Gebet über mich, rief mich beim Namen und fragte mich, als ich wie aus schwerem Schlafe aufwachte, ob ich wüßte, wer mit mir spreche. Ich schlug die Augen auf und sagte: Ja, du bist mein geliebter Bischof. „Wirst du am Leben bleiben?" fragte er mich. So Gott will, ja, erwiderte ich, und zwar in Folge Euerer Gebete. Unter Segensworten legte er mir seine Hand auf und ging dann wiederum beten.

Nach kurzer Zeit suchte er mich wieder auf und fand mich sitzend und bereits im Stande, zu reden. Nun fragte er mich auf göttlichen Antrieb, wie bald klar wurde, ob ich ohne allen Zweifel darüber im Gewissen sei, daß ich die Taufe empfangen habe. Ich erwiderte ihm, ich wisse ganz bestimmt, daß ich in der Heilsquelle zur Vergebung der Sünden reingewaschen sei. Und ich nannte ihm den Namen des Priesters, der mich getauft hatte. Da sagte er: Wenn du von diesem Priester getauft ist, so bist du nicht gültig getauft. Ich habe denselben gekannt und weiß, daß er wegen seines schwachen Verstandes, obschon er bereits Priester war, das Katechisiren [2]) und Taufen gar nicht zu lernen im Stande war. Darum habe ich ihm auch strenge geboten, sich der Ausübung dieses Amtes gänzlich zu enthalten, da er es nicht der Vorschrift gemäß versehen könne. Nach diesen Worten katechezirte er mich zu selbiger Stunde, und als er mir ins Angesicht hauchte, fühlte ich mich alsbald besser. Er ließ nun den Arzt rufen und befahl dem-

---

[1]) Der nach menschlichem Ermessen unausbleiblich war.

[2]) Darunter sind die der Spendung der Taufe vorangehenden Gebete und Ceremonien, besonders auch die Exorzismen zu verstehen, wie auch aus dem weitern Verlauf des Kapitels hervorgeht, wo die exsufflatio, die Anhauchung als zur Catechesis gehörig bezeichnet ist.

selben, mir den aufgegangenen Verband der Verletzung wieder anzulegen und festzubinden, und ich wurde bald, nachdem ich seinen Segen empfangen, wieder so gesund, daß ich des folgenden Tages wieder aufs Pferd stieg und mit ihm nach einem andern Orte reiste, nicht lange nachher aber vollkommen genas und nun auch mit der Lebenswoge übergossen wurde."

§ 361. (721 n. Chr. G.) Er blieb dreißig Jahre Bischof und fuhr dann hinauf zu den himmlischen Reichen. Begraben wurde er in der Halle des heiligen Petrus in seinem Kloster, das „im Dererwalde" heißt, im Jahre siebenhunderteinundzwanzig nach Christi Geburt. Als er nämlich wegen seines hohen Alters das Bisthum nicht mehr zu verwalten im Stande war, zog er sich, nachdem sein Priester Wilfrid zum Bischof von Eboracum geweiht worden, in das vorgenannte Kloster zurück und endete dort in Gott wohlgefälligem Wandel sein Leben.

Siebentes Kapitel.

Wie Cädualla, der König der Westsachsen, nach Rom gekommen, um sich dort taufen zu lassen, und wie auch dessen Nachfolger Ini andächtig zu den Schwellen der Apostel gepilgert ist.

§ 362. (688 n. Chr. G.) Im dritten Jahre der Regierung Aldfrids entsagte Cädualla, der König der Westsachsen, der Herrschaft, nachdem er sein Volk auf das Wackerste zwei Jahre lang regiert. Er entsagte derselben um des Herrn und des ewigen Reiches willen und kam nach Rom mit dem Sehnen, sich den gar einzigen Ruhm zu erwerben, an den Schwellen der heiligen Apostel im Taufbade reingewaschen zu werden, durch das, wie er gelernt hatte, dem Menschengeschlechte der Eingang zum Himmel allein offen stehe. Zugleich hegte er die Hoffnung, daß er bald nach der Taufe aufgelöst und nunmehr rein hinübergehen werde zu den ewigen Wonnen. Beides ging so, wie er sich's im Geiste gedacht, mit Gottes Hülfe in Erfüllung. Zu Rom

angekommen, wurde er im Jahre sechshundertneunundachtzig nach Christi Geburt unter dem Pontificate des Pabstes Sergius am heiligen Ostersamstage getauft. Noch trug er das weiße Taufkleid, als er von einer Krankheit heimgesucht wurde, der zufolge er am zwanzigsten April starb und in das Reich der Seligen in den Himmeln aufgenommen wurde. Der vorgenannte Pabst hatte ihm bei der Taufe den Namen Petrus beigelegt, auf daß er dem seligsten Apostelfürsten, zu dessen heiligsten Leichname er von den äußersten Enden des Erdkreises in frommer Liebe herbeigepilgert war, auch durch die Gemeinschaft des Namens geeint würde. In dessen Kirche wurde er auch begraben. Auf des Pabstes Geheiß wurde auf sein Grab eine Denkschrift gesetzt, in der das Andenken an seine andächtige Liebe künftigen Zeiten aufbewahrt wurde, damit das Beispiel dieser That Alle, die es lasen oder davon hörten, zum Eifer in der Religion entflammte.

Die Grabschrift lautet folgendermaßen:

„Höhe und Macht, Kind, prächtige Reiche, Siegestriumphe,
Waffen, Gefährten, Burg, Lager im Felde und Haus,
Was ihm der Väter Muth, was selbst er einstens erstritten,
Liebedurchglühet verläßt's Cädual, der Krieger so stark.
Gastlich wollte Sanct Peter er schau'n auf dem heiligen Stuhle,
Wollte empfangen daselbst reinenden Wassers Quell,
Daß in der Seele der Gnade heilige Helle ihm strahlte,
Die mit des Lichtes Glanz alles zum Leben durchgießt.
Als er nun freudig des neuen Lebens Gaben empfangen,
Legte den wilden Sinn, selbst den Namen er ab.
Petrus nannte den Neubekehrten Sergius, der Bischof,
Der nun Vater war Dem, den begnadet der Herr,
Weiß von Sünden gewaschen, erhoben zu himmlischen Höhen,
Durch den belebenden Quell geistiger Wiedergeburt.
Groß war der Glaube des Königs, größer die Gnade des Heilands,
Der ins Geheimniß gehüllt seine Liebesgedanken.
Glücklich langte der König vom fernen Strande Brittaniens,
Eilend durch Völkergebiet, eilend durch Länder nnd Meer,
An in des Romulus Stadt, wo er Petri heiligen Tempel
Sah, in welchem er fand mystische Gaben in Füll'.
Nun ist verkläret der Herrliche, Christi Heerde geeinet,
Erde bedecket den Leib, Gott besitzet der Geist.
Sicher vertauscht' mit der himmlischen Krone den irdischen Scepter,
Den zu herrschen mit Gott würdig befunden du siehst."

„Am zwanzigsten April, in der zweiten Indiction wurde hier Cädualla, der König der Sachsen, beigesetzt. Er lebte ungefähr dreißig Jahre, zur Zeit des allerdurchlauchtigsten Kaisers und Herrn Justinian, im vierten Jahre des Consulates desselben, im zweiten Jahre des Pontificates des apostolischen Herrn und Pabstes Sergius."

§ 363. Als Cädualla nach Rom zog, folgte ihm Ini in der Regierung, der aus königlichem Stamme entsprossen war. Als derselbe siebenunddreißig Jahre über jenes Volk geherrscht hatte, entsagte auch er der Regierung und legte sie in jüngere Hände nieder, während er selber unter dem Pontificate Gregors zu den Schwellen der Apostel pilgerte mit dem Verlangen, in der Nähe der heiligen Stätten sein irdisches Fremdlingsleben hienieden zuzubringen, auf daß er um so freudiger von den Heiligen aufgenommen würde in den Himmeln. Um diese Zeit thaten Viele aus dem Volke der Angeln wetteifernd so, Hoch und Niedrig, Laien und Priester, Männer und Frauen.

Achtes Kapitel.

Vom Tode des Erzbischofs Theodorus.

§ 364. (690 n. Chr. G.) Ein Jahr nach dem Tode des Cädualla zu Rom, das ist im Jahre sechshundertneunzig nach Christi Geburt, starb der greise und hochbetagte Erzbischof Theodorus seligen Andenkens in einem Alter von achtundachtzig Jahren. Er war von seinem einstigen Heimgange durch eine Vision in Kenntniß gesetzt worden und hatte schon längst und oftmals den Seinen vorhergesagt, daß er jene Zahl von Jahren erreichen würde. Er verlebte als Bischof zweiundzwanzig Jahre und wurde in der Kirche des heiligen Petrus begraben, in der die Leichname aller Bischöfe von Doruvern beigesetzt sind. Von ihm und den Genossen seiner Würde kann man mit Recht sagen, daß *ihre Leiber in Frieden begraben worden und daß ihr Name fortleben wird von Geschlecht zu*

Geschlecht." Es kurz zu sagen, während der Zeit seines Episcopats haben die Kirchen der Angeln so große geistige Fortschritte gemacht, wie nie vorher. Von seiner Person, seinem Leben, seinem Alter, seinem Tode meldet auch seine Grabschrift in vierunddreißig heroischen Versen klar und licht Allen, die dorthin kommen. Die ersten Verse lauten:

„Hier in der Tumba ruhet der Leib des heiligen Bischofs,
Den Theodorus genannt einst die Pelasgische Zung',
Erster der Bischöf', herrlichster, höchster war er der Priester,
Speiste die Jünger mit reiner, himmlischer Lehr'."

Die letzten sind folgende:

„Neunzehn der Tage waren vom neunten Monde verflossen,
Als sich sein Geist entwand seines Kerkers Gelaß
Und zum Bunde des ewigen Lebens freudig hinaufstieg,
Wo in der Himmelsburg Engel Genossen ihm sind."

§ 365. (692 n. Chr. G.) Dem Theodorus folgte in der bischöflichen Würde Berctuald, bisher Abt in dem Kloster, das an der nördlichen Mündung des Flusses Glenlada liegt und Racuulfe heißt, ein Mann, wohl bewandert in der heiligen Schrift und zugleich kundig der kirchlichen wie der klösterlichen Satzungen, wenn auch seinem Vorgänger nicht vergleichbar. Derselbe wurde zum Bischof gewählt am ersten Juli des Jahres sechshundertzweiundneunzig nach Christi Geburt, als in Kent Victred und Suäbhard regierten. Er wurde aber erst am neunundzwanzigsten Juni des folgenden Jahres, einem Sonntage, von Goduin [3]), dem Metropoliten Galliens consecrirt und nahm am Sonntage den einunddreißigsten August von seinem Stuhle Besitz. Unter den vielen Bischöfen, die er hernach consecrirte, befand sich auch Tobias, der an Stelle des verstorbenen Gebmund Bischof der Kirche zu Hrof wurde, ein Mann, der der lateinischen, griechischen und sächsischen Sprache mächtig und auch sonst vielseitig gebildet war.

---

[3]) Derselbe war Bischof von Lyon.

Neuntes Kapitel.

Wie der heilige Gottesmann Ecgberct zum Predigen nach Deutschland gehen wollte und nicht konnte; wie ferner Victberct zwar dorthin gelangte, aber wieder nach Hibernien zurückkehrte, von wo er gekommen war, weil er nichts ausrichtete.

§ 366. (689 n. Chr. G.) Um diese Zeit faßte der ehrwürdige und mit aller Ehrerbietung zu nennende Diener und Priester Christi Ecgberct (der, wie wir erzählten, auf der Insel Hibernien ein Fremdlingsleben führte um des himmlischen Vaterlandes willen) den Entschluß, Vielen nützlich zu werden, das heißt, sich der apostolischen Arbeit zu unterziehen und einigen der Völkerschaften, die das Wort Gottes noch nicht vernommen hatten, dasselbe durch Verkündigung des Evangeliums zu überbringen. Er wußte, daß zu diesen noch viele Völkerschaften Deutschlands gehörten, von denen bekanntlich die Angeln und Sachsen, welche Brittanien bewohnen, ihr Geschlecht und ihre Abstammung herleiten. Daher werden sie bis auf den heutigen Tag von den benachbarten Brittonen verkehrter Weise Garmanen genannt. Jene Völkerschaften sind die Friesen, die Ruginen, Dänen, Hunnen, die alten Sachsen, die Boructuaren. In jenen Gegenden sind noch sehr viele andere Stämme, welche bis jetzt Götzendienst treiben. Zu diesen beschloß der vorgenannte Streiter Christi zu gehen und, wenn er Brittanien umsegelt, zu versuchen, ob er einige von ihnen dem Satan entreißen und zu Christus hinüberführen könnte. Sollte ihm dieses nicht gelingen, so wollte er nach Rom gehen, die Gräber der Apostel und Martyrer Christi zu sehen und zu verehren.

§ 367. Allein himmlische Vorhersagungen und Wunderzeichen widerstanden diesem Vorhaben, so daß er nichts davon zur Ausführung brachte. Als er sich nämlich sehr wackere und zur Verkündigung des göttlichen Wortes taugliche Gefährten auserwählt, die ebenso durch ihren Wandel wie durch ihr Wissen ausgezeichnet waren, und als alles zur Seefahrt Nöthige ausgerüstet war, kam eines Morgens früh einer der Brüder zu ihm, ein ehemaliger Schüler und Diener des gottgeliebten Priesters Boisil in Brittanien (als Boisil Prior in dem Kloster Mailros war, dessen Abt, wie wir oben erwähnten, Eata war) und erzählte ihm das

Gesicht, das ihm in der vergangenen Nacht erschienen war. Als ich, sagte er, nach Beendigung des Matutingesanges meine Glieder aufs Lager gestreckt hatte und mich ein leichter Schlaf überfallen, da erschien mir mein ehemaliger Lehrer und theuerster Vater Boisil und fragte mich, ob ich ihn erkännte. Ich sagte: Ja, du bist Boisil. Dann sagte er weiter: Ich bin gekommen, um dem Ecgberct einen Ausspruch meines Herrn und Heilandes zu überbringen, der jedoch durch dich zu ihm gelangen soll. Sage ihm also, daß er die beabsichtigte Reise nicht ausführen kann. Es ist vielmehr Gottes Wille, daß er hingehe und die Klöster des Columba unterweise. Es war aber Columba der erste Lehrer des christlichen Glaubens unter den jenseits der Berge gen Norden wohnenden Pikten und der erste Gründer eines Klosters, das auf der Insel Hii gelegen und lange Zeit hindurch vielen Völkerschaften der Schotten und Pikten ehrwürdig geblieben ist. Dieser Columba wird jetzt von Einigen, welche die Namen Columba und Cella zusammensetzen, Columcelli genannt. Als Ecgberct den Inhalt der Vision vernommen, befahl er dem Bruder, der dieselbe überbracht hatte, sie Niemand anders mitzutheilen, sie möchte etwa auf Täuschung beruhen. Er selber aber erwog den Inhalt still bei sich und fürchtete, die Vision möchte doch wohl wahr sein. Dennoch wollte er von der Reisezurüstung für seinen Auszug zur Belehrung der Völker nicht ablassen.

§ 368. Wenige Tage nachher kam der Bruder wieder zu ihm, da auch in dieser Nacht nach dem Mutatingesang Boisil ihm erschienen war und gesagt hatte: Warum hast du dem Ecgberct so lässig und so lau gesagt, was ich dir aufgetragen hatte? Gehe jetzt hin und sage ihm, möge er wollen oder nicht wollen, er solle sich zu den Klöstern des Columba begeben, denn dort geht der Pflug nicht im rechten Geleise. Er aber soll ihn in die rechte Furche zurückführen. Als Ecgberct dieses hörte, befahl er wiederum dem Bruder, es Niemanden kund zu thuen. Und obschon er jetzt an der Wirklichkeit der Vision nicht im Geringsten zweifelte, versuchte er es nichts desto weniger, mit den erwähnten Brüdern die beabsichtigte Reise anzutreten. Als sie bereits das zu einer so weiten Fahrt nöthige Gepäck aufs Schiff getragen hatten und einige Tage günstigen Fahrwindes harrten, entstand in einer Nacht ein so wilder Sturm, daß derselbe die Gegenstände auf dem Schiffe theilweise vernichtete, das Schiff selber ans Gestade schleuderte und dann wieder den Wogen überließ. Jedoch wurde Alles, was

dem Ecgberct und seinen Gefährten gehörte, gerettet. Da sprach Jener das Wort des Propheten: „Um meinetwillen ist der Sturm ausgebrochen," ließ von der Reise ab und ergab sich darein, zu Hause zu bleiben.

§ 369. (690 n. Chr. G.) Aber einer von seinen Gefährten Namens Victberct, der die Welt verachtete und große Kenntnisse besaß, (derselbe hatte — ein Fremdling auf Erden — viele Jahre hindurch als Einsiedler in Hibernien das Leben der Vollkommenheit geführt) bestieg ein Schiff, kam nach Friesland und predigte dort zwei volle Jahre jenem Volke und seinem Könige Rathbed[4]) das Wort des Heiles, allein er erntete bei seinen wilden Zuhörern keine Frucht so großer Arbeit. Da kehrte er zurück zu der Stätte seiner geliebten Einsamkeit und diente wiederum in gewohnter Verborgenheit seinem Gott, und da er den Fremden zum Erlangen des Glaubens nichts nützen gekonnt, so sorgte er, daß er den Seinen umsomehr durch sein Tugendbeispiel nützte.

Zehntes Kapitel.

Wie Vilbrord in Friesland predigte und Viele zu Christus bekehrte, und wie die beiden Ewalde, seine Gefährten, den Martyrertod erlitten.

§ 370. (690 n. Chr. G.) Als aber der Gottesmann Ecgberct sah, daß es ihm nicht vergönnt war, auszuziehen und den Völkern das Evangelium zu predigen, weil er um eines andern Vortheils der heiligen Kirche willen zurückgehalten wurde, woran ihn die Vision ermahnt hatte, und daß auch Victberct, als er in jene Länder gekommen war, nichts ausgerichtet, versuchte er es dennoch aufs Neue, heilige und eifrige Männer auszusenden zu dem Glaubenswerke. Unter diesen

[4]) Gewöhnlich Radbod genannt.

ragte Vilbrord[5]) durch die Priesterwürde und durch sein Verdienst hervor. Als sie nach Deutschland gekommen, — es waren ihrer zwölf, — wandten sie sich an den Frankenherzog Pipin[6]), von dem sie huldvoll aufgenommen wurden. Da derselbe jüngst den König Rathbed vertrieben und das diesseitige Friesland erobert hatte, sandte er sie dorthin zur Verkündigung des Evangeliums. Er selber unterstützte sie auch durch sein Herrscheransehen, damit Niemand ihnen ein Leid zufüge, und munterte durch viele Erweise seiner Huld zur Annahme des Glaubens auf. So geschah es, daß sie in kurzer Zeit Viele unter dem Beistand der göttlichen Gnade vom Götzendienst zum wahren Glauben bekehrten.

§ 371. Deren Beispiel waren zwei Priester des Angelnvolkes gefolgt, die lange Zeit in Hibernien für das ewige Vaterland das Leben der Verbannung geführt hatten. Sie kamen in das alte Sachsenland, um zu versuchen, ob sie dort vielleicht Einige für Christus gewinnen könnten. Beide führten, wie sie von einer Liebesgluth durchdrungen waren, auch einen Namen. Sie hießen beide Hewald, mit dem Unterschiede jedoch, daß mit Rücksicht auf die verschiedene Farbe ihrer Haare der eine der schwarze, der andere der weiße Hewald hieß. Beide waren von gleicher Liebe zur Religion beseelt, aber der schwarze Hewald war gründlicher ausgebildet in der heiligen Wissenschaft. Als dieselben in das Land gekommen, kehrten sie bei einem Vogte ein und baten ihn, er möge sie zu dem ihm vorgesetzten Herzoge bringen, denn sie hätten eine Botschaft an ihn und müßten ihm eine nützliche Sache berichten. Jene alten Sachsen haben nämlich keinen König, sondern an der Spitze des Volkes stehen sehr viele Herzoge, die beim Bevorstehen eines Krieges das Loos ziehen, und wen das Loos trifft, dem folgen zur Zeit des Krieges Alle als ihrem Führer, dem sind sie gehorsam. Ist aber der Krieg vorüber, so erhalten alle Herzoge wie-

5) Der heilige Willibrord. Die ausführliche Lebensbeschreibung dieses Apostels des nordwestlichen Deutschlands hat uns der große Alcuin hinterlassen. Der Leichnam des heiligen Erzbischofes ruht in der Kirche des von ihm erbauten Klosters zu Echternach, Diözese Trier.

6) Pipin der Kleine, der dem merovingischen Scheinkönigthume ein Ende machte und der Gründer der karolingischen Dynastie war. Karl der Große war sein Sohn.

der dieselbe Macht. Der Vogt also nahm sie anf und versprach, sie zum Herzoge, seinem Vorgesetzten, zu senden, wie sie es erbeten, und er behielt sie noch einige Tage bei sich.

§ 372. Als sie von den Barbaren als Bekenner einer andern Religion erkannt worden (denn sie beteten und sangen immer und brachten täglich Gott das hochheilige Opfer des Heiles dar, da sie die heiligen Gefäße und einen zum Altare geweihten Tisch bei sich hatten), nahm man sie in Verdacht, sie würden, wenn sie zum Herzoge gingen und mit ihm redeten, denselben seinen Göttern abwendig machen und zu der neuen Religion des Christenthums hinüberziehen, und sie fürchteten, daß so allmählig ihr ganzes Land gezwungen würde, den alten Gottesdienst zu verlassen und den neuen anzunehmen. Darum ergriffen sie dieselben plötzlich und tödteten sie. Der weiße Hewald fand einen raschen Tod durch das Schwert, der schwarze hingegen wurde langsam zu Tode gepeinigt und alle seine Glieder wurden schrecklich verstümmelt. Ihre Leichname wurden in den Rhein geworfen. Als das der Herzog vernommen, den sie sehen gewollt, erzürnte er gar sehr, daß Fremde, die zu ihm kommen wollten, nicht zu ihm gelassen worden seien. Er schickte deshalb hin, ließ alle Bewohner jenes Gaues tödten und den Gau selbst in Brand stecken. Die genannten Priester und Diener Christi haben gelitten am dritten Oktober.

§ 373. (695 n. Chr. G.) Ihr Martyrtod wurde durch himmlische Zeichen verherrlicht. Als ihre verstümmelten Leichname von den Heiden in den Fluß geworfen worden waren, begab es sich, daß dieselben gegen die Gewalt des herabfließenden Stromes ungefähr vierzigtausend Schritte weit hinauftrieben bis zu den Stätten, wo sich ihre Gefährten befanden. Jede Nacht leuchtete über dem Orte, wo die Leichname zufällig angelangt waren, ein großer, himmelhoher Lichtstrahl, den auch ihre heidnischen Mörder sahen. Einer der Martyrer erschien auch in einer nächtlichen Vision einem seiner Gefährten Namens Tilmon, einem berühmten und auch in der Welt angesehenen Manne, der den Kriegsmantel mit der Mönchskutte vertauscht hatte. Diesem that er kund, daß dort ihre Leichname zu finden seien, wo er das Licht vom Himmel auf die Erde herabstrahlen sehe. Das bestätigte sich. Ihre Leichname wurden wirklich gefunden und mit der Martyrern gebührenden Ehrenbezeugung begraben, und der Tag ihres Leidens wie ihrer Auffindung wird in jenen Gegenden mit gebührender

Verehrung gefeiert. Als der ruhmreiche Frankenherzog Pipin das Geschehene erfahren, ließ er die Leichname zu sich herbeibringen und sie unter großer Pracht in der Stadt Cöln am Rheinufer[7]) begraben. Man erzählt, an dem Orte, wo sie getödtet worden, sei eine Quelle hervorgesprudelt, welche daselbst bis auf den heutigen Tag die reichliche Gabe ihres Wassers ausströme.

Eilftes Kapitel.

Wie die ehrwürdigen Männer Suidberct und Vilbrord, ersterer in Brittanien, letzterer zu Rom, als Bischöfe für Friesland geweiht worden.

§ 374. Als Villrord gleich in den ersten Zeiten ihrer Ankunft in Friesland erfuhr, der Fürst habe ihnen die Erlaubniß ertheilt, daselbst zu predigen, beeilte er sich, nach Rom zu gehen, wo damals Sergius auf dem päbstlichen Stuhle saß, auf daß er sich dessen Genehmigung und Segen hole für den Beginn der ersehnten Arbeit, den Heiden das Evangelium zu verkündigen. Zugleich hoffte er von demselben Reliquien der heiligen Apostel und Martyrer Christi zu erhalten, auf daß er, wenn er bei dem Volke, dem er predigte, die Götzenbilder zerstört hätte und Kirchen baute, Reliquien der Heiligen zur Hand hätte, die er in dieselben hineinbrächte, und wenn dieselben dort hinterlegt wären, er folgerichtig auch all jene Orte zu deren Ehre weihte, deren Reliquien dort seien. Auch wünschte er sehr vieles Andere, was ein so wichtiges Werk erforderte, entweder dort zu erfahren oder von dort zu erhalten. Als daselbst seinen Wünschen in allen Stücken willfahrt war, kehrte er zur Verkündigung des Evangeliums zurück.

§ 375. Um diese Zeit wählten die Brüder, die in Friesland mit der Predigt des göttlichen Wortes beschäftigt waren, aus ihrer Mitte den Suidberct, einen sittsamen und mildherzigen Mann aus, auf daß er zu ihrem Bischofe geweiht würde. Sie schickten ihn nach Britta-

---

[7]) Dort ruhen die heiligen Reliquien jetzt noch. Dieselben befinden sich in der dicht am Rheine gelegenen prachtvollen St. Cunibertskirche.

nien und auf ihre Bitte weihte[8]) ihn der hochwürdigste Bischof Vilfrid, welcher damals aus seinem Vaterlande verbannt, im Gebiete der Mercier lebte. Um diese Zeit hatte Kent keinen Bischof, denn Theodorus war gestorben und Berctuald, sein Nachfolger, welcher zum Empfang der Weihe übers Meer[9]) gefahren, war noch nicht zu seinem bischöflichen Sitz zurückgekehrt.

§ 376. Suidberct nun kehrte nach Empfang der bischöflichen Weihe aus Brittanien zurück, begab sich nicht lange hernach zu dem Volke der Boructuaren, und führte Viele derselben durch seine Predigt auf den Weg der Wahrheit. Als jedoch bald nachher das Volk der alten Sachsen die Boructuaren unterwarf, wurden diejenigen, die das Wort Gottes angenommen hatten, überallhin zerstreut. Der Bischof selber begab sich mit Wenigen zu Pipin, und dieser schenkte ihnen auf die Fürbitte seiner Gemahlin Blithryda[10]) einen Wohnort auf einer Insel, der in der Sprache Jener „Am Ufer" heißt. Nachdem daselbst ein Kloster erbaut war, führte der Bischof dort eine Zeit lang ein Leben der größten Enthaltsamkeit und beendete daselbst sein Leben.[11]) Seine Erben besitzen jenes Kloster bis auf den heutigen Tag.

§ 377. (696 n. Chr. G.) Nachdem Jene, die in Friesland angekommen waren, daselbst einige Jahre hindurch gelehrt hatten, schickte Pipin unter Aller Zustimmung den ehrwürdigen Vilbrord nach Rom, wo Sergius noch auf dem apostolischen Stuhle saß, und bat, daß derselbe zum Erzbischof der Friesen geweiht würde. Im Jahre sechshundertsechsundneunzig nach Christi Geburt wurde seine Bitte erfüllt. Am Feste der heiligen Martyrin Cäcilia wurde er in deren Kirche ordinirt und es wurde ihm vom vorerwähnten Pabste der Name Clemens beigelegt. Bald darauf, nämlich vierzehn Tage nach seiner Ankunft in der Stadt, wurde er zu seinem Bischofssitze entlassen.

§ 378. Pipin aber schenkte ihm als bischöfliche Residenz das berühmte Castell, welches mit einem alten Worte Viltaburg, das ist

---

8) Diese Weihe fand um das Jahr 693 statt.

9) Nach Gallien.

10) Gewöhnlich Plektrudis genannt. Man sehe über sie Mabillon Annal Bened. XVIII, § 17. 18.

11) Die kölnische Kirche feiert sein Andenken am 1. März.

Stadt der Vilten genannt wird, in Gallischer Sprache aber Trajectum heißt.

Daselbst wurde eine Kirche gebaut, der hochwürdigste Bischof verkündete das Wort Gottes weit und breit, rief Viele vom Irrthume zurück und baute in jenen Gegenden mehrere Kirchen, errichtete auch einige Klöster. Nicht lange nachher setzte er selber in jenen Gegenden Bischöfe ein aus der Zahl der Brüder, die mit ihm oder nach ihm dorthin zur Predigt des Evangeliums gekommen waren. Einige derselben sind bereits im Herrn entschlafen.

Vilbrord selbst aber lebt noch, ein ehrwürdiger, hochbetagter Greis. Schon ist er sechsunddreißig Jahre Bischof und ersehnt aus ganzem Herzen nach so vielfältigen Kämpfen im himmlischen Kriegesdienste den ewigen Siegespreis.[12])

Zwölftes Kapitel.

Wie in der Provinz Northumberland ein vom Tode Erstandener viel Erschreckendes und viel zu Ersehnendes erzählte, was er gesehen.

§ 379. Um diese Zeit geschah ein denkwürdiges und den alten ähnliches Wunder in Brittanien. Es stand nämlich ein schon längere Zeit Verstorbener zum leiblichen Leben wieder auf, um die noch Lebenden vom Seelentode zu erwecken. Derselbe erzählte viel Denkwürdiges, was er geschaut. Einiges davon glaubte ich hier berühren zu sollen.

Der Erstandene war ein Familienvater in der Gegend Northumberlands, die Incuäningum heißt. Er führte mit seinem Hause ein frommes Leben. Als er von einer Krankheit heimgesucht worden und dieselbe von Tag zu Tage zugenommen hatte, ging es mit ihm zu Ende und er starb beim Anbruch der Nacht. Aber früh Morgens lebte er wieder auf, erhob sich plötzlich, flößte Allen, die weinend um

---

[12]) Er starb um das Jahr 739.

seine Leiche versammelt gewesen waren, unermeßliche Furcht ein und verscheuchte dieselben. Seine Gattin allein, deren Liebe größer war, blieb zurück, obschon auch sie sehr zitterte und bebte. Er sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, denn ich bin in Wahrheit vom Tode erstanden, dem ich anheimgefallen war, und es ist mir vergönnt, aufs Neue bei den Menschen zu leben. Aber ich darf von nun an nicht in der Weise leben, wie ich es vorher gewohnt war, sondern muß mein Leben ganz anders einrichten. Alsbald stand er auf und begab sich zur Kapelle des Dörfleins, verharrte bis zum Tage im Gebete und vertheilte dann alsbald seine ganze Habe in drei Theile. Davon gab er einen seiner Frau, den andern seinen Kindern, den dritten, welcher für ihn übrig blieb, vertheilte er sogleich unter die Armen. Bald darauf kam er, von den Sorgen dieser Welt entbunden, zu dem Kloster Mailros, das größtentheils vom Flusse Tuidi umflossen ist. Nachdem er die Tonsur empfangen, bezog er eine verborgen gelegene Wohnstätte, welche der Abt für ihn auserwählt hatte. Dort verweilte er bis zu seinem Todestage in so großer geistiger und körperlicher Zerknirschung, daß sein Leben allein, auch wenn seine Zunge geschwiegen, gesagt hätte, daß er viel Schreckliches und Ersehnliches geschaut, was Andern verborgen geblieben.

§ 380. Er erzählte in folgender Weise, was er gesehen hatte: Lichtvoll anzuschauen und leuchtenden Gewandes war der, welcher mich führte. Wir gingen stumm einher, wie mir schien, in östlicher Richtung. Als wir so gingen, gelangten wir zu einem Thale von großer Breite und Tiefe und von unermeßlicher Länge. Eine Seite dessen, was zu seiner Linken lag, war gar zu schrecklich wegen der glühenden Feuerflammen, die andere war nicht weniger unerträglich wegen des tobenden Hagels und des eisigen Schneegestöbers, das dort Alles durchwehte und mit sich fortriß. Beide aber waren angefüllt mit Menschenseelen, die abwechselnd durch die Macht des Sturmes herüber und hinüber geschleudert wurden. Wenn sie nämlich die Gewalt der unermeßlichen Gluth nicht mehr ertragen konnten, dann sprangen die Jammernden mitten in die grausige Kälte. Und wenn sie auch dort keine Ruhe finden konnten, dann sprangen sie wieder zurück mitten in die unauslöschlichen Flammen, dort zu brennen. Als ich, so weit und breit ich sehen konnte, eine unzählige Menge entstalteter Seelen ohne alle Zwischenzeit der Ruhe in dieser schrecklichen Abwechselung gepeinigt

werden sah, da begann ich zu denken, hier möchte wohl die Hölle sein, von deren unerträglichen Qualen ich öfters erzählen gehört. Mein Führer, der mir voranging, antwortete mir auf meine Gedanken: Bilde dir das nicht ein, das ist nicht die Hölle, was du glaubst.

§ 381. Als er mich, der ich durch dieses furchtbare Schauspiel erschrocken war, allmählig tiefer hinabführte, sah ich, wie plötzlich der Raum vor uns sich verdunkelte, und wie sich Alles mit Finsterniß anfüllte. Als wir dort hineingingen, wurde dieselbe bald so dicht, daß ich nichts mehr sah außer der Gestalt und dem Gewande meines Führers. Als wir in der Finsterniß durch die Schattenwelt vorangingen, siehe, da kommen plötzlich vor uns eine Menge garstiger Flammenkugeln, die wie aus einem großen Abgrund heraufstiegen und wieder in denselben hinabstiegen. Als ich bis dahin geführt war, verschwand auf einmal mein Führer und ließ mich allein inmitten der Finsterniß und der furchtbaren Erscheinung. Als jene Feuerkugeln unablässig bald in die Höhe stiegen, bald wieder in den tiefen Schlund zurückfielen, sah ich, wie die Spitzen der Flammen alle voll waren von Menschenseelen, die wie Funken mit dem Rauche aufstiegen und in die Höhe geschleudert wurden und alsbald, wenn sich der Feuerrauch senkte, in die Tiefe zurückstürzten. Mit diesem Rauch stieg auch ein unbeschreiblicher Gestank auf und erfüllte all jene Orte der Finsterniß. Als ich längere Zeit bebend daselbst stand, im Ungewissen, was ich thuen, oder wohin ich meinen Schritt wenden sollte, welches Ende meiner wartete, — da höre ich plötzlich hinter mir das Geächze des wildesten und elendigsten Klagegeschreies und zugleich ein klapperndes Hohngelächter, so wie das rohe Volk thut, das über die Gefangennahme der Feinde jauchzt. Als das Geächze deutlicher zu mir kam, sah ich eine Schaar böser Geister, die fünf trauernde und heulende Menschenseelen mitten in die Finsterniß hinabschleppten, während sie selber jauchzten und hohnlachten. Einer dieser Menschen war — ich konnte es deutlich unterscheiden — geschoren, wie ein Kleriker, einer war ein Laienbruder, eine Frau war dabei. Die bösen Geister, welche sie fortschleppten, stiegen mitten in den brennenden Abgrund hinab und es geschah, daß ich noch ein dumpfes Getöse in meinen Ohren hatte, als ich bei ihrem tiefern Hinabfahren das Schluchzen der Menschen und das Gelächter der Teufel nicht deutlich mehr vernehmen konnte. Unterdessen stiegen einige der finstern Geister aus dem flammenspeienden

Abgrunde empor, liefen auf mich zu, umgaben und ängstigten mich, indem sie aus ihren Feueraugen und aus Mund und Nase stinkendes Feuer aushauchten. Auch drohten sie mir, mich mit den feurigen Zangen, die sie in Händen hatten, zu ergreifen, unterstanden sich jedoch nicht, mich anzurühren, und sie erschreckten mich nur. Als ich nun ringsum von Feinden und Finsterniß umgeben, meine Augen bald hierhin, bald dorthin wandte, ob mir etwa von irgend einer Seite Hülfe nahte, die mich rettete, da leuchtete mir rückwärts auf dem Wege, den ich gekommen war, der Strahl eines Sternes, der inmitten der Finsterniß aufging. Als derselbe immer größer wurde und mir rasch nahe kam, da wurden all die feindlichen Geister, die mich mit ihren Zangen erfassen wollten, verjagt und flohen davon.

§ 382. Jener aber, welcher dieselben bei seiner Ankunft verscheuchte, war derselbe, der mich vorher geführt hatte. Er gab unserer Wanderung nun die Richtung nach rechts und führte mich etwa gegen Südosten hin. Alsbald war ich der Finsterniß entzogen und er führte mich zu größerer Helle. Als er mich dorthin geführt, wo es ganz hell war, sah ich vor uns eine sehr große Mauer, deren Länge und Höhe kein Ende zu haben schienen. Ich wunderte mich, warum wir denn auf die Mauer zuschritten, da ich in derselben nirgendwo eine Thür oder ein Fenster oder eine Stiege erblickte Als wir bei der Mauer angelangt waren, befanden wir uns sogleich, ich weiß nicht wie, oben auf derselben. Und siehe, dort war ein sehr weites und wonniges Gefilde, so reichlich angefüllt von duftenden Blumen, daß die Lieblichkeit dieses wundersamen Wohlgeruches alsbald allen Gestank des finstern Schlundes verscheuchte, der mich belästigt hatte. Ein so großes Licht aber hatte diese ganze Stätte durchflossen, daß dasselbe heller leuchtete als der Glanz des Tageslichtes, selbst als die Strahlen der Mittagssonne. Auf diesem Gefilde befanden sich unzählige Gruppen von Menschen in weißen Gewanden, und sehr viele Sitze froher Schaaren. Als mich mein Führer mitten unter die Chöre der glückseligen Bewohner brachte, dachte ich, es möchte dies wohl das Reich der Himmel sein, von dem ich öfters predigen gehört. Er aber antwortete auf diesen meinen Gedanken: Nein, das was du meinst, ist nicht das Reich der Himmel.

§ 383. Als wir weitergehend auch an diesen Stätten seliger Geister vorübergegangen waren, sah ich vor mir eine viel größere

Lichtfülle als vorher, auch hörte ich inmitten derselben die süßesten Stimmen Singender, und es verbreitete sich von dort der Duft so wundersamen Wohlgeruchs, daß jener, den ich vorhin genossen als den köstlichsten Duft, mir nunmehr sehr geringer Wohlgeruch zu sein schien, so wie auch jenes herrliche Licht des blühenden Gefildes im Vergleiche zu dem Licht, welches ich jetzt sah, sehr unbedeutend und ganz klein zu sein schien. Als ich hoffte, wir würden in diese liebliche Stätte hineingehen, blieb mein Führer plötzlich stehen, kehrte alsbald um und führte mich auf demselben Wege zurück, auf dem wir gekommen waren.

§ 384. Als wir auf der Rückkehr bei jenen wonnigen Stätten weißgekleideter Schaaren angelangt waren, fragte mich mein Führer: Weißt du, was das Alles ist, was du gesehen hast? Ich antwortete: Nein. Und er sagte: Jenes Thal, das du gesehen, mit den glühenden Flammen und der starren Kälte, ist der Ort, wo die Seelen derer geläutert und gezüchtigt werden, die das Bekenntniß ihrer begangenen Sünden und die Lebensbesserung verschoben haben, in der Todesstunde jedoch ihre Zuflucht zur Buße nehmen und so von hinnen scheiden. Da sie ihre Sünden, wenn auch erst in der Todesstunde, gebeichtet und bereut haben, so gelangen sie Alle am Tage des Gerichtes ins Reich der Himmel. Vielen sind Gebet, Fasten und Allmosen der Lebendigen, besonders aber die Feier heiliger Messen behülflich, daß sie noch vor dem Tage des Gerichtes erlöst werden.

Jener flammenspeiende und stinkende Abgrund aber, den du gesehen, ist der Rachen der Hölle. Wer einmal von demselben verschlungen ist, wird in Ewigkeit von dort nicht errettet. Jene blumige Stätte aber, wo du die so schöne Jugend spielen und glänzen sahest, ist der Ort, wo die Seelen Derer aufgenommen werden, die zwar in guten Werken aus dem Leben scheiden, aber nicht so vollkommen sind, daß sie alsbald ins Himmelreich zugelassen zu werden verdienten. Sie Alle aber werden am Tage des Gerichtes eingehen zur Anschauung Christi und zu den Freuden des Himmelreiches. Diejenigen, die vollkommen in jeglichem Worte, Werke und Gedanken sind, gelangen alsbald nach ihrem Hinscheiden ins Himmelreich. In dessen Nähe befindet sich jener Ort, wo du das Tönen süßen Sanges gehört und lieblichen Wohlgeruch und Lichtglanz wahrgenommen. Du aber, der du jetzt zu deinem Körper zurückkehren und wiederum unter Menschen leben

mußt, wirst auch, wenn du dein Thuen sorgfältiger abzuwägen, deine Sitten und deine Reden in Recht und Einfalt zu bewahren dich bestrebest, deine Wohnstätte unter diesen frohen Schaaren seliger Geister erhalten, die du schautest. Als ich mich für kurze Zeit von dir entfernte, that ich es in der Absicht, zu erfahren, was dein Geschick sein solle.

Als er mir das gesagt, war es mir sehr unlieb, wieder zum Körper zurückkehren zu müssen, da mich die Lieblichkeit und Wonne des Ortes, den ich sah, und zugleich die Gemeinschaft mit denen, die ich dort sah, allzusehr erfreut hatte. Dennoch wagte ich es nicht, meinen Führer um etwas zu bitten, sondern sehe mich plötzlich wiederum lebend unter die Menschen versetzt.

§ 385. Dieses und Anderes, was er gesehen, wollte der Gottesmann nicht den ersten besten Lauen und um ihr Leben Unbesorgten erzählen, sondern nur Jenen, welche entweder durch die Furcht vor den Qualen erschrocken oder, durch die Hoffnung auf die ewigen Freuden gehoben, aus seinen Worten Fortschritt in der Frömmigkeit schöpfen wollten. In der Nähe jener Zelle wohnte ein Mönch Namens Hämgils, welcher die priesterliche Würde bekleidete und derselben durch seine guten Werke Ehre machte. Derselbe lebt noch und fristet seine letzten Lebenstage als Einsiedler auf der Insel Hibernien mit schlechtem Brod und kaltem Wasser. Dieser ging oft zu obigem Manne und vernahm durch wiederholtes Fragen von ihm, was und wie beschaffen das war, was er bei seiner Trennung vom Körper gesehen hatte. Durch dessen Erzählung ist das zu unserer Kenntniß gelangt, von dem wir jenes Wenige angeführt haben. Jener erzählte seine Vision auch dem Könige Alfrid, einem in allen Dingen sehr erfahrenen Manne. Der König hörte ihm so gerne und mit so großem Eifer zu, daß er auf dessen Bitten in das oben erwähnte Kloster eintrat und die klösterliche Tonsur erhielt. Alfrid besuchte ihn daselbst sehr oft, wann er in diese Gegend kam. Abt dieses Klosters war um jene Zeit der fromme und bescheidene Priester Aedilvald, der jetzt den bischöflichen Sitz zu Lindisfarn durch Werke ziert, die seiner hohen Würde entsprechen.

§ 386. Jener erhielt aber im Kloster eine abgesonderte Wohnung, damit er ungestörter in anhaltendem Gebete dem Dienste seines Schöpfers obliegen könnte. Da diese Stätte am Ufer des Flusses gelegen war, so stieg er in seinem Abtödtungseifer oftmals in den-

selben hinein und tauchte unter, indem die Wellen über seinem Kopfe zusammenschlugen, blieb in dem Wasser, so lange er es aushalten konnte, unter Gesang und Gebet, während ihm dasselbe bis an die Lenden, bisweilen bis an den Hals ging. Stieg er dann aus demselben, so legte er niemals die nassen und gefrorenen Kleider ab, sondern ließ sie an seinem Leibe wieder warm und trocken werden. Wenn zur Winterszeit rings um ihn halbgebrochene Eisschollen flossen, die er bisweilen selbst zerschlagen hatte, damit er im Flusse einen Platz zum Stehen oder Untertauchen hätte, und die Zuschauenden dann sagten: „Wunderbar, Bruder DryctHelm (das war sein Name), wie du so bittere Kälte aushalten kannst,“ dann antwortete er schlicht, — er war nämlich ein Mann schlichten Geistes und voll Einfalt — „Ich habe Kälteres gesehen.“ Und wenn sie sagten: „Wunderbar, daß du so strenge Enthaltsamkeit beobachten willst,“ so lautete die Antwort: „Ich habe Härteres gesehen.“ So tödtete er bis zum Tage seiner Heimberufung seinen alten Körper in unermüdlichem Sehnen nach den himmlischen Gütern unter täglichem Fasten ob und gereichte durch sein Wort und durch sein Beispiel Vielen zum Heile.

Dreizehntes Kapitel.

Wie hingegen ein Anderer, als er zum Sterben kam, sein von den Teufeln ihm vorgehaltenes Sündenregister sah.

§. 387. (704—709 n. Chr. G.) Im Lande der Mercier hingegen lebte Einer, dessen Visionen und Worte, nicht aber auch sein Wandel, sehr Vielen, nur nicht ihm selber, zum Nutzen waren. Es war dieses ein Kriegsmann, der zur Zeit des Königs Conredi lebte, welcher der Nachfolger des Aedilred war. So sehr derselbe dem Könige wegen seines äußern Eifers gefiel, so sehr mißfiel er ihm, weil er sein Inneres so sehr vernachlässigte. Der König ermahnte ihn ernst, er möge doch beichten, sich bessern und von seinem sündhaften Leben ablassen, bevor der Tod ihn überrasche und ihm so jede Zeit zur Buße und Besserung genommen würde. Trotz der oftmaligen Ermahnung

verachtete er die Worte des Heiles und versprach, er werde später Buße thuen. Unterdessen warf ihn eine Krankheit aufs Lager und er wurde von heftigen Schmerzen gefoltert. Der König ging zu ihm — er liebte ihn nämlich gar sehr — und ermahnte ihn, daß er wenigstens jetzt vor seinem Tode Buße für seine Sünden thuen möge. Er aber antwortete, er wolle seine Sünden beichten, wenn er von der Krankheit genesen sei, damit ihm seine Kameraden den Vorwurf nicht machten, er thue aus Todesfurcht, was er in gesunden Tagen nicht thuen gewollt. Wie ein Held glaubte er gesprochen zu haben, aber er war, wie sich hernach zeigte, elendiglich vom Teufel überlistet.

§ 388. Als der König beim Zunehmen der Krankheit wiederum zu ihm kam, ihn zu besuchen und zu belehren, rief er alsbald mit kläglicher Stimme: Was willst du jetzt? was bist du hierher gekommen? Du kannst mir fürderhin keinen Nutzen und keine Rettung bringen. Der König sagte: Sprich nicht so, sei kein Thor. Nein, sagte er, ich weiß, was ich spreche. Vor meinen Augen steht mit voller Gewißheit mein Verwerfungsurtheil. Und was hat sich denn begeben? fragte der König. Jener erzählte nun: Vor einer kleinen Weile kamen zwei sehr schöne Jünglinge in dieses Haus und setzten sich zu mir, der eine zu Häupten, der andere zu Füßen. Der Eine zog ein sehr schönes, aber sehr kleines Büchlein hervor und gab es mir zum Lesen. Als ich hineinblickte, fand ich darin alles Gute aufgezeichnet, das ich jemals gethan, aber es war gar zu wenig und geringfügig. Sie nahmen das Buch wieder zurück und sagten nicht ein Wort. Darauf kam plötzlich ein Heer böser Geister mit schrecklichen Gesichtern herbei. Sie besetzten das Haus von Außen und füllten es, indem sie sich niederließen, von Innen größtentheils an. Dann zog der, welcher gemäß der Düsterkeit seines finstern Gesichtes und des ersten Platzes, den er einnahm, ihr Oberster zu sein schien, ein Buch hervor, schrecklich anzusehen, von enormer Größe und unermeßlicher Schwere, und befahl einem seiner Diener, es mir zum Lesen darzureichen. Als ich dasselbe las, fand ich all meine Frevelthaten mit finstern Lettern deutlich aufgezeichnet und zwar nicht bloß, was ich in Wort und Werk gesündigt, sondern auch die geringsten bösen Gedanken. Und er sprach zu jenen weißgekleideten und glänzenden Männern, die bei mir gesessen hatten: Was sitzt ihr hier, da ihr doch ganz bestimmt wißt, daß er unser ist. Sie antworteten: Es ist wahr,

nehmet ihn und führet ihn der Schaar der Verdammten zu. Als sie dieses gesagt hatten, verschwanden sie alsbald. Nun standen zwei von den verruchten Geistern, die spitzige Eisen in der Hand hatten, auf und durchbohrten mich damit, der eine am Kopfe, der andere bei den Füßen. Dieselben drangen alsbald in das Innere meines Körpers ein und sobald dieselben dort auf einander treffen, werde ich sterben und von den Teufeln, die bereit sind, mich fortzureißen, in den Kerker der Hölle geschleppt werden.

§ 389. So sprach der Unglückliche verzweifelnd und starb bald darauf. Die Buße, die er für kurze Zeit zu thuen versäumte und deren Frucht Gnade gewesen wäre, muß er jetzt in alle Ewigkeit thuen, den Strafen preisgegeben ohne Frucht. Was Pabst Gregor von gewissen Menschen schreibt, das gilt auch von ihm. Er hat Jenes nicht für sich geschaut, da es ihm nichts genützt hat, sondern für Andere, die, wenn sie von seinem Verderben hören, sich fürchten sollen, die ihnen gebotene Zeit der Buße zu verschieben, auf daß nicht auch sie, von der Todesstunde unversehens überrascht, in ihrer Unbußfertigkeit zu Grunde gehen. Daß ihm aber durch die guten und bösen Geister die verschiedenen Bücher vorgelegt wurden, ist darum von Gott angeordnet worden, damit wir bedenken, daß unser Thuen und Denken nicht in den Wind zerstiebt, sondern daß Alles aufbewahrt wird für das Gericht des höchsten Richters, und daß uns dasselbe am Ende vorgezeigt wird entweder durch die Engel, unsere Freunde, oder durch unsere Feinde. Daß aber die Engel zuerst ein weißes Buch hervorbrachten, darauf die Teufel ein schwarzes, jene ein sehr kleines, diese ein übergroßes, das sagt uns, wie er in seinen ersten Jahren einiges Gute gethan, das er jedoch als Jüngling durch sein schlechtes Thuen ganz verdunkelt hat. Hätte er im Gegentheil dafür gesorgt, im Jünglingsalter die Verirrungen des Knabenalters zu bessern und durch gute Werke vor dem Angesichte Gottes zu sühnen, dann hätte auch er der Schaar derer zugesellt werden können, von denen der Psalmist sagt: „Glückselig, deren Missethaten nachgelassen und deren Sünden bedeckt sind.“ (Ps. 31, 1.) Diese Geschichte habe ich in der schlichten Weise, wie ich sie von dem ehrwürdigen Bischof Pecthelm vernommen, zum Heile Derer, die dieselbe lesen oder hören, erzählen zu müssen geglaubt.

Vierzehntes Kapitel.

Wie ein Anderer gleichfalls in der Todesstunde sah, daß ihm ein Platz in der Hölle bestimmt sei.

§ 390. Auch ich selber habe einen Bruder gekannt, — o hätte ich ihn doch nimmer gekannt, — dessen Namen ich nennen könnte, wenn es zu etwas nützte, der in einem edeln Kloster war, selber aber unedel lebte. Zwar wurde er von den Brüdern und Vorstehern des Klosters oftmals getadelt und eifrigst ermahnt, zu einem gezügelteren Leben zurückzukehren. Obschon er darauf nicht hörte, ertrugen sie ihn doch langmüthig, zumal man ihn wegen seiner äußern Arbeiten nöthig hatte. Er suchte nämlich in der Schmiedekunst seines Gleichen. Allein er war ein Sclave der Trunksucht und der übrigen Lockungen eines allzu zügellosen Lebens. Er war mehr gewohnt, Tag und Nacht in seiner Werkstätte zu sitzen, als zum Singen und Beten und zur Anhörung des Wortes des Lebens mit den Brüdern in die Kirche zu eilen. Daher ging es ihm, wie das Sprüchwort sagt: Wer nicht gerne in Demuth zur Kirchthür hineingeht, muß ungern als Verdammter zur Höllenthür hinein. Von einer Krankheit getroffen und dem Tode nahe, rief er die Brüder und erzählte ihnen höchst traurig und einem Verdammten gleich, er sähe die Hölle geöffnet und Satan in den Tiefen des Abgrundes versenkt. In seiner Nähe befänden sich, den rächenden Flammen übergeben, Caiphas und die Uebrigen, die den Herrn getödtet, und weh! nahe bei ihnen — fügte er hinzu — sehe ich auch für mich Elenden den Ort des ewigen Verderbens in Bereitschaft. Als das die Brüder hörten, begannen sie, ihn eifrig zu ermahnen, er möge doch jetzt, da er noch lebe, Buße thuen. Er antwortete in Verzweiflung: Für mich gibt's keine Zeit der Lebensänderung mehr, da ich selber die Erfüllung des über mich gefällten Richterspruches gesehen.

§ 391. Mit diesen Worten starb er ohne die Wegzehrung des Heiles. Sein Leichnam wurde an dem entlegensten Platze des Klosters begraben, und Niemand vermaß sich, für ihn Messen zu feiern, Psalmen zu singen oder auch nur zu beten. O, in wie großer Kluft hat Gott geschieden Finsterniß und Licht! Als der selige Erzmartyrer

Stephanus für die Wahrheit den Tod erleiden sollte, sah er die Himmel geöffnet, sah die Herrlichkeit Gottes und Jesum stehen zur Rechten Gottes. Wo er nach dem Tode sein sollte, dorthin wandte er vor dem Tode sein geistig Auge, auf daß er um so freudiger den Tod erduldete. Jener Schmied hingegen mit seinem finstern Sinnen und Thun sah beim Herannahen des Todes die Hölle geöffnet, sah die Verdammniß des Teufels und seiner Nachfolger, sah auch — der Unglückliche — zwischen ihnen seinen eigenen Kerker, damit er in der Verzweiflung an seinem Heile um so elender zu Grunde ginge, den Lebenden aber, die dieses erfahren, in seinem Verderben Veranlassung zu ihrer Rettung hinterließe. Dieses hat sich jüngst im Lande der Bernicier zugetragen. Als es weit und breit bekannt wurde, veranlaßte es Viele, ihre Sünden zu büßen und die Buße nicht länger aufzuschieben. O, daß dieses auch in Folge der Lesung dieser unserer Erzählung geschähe!

Fünfzehntes Kapitel.

Wie durch die Bemühungen des Adamnan die meisten Kirchen der Schotten das allgemeine Osterfest annahmen und wie dieser ein Buch „Ueber die heiligen Stätten" geschrieben.

§ 392. (703 n. Chr. G.) Um diese Zeit nahm mit Gottes Gnade der größte Theil der Schotten in Hibernien und auch ein kleiner Theil der Brittonen in Brittanien den vernünftigen und kirchlichen Tag zur Feier des Osterfestes an. Als nämlich Adamnan, Priester und Abt der Mönche auf der Insel Hii, von seinem Volke gesandt, zum Angelnkönige Aldfrid gekommen war und während der Zeit seines Aufenthaltes in jenem Lande die canonischen Gebräuche der dortigen Kirche sah, als er zugleich von mehreren gelehrten Männern eifrig ermahnt wurde, er möge doch nicht in Widerspruch mit dem allgemeinen Brauch der Kirche — betreffe es nun die Feier des Osterfestes oder welche andere Satzungen immer — mit seinem winzigen, am äußersten Ende der Erde wohnenden Häuflein sich zu leben vermessen, — da änderte

sich sein Sinn, so daß er dasjenige, was er in den Kirchen der Angeln gesehen und gehört hatte, auf das Bereitwilligste seiner und der Seinen Gewohnheit vorzog. Er war nämlich ein guter und weiser Mann, in den heiligen Schriften außerordentlich kundig.

§ 393. Als er nach Hause zurückkehrte, wollte er seine Untergebenen im Kloster zu Hii auf den Weg der Wahrheit hinüberführen, den er erkannt und mit ganzer Seele angenommen hatte. Allein das brachte er nicht zu Stande. Da segelte er nach Hibernien, verkündete dort in bescheidener Mahnung die gesetzliche Osterzeit, führte die meisten unter ihnen, und darunter fast nur solche, die von Hii nicht abhängig waren, von ihrem alten Irrthum befreit, zur katholischen Einheit zurück und lehrte sie, die gesetzmäßige Zeit der Osterfeier inne halten. Nachdem er in Hibernien die richtige Feier des Osterfestes eingeführt hatte, kehrte er wieder zu seiner Insel zurück und empfahl wiederum inständigst seinem Kloster die katholische Observanz des Osterfestes. Als er dennoch nicht erlangen konnte, was er wünschte, begab es sich, daß er noch vor Jahresablauf aus der Welt schied. Gottes Gnade hatte es so gefügt, daß der für Friede und Einigkeit so sehr besorgte Mann von dieser Welt zum ewigen Leben hinweggenommen wurde, bevor er bei der Wiederkehr des Osterfestes mit Denen in ernstere Uneinigkeit zu gerathen gezwungen würde, die ihm nicht auf den Weg der Wahrheit folgen wollten.

§ 394. Derselbe schrieb ein für die Leser sehr nützliches Buch „über die heiligen Stätten". Die Veranlassung dazu gab durch seine Belehrung und Mittheilung der gallische Bischof Arcuulf, der der heiligen Stätten wegen nach Jerusalem gereist war, und nachdem er das ganze Land der Verheißung durchpilgert, auch Damaskus, Constantinopel und Alexandrien besucht hatte. Als er zur See in sein Vaterland zurückkehren wollte, wurde er durch einen gewaltigen Sturm an die Westküste Brittaniens verschlagen und kam nach langem Umherirren zu dem erwähnten Diener Christi Adamnan. Als dieser fand, daß derselbe die heiligen Schriften und heiligen Stätten genau kenne, nahm er ihn auf das Bereitwilligste auf und hörte ihn sehr gerne, so daß er Alles, was Jener — wie er versicherte — an den heiligen Stätten Denkwürdiges gesehen, alsbald aufzeichnete. So brachte er, wie gesagt, ein sehr nützliches Werk zu Stande, nützlich besonders für Jene, die allzuweit von den Stätten entfernt sind, wo die Patriarchen und Propheten

gelebt haben, und die deshalb von denselben nur das wissen, was sie gelesen haben. Adamnan aber übergab dieses Buch dem Könige Alfrid und durch dessen Freigebigkeit wurde es auch Niedrigern zum Lesen gegeben. Der Schreiber selbst wurde vom Könige reichlich beschenkt in seine Heimath entlassen. Ich glaube, den Lesern wird es von Nutzen sein, wenn ich einen kleinen Auszug aus diesem Buche[13]) in diese Geschichte einflechte.

Sechszehntes Kapitel.

Was derselbe in diesem Buche über die Stätte der Geburt, des Leidens und der Auferstehung des Herrn erwähnt.

§ 395. Ueber die Geburtsstätte des Herrn schrieb er Folgendes: Bethleem, die Davidsstadt, liegt auf einem Bergrücken, der ringsum von Thälern umgeben ist. Sie ist von Westen nach Osten tausend Schritte lang, hat eine niedrige Mauer ohne Thürme, die am Ende des flachen Hügels aufgebaut ist; in deren östlichem Winkel befindet sich eine Art von natürlicher Halbhöhle, deren äußerer Theil die Geburtsstätte des Herrn gewesen sein soll. Der innere Theil heißt „Krippe des Herrn". Diese Grotte ist inwendig von kostbarem Marmor überdeckt. Grade über der Stätte, wo der Herr geboren sein soll, ist eine Kirche der heiligen Maria errichtet. Von der Stätte des Leidens und der Auferstehung des Herrn schreibt er Folgendes: Wenn man von der Nordseite her in die Stadt Jerusalem eingezogen ist, so muß man, wie die Straße liegt, zuerst von den heiligen Orten die Kirche Constantins, Martyrium genannt, finden. Dieselbe ist vom Kaiser Constantin erbaut und prächtig, königlich ausgeschmückt worden, denn dort hatte seine Mutter Helena das Kreuz des Herrn gefunden. Dann sieht man westlich die Kirche von Golgatha, in der unter Anderm jener Fels zu sehen ist, auf dem einst das Kreuz gestanden, als

---

[13]) Alcuulfs Werk „de locis sanctis" befindet sich im 3. Bande von Mabill. Acta SS. Ord. S. Benedicti.

der Leib des Herrn an demselben angeheftet war. Jetzt steht auf demselben ein sehr großes silbernes Kreuz, vor dem ein runder Leuchter von Erz mit Lichtern hängt. Unterhalb der Stätte, wo das Kreuz gestanden, befindet sich, in einen Felsen eingehauen, eine Krypta, in der gewöhnlich auf einem Altare das heilige Opfer für angesehene Verstorbene dargebracht wird, während unterdessen die Leichname draußen auf der Straße stehen. Westlich hiervon ist die Kirche der Anastasis, das ist der Auferstehung des Herrn, eine von einer dreifachen Mauer umgebene Rotunde. Sie wird von zwölf Säulen getragen. Zwischen den einzelnen Mauern befinden sich breite Gänge. An drei Stellen der mittlern Mauer befinden sich drei Altäre, nämlich gen Süden, Norden und Westen. Die Kirche hat acht Thore oder Eingänge durch die Mauern, von denen sich je vier in gerader Reihe südsüdöstlich und südöstlich befinden. Mitten in derselben befindet sich das in einen Felsen eingehauene Grabmal des Herrn. Dasselbe ist so hoch, als ein drinnen stehender Mann mit der Hand reichen kann. Es hat seinen Eingang von Osten her. An dasselbe angelehnt befindet sich der große Stein, der innen bis auf die gegenwärtige Zeit die Spuren des Eisenbeschlages zeigt. Auswendig ist es bis zur höchsten Spitze ganz mit Marmor überkleidet. Die höchste Spitze, aber mit Gold geziert, trägt ein großes, goldenes Kreuz. Das eigentliche Grab des Herrn befindet sich in denselben Felsen eingehauen, in dem nördlichen Theile dieses Monumentes. Dasselbe ist sieben Fuß lang. Es steht drei Hand hoch über dem Boden. Seinen Eingang hat es von der Südseite her. Daselbst brennen Tag und Nacht zwölf Lampen, und zwar vier im Innern des Grabes selbst, acht rechts über dem Eingange. Der Stein, welcher vor dem Grabe gelegen hatte, ist jetzt gespalten. Sein kleinerer Theil steht als viereckiger Altartisch vor der Thüre des Grabes. Den größern sieht man im östlichen Raume der Kirche gleichfalls als viereckigen Altar unter den Leintüchern hervorstehen. Die Farbe des Grabmales und des Grabes scheint ein Gemisch von Weiß und Roth zu sein.

Siebenzehntes Kapitel.

Was er über den Ort der Himmelfahrt des Herrn und über das Grab der Patriarchen erzählt.

§ 396. Ueber den Ort der Himmelfahrt berichtet der vorerwähnte Verfasser folgendermaßen: Der Oelberg ist an Höhe dem Berge Sion gleich, übertrifft denselben jedoch an Länge und Breite. Die Weinstöcke und Olivenbäume ausgenommen, hat er wenig Bäume. Auch Waizen und Gerste gedeiht daselbst. Sein Boden ist nicht steinigt, sondern gras- und blumenreich. Auf dem Gipfel des Berges, von wo der Herr gen Himmel aufgefahren, befindet sich eine große Kirche, eine Rotunde, die im Umkreise drei oben gedeckte, gewölbte Säulengänge hat. Der innere Bau nämlich konnte wegen des Raumes, wo der Leib des Herrn aufgestiegen, nicht überwölbt und überhaupt nicht gedeckt werden. In der Kirche befindet sich östlich ein Altar mit einer kleinen Spitze. In dessen Mitte sieht man die letzten Fußstapfen des Herrn, bevor er hinaufstieg; darüber ist der Himmel geöffnet. Obschon die Gläubigen von dort täglich Sandstaub hinwegnehmen, so behält er doch bis heute seine Gestalt, gleichsam besiegelt durch die eingedrückten Fußstapfen des Herrn. Um denselben befindet sich eine kopfhohe runde Einfassung von Erz, die ihren Eingang an der Westseite hat. Von oben herab hängt an Winden eine große Lampe, die Tag und Nacht brennt. In dem westlichen Theile der Kirche befinden sich acht Fenster, und ebenso viele Lampen, reihenweise an Stricken befestigt, leuchten von dort durch das Glas bis nach Jerusalem hin. Ihr Licht soll die Herzen der Schauenden mit einer gewissen Heiterkeit und mit Schauer zugleich erfüllen. Am Feste der Himmelfahrt des Herrn wehte nach Beendigung der Messe fast jedes Jahr ein starker Sturmwind herab und warf die in der Kirche Anwesenden zu Boden.

§ 397. Von der Lage Hebrons und den Grabmälern der Väter schreibt er folgendermaßen: Hebron, die ehemalige Stadt und Metropole des David'schen Reiches, zeigt jetzt nur durch ihre Ruinen an, was sie dereinst gewesen. In einem eine Stadie entfernten, östlich von ihr gelegenen Thale befindet sich eine Doppelhöhle, wo sich, von viereckiger Mauer umgeben, die Gräber der Patriarchen befinden. Die

Häupter liegen gegen Norden. Jedes einzelne Grab ist mit einem Steine bedeckt, der nach Art der Steine an einer Basilika behauen ist. Das Grabmal der drei Patriarchen ist von weißem Stein, das des Adam von dunkelerm und von geringerer Arbeit. Letzteres liegt nicht weit von jenen gegen Norden hin an den äußersten Enden der Mauer. Auch sieht man die Denksteine dreier Frauen, die jedoch werthloser und kleiner sind. Etwa tausend Schritte von diesen Grabmälern gegen Norden hin liegt der Hügel Mamre. Er ist gras- und blumenreich und hat auf seinem Scheitel eine Fläche. An dessen nördlichem Abhange befindet sich der von einer Kirche umbaute Eichstamm Abrahams von der doppelten Höhe eines Mannes.

§ 398. Gut schien mir, diesen Auszug aus den Werken des vorerwähnten Schriftstellers, der zwar dem Sinne seiner Worte entspricht, jedoch kürzer zusammengefaßt ist, zum Nutzen der Leser unserer Geschichte einzuverleiben.

Achtzehntes Kapitel.

Wie die Südsachsen den Eadberct und Eollan, die Westsachsen den Danihel und Aldhelm zu Bischöfen erhielten. Von den Schriften dieses Aldhelm.

§ 399. (705 n. Chr. G.) Im Jahre siebenhundertfünf nach Christi Geburt starb König Aldfrid von Northumberland, nachdem er nicht ganz zwanzig Jahre regiert hatte. Ihm folgte als Herrscher sein Sohn Osred, ein Knabe von ungefähr acht Jahren. Er regierte neun Jahre. Im Anfang seiner Regierung ging Haeddi, der Bischof der Westsachsen, ins himmlische Leben ein. Er war ein guter und gerechter Mann. Er zierte sein Leben und seine Lehre als Bischof mehr durch die tiefwurzelnde Liebe zur Tugend, als durch tiefere wissenschaftliche Bildung. Der hochwürdigste Bischof Pecthelm, von dem in der Folge an geeigneter Stelle die Rede sein wird und der mit Haeddis Nachfolger Aldhelm lange Zeit zusammen Diacon und Mönch gewesen, erzählte öfters, wegen dessen Heiligkeit hätten an dem Orte, wo er gestorben war, viele wunderbare Heilungen stattgefunden, die Bewohner

jener Gegend hätten den Staub von da mitgenommen und denselben bei Krankheitsfällen ins Wasser geworfen, das Trinken desselben oder die Besprengung mit demselben habe vielen Erkrankten, Menschen wie Thieren, die Gesundheit verliehen. Wegen des häufigen Wegnehmens der heiligen Erde sei dort eine nicht unbedeutende Grube entstanden.

§ 400. Nach dessen Tode wurde das Bisthum seines Landes in zwei Sprengel getheilt. Der eine wurde dem Danihel verliehen, der ihn bis heute regiert, der andere dem Aldhelm, welcher demselben vier Jahre auf das Wackerste vorstand. Beide waren in kirchlichen Dingen und in der Kenntniß der heiligen Schriften hinlänglich erfahren. Aldhelm hat, als er noch Priester und Abt des Klosters war, welches Maildufi heißt, auf Geheiß der Synode seines Volkes ein vortreffliches Buch gegen den Irrthum der Brittonen geschrieben, demzufolge dieselben das Osterfest nicht zur rechten Zeit feiern und mehreres Andere thuen, was der kirchlichen Zucht und Eintracht zuwider ist. Er führte viele Britten, die den Westsachsen unterworfen waren, durch dieses Buch zur katholischen Feier des Auferstehungsfestes des Herrn. Auch schrieb er ein vortreffliches Buch „Ueber die Jungfräulichkeit", welches er nach dem Vorbilde des Sedulius doppelt, nämlich in Versen und in Prosa abfaßte. Auch schrieb er noch verschiedenes Andere, da er ein vielseitig gebildeter Mann war. Seine Darstellungsweise war gleichfalls glänzend und, wie bereits gesagt, seine Belesenheit in profanen und kirchlichen Schriften erstaunlich. Nach seinem Tode wurde statt seiner Fortheri Bischof, der noch lebt bis auf den heutigen Tag. Auch er war in den heiligen Schriften wohl erfahren.

§ 401. Als diese das bischöfliche Amt bekleideten, wurde durch einen Synodalbeschluß festgesetzt, daß die Provinz der Südsachsen, die bis dahin zu dem um diese Zeit von Danihel regierten Sprengel der Stadt Venta gehörte, einen bischöflichen Sitz bilden und einen eigenen Bischof haben sollte. Zu ihrem ersten Bischof wurde Eadberct consecrirt, welcher bis jetzt Abt in dem Kloster des Bischofs Vilfrid seligen Andenkens war, das Selaeseu heißt. Als er gestorben war, übernahm Eolla das bischöfliche Amt. Da aber auch dieser vor einigen Jahren von dieser Erde hinweggenommen wurde, ist der bischöfliche Stuhl bis heute unbesetzt geblieben.

Neunzehntes Kapitel.

Wie Coinred, der König der Mercier, und Offa, der König der Ostsachsen, ihr Leben zu Rom als Mönche beendigen. Von dem Leben und Tode des Bischofs Vilfrid.

§ 402. (709 n. Chr. G.) Im vierten Jahre der Regierung des Osred entsagte Coinred, der eine kurze Zeit auf das Ruhmreichste über die Mercier regiert hatte, zu seinem noch größeren Ruhme dem Königsscepter. Als Constantin auf dem päbstlichen Stuhle saß, begab er sich nämlich nach Rom, empfing daselbst die Tonsur, wurde Mönch und verharrte bei den Schwellen der Apostel in Gebet, Fasten und Allmosen bis zu seinem Lebensende. In der Regierung folgte ihm Ceolred, der Sohn des Aedilred, der vor Coinred regiert hatte. Mit Jenem zugleich begab sich nach Rom Offa, der Sohn Sigheri's, des obenerwähnten Königs der Ostsachsen, ein Jüngling von herrlichster Jugendkraft und Schönheit, den sich das ganze Volk zum Herrscher ersehnte. Er aber, von gleich frommem Sinne geleitet, wie der Mercierkönig, verließ Gemahlin, Aecker, Verwandte und Heimath um Christi und des Evangeliums willen, damit er in diesem Leben schon hundertfach wiedererlangte, und in der Zukunft das ewige Leben empfinge. Auch er empfing nach seiner Ankunft bei den heiligen Stätten Roms die Tonsur, brachte sein Leben unter der Mönchskutte zu und gelangte zu der lange ersehnten Anschauung der heiligen Apostel in den Himmeln.

§ 403. In demselben Jahre, in welchem diese Brittanien verließen, beschloß der vortreffliche Bischof Vilfrid in der Provinz Inundalum sein Leben, fünfundvierzig Jahre, nachdem er die bischöfliche Weihe empfangen hatte. Sein Leichnam wurde in einen Sarg gelegt und nach seinem Kloster gebracht, das Inrhypum heißt. Dort wurde er in der Kirche des heiligen Apostels Petrus begraben, eine Ehre, wie sie einem so großen Bischofe gebührte. Wir wollen uns, zu Früherm gleichsam nochmals zurückpilgernd, die Begebnisse seines Lebens ins Gedächtniß zurückrufen. Da er ein Knabe von guten Anlagen war, mit seinen guten Sitten seinem Alter voraneilte und sich

in allen Stücken bescheiden nnd umsichtig betrug, wurde er mit Recht von den Erwachsenen wie einer aus ihrer Mitte geliebt, verehrt und hochgeschätzt. In seinem vierzehnten Jahre zog er das Klosterleben dem Weltleben vor. Als er das seinem Vater mitgetheilt, — seine Mutter war bereits gestorben, — gab dieser mit Freuden seine Zustimmung zu seines Sohnes Wünschen und Sehnen und ermunterte ihn, bei seinem heilsamen Vorhaben zu verharren. So kam er denn zu der Insel Lindisfarn, begab sich unter die Botmäßigkeit der Mönche und lernte und übte fleißig, was klösterliche Zucht und Frömmigkeit verlangten. Und da er scharfsinnigen Geistes war, so lernte er sehr schnell die Psalmen und einige andere Bücher. Noch hatte er die Tonsur nicht empfangen, allein in den Tugenden, die wichtiger sind als die Tonsur, in der Demuth und im Gehorsam zeichnete er sich nicht wenig aus. Daher besaß er die gerechtfertigte Zuneigung der ältern Klosterbewohner wie seiner Altersgenossen. Als er in diesem Kloster einige Jahre Gott gedient hatte, merkte der scharfsinnige Jüngling allmählig, daß der Weg der Tugend, wie ihn die Schotten lehrten, durchaus nicht der vollkommene sei, und er nahm sich vor, nach Rom zu gehen und zu sehen, welche kirchliche und klösterliche Bräuche beim apostolischen Stuhle beobachtet würden. Als er den Brüdern sein Vorhaben mittheilte, lobten sie dasselbe und riethen ihm zur Ausführung seines Planes. Er begab sich nun alsbald zur Königin Eanfled, der er bekannt war und auf deren Rath und durch deren Fürsprache er in dem genannten Kloster Aufnahme gefunden hatte. Dieser theilte er seine Sehnsucht mit, die Gräber der heiligen Apostel zu besuchen. Dieselbe freute sich über das fromme Vorhaben des Jünglings, sandte ihn nach Kent zum Könige Erconberct, dem Sohne ihres Oheims, und bat diesen, ihn ehrenvoll nach Rom hinüberbringen zu lassen. Um diese Zeit bekleidete in Kent Honorius die erzbischöfliche Würde, einer von den Schülern des seligen Pabstes Gregor, ein in kirchlichen Dingen höchst erfahrener Mann. Als der Jüngling daselbst einige Zeit zugebracht hatte und sich mit seinem lebhaften Geiste um die Erlernung dessen, was er wahrnahm, bemühte, kam auch ein anderer Jüngling hinzu Namens Biscop mit dem Zunamen Benediktus, aus vornehmem anglischem Geschlechte entsprossen, der gleichfalls nach Rom reisen wollte. Seiner haben wir oben Erwähnung gethan.

§ 404. Der König theilte den Vilfrid dessen Geleite zu und trug

demselben auf, ihn nach Rom zu bringen. Als sie nach Lyon gekommen, wurde Vilfrid daselbst von Dalfinus, dem Bischofe dieser Stadt, zurückbehalten, Benedikt hingegen setzte die angetretene Reise bis nach Rom rüstig fort. Der Bischof hatte sein Wohlgefallen an den klugen Antworten des Jünglings, an der Anmuth seines schönen Antlitzes, an seinem heitern Thuen, an der Gediegenheit und Reife seines Denkens. Darum gab er ihm und seinen Gefährten, so lange sie bei ihm waren, Alles in Fülle, was sie bedurften. Ja, dem Vilfrid bot er sogar die Regierung über einen nicht unbedeutenden Theil Galliens und die jungfräuliche Tochter seines Bruders als Gattin an, er selber wollte ihn immer als seinen Sohn halten. Jener dankte für die Liebe, deren er ihn, einen Fremdling, würdigte, erwiderte jedoch, sein Sinnen sei mehr auf ein anderes Leben gerichtet, darum habe er seine Heimath verlassen und die Reise nach Rom angetreten.

§ 405. Als der Bischof dieses gehört, ließ er ihn nach Rom ziehen, gab ihm einen Reiseführer und spendete ihm Alles reichlich, was er für die Reise nöthig hatte. Dann bat er ihn inständigst, bei der Heimkehr ins Vaterland doch wieder bei ihm einzukehren. Als Vilfrid nun nach Rom gekommen war und seinem Vorsatze gemäß daselbst täglich dem Gebete und der Beobachtung der kirchlichen Dinge oblag, trat er in freundschaftliche Beziehung mit einem sehr gelehrten und heiligen Manne, dem Archidiacon Bonifacius, der auch Rathgeber des apostolischen Vaters war. Von diesem unterwiesen, lernte er die vier Evangelien der Reihe nach, die richtige Berechnung des Osterfestes und viele andere Dinge, die sich auf die kirchliche Disciplin beziehen und die er in seinem Vaterlande nicht kennen gelernt. Als er nun dort einige Monate zugebracht, mit glücklichen Studien beschäftigt, kehrte er zu Dalfinus zurück nach Gallien, blieb drei Jahre bei ihm, empfing von ihm die Tonsur, und wurde von demselben so lieb gewonnen, daß derselbe darauf sann, ihn zu seinem Erben[14]) einzusetzen. Der grausame Tod, der den Bischof dahinraffte, verhinderte die Verwirklichung dieses Vorhabens, Vilfrid wurde vielmehr für das Episcopat unter seinem Volke aufbewahrt. Die Königin Baldhild[15]) sandte Soldaten

---

[14]) Ihn zum Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhle zu bestimmen.

[15]) Baldhild, auch bisweilen Brunhilde genannt, war die Gattin Chlodwig II.

aus mit dem Befehle, den Bischof zu tödten. Im folgte sein Cleriker Vilfrid zur Richtstätte und verlangte, mit ihm zu sterben, trotzdem sich der Bischof diesem Verlangen mit aller Gewalt widersetzte. Als die Henker vernahmen, Vilfrid sei ein Fremdling und von anglischer Abkunft, schonten sie seiner und wollten ihn nicht mit seinem Bischofe tödten.

§ 406. Als er nun nach Brittanien zurückkehrte, wurde er befreundet mit dem König Alchfrid, der es gelernt hatte, die allgemeinen Regeln der Kirche immer zu befolgen und zu lieben. Als derselbe gehört hatte, daß Vilfrid diesen allgemeinen Regeln[16]) folge, schenkte er ihm alsbald Land für zehn Familien an einem Orte, der Stanford heißt, und nicht lange nachher ein Kloster für dreißig Familien an dem Orte, der Inrhypum genannt wird. Diesen Ort hatte er früher Jenen übergeben, die den Schotten folgten, auf daß sie dort ein Kloster errichteten. Als diese jedoch hernach, da man ihnen zwischen Beidem die Wahl ließ, lieber den Ort verlassen, als das katholische Osterfest und die übrigen canonischen Gebräuche nach Sitte der römischen und apostolischen Kirche annehmen wollten, da gab er das Kloster Dem, den er bessern Vorschriften und Gebräuchen folgen sah.

§ 407. (664 n. Chr. G.) Um diese Zeit wurde er auf Geheiß des genannten Königs in diesem Kloster von Agilberct, dem oben erwähnten Bischofe der Gevissen, zum Priester gewählt, indem der König begehrte, daß ein Mann von so großer Gelehrsamkeit und Frömmigkeit als Priester und Lehrer in seinem nächsten Gefolge sei. Er sandte ihn bald darauf (nachdem die Secte der Schotten, wie oben gezeigt, entdeckt und aus dem Hause vertrieben war) auf den Rath und mit Zustimmung seines Vaters Osuiu nach Gallien und bat den Agilberct, der unterdeß den bischöflichen Stuhl der Stadt Paris bestiegen hatte, ihm denselben zum Bischofe zu weihen. Vilfrid war damals etwa dreißig Jahre alt. Agilberct that dieses in feierlichster Weise, im Beisein von eilf andern Bischöfen, die zur Weihe herbeigekommen waren. Als Jener noch in den Ländern jenseits des Meeres verweilte, wurde auf Geheiß des Königs Osuiu Ceadda zum Bischofe von Eboracum

---

16) Bezieht sich auf die Feier des Osterfestes und die übrigen Punkte, worin die Schotten von dem in der Kirche allgemein geltenden Brauch abwichen.

geweiht, ein heiliger Mann, wie wir oben gesehen. Als dieser von da ab drei Jahre lang die Kirche ausgezeichnet regiert hatte, zog er sich zur Leitung seines Klosters, das in Lästingäi liegt, zurück, und Vilfrid wurde Bischof über ganz Northumberland.

§ 408. (670 n. Chr. G.) Darauf wurde er unter der Regierung des Ecgfrid von seinem bischöflichen Stuhle vertrieben und statt seiner wurden andere Bischöfe geweiht, die wir oben angeführt haben. Als Vilfrid nun nach Rom reisen und vor dem apostolischen Stuhle seine Sache führen wollte, wurde sein Schiff durch den Sturm nach Friesland verschlagen. Bei den Barbaren und deren Könige Aldgils fand er ehrenvolle Aufnahme und predigte ihnen Christus. Viele Tausende derselben belehrte er durch das Wort der Wahrheit und wusch sie rein von ihrem Sündenschmutz in der Quelle des Erlösers. Er begann zuerst das Werk des Evangeliums, welches hernach der hochwürdigste Bischof Christi Vilbrord in so großer Hingebung vollendete. Dort verlebte er bei dem neuen Gottesvolke einen glücklichen Winter und trat dann wiederum die Reise nach Rom an. Als (678 n. Chr. G.) daselbst seine Sache in Gegenwart des Pabstes Agatho und mehrerer Bischöfe verhandelt wurde, fand ihn das einstimmige Urtheil Aller schuldlos angeklagt und der bischöflichen Würde werth.

§ 409. (679 n. Chr. G.) Als um diese Zeit Pabst Agatho zu Rom eine Synode von hundertfünfundzwanzig Bischöfen versammelte wider Jene, die in unserm Herrn und Erlöser nur e i n e n Willen und e i n e Wirksamkeit lehrten, ließ er auch den Vilfrid rufen, sich unter die Bischöfe setzen und seinen, sowie des Landes oder der Insel Glauben bekennen, von welcher er gekommen sei. Und da man ihn und die Seinigen in ihrem Glauben katholisch fand, wurde dieses in den Akten der Synodalverhandlungen folgendermaßen verzeichnet: „Vilfrid, der gottgeliebte Bischof der Stadt Eboracum, der in Betreff seiner Streitsache an den apostolischen Stuhl appellirt hat, ist durch diese Macht von allen Anklagen freigesprochen worden und hat mit den hundertfünfundzwanzig Bischöfen auf der Synode seinen Sitz mit entscheidender Stimme eingenommen. Er hat für den ganzen Norden, für die Inseln Brittanien und Hibernien, welche von den Völkerschaften der Angeln und Britten, der Schotten und Pikten bewohnt werden, den wahren katholischen Glauben bekannt und dieses durch seine Unterschrift bekräftigt."

§ 410. Darauf kehrte er nach Brittanien zurück und bekehrte das Land der Südsachsen vom Götzendienste zum christlichen Glauben. Auch sandte er Glaubensboten zur Insel Vecta. Im zweiten Jahre der Regierung Aldfrids, der nach Ecgfrid regierte, nahm er auf des Königs Einladung seinen bischöflichen Stuhl wieder ein. Aber fünf Jahre darauf wurde er von diesem Könige und von sehr vielen Bischöfen aufs Neue angeklagt und von seinem Stuhle vertrieben. Als er nach Rom (692 n. Chr. G.) kam und ihm dort Gelegenheit gegeben wurde, sich in Gegenwart seiner Ankläger vor den versammelten Bischöfen und vor dem apostolischen Pabste Johannes zu vertheidigen, wurde einstimmig dahin entschieden, daß seine Ankläger in mehreren Stücken falsche Verleumdungen gegen ihn angezettelt hätten, und die Angelnkönige Aedilred und Aldfrid wurden von dem Pabste schriftlich ersucht, für seine Wiedereinsetzung ins bischöfliche Amt Sorge zu tragen, da er ungerecht von ihnen verurtheilt worden sei.

§ 411. Zu seiner Freisprechung trug die Lesung der Verhandlungen jener Synode viel bei, die unter dem Pabste Agatho seligen Andenkens einst gefeiert worden, wo auch Vilfrid, da er in Rom anwesend war, unter der Zahl der Synodalbischöfe sich befand, wie wir vorhin meldeten. Als nämlich diese Synodalverhandlungen aus einer besondern Veranlassung auf Geheiß des Pabstes vor dem Adel und dem zahlreich versammelten Volke während einiger Tage vorgelesen wurden, kam man auch zu der Stelle, wo geschrieben stand: „Vilfrid, der gottgeliebte Bischof der Stadt Eboracum, der wegen seiner Streitsache an den apostolischen Stuhl appellirt hat, ist durch diese Macht von allen Anklagen freigesprochen worden" u. s. w. Als diese Stelle gelesen war, ergriff Staunen die Zuhörer und sobald der Leser schwieg, fragte Einer den Andern, wer denn jener Vilfrid sei. Da sagten Bonifacius, der Rath des apostolischen Stuhles, und mehrere Andere, die ihn zu den Zeiten des Agatho in Rom gesehen hatten, es sei derselbe Bischof, der jüngst, von den Seinigen angeklagt, nach Rom gekommen sei, um die Entscheidung des apostolischen Stuhles zu vernehmen. Vor langer Zeit sei er gleichfalls verklagt worden und hierhergekommen. Nachdem man die zwischen beiden Parteien streitigen Punkte vernommen und darüber abgeurtheilt habe, sei von Agatho seligen Andenkens bestätigt worden, daß Jener widerrechtlich seines bischöflichen Amtes entsetzt worden; bei diesem Pabste habe er so viel gegolten, daß

derselbe ihm befohlen, als Mann unversehrten Glaubens und rechtschaffenen Sinnes auf der berufenen Synode der Bischöfe seinen Platz einzunehmen. Als man diese Mittheilungen vernommen, sagten Alle, der Pabst selber zuerst, ein Mann von so großem Ansehen, der beinahe vierzig Jahre hindurch die bischöfliche Würde bekleidet habe, dürfe nicht verurtheilt werden, derselbe sei von der wider ihn erhobenen Anklage frei zu sprechen und ehrenvoll in sein Vaterland zurückzusenden.

§ 412. Als er nun auf der Heimkehr nach Brittanien in das Gebiet Galliens gekommen war, wurde er plötzlich krank und beim Zunehmen der Krankheit so sehr bedrängt, daß er nicht mehr reiten konnte, sondern sich von seinen Dienern auf einer Bahre tragen ließ. In diesem Zustande wurde er nach der gallischen Stadt Maeldum gebracht und lag daselbst vier Tage und Nächte wie todt. Nur ein sehr schwaches Athmen bekundete, daß er noch lebte. Als er so ohne Speise und Trank, ohne Sprache und Gehör vier Tage zugebracht, kam er am fünften bei Tagesanbruch wieder zu sich, gleichwie aus tiefem Schlafe aufwachend. Als er die Augen aufschlug, sah er um sich versammelt die Schaar der Brüder, Psalmen betend und weinend. Leise seufzend fragte er, wo der Priester Acca sei. Dieser wurde alsbald gerufen, ging zu ihm hinein, und als er sah, daß der Bischof sich bereits besser befand und wieder sprechen konnte, dankte er mit allen Brüdern Gott auf den Knieen. Als sie nun ein wenig zusammengesessen und in Furcht miteinander von dem göttlichen Gerichte zu sprechen angefangen hatten, da hieß der Bischof die übrigen eine Zeit lang hinausgehen und sprach dann zu dem Priester Acca Folgendes:

§ 413. Ich hatte vor Kurzem eine Erscheinung, die mich zittern machte und die du vernehmen und still in deinem Herzen bewahren sollst, bis ich weiß, was Gott mit mir vorhat. Mir zur Seite stand ein herrlicher Mann mit schimmerndem Gewande, welcher sagte, er sei der Erzengel Michael. Deshalb, sagte derselbe, bin ich zu dir gesandt, damit ich dich vom Tode zurückrufe. Gott hat dir in Folge des Gebetes und der Thränen deiner Schüler und Brüder und auf die Fürbitte Mariä, seiner heiligen, allzeit jungfräulichen Mutter, das Leben geschenkt. Darum sage ich dir, du wirst von deiner Krankheit genesen, jedoch sei bereit, nach vier Jahren werde ich dich wieder heimsuchen. Wenn du in dein Vaterland gelangt bist, wirst du den größten Theil der dir geraubten Besitzungen zurückerhalten und in ungestörtem Frieden

dein Leben beschließen. Der Bischof genas also, und unter den Freudenbezeugungen und Danksagungen Aller gegen Gott trat er die Reise wiederum an und gelangte nach Brittanien.

§ 414. Als aber der Erzbischof Berctuald und der ehemalige König, nunmehrige Abt Aedilred die Briefe gelesen, die Vilfrid vom apostolischen Pabste mitgebracht hatte, nahmen sie sich seiner auf das Bereitwilligste an. Aedilred ließ den Coinred, welchen er statt seiner zum Könige eingesetzt, zu sich rufen und bat ihn, er möchte doch dem Bischofe freundlich gesinnt werden. Das erreichte er auch. Aldfrid jedoch, der König von Northumberland, wies die freundliche Aufnahme desselben von sich, überlebte diese Weigerung jedoch nicht lange mehr. Unter der Regierung seines Sohnes Osred nun geschah es, daß alsbald eine Synode an dem Flusse Nidd abgehalten wurde. Nachdem sich beide Parteien einige Zeit gestritten, wurde Vilfrid endlich unter allseitiger Zustimmung wieder als Bischof seiner Kirche eingesetzt. Und so verlebte er vier Jahre, das ist bis zu seinem Lebensende in Frieden. Er starb in seinem Kloster, welches er in der Provinz Undalum hatte und dessen Vorsteher der Abt Cudualdwar. Durch die Brüder wurde er zu seinem ersten Kloster Inrhypum gebracht und in der Kirche des heiligen Apostels Petrus südlich neben dem Altare begraben, wie wir oben erzählten. Ueber seinem Grabe wurde folgende Inschrift angebracht.

„Hier ruht Vilfrids, des großen Bischofs heiliger Leichnam,
Er hat liebedurchglühet dies Kloster dem Herren erbauet
Und es dem heiligen Petrus, dem ersten Apostel gewidmet,
Dem die Schlüssel des Himmels gegeben Christus, der Richter.
Reichlich mit Gold und mit tyrischem Purpur beschenkt es der Fromme,
Kostbar Metall war des Kreuzes hehre Siegestrophäe,
Die er ihm gab, und der Reih' nach mit goldenen Lettern geschrieben,
Schenkt ihm das evangelische Buch als Weihe der Gute,
Schimmernd war auch von Gold der göttlichen Schriften Umfassung.
Deutlich zeigt er, wie die Vorschrift der Väter gewesen,
Nach canonischer Art die heiligen Ostern zu feiern,
Brachte von zweifelndem Irrthum zurück die anglischen Stämme,
Lehrt' sie die richtigen Zeiten für die festliche Feier.
Schaaren von Mönchen sammelt in Angeln der emsige Bischof,
Prägte der Väter Regel tief in die Seele denselben.
Lang' bei gefährlichen Klippen steuert' das Schiff seines Lebens,
Kummer ward ihm zu Haus, und Kummer von Außen bereitet.

der Art an, was zum Schmucke des Hauses Gottes dient. Auch ließ er einen ausgezeichneten Sänger herbeikommen Namens Maban, der von den Nachfolgern der Schüler des heiligen Pabstes Gregor in Kent in der Gesangeskunst unterwiesen worden war, auf daß derselbe ihn und die Seinigen unterrichtete. Er hielt denselben zwölf Jahre lang bei sich, damit er sie die Kirchenlieder lehrte, die sie nicht kannten, und damit dasjenige, was sie zwar früher gekannt hatten, was jedoch durch den langen Gebrauch und durch Nachlässigkeit zu veraltern begonnen, durch seine Unterweisung wieder erneuert würde. Auch der Bischof Acca selbst war ein erfahrener Sänger, sowie er in den heiligen Schriften sehr kundig, in seinem katholischen Glaubensbekenntnisse ganz unversehrt, in den Satzungen der kirchlichen Einrichtungen sehr erfahren gewesen und bis zur Erlangung des Lohnes für seine liebende Hingabe an Gott stets geblieben ist. Von Jugend auf war er unter dem Clerus des heiligen und gottgeliebten Bischofs Boza von Eboracum erzogen und gebildet worden; dann kam er in der Hoffnung größerer Vollkommenheit zum Bischofe Vilfrid, in dessen Dienst er bis zu dessen Tod sein Leben zubrachte. Mit diesem war er auch nach Rom gereist, allwo er vieles für die Einrichtung der heiligen Kirche Nützliche kennen lernte, was ihm in seinem Vaterlande unbekannt geblieben war.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Wie der Abt Ceolfrid dem Könige der Pikten Kirchenbaumeister und zugleich ein Schreiben sandte, das katholische Osterfest und die Tonsur betreffend.

§ 417. (710 n. Chr. G.) Um diese Zeit entsagte Naitan, der König der Pikten, welche die nördlichen Striche Brittaniens bewohnen, angetrieben durch die öftere Erwägung der kirchlichen Schriften, dem Irrthume, in welchem er bis dahin mit seinem Volke betreffs des Osterfestes befangen gewesen war, und er nahm mit all den Seinen

die katholische Zeit des Osterfestes an. Auf daß er dieses um so leichter und mit größerm Ansehen durchsetzen könnte, suchte er eine Stütze bei dem Volke der Angeln, daß er schon längst seine religiöse Sitte nach dem Vorbilde der römischen und apostolischen Kirche einrichten sah. Er sandte Boten aus zu dem ehrwürdigen Ceolfrid, dem Abte des Klosters der heiligen Apostel Petrus und Paulus, welches an der Mündung des Flusses Viuri liegt und nahe bei dem Flusse Tina, an dem Orte Ingyruum, das Jener als Nachfolger des obenerwähnten Benedictus auf das Ruhmreichste regierte. Der König bat denselben, er möge ihm doch ein ermahnendes Schreiben übersenden, auf daß er diejenigen um so kräftiger zu Schanden machen könnte, die sich vermäßen, das Osterfest zu einer andern Zeit als er zu feiern. Zugleich möchte er ihm schreiben über die Art der Tonsur oder über die Weise, in der es sich gezieme, die Cleriker zu zeichnen, da er selbst ja lange Zeit dieses Zeichen getragen hätte. Auch bat ihn der König, ihm Baumeister zu schicken, die ihm nach Weise der Römer unter seinem Volke eine Kirche bauen sollten. Er versprach dieselbe zu Ehren des heiligen Apostelfürsten weihen zu lassen. Auch wolle er selbst mit all den Seinen immerdar dem Brauche der heiligen römischen Kirche folgen, in so weit sie denselben, von der Sprache und Nation der Römer entfernt, zu erkennen vermöchten.

Dessen frommen Wünschen und Bitten nachkommend, sandte ihm der hochwürdigste Abt Ceolfrid die erbetenen Baumeister und zugleich ein Schreiben folgenden Inhaltes:

§ 418. „Dem erhabensten und ruhmreichsten Könige Naitan entbietet der Abt Ceolfrid seinen Gruß in dem Herrn!

Gerne und bereitwillig, o gottgeliebter König, werden wir deinem Verlangen nachkommen und dir die katholische Zeit der Osterfeier, um welche du uns in deinem frommen Eifer gefragt, so mittheilen, wie wir sie durch den apostolischen Stuhl kennen gelernt haben. Denn wir wissen es, daß es jedesmal ein besonderes Geschenk des Himmels für die Kirche ist, wenn die Herrscher der Reiche sich bemühen, die Wahrheit zu lernen, zu lehren und zu wahren. Völlig wahr ist auch, was ein weltlicher Schriftsteller sagt[17], daß die Lage der Welt eine überaus glückliche sein würde, wenn entweder die Könige Philosophen, oder

---

[17]) Plato „Vom Staate".

wenn die Philosophen Könige wären. Konnte ein Weltmann dieses mit Recht von der Philosophie dieser Welt sagen und es für die Welt wünschen, um wieviel mehr ist es für die in dieser Welt pilgernden Bürger des himmlischen Vaterlandes wünschenswerth und mit allen Kräften der Seele zu erflehen, daß sie sich, je höher ihre Stellung in der Welt ist, um so eifriger bemühen, den Geboten des Richters zu lauschen, der gesetzt ist über Alles, und dieselben durch ihr Beispiel und ihr Ansehen auch ihre Untergebenen beobachten lehren, so wie sie selber es thuen.

§ 419. In den heiligen Schriften sind die Normen enthalten, durch die uns die Zeit der Feier des Osterfestes vorgezeichnet ist, und die durch keine menschliche Autorität abgeändert werden dürfen. Zwei derselben sind von Gott im Gesetze Mosis angeordnet, eine dritte hat das Evangelium in Folge des Leidens und der Auferstehung des Herrn hinzufügt. Das Gesetz schreibt vor, daß das Osterfest im ersten Monate des Jahres, und in der dritten Woche dieses Monates, das ist zwischen dem fünfzehnten und einundzwanzigsten Tage gefeiert werden müsse. Gestützt auf das Evangelium hat eine apostolische Anordnung dieser Bestimmung beigefügt, daß man in dieser dritten Woche den Tag des Herrn erwarten und an diesem Tage den Anfang des Osterfestes begehen müsse. Wer sich gehörig nach dieser dreifachen Regel richtet, wird in der Bestimmung des Osterfestes niemals irren. Wünschest du über jedes Einzelne genauere Auskunft, so siehe das Buch Exodus nach. Wo dem Volke Israel, das aus Aegypten befreit werden sollte, die Feier des ersten Paschafestes befohlen wird, hat der Herr zu Moyses und Aaron gesagt: „Dieser erste Monat wird auch der Anfang der Monate sein unter den Monaten des Jahres. Redet zu der ganzen Versammlung der Kinder Israel und saget ihnen: Am zehnten Tage dieses Monates nehme Jeder ein Lamm je nach Familien und Häusern.“ Und bald darauf: „Und ihr werdet dasselbe verwahren bis zum vierzehnten Tage des Monates, und gegen Abend wird dasselbe die ganze Schaar der Kinder Israel schlachten.“ (Exodus 12, 3 u. 6.) Durch diese Worte steht ganz offenbar fest, daß in Betreff der Paschafeier der vierzehnte Tag in der Weise erwähnt wird, daß nicht befohlen ist, am vierzehnten Tage selbst das Paschafest zu begehen, sondern daß befohlen ist, beim Abendanbruch des vierzehnten Tages, das ist, wenn der Mond zum fünfzehnten Male am Himmel

aufgeht, — dem Anfang der dritten Woche, das Lamm zu schlachten, da es ja auch die Nacht des fünfzehnten Mondaufganges war, in der Aegypten geschlagen und Israel aus langer Knechtschaft erlöst wurde. „Sieben Tage sollt ihr ungesäuertes Brod essen, spricht der Herr." (Exodus 12, 15.) Durch diese Worte ist gleichfalls festgesetzt, daß die ganze dritte Woche des ersten Monates eine Feierwoche sein solle. Damit jedoch Niemand glaube, diese sieben Tage seien vom vierzehnten bis zum zwanzigsten zu zählen, heißt es alsbald weiter: „Am ersten Tage soll kein gesäuertes Brod in euern Häusern sein; wer von Israel gesäuertes Brod ißt, zwischen dem ersten und siebenten Tage, dessen Seele soll ausgerottet werden." (Exod. 12, 15.) Und etwas hernach heißt es dann: „An diesem Tage nämlich will ich eure Schaar herausführen aus dem Lande Aegypten." (Exod. 12, 17.)

§ 420. Den ersten Tag des ungesäuerten Brodes nennt er also jenen, an welchem er ihre Schaar hinausführen will aus Aegypten. Es steht aber fest, daß sie nicht am vierzehnten Tage, an dessen Abend sie das Osterlamm schlachteten, und der eigentlich Pascha oder Phase heißt, sondern am fünfzehnten aus Aegypten hinausgeführt worden sind, wie es im Buche Numeri ganz klar geschrieben steht. So zogen also unter Gottes Leitung die Kinder Israel am fünfzehnten Tage des ersten Monates, am Tage nach dem Phase, von Ramesse aus. Die sieben Tage der ungesäuerten Brode also, an deren erstem das Volk des Herrn aus Aegypten hinausgeführt worden, müssen, wie gesagt, vom Beginn der dritten Woche, das ist vom fünfzehnten Tage des ersten Monates an bis zum vollendeten einundzwanzigsten Tage desselben Monates gerechnet werden. Es wird der vierzehnte Tag für sich, ohne Rücksicht auf obige Zahl, mit dem Namen Pascha bezeichnet, wie sich klar aus den folgenden Worten des Buches Exodus ergibt. Nachdem dort gesagt worden: „An eben diesem Tage werde ich eure Schaar aus dem Lande Aegypten herausführen," ist gleich beigefügt: „Und ihr sollt diesen Tag durch immerwährende Feier für euere Nachkommen aufbewahren. Im ersten Monate vom Abende des vierzehnten Tages dieses Monates bis auf den Abend des einundzwanzigsten Tages desselben Monates sollt ihr ungesäuertes Brod essen. Diese sieben Tage soll kein Sauerteig in euern Häusern zu treffen sein." (Exod. 12, 17—19.) Wer aber sieht nicht ein, daß es vom vierzehnten bis zum einundzwanzigsten nicht sieben, sondern vielmehr acht Tage sind, wenn man den

vierzehnten Tag selbst mitzählt? Wenn wir jedoch, wie es die sorgfältiger erforschte Wahrheit der Schrift lehrt, von dem Abende des vierzehnten Tages bis zum Abende des einundzwanzigsten zählen, so werden wir sehen, daß der vierzehnte Tag seinen Abend in den Anfang des Osterfestes ausdehnt, so daß die ganze heilige Festzeit nicht mehr als sieben Nächte und gleich viele Tage umfaßt. Daraus folgt die Richtigkeit unserer Behauptung, daß das Osterfest in der dritten Woche des ersten Monates des Jahres gefeiert werden müsse. In Wahrheit wird es in der dritten Woche begangen, da es am Abende des vierzehnten Tages beginnt und mit dem Abende des einundzwanzigsten beendigt wird.

§ 421. Nachdem aber Christus, unser Osterlamm, geopfert worden, und uns den Sonntag, welcher bei den Alten „Einer — oder der Erste nach dem Sabbat" heißt, durch die Freude seiner Auferstehung zu einem Festtage gemacht, hat die katholische Ueberlieferung diesen Tag in der Weise in die Osterfeste eingereiht, daß sie entschied, es dürfe die gesetzliche Zeit des Osterfestes nicht früher beginnen, es dürfe dieselbe nicht früher geschlossen werden, vielmehr müsse nach der Vorschrift des Gesetzes erwartet werden derselbe erste Monat des Jahres, erwartet werden dessen vierzehnter Tag, erwartet werden dessen Abend. Und wenn dieser zufällig auf einen Samstag falle, dann möge jede Familie und jedes Haus ihr Lamm nehmen und es gegen Abend schlachten, das heißt, alle Kirchen auf der Erde, welche zusammen die eine katholische bilden, mögen Brod und Wein in Bereitschaft halten für das Geheimniß des Fleisches und Blutes des makellosen Lammes, welches hinweggenommen die Sünden der Welt. Und nachdem die entsprechende Feier der Lectionen, der Gebete und Osterceremonien vorhergegangen, werden sie jene Opfergaben darbringen zur Hoffnung ihrer einstigen Erlösung. Denn das ist dieselbe Nacht, in welcher das Volk der Israeliten durch des Lammes Blut aus Aegypten befreit worden, dieselbe Nacht, in der durch die Auferstehung Christi das ganze Volk Gottes vom ewigen Tode befreit worden. Wenn aber früh Morgens der Tag des Herrn anbricht, dann sollen sie den ersten Osterfesttag feiern. Denn das ist der Tag, an dem der Herr die Herrlichkeit seiner Auferstehung seinen Jüngern zu ihrer größten Freude liebend kund gethan hat. Das ist der erste Tag der ungesäuerten Brode, von dem sehr genau im Buche Levitikus geschrieben ist: „Im ersten Tage, am

vierzehnten Tage des Monates gegen Abend ist des Herrn Phase, und am fünfzehnten Tage dieses Monates ist die Feier der ungesäuerten Brode des Herrn. Sieben Tage lang sollt ihr ungesäuertes Brod essen. Der erste Tag soll euch besonders feierlich und heilig sein." (Levitikus 23, 5—7.)

§ 422. Wenn es also geschehen könnte, daß der Sonntag immer auf den fünfzehnten Tag des ersten Monates fiele, das ist auf den fünfzehnten Mondaufgang, so könnten wir das Osterfest immer zur selben Zeit mit dem alten Volke Gottes feiern, wie wir ein und desselben Glaubens[18]) sind, obschon die Art der Geheimnisse[19]) verschieden ist. Da jedoch der Wochentag nicht gleichmäßig mit dem Monde läuft, so hat die apostolische Ueberlieferung, welche durch den heiligen Petrus zu Rom verkündet und durch den Evangelisten Marcus, dessen Dolmetscher, zu Alexandrien bestätigt worden, festgesetzt, daß, wenn der erste Monat gekommen und in ihm der Abend des vierzehnten Tages, man den Sonntag noch abwarte, der zwischen dem fünfzehnten und einundzwanzigsten fällt. An dem Tage nun, auf welchen der Sonntag fällt, wird mit Recht das Osterfest gefeiert. Und so geschieht es, daß unser Osterfest niemals irgendwie von der dritten Woche abweicht, sondern dieselbe entweder ganz, das ist, alle sieben Tage der gesetzlichen ungesäuerten Brode, oder doch wenigstens einige dieser Tage feiert. Selbst wenn es nur einen derselben, nämlich den siebenten, begeht, welchen die Schrift so sehr auszeichnet, wenn sie sagt: „Der siebente Tag soll feierlicher und heiliger sein, keine knechtliche Arbeit dürft ihr an selbigem thuen" (Lev. 23, 8.), — so wird Niemand uns beschuldigen können, daß wir den Ostertag des Herrn, den wir aus dem Evangelium überkommen haben, nicht richtig nach der Vorschrift des Gesetzes in der dritten Woche des ersten Monates feierten.

§ 423. Nach dieser Begründung des katholischen Brauches liegt hingegen auch der unvernünftige Irrthum derer zu Tage, welche die im Gesetze bestimmte Zeit ohne irgend einen nöthigenden Grund früher zu beginnen oder später auszudehnen sich vermessen. Ohne als Grund eine nöthigende Veranlassung zu haben, beginnen Jene die im Gesetze

---

18) In Betreff der Zeit der Feier des Osterfestes.

19) Welche den Festgegenstand bilden.

vorgeschriebene Zeit zu früh, die da glauben, man müsse des Herrn Ostertag zwischen dem vierzehnten und zwanzigsten Mondaufgange des ersten Monates feiern. Indem sie nämlich am Abende des dreizehnten die Vigilien der heiligen Nacht zu feiern anfangen, setzen sie offenbar diesen Abend als Anfang des Osterfestes an, davon aber geschieht in den Vorschriften des Gesetzes keine Erwähnung. Und wenn sie sich weigern, am einundzwanzigsten des ersten Monates das Auferstehungsfest des Herrn zu feiern, so schließen sie offenbar gerade den Tag von ihrer Feier gänzlich aus, für den das Gesetz eine größere Feierlichkeit vorschreibt, als für die übrigen Tage. Und so kommt es denn, daß sie in ihrer falschen Anordnung bisweilen den Tag des Osterfestes ganz in die zweite Woche fallen lassen, ihn aber niemals am siebenten Tage der dritten Woche begehen. Hinwiederum weichen Jene, die es für richtiger halten, das Osterfest zwischen dem sechszehnten und zweiundzwanzigsten des oftgenannten Monates zu feiern, in nicht geringerem Irrthume, wenn auch nach entgegengesetzter Seite hin, von dem richtigen Wege der Wahrheit ab. Indem sie gleichsam dem Schiffbruch bei der Scylla ausweichen, fallen sie in den Schlund der Charybdis, um dort zu versinken. Indem sie nämlich lehren, daß das Osterfest beim sechszehnten Mondaufgange des ersten Monates, das ist am Abende des fünfzehnten Tages zu beginnen habe, schließen sie den vierzehnten Tag dieses Monates, den doch das Gesetz in erster Reihe und besonders hervorhebt, gänzlich von ihrer Feier aus. Den Abend des fünfzehnten Tages aber berühren sie nur eben, an dem das Volk Gottes von der ägyptischen Knechtschaft befreit worden, an dem der Herr die Welt durch sein Blut von der Nacht der Sünden erlöst hat, an dem er auch ins Grab gelegt worden ist und uns die Hoffnung seliger Ruhe nach dem Tode verliehen hat.

§ 424. Die Strafe ihres Irrthums trifft Jene selber. Wenn sie den Auferstehungstag des Herrn auf den zweiundzwanzigsten setzen, so übertreten sie offenbar den gesetzlich festgestellten Termin des Osterfestes, da sie ja erst am Abende des Tages das Osterfest beginnen, an welchem es nach Gesetzesvorschrift beendigt und geschlossen werden soll. Sie setzen das Osterfest auf einen ersten Tag, dessen im Gesetze nirgendwo Erwähnung geschieht, nämlich auf den ersten Tag der vierten Woche. Und Beide irren nicht blos in der Feststellung und Berechnung des Mondlaufes, sondern bisweilen auch in der Auffindung

des ersten Monates. Der Beweis dafür würde jedoch eine zu weitläufige Auseinandersetzung erheischen, als daß dieser Brief sie erschöpfend behandeln könnte. Das ist jedoch auch nicht nöthig. Nur dieses will ich sagen, daß man durch das Frühjahrsäquinoktium immer untrüglich finden kann, welcher Monat gemäß der Berechnung des Mondlaufes der erste des Jahres, welcher der letzte sein müsse. Das Aequinoktium aber tritt nach der Meinung aller Orientalen und besonders der Aegypter, welchen in der Rechenkunst vor allen Gelehrten die Palme gebührt, am einundzwanzigsten März ein, wie wir es auch durch Beobachtung der Sonnenuhr bestätigt finden. Wird es nun am Tage vor dem Aequinoktium Vollmond, so gehört dieser Tag zum letzten Monate des verflossenen Jahres und kann nicht, wenn er der vierzehnte oder fünfzehnte ist, zur Feier des Osterfestes verwendet werden. Fiel jedoch der Vollmond auf den Tag nach dem Aequinoktium oder auch auf den Tag des Aequinoktium selber, so feierten — das muß man wissen — die Alten ohne alles Bedenken das Osterfest, weil es ein Tag des ersten Monates war, und auch wir haben am darauffolgenden Sonntage das Osterfest zu feiern. Dazu nöthigt uns die Stelle der Genesis, in der es heißt: „Gott schuf zwei große Lichter, ein größeres, daß es dem Tage vorstehe, und ein kleineres, daß es vorstehe der Nacht", oder wie eine andere Lesart sagt, „ein größeres Licht zum Beginne des Tages und ein kleineres zum Beginne der Nacht". Wie also die Sonne durch ihren Aufgang mitten im Osten das Frühjahrsäquinoktium ankündigt, darauf der Vollmond, wenn die Sonne im Westen untergeht, auch mitten im Osten aufgeht, so muß der erste Monat des Jahres in der Weise bestimmt werden, daß in demselben vor dem Aequinoktium kein Vollmond eintreffen darf, sondern erst entweder am Tage des Aequinoktium selber, wie es im Anfang gewesen, oder nach dem Eintreten desselben. Geht aber der Vollmond dem Aequinoktium um einen Tag voran, so ist dieser Tag nicht dem ersten Monate des beginnenden Jahres, sondern vielmehr dem letzten des vergangenen zuzuzählen. Und aus diesem Grunde dürfen die Osterfeierlichkeiten an demselben nicht begangen werden.

§ 425. Wollt ihr auch den mystischen Grund für diese Bestimmungen vernehmen, so höret: Darum wird uns befohlen, im ersten Monate des Jahres, der auch der Monat der neuen Sprößlinge heißt,

das Osterfest zu feiern, weil wir in der Erneuerung unseres Inneren zur Liebe himmlischer Dinge die Geheimnisse der Auferstehung des Herrn und unserer Erlösung feiern müssen. Darum wird es befohlen, es in der dritten Woche dieses Monates zu feiern, weil der vor dem Gesetze und während der Herrschaft des Gesetzes verheißene Christus selbst mit seiner Gnade in der dritten Zeitperiode der Welt kam, um als unser Osterlamm geopfert zu werden, weil Er am dritten Tage nach seinem Opferleiden von den Todten auferstanden ist und gewollt hat, daß dieser Tag des Herrn Tag genannt, daß an ihm jährlich das Auferstehungsfest gefeiert werde, weil auch wir nur so in Wahrheit seine Feste feiern, wenn wir durch Glauben, Hoffnung und Liebe Pascha, das heißt den Uebergang aus dieser Welt zum Vater zu bewerkstelligen bemüht sind. Es wird uns befohlen, den Vollmond des Ostermonates nach dem Frühlingsäquinoktium abzuwarten, damit die Sonne zuerst den Tag länger mache als die Nacht, dann der Mond den vollen Kranz seines Lichtes der Welt zeige, weil zuerst die Sonne der Gerechtigkeit, die da Heilung strahlet, unser Herr Jesus durch den Triumph seiner Auferstehung alle Finsterniß des Todes überwunden hat, dann nach seiner Himmelfahrt durch den aus den ewigen Höhen herabgesandten heiligen Geist seine Kirche, welche oft dem Monde verglichen wird, mit dem Lichte innerer Gnade erfüllt hat. Diese unsere Heilsordnung schauend sagte der Prophet: „Die Sonne ist aufgegangen und der Mond stand an seiner Stelle.“

§ 426. Wer also behauptet, es könne der Ostervollmond vor dem Aequinoktium eintreffen, der steht in Betreff der Feier der größten Geheimnisse in Widerspruch mit der Lehre der heiligen Schrift, dagegen in Einklang mit denen, die da die Zuversicht haben, sie könnten auch ohne die zuvorkommende Gnade Christi selig werden, da sie sich zu lehren vermessen, sie könnten die wahre Gerechtigkeit haben, wenn auch das wahre Licht niemals die Finsterniß durch seinen Tod und seine Auferstehung überwunden hätte. — So warten wir also nach dem Aequinoktialsonnenaufgang, nach dem darauffolgenden Vollmond des ersten Monates, also nach dem vollendeteten vier-

zehnten Tage dieses Monates — was Alles wir nach den Vorschriften des Gesetzes beobachten müssen — nach der Weisung des Evangeliums noch den Sonntag der dritten Woche ab und dann erst feiern wir die heiligen Festtage unserer Ostern. Dadurch bekunden wir, daß wir nicht mit den Alten die Befreiung vom Joche der ägyptischen Knechtschaft feiern, sondern daß wir die Erlösung der ganzen Welt, welche in der Befreiung des alten Volkes Gottes ihr Vorbild hatte und nunmehr in der Auferstehung Christi vollendet ist, in frommem Glauben und in gleicher Liebe festlich begehen, und wir bekennen zugleich, daß wir uns in zuversichtlichster Hoffnung unserer eigenen Auferstehung freuen, die unserm Glauben gemäß gleichfalls am Tage des Herrn statt finden wird.

§ 427. Die Berechnung des Osterfestes aber, die wir euch lehren, ist enthalten in dem Kreislauf von 19 Jahren. Dieselbe wurde schon sehr lange, nämlich seit den Zeiten der Apostel in der Kirche beobachtet, besonders zu Rom und in Aegypten, wie wir bereits oben gesagt. Durch die Bemühung des Eusebius, welcher seinen Beinamen von dem heiligen Martyrer Pamphilus hat, wurde dieselbe genauer geordnet, so daß dasjenige, was bis dahin durch den Bischof von Alexandrien gewöhnlich Jahr um Jahr für alle Kirchen angeordnet wurde, von da ab von Allen leicht erkannt werden konnte, wenn sie nur auf das Eintreffen des vierzehnten Tages im Monate achteten. Der alexandrinische Bischof Theophilus hat die Berechnung des Osterfestes auf hundert Jahre für den Kaiser Theodosius zusammengestellt, die Tabelle seines Nachfolgers Cyrillus umfaßt in fünf Decennovalabschnitten einen Zeitraum von fünfundneunzig Jahren. Nach ihm hat Dionysius Exiguus ebensoviele Jahre der Reihe nach gleich übersichtlich angereiht. Dieselben reichten bis auf unsere Zeit. Da dieselben ihrem Ende nahen, gibt es jetzt so viele Rechenmeister, daß auch in unseren britischen Kirchen Mehrere sind, welche sich die alten Grundsätze der Aegypter eingeprägt haben und nun sehr leicht die Ostertabellen auf jeden beliebigen Zeitraum, selbst wenn sie wollten, auf fünfhundertzweiunddreißig Jahre erweitern könnten. Sind dieselben ausgefüllt, so kehrt Alles, was sich bezieht auf Sonnen- und Mondaufgang, auf Woche und Monat, in früherer Reihenfolge wieder. Wir haben euch jedoch die Tabellen der zukünftigen Zeiten nicht zugeschickt, weil ihr bloß Belehrung über den Grund für die (katholische)

Osterzeit gesucht habt, während ihr uns mittheilt, daß ihr Tabellen des katholischen Osterfestes in Fülle besäßet.

§ 428. Nach dieser bereitwilligen und genauen Mittheilung des von euch Erbetenen ermahne ich euch noch, dafür Sorge zu tragen, daß bei euch die Tonsur, über die ich euerm Wunsche gemäß auch schreiben soll, eine kirchliche und zum christlichen Glauben passende sei. Freilich wissen wir, daß die Apostel die Tonsur nicht in derselben Weise trugen, und daß die katholische Kirche nicht so, wie sie eins ist in Glaube, Hoffnung und Liebe, auch gleichmäßig auf dem ganzen Erdkreise übereinstimmt in der Form der Tonsur. Um auf frühere Zeiten, nämlich die der Patriarchen hinzuweisen, so hat Job, dieses Muster der Geduld, sich zur Zeit der Trübsal das Haupt geschoren und dadurch bewiesen, daß er in den Tagen des Glückes sein Haar zu pflegen gewohnt war. Hingegen lesen wir, daß Joseph, dieser vortreffliche Lehrer der Keuschheit, der Demuth, der Liebe und der übrigen Tugenden in Wort und That, sein Haupt geschoren habe, als er aus der Knechtschaft erlöst worden. Daraus geht hervor, daß er zur Zeit der Knechtschaft im Kerker mit ungeschorenem Haupte verharrte. Siehe! bei beiden Gottesmännern war die äußere Gestalt des Antlitzes verschieden, ihr Inneres stimmte überein in gleicher Tugendanmuth.

§ 429. Wenn wir auch gerne bekennen, daß der Unterschied der Tonsur denen nicht schadet, denen unverfälschter Glaube an Gott und aufrichtige Liebe zum Nächsten innewohnt, zumal wir nirgends gelesen, daß die katholischen Väter über den Unterschied der Tonsur gestritten hätten, wie die Verschiedenheit der Osterfeier oder des Glaubens Kämpfe verursacht hat, — so glaube ich doch mit Recht sagen zu dürfen, daß man unter allen Tonsuren in der Kirche, ja unter dem Menschengeschlechte keine eher nachahmen, keine lieber tragen soll, als jene, die Der auf seinem Haupt getragen, zu dem der Herr auf sein Bekenntniß hin gesagt hat: „Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle werden nichts vermögen wider sie" und „dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben." Ferner glaube ich, daß keine Tonsur mehr zu verwünschen und zu verabscheuen ist, als diejenige, welche der hatte, dem Petrus auf sein Verlangen, die Gnade des heiligen Geistes zu erkaufen, gesagt: „Dein Geld sammt dir gehe ins Verderben, weil du geglaubt, die Gabe Gottes werde durch Geld erworben. Du hast nicht Antheil

noch Erbe an diesem Worte." (Apostelgesch. 8, 20. 21.) Und nicht bloß darum lassen wir uns in Form einer Krone das Haupt scheren, weil es Petrus so gethan, sondern weil Petrus es so gethan zum Andenken an das Leiden des Herrn, darum tragen auch wir, die wir durch dies Leiden selig zu werden verlangen, mit ihm das Zeichen dieses Leidens auf dem Scheitel als dem obersten Theile unseres Körpers. Wie nämlich jede Kirche, weil sie durch den Tod ihres Lebensspenders Kirche geworden ist, an ihrer Stirn das Zeichen des heiligen Kreuzes trägt, auf daß sie durch den vielfältigen Schutz dieser Siegesfahne geschirmt werde vor den Angriffen der bösen Geister, auf daß sie ferner durch oftmalige Erinnerung an das Kreuz gelehrt werde, wie auch sie das Fleisch mit seinen Leidenschaften und Begierden ans Kreuz schlagen müsse, — also müssen auch Jene, die das Klostergelübde abgelegt haben oder Cleriker geworden sind, sich strengere Zügel der Enthaltsamkeit anlegen für den Herrn.

§ 430. Es möge ein Jeder beim Scheren des Hauptes der Form der Krone den Vorzug geben, die der Heiland selber als Dornenkrone auf seinem Haupte getragen, damit er die Dornen und Disteln unserer Sünden trüge, das heißt, hinaustrüge und hinwegnähme von uns. So zeige ein Jeder auch durch die äußere Gestalt seines Hauptes, daß er gern und willig für seinen Erlöser Spott und Schimpf und Alles ertrage, so thue er kund, wie er immerdar erwarte die Krone des ewigen Lebens, welche der Herr Denen verheißen, die ihn lieben, und wie er, diese zu erlangen, alle Widerwärtigkeiten und alles Glück dieser Welt verachte. Wer, bitt' ich, unter den Gläubigen wird übrigens nicht zugleich mit der Zauberei auch die Tonsur verachten und keines Blickes würdigen, welche Simon der Zauberer getragen haben soll? Dieselbe sieht, oben an der Stirne angeschaut, einer Krone ähnlich. Aber wenn man sie genauer bis zum Nacken herunter betrachtet, wird man statt der Krone, die man zu sehen glaubte, eine abgestutzte finden, so daß man leicht erkennen kann, ein solcher Schmuck passe wohl für einen Anhänger des Simon, nicht aber für Christen. Getäuschte Menschen hielten dieselben während ihres diesseitigen Lebens der Glorie der ewigen Krone werth, aber in dem Leben, welches auf das gegenwärtige folgt, sind sie nicht bloß aller Hoffnung auf die Krone beraubt, sondern auch zu ewiger Strafe verdammt.

§ 431. Glaube jedoch nicht, daß ich Jene der Verdammung anheimgefallen hielte, welche eine derartige Tonsur haben, wenn sie in Glauben und Werken der katholischen Einheit huldigen. Im Gegentheil glaube ich, daß unter ihnen sehr Viele heilig und gottgefällig gelebt haben, zum Beispiel Adamnan, der vortreffliche Abt und Priester der Columbenser. Da derselbe als Gesandter seines Volkes an König Alfrid geschickt worden war, begehrte er auch unser Kloster zu sehen. Als er in Wort und That eine wundersame Klugheit, Demuth und Frömmigkeit an Tag legte, sagte ich ihm unter Anderm Folgendes: Ich bitte dich, mein heiliger Bruder, der du nach der Krone des ewigen Lebens zu streben glaubst, was trägst du auf deinem Haupte eine abgestutzte Krone im Gegensatz zu deinem Glauben? Warum ahmst du, während du nach der Gemeinschaft mit dem heiligen Petrus strebst, in deiner Tonsur denjenigen nach, den Petrus verflucht hat? warum zeigst du nicht vielmehr auch durch deine äußere Erscheinung deine Liebe zu dem, mit dem du gemeinschaftlich ewig glückselig leben willst? Jener antwortete: Dessen sei gewiß, geliebter Bruder, daß ich, obschon ich dem Brauche meiner Heimath gemäß die Tonsur des Simon trage, doch den Frevel des Simon von ganzem Herzen verwerfe und verabscheue, hingegen, so viel es in meinen schwachen Kräften steht, in die Fußstapfen des heiligen Apostelfürsten zu treten begehre. Darauf erwiderte ich: Ich glaube gerne, daß dem wirklich so ist. Aber es wird bekannt, was ihr als Erbe des Apostels Petrus in Herzenstiefen bewahret, wenn ihr auch äußerlich kund thut, was ihr von ihm gelernt habt. Ich glaube, — und auch du wirst das in deiner Klugheit leicht einsehen — es ist viel schicklicher, dies äußere Zeichen dessen von deinem gottgeweihten Antlitz zu entfernen, den du aus ganzem Herzen verabscheuest und dessen schreckliches Angesicht du nicht sehen magst, vielmehr geziemt es sich für dich, so wie du den Mahnungen und Thaten des Apostels zu folgen strebst, also auch nach dessen Brauch die Tonsur zu tragen, den du zum Fürsprecher bei Gott zu haben begehrst.

§ 432. So sprach ich damals zu Adamnan. Dieser legte den großen Nutzen, welchen er aus der Einsicht in die Satzungen unserer Kirche geschöpft, dadurch an den Tag, daß er nach seiner Heimkehr zu den Schotten ganze Schaaren dieses Volkes durch seine Predigt zur

Innehaltung der katholischen Zeit des Osterfestes bekehrte, obschon er die Mönche von der Insel Hii, an deren Spitze er doch mit den Rechten des Abtes stand, nicht auf den Weg der bessern Satzung zu führen vermochte. Er war auch darauf bedacht, die Tonsur zu verbessern, allein auch dafür reichte sein Ansehen nicht aus.

§ 433. Dich o weisester König ermahne ich jetzt, daß du mit dem Volke, an dessen Spitze dich der König der Könige, der Herr der Herren gestellt, in Allem innezuhalten dich bestrebest, was in Uebereinstimmung mit der katholischen und apostolischen Kirche ist. Dann wird der heiligste Apostelfürst, nachdem du jetzt die Macht zeitlicher Herrschaft empfangen, auch gerne dir und den Deinigen mit allen Auserwählten den Eingang in das himmlische Reich öffnen. Möge dich, in Christo geliebter Sohn, die Gnade des ewigen Königs lange regieren lassen und zu unser Aller Frieden unversehrt erhalten."

§ 434. Als dieser Brief in Gegenwart des Königs Naitan und vieler gelehrter Männer vorgelesen und von solchen, die denselben verstanden, in des Königs Muttersprache übersetzt worden war, freute sich, wie man erzählt, der König über den aufmunternden Inhalt desselben gar sehr, so daß er sich aus der Mitte der ihn umgebenden Großen erhob, das Knie beugte und Gott Dank sagte, daß er durch das Volk der Angeln eines solchen Geschenkes gewürdigt worden. Freilich, sprach er, wußte ich auch früher, daß dieses die richtige Osterfeier sei, jetzt aber ist mir der Grund für die Innehaltung dieser Zeit so klar, daß es mir vorkommt, als hätte ich früher nichts davon verstanden. Deshalb bekenne ich es öffentlich und bekunde es vor euch, die ihr mich umgebet, daß ich diese Zeit des Osterfestes mit meinem ganzen Volke inne halten will. Ferner bestimme ich, daß alle Cleriker in meinem Reiche jene Tonsur annehmen müssen, für welche, wie wir gehört haben, so vollwichtige Gründe sprechen. Und ohne Verzug brachte er durch sein königliches Ansehen in Ausführung, was er ausgesprochen hatte. Durch amtliche Verfügung wurden alsbald die Decennovaltafeln des Osterfestes durch alle Provinzen der Pikten zum Abschreiben, Auswendiglernen und Innehalten versandt, und überall die falschen Tafeln von vierundachtzig Jahren hinweggenommen. Alle Diener des Altares und alle Mönche erhielten eine Tonsur in Form einer Krone, und das auf den rechten Weg geführte Volk freute sich,

daß es gleichsam aufs Neue der Jüngerschaft des heiligsten Apostelfürsten Petrus unterworfen und unter den Schutz seiner Fürsprache gestellt sei.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Wie die Mönche von Hii in Folge der Predigt des Ecgberct mit den ihnen untergeordneten Klöstern anfingen, das richtige Osterfest zu feiern.

§ 435. (716 n. Chr. G.) Nicht lange nachher gelangten mit Gottes Hülfe auch die schottischen Mönche auf der Insel Hii sammt den ihnen untergebenen Klöstern zum katholischen Brauch betreffs des Osterfestes und der Tonsur. Als nämlich im Jahre 716 nach Christi Geburt, da nach der Ermordung des Osred Coenred die Regierung von Northumberland übernommen, von Hibernien her der gottgeliebte und mit allen Ehren zu nennende Vater und Priester Ecgberct zu ihnen gekommen war, dessen wir oben öfters erwähnt, wurde derselbe von ihnen ehrenvoll und unter großer Freudenbezeugung aufgenommen. Da derselbe ein sehr anmuthiger Lehrer war und dasjenige, was er als Pflicht lehrte, auch selbst getreulich ausübte, so hörten ihn Alle gerne und er brachte sie durch seine liebevollen und eifrigen Ermahnungen von jener tief eingewurzelten Ueberlieferung der Vorfahren ab, auf die man das Wort des Apostels anwenden kann, daß sie Eifer für Gott hatten aber nicht gestützt auf Erkenntniß. Er lehrte sie, wie gesagt, die Feier des bedeutungsvollsten Festes nach katholischer und apostolischer Sitte und mit einer abgerundeten Krone auf dem Haupte begehen. Sicher geschah es durch die wunderbare Fügung der göttlichen Liebe, daß diese Völkerschaft, weil sie das erlangte Wissen der göttlichen Erkenntniß gern und ohne Neid den Angeln mittheilte, nun hinwiederum durch das Angelnvolk in dem, was ihr abging, zur vollkommenen Lebensnorm gelangte. Hingegen befinden sich die Brittonen, welche den Angeln die von ihnen bereits erlangte Kenntniß des katholischen Glaubens nicht vermitteln wollten, jetzt, wo die anglischen Völkerschaften bereits gläubig geworden und in der katholischen Glaubens-

regel vollständig unterwiesen sind, in ihrem alten Zustande und schwanken auf ihrem Pfade und tragen das Haupt ohne Krone und feiern die Feste Christi ohne Gemeinschaft mit der Kirche Christi.

§ 436. Die Mönche von Hii nahmen die katholischen Lebensbräuche auf die Belehrung der Ecgberct hin unter dem Abte Duunchad an, achtzig Jahre später, als sie den Bischof Aedan ausgesandt, dem Volke der Angeln zu predigen. Der Gottesmann Ecgberct blieb dreizehn Jahre auf der erwähnten Insel, die er Christo geweiht hatte, da sie gleichsam in neuer Gnade der Gemeinschaft und des Friedens mit der Kirche strahlte. Im Jahre 728 nach Christi Geburt, am 24. April, an welchem Tage gerade das Osterfest gefeiert wurde, ging er hinüber zu dem Herrn, nachdem er das heilige Meßopfer zum Andenken an die Auferstehung des Herrn gefeiert hatte. Die Freude der höchsten Festfeier, welche er mit den zur Gnade der Einheit zurückgeführten Brüdern begonnen, vollendete er mit dem Herrn und seinen Aposteln und den übrigen Himmelsbürgern, oder vielmehr, er hört niemals auf sie zu feiern. Eine wunderbare Fügung der göttlichen Vorsehung war es, daß der ehrwürdige Mann nicht bloß am Ostertage aus dieser Welt zum Vater hinüberging, sondern daß auch das Osterfest an einem Tage gefeiert wurde, an dem es in jenen Gegenden früher niemals gefeiert wurde. Es freuten sich also die Brüder über die sichere und katholische Erkenntniß der Osterzeit, sie freuten sich auch des Schutzes ihres zum Herrn heimgehenden Vaters, durch den sie auf den rechten Weg geführt worden. Dieser aber wünschte sich Glück dazu, daß er so lange im Fleische gewandelt, bis er seine Zuhörer das Osterfest auf den Tag annehmen und mit sich feiern gesehen, den sie vorher gemieden. Ihrer Sinnesänderung gewiß, frohlockte der hochwürdigste Vater, daß er nun den Tag des Herrn sehen sollte. Er hat ihn gesehen und sich gefreut.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Gegenwärtige Lage des Volkes der Angeln und ganz Brittaniens.

§ 437. Am 23. April des Jahres 725 nach Christi Geburt, dem siebenten Regierungsjahre des Königs Osrik von Northumber-

land, welcher dem Coenred gefolgt war, starb Victred, der Sohn des Ecgberct, der König der Kantuarier, und hinterließ als Erben des Reiches, welches er vierunddreißig und ein halbes Jahr inne gehabt, drei Söhne, den Aedilberct, Eadberct und Alric. Im Jahre darauf starb Tobias, der Bischof der Kirche von Hrof, ein sehr gelehrter Mann, wie wir oben erwähnten. Er war ein Schüler des Erzbischofs Theodorus und des Abtes Hadrian, dieser Lehrer seligen Andenkens, von welchen er in kirchlichen und profanen Wissenschaften unterwiesen worden, von denen er nicht nur die lateinische, sondern auch die griechische Sprache so gelernt, daß ihm beide so bekannt und geläufig waren, wie seine Muttersprache. Er wurde begraben in der Halle des heiligen Apostels Paulus, die er sich selbst innerhalb der Kirche des heiligen Andreas als Grabstätte hatte erbauen lassen. Nach ihm übernahm das bischöfliche Amt Alduulf, den der Erzbischof Berctuald weihte.

§ 438. Im Jahre 729 nach Christi Geburt erschienen zwei Kometen in der Nähe der Sonne, die denen, welche sie sahen, großen Schrecken einflößten. Der eine ging früh Morgens vor der aufgehenden Sonne her, der andere folgte ihr Abends, wenn sie untergegangen war, gleich als ob dieselben dem Osten wie dem Westen Unglück vorhersagen wollten. Sicherlich ging einer dem Tage voran, der andere dem Beginn der Nacht, gleichsam verkündend, daß zu beiden Zeiten den Sterblichen Unheil drohe. Ihren Feuerschweif hatten sie gegen Norden gerichtet, so daß sich derselbe zum Anzünden herabzuneigen schien. Dieselben erschienen im Monat Januar und waren fast während zweier Wochen sichtbar. Um diese Zeit verwüstete eine ungeheuere Schaar von Saracenen Gallien. Dieselben erlitten jedoch nicht lange nachher in eben diesem Lande die verdiente Züchtigung.[20]) In diesem Jahre ging, wie oben gesagt, grade am heiligen Ostertage der Gottesmann Ecgberct heim zu dem Herrn, und bald nach dem Osterfeste, nämlich am 9. Mai starb Osrik, der König von Northumberland. Zu seinem Nachfolger in der Regierung, die er eilf Jahre inne gehabt, bestimmte er den Ceoluulf, den Bruder des Königs Coenred,

---

[20]) Dieser Satz ist später entweder von Beda selbst oder einem Andern beigefügt. Beda endete seine Kirchengeschichte schon 731, während die Siege Karl Martells über die Saracenen nach Eginhards Leben Karls des Großen in den Spätherbst 732 fallen.

der vor ihm regiert hatte. Sowohl Anfang als Verlauf von dessen Regierung waren so reich an vielen und großen Erschütterungen und an widerwärtigen Begebnissen, daß man noch nicht wissen kann, was man darüber schreiben soll und welches Ende jedes einzelne Ereigniß nehmen werde.

§ 439. Im Jahre 731 nach Christi Geburt am dreizehnten Januar starb der Erzbischof Berctuald an Altersschwäche. Er hatte den erzbischöflichen Stuhl siebenunddreißig Jahre sechs Monate und vierzehn Tage inne. An seine Stelle trat noch in demselben Jahre ein Erzbischof Namens Tatuini aus dem Lande der Mercier, der zuvor Priester in dem Kloster Briudun gewesen. Derselbe wurde in der Stadt Doruvern am Sonntage den zehnten Juli von den ehrwürdigen Danihel von Vent, Ingualb von London, Alduin von Lyccidfeld und Alduulf von Hrof consecrirt. Er war ein durch Frömmigkeit und Klugheit ausgezeichneter, in den heiligen Schriften wohl bewanderter Mann.

§ 440. Die Kirchen der Kantuarier werden demnach gegenwärtig von den Bischöfen Tatuini und Alduulf regiert. Im Lande der Ostsachsen ist Ingualb Bischof, in dem der Ostangeln sind die Bischöfe Aldberct und Hadulac, bei den Westsachsen die Bischöfe Danihel und Fortheri, im Lande der Mercier Bischof Alduini. Bei den westlich jenseits des Flusses Sabrina wohnenden Völkerschaften ist Bischof Walchstod, im Lande der Huiccier Bischof Wilfrid, in dem Gebiete von Lindisfarn Cyniberct. Das Episcopat der Insel Vecta verwaltet Danihel, der Bischof der Stadt Venta. Die Provinz der Südsachsen, die schon einige Jahre ohne Bischof ist, sucht die Ausübung der bischöflichen Verrichtungen bei dem Bischofe der Westsachsen. Und all diese und die übrigen südlich bis an den Fluß Humbrä gelegenen Länder sammt ihren Königen sind dem Aedilbald, dem Könige der Mercier, botmäßig.

§ 441. In Northumberland, welches König Ceoluulf regiert, haben jetzt vier Bischöfe Diozesansitze inne, Wilfrid in der Kirche zu Eboracum, Edilvald in der zu Lindisfarn, Acca zu Hagustald, Pecthelm in jener, welche „weiße Hütte" heißt und die jüngst, als sich die gläubigen Schaaren vermehrt, zu einem bischöflichen Sitze erhoben worden ist und ihn zum Bischofe erhalten hat. Auch die Nation der Pikten lebt jetzt in Frieden mit den Angeln und freut sich in Gemeinschaft mit der ganzen Kirche des Besitzes der Wahrheit. Die Schotten,

welche Brittanien bewohnen, begnügen sich mit ihrem Gebiete und haben nicht List noch Trug im Schilde gegen das Volk der Angeln. Obschon die Brittonen größtentheils in dem bei ihnen heimischen Hasse das Volk der Angeln, durch ihr unrichtiges Osterfest und ihre gottlosen Sitten aber die ganze Kirche anfeinden, so können sie doch in Nichts ihr Vorhaben durchsetzen, weil ihnen göttliche und menschliche Macht widerstreitet. Obschon ein Theil derselben selbstständig ist, ist hingegen ein anderer Theil den Angeln dienstbar. Da somit die Zeiten friedlich und ungetrübt sind, gibt es bei dem Volke von Northumberland Viele, Hohe und Niedrige, die mitsammt ihren Kindern mehr darauf bedacht sind, die Tonsur zu empfangen und die Klostergelübde abzulegen, als kriegerische Uebungen zu pflegen. Ein kommendes Geschlecht wird die Früchte dieses Thuens schauen. Das ist gegenwärtig die Lage ganz Brittaniens, etwa 285 Jahre nach der Ankunft der Angeln in Brittanien, 731 nach der Geburt des Herrn. Ueber dessen Herrschaft möge immerdar jubeln die Erde, mögen sich, indem Brittanien im Glauben an ihn mitjauchzet, viele Inseln freuen und die Denkzeichen seiner Heiligkeit preisen.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Chronologische Uebersicht des ganzen Werkes.

Von der Person des Verfassers.

§ 442. Wir wollen hier zur Nachhülfe des Gedächtnisses nochmals kurz zusammenfassen, was in langen Zeiträumen weiter auseinanderliegt.

60 vor Chr. Cäsar bekriegt und besiegt als der erste der Römer Brittanien, kann jedoch die Herrschaft daselbst nicht behaupten.

46 nach Chr. Claudius, der zweite der Römer, erobert den größten Theil der Insel und gewinnt gleichfalls die Orcadischen Inseln für das römische Reich.

167 nach Chr. Eleutherius wird römischer Pabst und regiert die Kirche fünfzehn Jahre ruhmreich. Ihm sendet der brittanische König Lucius ein Schreiben, in welchem er Christ zu werden begehrt, was ihm zu Theil wurde.

189 „ „ Severus wird Kaiser und herrscht siebenzehn Jahre. Er umgürtete Brittanien mit einem Walle von einem Meere bis zum andern.

381 „ „ Maximus wird in Brittanien zum Kaiser erwählt, setzt nach Gallien über und tödtet den Gratian.

409 „ „ Die Gothen erobern Rom. Seitdem hört die Herrschaft der Römer in Brittanien auf.

430 „ „ Palladius wird von Pabst Cölestin zu den gläubig gewordenen Schotten als erster Bischof geschickt.

449 „ „ Marcian übernimmt mit Valentinian das römische Reich. Sie behaupten die Regierung sieben Jahre. Um diese Zeit werden die Angeln von den Brittonen herbeigerufen und landen in Brittanien.

528 „ „ Am 16. Februar findet eine zweistündige Sonnenfinsterniß statt.

540 „ „ Am 20. Juni findet gleichfalls eine Sonnenfinsterniß statt. Um die dritte Stunde des Tages sind die Sterne fast eine halbe Stunde lang sichtbar.

547 „ „ Ida, der Stammherr des Königsgeschlechtes von Northumberland, beginnt zu regieren. Seine Regierung dauert zwölf Jahre.

565 „ „ Der Priester Columba kommt aus Schottland nach Brittanien, um die Pikten zu lehren. Er errichtet ein Kloster auf der Insel Hii.

596 „ „ Pabst Gregorius schickt den Augustinus im Geleite von Mönchen nach Brittanien, um dem Volke der Angeln das Evangelium zu verkündigen.

597 „ „ Die genannten Lehrer kommen in Brittanien an. Es ist dieses ungefähr das 150. Jahr seit Ankunft der Angeln in Brittanien.

601 „ „ Pabst Gregorius sendet dem Augustinus, der bereits Bischof war, nach Brittanien das Pallium und mehrere Glaubensboten, darunter den Paulinus.

603 nach Chr. Schlacht bei Degsastanä.
604 „ „ Die Ostsachsen nehmen unter König Saberct, unter dem Bischof Mellitus den christlichen Glauben an.
605 „ „ Tod des Pabstes Gregorius.
616 „ „ Aedilberct, der König der Kantuarier, stirbt.
625 „ „ Paulinus wird von dem Erzbischofe Justus zum Bischof des Volkes von Northumberland geweiht.
626 „ „ Eanfled, die Tochter des Königs Aeduin, empfängt am Pfingstsamstage mit zwölf Genossinen die heilige Taufe.
627 „ „ König Aeduini wird mit seinem Volke am Ostertage getauft.
633 „ „ Nach der Ermordung des Königs Aeduin kehrt Paulinus nach Kent zurück.
640 „ „ Tod Eadbalds, des Königs der Kantuarier.
642 „ „ König Osuald wird getödtet.
644 „ „ Paulinus, ehedem Bischof zu Eboracum, jetzt in der Kirche von Hrof, geht zum Herrn heim.
651 „ „ König Osuini wird getödtet. Bischof Aedan stirbt.
653 „ „ Die Mittelangeln nehmen unter der Regierung des Penda die Glaubensgeheimnisse an.
655 „ „ Penda stirbt, die Mercier werden Christen.
664 „ „ Eine Sonnenfinsterniß findet statt; Earconberct der König der Kantuarier stirbt und Colman kehrt mit den Schotten zu den Seinigen zurück. Eine Pest kommt. Ceadda und Vilfrid werden zu Bischöfen des Volkes von Northumberland geweiht.
668 „ „ Theodorus wird zum Bischofe geweiht.
670 „ „ Osuiu der König von Northumberland stirbt.
673 „ „ Tod Ecgbercts, des Königs der Kantuarier. Synode bei Herutforda, auf der König Ecgfrid gegenwärtig ist und Erzbischof Theodorus den Vorsitz führt. Zehn Kapitel dieser Synode.
675 „ „ Wulfheri, der König der Mercier, stirbt nach siebenzehnjähriger Regierung und überläßt das Reich seinem Bruder Aedilred.
676 „ „ Aedilred verwüstet Kent.

678 nach Chr. Erscheinen eines Kometen. Vilfrid wird durch König Ecgfrid von seinem Sitze vertrieben. Statt seiner werden Bosa, Eata und Eadhäth zu Bischöfen geweiht.

679 „ „ Aelfuini wird ermordet.

680 „ „ In Gegenwart des Erzbischofs Theodorus findet eine Synode in Haethfeltha in Betreff des katholischen Glaubens statt. Auf derselben war der römische Abt Johannes anwesend. In diesem Jahre stirbt die Abtissin Hild in Streanaeshalch.

685 „ „ Ecgfrid, der König von Northumberland, wird getödtet. In demselben Jahre stirbt Hlotheri, der König der Kantuarier.

688 „ „ Cädualld, der König der Westsachsen, geht von Brittanien nach Rom.

690 „ „ Erzbischof Theodorus stirbt.

697 „ „ Die Königin Osthryd wird von den Ihrigen, nämlich den Häuptlingen der Mercier getödtet.

698 „ „ Berctred, der königliche Herzog von Northumberland, wird von den Pikten getödtet.

704 „ „ Nachdem Aedilred einunddreißig Jahre über das Volk der Mercier geherrscht, übergibt er die Regierung dem Coenred und wird Mönch.

705 „ „ Tod Aldfrids, des Königs von Northumberland.

709 „ „ Nach fünfjähriger Regierung pilgert der Mercierkönig Coenred nach Rom.

711 „ „ Der Feldherr Berctfrid kämpft mit den Pikten.

716 „ „ Osred, der König von Northumberland, wird getödtet. Ceolred, der Mercierkönig, stirbt. Der Gottesmann Ecgberct bringt die Mönche vom Hii zur Annahme des katholischen Osterfestes und der kirchlichen Tonsur.

725 „ „ Victred, der König der Kantuarier, stirbt.

729 „ „ Kometen erscheinen, der heilige Ecgberct stirbt. Tod des Osric.

731 „ „ Tod des Erzbischofs Berctuald. In demselben Jahre wird Tatuini als neunter Erzbischof der Kirche von Doruvern geweiht im fünfzehnten Regierungsjahre des Mercierkönigs Aedilbald.

§ 443. Mit Gottes Hülfe habe ich Beda, Diener und Priester Christi in dem Kloster der heiligen Apostel Petrus und Paulus zu Viurämuda und Ingyruum, dieses über die Kirchengeschichte Brittaniens und besonders des Volkes der Angeln niedergeschrieben, so wie ich es aus den Schriften der Alten, der Ueberlieferung der Vorfahren und durch eigene Wahrnehmung kennen gelernt habe.

§ 544. Ich bin geboren worden in dem Gebiete jenes Klosters. Als ich sieben Jahre alt war, übergab mich die besorgte Liebe meiner Angehörigen dem hochwürdigsten Abte Benediktus und darauf dem Ceolfrid zur Erziehung. Seitdem habe ich mein ganzes Leben in jenem Kloster zugebracht und mein ganzes Streben war auf das Studium der Schriften gerichtet. Süß war es mir immer, neben der Beobachtung der klösterlichen Zucht und dem täglichen Chorgesange zu lernen oder zu lehren oder zu schreiben. Im neunzehnten Jahre meines Lebens empfing ich auf Geheiß des Abtes Ceolfrid die Diaconatsweihe, im dreißigsten die Priesterwürde. Beide Weihen ertheilte mir der hochwürdigste Bischof Johannes. Von der Zeit meiner Priesterweihe bis zu meinem neunundfünfzigsten Lebensjahre habe ich aus den Werken der Väter Folgendes zur Erklärung der heiligen Schrift kurz zusammengetragen oder auch im Geiste und Sinne der Väter selber verfaßt, um damit meinem und der Meinigen Bedürfnisse zu dienen.

§ 445. Erklärung des Anfanges der Genesis bis zur Geburt Isaaks und der Verstoßung Ismaels, 4 Bücher.

Vom Zelte und seinen Gefäßen und von den Gewanden der Priester, 3 Bücher.

Erklärung des ersten Theiles Samuels, das ist bis zum Tode des Saul, 3 Bücher.

Vom Tempelbaue, gleich dem Uebrigen allegorisch erklärt, 2 Bücher.

Dreißig Fragen zum Buche der Könige.

Erklärung der Sprüche Salomons, 3 Bücher.

Erklärung des Hohen Liedes, 7 Bücher.

Erklärung zu den Propheten Isaias, Daniel, den zwölf kleinern und zu einem Theile des Jeremias. Die Kapiteleintheilung nach einer Abhandlung des heiligen Hieronymus.

Erklärung zu Esdras und Nehemias, 3 Bücher.

Erklärung zum Liede Habacuc, 1 Buch.

Erklärung zu dem Buche des seligen Vaters Tobias, einer allegorischen Abhandlung über Christus und die Kirche, 1 Buch.

Ausgewählte Abschnitte über den Pentateuch des Moyses, die Bücher Josua und der Richter.

Erklärung zu den Büchern der Könige und der Könige Chronik.

Erklärung zu dem Buche des seligen Vaters Job.

Erklärung zu den Parabeln, dem Ecclesiastes und dem Hohen Liede.

Erklärung zum Propheten Isaias, sowie zu Esdras und Nehemias.

Erklärung des Evangeliums Marcus, 4 Bücher.

Erklärung des Evangeliums Lucas, 6 Bücher.

Homilien über das Evangelium, 2 Bücher.

Was ich in den Werken des heiligen Augustinus zur Erklärung des Apostels gefunden, habe ich geordnet abschreiben lassen.

Erklärung der Apostelgeschichte, 2 Bücher.

Erklärung zu den sieben katholischen Briefen, je 1 Buch.

Erklärung zur Geheimen Offenbarung des heiligen Johannes, 3 Bücher.

Ausgewählte Kapitel über das ganze neue Testament mit Ausnahme des Evangeliums.

Buch der Briefe an Verschiedene. Einer derselben handelt von den sechs Zeitaltern der Welt; einer über die Wohnstätten der Kinder Israel; einer über die Stelle bei Isaias „Und sie werden dort eingeschlossen werden in den Kerker und nach vielen Tagen heimgesucht werden;" einer von dem Grunde für das Schaltjahr; einer über die Tag- und Nacht-Gleiche nach Anatolius.

Heiligengeschichten. Das in Versen geschriebene Werk des Paulinus über das Leben und Leiden des heiligen Bekenners Felix habe ich in Prosa übertragen.

Das schlecht aus dem Griechischen übersetzte und noch schlechter von einem Unwissenden corrigirte Buch über das Leben und Leiden des heiligen Anastasius habe ich, so gut ich konnte, sinnentsprechend verbessert.

Das Leben des heiligen Vaters, Mönches und Bischofes Cudberct habe ich zuerst in heroischem Versmaß, dann in schlichter Redeweise geschrieben.

Geschichte der Aebte dieses Klosters, in dem ich zu meiner Wonne

der himmlischen Liebe diene, nämlich des Benediktus, des Ceolfrid und des Huädberct, in 2 Büchlein.

Kirchengeschichte unserer Insel und unseres Volkes in 5 Büchern.

Verzeichniß der Sterbetage der heiligen Martyrer. In demselben habe ich sorgfältig von allen Martyrern, die ich auffinden gekonnt, vermerkt den Tag ihres Leidens, die Art ihres Todeskampfes, und unter welchem Richter sie die Welt überwunden haben.

Buch der Hymnen in verschiedenem Maß und Rhythmus.

Epigramme in heroischem oder elegischem Maß.

Ueber die Natur der Dinge und über die Zeiten, je ein Buch.

Desgleichen über die Zeiten, ein größeres Buch.

Buch über die Orthographie, alphabetisch geordnet.

Ein Buch über die Kunst der Metrik. Diesem ist beigefügt ein Büchlein über die Tropen, das ist die figürlichen Redeweisen, von denen die heilige Schrift durchwebt ist.

§ 446. Und nun wende ich mein Gebet zu Dir, o guter Jesus. Du hast mir gnädig verliehen, zu schöpfen aus dem süßen Born Deiner Erkenntniß. O laß mich in Deiner Güte auch einstens gelangen zu Dir, dem Quell aller Weisheit, laß mich immerdar verweilen vor Deinem Angesichte.

Hier schließt mit Gottes Hülfe das fünfte Buch der Kirchengeschichte des Volkes der Angeln.

Willibald's

Leben des heiligen Bonifacius

aus den

Monumenta Germaniae

übersetzt.

Es beginnt
das
Leben und Leiden des heiligsten Martyrers Christi und Erzbischofs Bonifacius.

Den heiligen und in Christo wahrhaft geliebten Herren und Bischöfen[1]) Lullus und Megingoz Willibald, wenn auch unverdient, Priester im Herrn.

§ 1. Gerne bin ich der Aufforderung und dem Wunsche Euerer väterlichen Liebe nachgekommen und habe mit meinen geringen Kräften das schwierige Werk, welches Ihr mir auferlegt, begonnen, um es vollständig zu Ende zu führen. Nicht in eitelm Vertrauen auf meine wissenschaftliche Fähigkeit, sondern aus pflichtschuldigem Gehorsam gegen Euere Heiligkeit habe ich es unternommen.

Ist jedoch das Eine oder das Andere nicht nach Euerm Wunsche

---

[1]) Der lat. Text hat coepiscopi. Das mag von Alters her Veranlassung gegeben haben, den Verfasser unserer Biographie auch als Bischof anzusehen und dieselbe dem vom hl. Bonifacius eingesetzten ersten Bischofe von Eichstätt zuzuschreiben. Schon Pertz läßt nach dem Vorgange von Henschen diese Ansicht fallen. Der Ton in der Ansprache an die beiden Bischöfe Lullus und Megingoz zeigt deutlich den Untergebenen an. In der Lebensbeschreibung des hl. Bonifacius durch den sogen. Mainzer Anonymus ist ausdrücklich ein Presbyter Willibald von St. Viktor in Mainz, also ein Untergebener des Bischofs Lullus als Verfasser bezeichnet (Pertz Mon. Germ. II. S. 357). Coepiscopi bezeichnet bloß das Rangverhältniß der zwei Bischöfe zu einander. Lullus wurde erst 780 Metropolit. Die Abfassung unseres Werkes dürfte also wohl vor dieses Jahr zu setzen sein.

ausgefallen, so bitte ich, einerseits die Geringfügigkeit meiner Kräfte, anderseits die Erhabenheit des mir auferlegten Werkes gnädig zu berücksichtigen. Zu meinen Gunsten spricht vor Allem die Ehrerbietung, derzufolge allein ich dem Befehle Euerer Hoheit das Werk des Gehorsams nicht versage. Ist aber meine Arbeit nicht werthlos, bringt sie unserer Zeit einigen Nutzen, so ist das gänzlich der göttlichen Gnade und Euerm auffordernden Wunsche zuzuschreiben. Denn bisweilen ahmt der fromme Wille eines Wünschenden die Hand eines Kelterers nach und gewinnt durch die Stärke des Druckes einige — wenn auch nur sehr geringe Süßigkeit des verlangten Wissens, durch deren Ausspendung er die Hungrigen erquickt.

Euere Heiligkeit hatten die Gnade, einen Unwissenden z weisen, einen Ungeschickten geschickten Männern gleichzustellen, ja vorzuziehen. Was Ihr auch ohne diesen Euern Versuch (mit mir) in weiser Rede darstellen konntet, das habt Ihr mir, einem beinahe Unwissenden aufzulegen die Gnade gehabt.

Darum aber bitte ich auch, daß Euer anhaltendes Gebet den bethaue, den die Kelter Eueres Auftrags preßt, daß Euere wohlwollende Liebe gerne den vom Nebel der Muthlosigkeit umhüllten Geist aus dem Schlafe aufwecke für das Werk, zu dem Ihr ihn genöthigt, auf daß er gekräftigt werde für die lebendige Darstellung dessen, was er vernommen.

§ 2. Ihr habt mich angespornt, in der Weise, wie zweifellos heilige Väter das makellose Leben und die frommen Sitten der Heiligen in schöner Darstellung hinterlassen haben, den Bitten frommer katholischer Männer nachzukommen, welche in Tuscischem Lande oder im Gebiete Galliens oder an den Grenzen Germaniens oder in den Marken Brittaniens von dem Ruhme und der Wunderhelle des heiligen Martyrers Bonifacius vernommen, und Anfang, Fortgang und Ende seines Lebens möglichst sorgfältig aufzuzeichnen, wie ich es aus dem Munde seiner Jünger, die immer in seiner Nähe verweilt, und aus Euern eigenen Berichten kennen gelernt habe.

Sowie Aegesippus[2]), der, nachdem der Schuldbrief der ersten Sünde zerrissen war und die Strahlen des wahrhaftigen Lichtes leuch-

---

[2]) Hegesippus, ein Judenchrist, der älteste Kirchengeschichtsschreiber.

teten, unter Anacletus[3]) nach Rom gekommen sein soll, zum Nutzen der Leser fünf Bücher kirchlicher Begebenheiten[4]) herausgegeben, und wie Eusebius von Cäsarea, der namhafteste aller Geschichtsschreiber in Gemeinschaft mit seinem Mitarbeiter, dem Martyrer Pamphilus, seiner und der frühern Zeiten Geschichte in wundersamer Beredsamkeit ausgearbeitet und unzählige Bände niedergeschrieben hat, wie nicht weniger Gregorius, ein Mann seligen Andenkens und reichsten Wissens, als Pabst auf dem ruhmreichen apostolischen Stuhle das Leben heiliger Bekenner schrieb[5]), worin er wunderbare dialektische Gewandtheit bekundete, und in logischer Weise vier Bücher herausgab, welche bis auf den heutigen Tag den kirchlichen Bibliotheken einverleibt sind und den Spätern einen ansehnlichen Wissensschatz bieten, — also soll ich, Euerm Auftrage gemäß, das Leben jenes heiligen Mannes, seine erhabenen Tugenden, seine sorgsam gepflegte Frömmigkeit, die Stärke seiner Enthaltsamkeit für gegenwärtige und zukünftige Zeiten kund geben.

Obschon ich mich für die Darstellung so erhabener Dinge zu gering und unbedeutend halte, so gehe ich doch an das aufgelegte Werk, weil es so Euer gnädiger Wille ist, nicht in vermessenem Pochen auf mich selbst, sondern im Vertrauen auf die Zustimmung der Katholiken. Auch suche ich nicht durch meinen unbedeutenden Griffel Ruhmespreis, will vielmehr in der Erzählung so großer Lebensthätigkeit für die Leser ein nutzbringendes Vorbild aufstellen, durch dessen Erscheinung belehrt, ein Jeder zum Wachsthum in der Vollkommenheit gefördert wird.

---

[3]) Nach Hieronymus de viris illustr. c. 22 kam Hegesippus unter Pabst Anicetus († 168) nach Rom.

[4]) ὑπομνήματα ist das Werk betitelt.

[5]) Man vergleiche Beda Kirchengeschichte. II, 1.

Nun beginnt
das
Buch vom heiligen Erzbischofe Bonifacius.

Erstes Kapitel.

Wie er sich in seiner Kindheit in den Dienst Gottes begab.

§ 3. Obschon uns unsere geringe Kenntniß die Aufgabe schwierig macht, wollen wir es doch versuchen, das ruhmreiche und wahrhaft heilige Leben und die durch Nachahmung der Heiligen geweihten Sitten des erhabenen Bischofs Bonifacius in dem scheinlosen Rahmen dieses Werkleins darzustellen, mit schlichten Worten das einfache Gewand der Geschichte zu weben und kundzugeben, was wir von frommen Männern über ihn vernommen, die täglich mit ihm verkehrt haben, die Zeugen seines frommen Wandels gewesen sind und den Nachkommen als Vorbild überliefert haben, was sie gehört oder gesehen, wollen versuchen, möglichst genau von Anfang bis zu Ende die Heiligkeit seines gottliebenden Wandels zu enthüllen.

Als er in der Blüthe der ersten Jahre, wie das gewöhnlich geschieht, der Brust der kümmerlich besorgten Mutter entwöhnt wurde und heranwuchs, war er, vor den übrigen Geschwistern bevorzugt, der erklärte Liebling seines Vaters. Weil er aber bereits alles Sinnliche seinem Geiste botmäßig gemacht und beschlossen hatte, mehr auf Ewiges als auf Zeitliches zu sinnen, war er seit seinem fünften oder sechsten Lebensjahre bestrebt, sich in den Dienst Gottes zu begeben, in hohem Geistesschwunge nach dem Klosterleben zu trachten und dasselbe in täglichem Geistesringen zu erstreben.

Als nun, wie es in jenen Gegenden gebräuchlich ist, Priester oder Kleriker zu den Laien jenes Volkes kamen, denselben zu predigen und zu dem Gehöfte und in das Haus des genannten Familienvaters[6]) gelangt waren, da fing Bonifacius alsbald an, so gut sein kindlicher

---

[6]) Des Vaters des hl. Bonifacius.

Verstand es vermochte, mit denselben über himmlische Dinge zu reden und sie zu fragen, was für ihn und seine Schwachheit in Zukunft dienlich wäre.

§ 4. Als er in langem Sinnen über himmlische Dinge nachgedacht, sich ganz in die Zukunft versetzt und zu Ueberirdischem erhoben hatte, da entdeckte er auch seinem Vater, was in seiner Seele vorging, und bat denselben, seinem Wunsche zu willfahren. Der Vater, ob dieser Mittheilung ganz erstaunt, setzte ihm nun gewaltig zu, verbot ihm einerseits unter Drohungen, ihn zu verlassen, suchte ihn andererseits durch Schmeichelworte zu den weltlichen Geschäften anzuspornen, auf daß er ihn an den zeitlichen Gewinn vergänglichen Erwerbes fessele und ihn einstens nach seinem Tode als Hüter und Erben seines irdischen Vermögens zurücklasse. Mit vielen Worten und unter Anwendung der trügerischen List menschlicher Schlauheit suchte er das zarte Gemüth von der Ausführung seines Vorhabens abzubringen. Mit süßen Schmeichelworten stellte er ihm vor, wie sein Kindesalter ein thätiges Leben in der Welt besser ertragen könne, als das beschauliche klösterliche Kampfesleben, um ihn dadurch an seinem Vorhaben zu hindern und ihn zu einem weichlichen Weltleben zu reizen. Je mehr jedoch der schon in seiner Jugend gotterfüllte Mann von seinem Vater gehindert wurde, um so starkmüthigern Geistes war er besorgt, sich den himmlischen Schatz zu erringen und sich den heiligen Studien der Wissenschaft hinzugeben.

Wie jedoch die göttliche Barmherzigkeit immer wunderbarer Weise wirkt, so geschah es auch hier, daß die göttliche Vorsehung ihrem jugendlichen Kämpen tröstenden Beistand in seinem Vorhaben und Stütze in seinem ängstlich besorgten Streben, dem sich sträubenden Vater aber plötzliche Sinnesänderung verlieh. So wurde zu selbiger Zeit der Vater plötzlich von tödtlicher Krankheit heimgesucht, während die so lange vereitelte fromme Absicht des Knaben mit Gottes Hülfe ihrer Erfüllung näher kam, endlich wirklich erfüllt wurde und ans Ziel gelangte.

§ 5. Als nämlich nach der wunderbaren Fügung des göttlichen Rathschlusses den leiblichen Vater des heiligen Mannes die schwere Krankheit befallen hatte, da war alsbald die frühere Hartnäckigkeit seines Sinnes gebeugt. Er versammelte die Verwandten zu einer Berathung und sandte dann, von der Hand des Herrn getroffen, den

Knaben freiwillig zu dem Kloster, welches die Alten Adescancastre[7]) genannt, und ließ denselben durch zuverlässige Boten dem getreuen Gottesmanne Vulfhard, welcher Abt jenes Klosters war, übergeben und anempfehlen. Diesem theilte der noch so junge Knabe, von seinen Freunden umstanden, in weisen Worten mit, wie es schon seit langer Zeit sein inständiges Sehnen gewesen, der Klosterregel unterwürfig zu sein. So hatten ihn die Anverwandten die wohlgesetzte Bitte gelehrt. Darauf hielt der Vater des Klosters eine Berathung mit den Brüdern, und als diese, wie es die Klosterregel forderte, ihren Segen gegeben, willigte der Abt ein und gewährte ihm Aufnahme. Und so folgte denn der Gottesmann, des irdischen Vaters beraubt, Jenem, der durch die Erlösung Vaterstelle an uns übernommen, entsagte dem Gewinn der Welt und strebte von da ab nur, den Lohn des ewigen Erbes zu erlangen, auf daß er, dem wahrhaftigen Worte des Wahrhaftigen gemäß, „indem er Vater, Mutter, Aecker und Anderes, was von dieser Welt ist, verließ, Hundertfaches wiedererhielte und das ewige Leben besäße". (Matth. 19, 29.)

Zweites Kapitel.

Wie er in der Jugend das Feuer der Begier tilgte und allem Guten anhing.

§ 6. So haben wir denn, wenn auch nur übersichtlich, die Einleitung zu unserm Werke vollendet, indem wir kurz mitgetheilt haben, welch heiligem Wandel er sich gleich beim Beginn seines eifrigen Strebens hingegeben. Nachdem wir das Fundament des Gebäudes errichtet, soll sich auf demselben der erhabene Bau selbst allmälig höher bis zur Spitze erheben.

Nachdem nun seine Jahre und mit denselben die wunderbare Stärke seiner Erkenntniß zugenommen, sieben Jahre seiner Kindheit verflossen und die Blüthe des Knabenalters gekommen, war durch den

---

[7]) Exeter.

Beistand der göttlichen Gnade ein großer, fast unaussprechlicher Ernst der Gesinnung sein Besitzthum, wie es die folgenden Zeugnisse dieser Schrift bekunden werden. Mit Rücksicht auf die Makellosigkeit seiner vielen Tugenden, die er nach dem ihm vorgehaltenen Beispiel früherer Heiligen und den Vorschriften ehrwürdiger Väter geübt, wurde er als Novize aufgenommen und erhielt das Ordensgewand.[8])

So sehr entbrannte er von heiligem Wissensdrang, so sehr gab er sich nunmehr den Uebungen des Studiums hin, daß mit dem Fortschritte der Zeiten, der Augenblicke, der Stunden und der Jahre in ihm sich auch mehrte die Hülfe des himmlischen Beschützers und dessen göttliche Gnadengaben. Und sowie er unter der Leitung des priesterlichen Unterrichts immermehr fortschritt, also spornten ihn auch — so bezeugen es glaubwürdige Männer aus seiner nächsten Umgebung — seine täglichen Studien und sein beständiges Sinnen über die heilige Wissenschaft bei Tag und bei Nacht zum Fortschritt auf dem Wege zur ewigen Seligkeit an und schützten ihn wunderbar gegen das feindliche Zusetzen teuflischer Einflüsterung, welche bei den Sterblichen oft die zarte Jugendblüthe gleichsam mit dem Dunkel nebeliger Blindheit umhüllt. Dadurch wurden bei seiner täglich erneuten bekümmerten Sorgfalt und seinem immerwährenden Denken an die heiligen Gesetze mit Gottes Hülfe in ihm die verlockende Gluth der Jugend und die ersten Triebe fleischlicher Begier fast vollends erstickt. Und so wurde er immer mehr vorgebildet zum Herold der für alle Völker bestimmten Lehre. Nicht gar lange war der Zwischenraum der Zeit, wo er wirklich durch eine vom Pabste ergangene kirchliche Verfügung seine Lehrwirksamkeit antrat, immer weiter ausdehnte und endlich vollendete.[9])

---

[8]) Anderes kann wohl nicht mit den Worten subditus declaratus ac decoratus est gemeint sein. Bis dahin hatte er die Probezeit verlebt und nun erst wurde er als Novize der Klosterfamilie wirklich einverleibt.

[9]) Wie mir scheint, hat Dr. Simson in seiner vielfach verdienstlichen Arbeit den Sinn dieser Stelle ganz verfehlt. Unter der communis doctrina populorum versteht er den allgemeinen, d. i. den gewöhnlichen (Elementar-) Unterricht, zu dessen Ertheilung Bonifacius in der erlangten kirchlichen Würde als Lector berufen worden sei. Von dieser Ansicht verleitet, übersetzt er dann den Satz Quam (doctrinam) non multo transacto temporis intervallo secundum pontificale ecclesiasticae definitionis decretum inchoavit, dilatavit ac perfecit folgender-

Denn er verachtete die vergängliche Schönheit dieser Welt und beobachtete in seiner Kindheit viele Jahre hindurch unter der milden Leitung des erwähnten Vaters treu und pünktlich die Vorschriften des Klosterlebens, bis sein Geist am Ende der heitern Knabenzeit und beim Beginn der männlichen Jugendjahre von großem Verlangen entbrannte, mit Zustimmung und auf Anrathen seiner treuen Genossen und des Klostervaters auch die benachbarten Klöster zu besuchen, wohin er wegen des Mangels an Lehrern im Lesen berufen war.

§ 7. Nun flehte er mit Herz und Mund, im Gebete ausdauernd, unablässig um den Beistand des Allmächtigen und begab sich dann auf Antrieb der göttlichen Gnade zu dem Kloster, welches bis auf den heutigen Tag Nhuts-celle[10]) genannt wird, und erwählte, in seinem Geiste von Eifer für die Wissenschaft entbrannt, zu seinem Lehrer den Abt Wynberth seligen Andenkens, der das erwähnte Kloster in klösterlicher Zucht rühmlich leitete, wählte zu seinen Genossen die mit ihm in dem Herrn lebenden Brüder.

Also der Genossenschaft dieser Gottesdiener zugesellt, gab er sich ganz dem frommen Dienste des Herrn, anstrengenden Nachtwachen und dem betrachtenden Studium der heiligen Wissenschaft hin, so daß er bald die größte Gelehrsamkeit besaß, die Feinheiten der grammatischen Kunst, die süßen Töne der metrischen Sprache verstand, auch die heiligen Schriften sowohl in ihrem einfachen geschichtlichen Sinne als in ihrem dreifachen[11]) geistigen Verständniß erklären konnte.

Desgleichen glänzte er durch die Gabe des Vortrages, so daß er

---

maßen: „In diesen (Unterricht) trat er und förderte und vollendete ihn dann nach kurzer Zeit." Ueber den Sinn der Stelle kann wohl, wenn man den Zusammenhang ins Auge faßt, kein Zweifel sein. Eifrige wissenschaftliche Bestrebungen und eine makellose, heilig verlebte Jugendzeit machen den jungen Winfrid fähig (provehunt) zur Verkündigung des Evangeliums. Dieser seiner Fähigkeit wird später durch päbstliche Decrete ein Wirkungskreis gegeben, es ist seine Missionsthätigkeit in Deutschland und von ihr gelten die Worte inchoavit, dilatavit ac perfecit.

10) In Southamtonshire.

11) Neben dem Verbalsinne nahm man einen geistigen Sinn an, der sich in den allegorischen, mystischen (anagogischen oder typischen) und moralischen zergliederte.

jetzt auch Anderen Lehrer der Väterüberlieferungen und Gründer von Schulen wurde, weil er es nicht verschmäht hatte, vorher Schüler der Demüthigen zu sein.

§ 8. Es ist der Brauch heiligen Wandels, daß sich Jeder fürchtet, der Vorgesetzte Anderer zu werden, ohne selbst Jemanden unterthan zu sein, weil er seinen Untergebenen nicht die rechte Art des Gehorsams beibringen kann, wenn er nicht auch selbst nach Gottes Anordnung seinen Vorgesetzten rechten Gehorsam erweist.

Diesen Gehorsam in klösterlicher Unterwürfigkeit erwies er gegen Alle, die dort gemeinsam lebten, zumeist aber der Klosterregel gemäß seinem Abte, so daß er sich nach den bestimmten Satzungen des heiligen Vaters Benedictus unablässig mit der Arbeit seiner Hände beschäftigte, seine Pflichten genau erfüllte und Allen in Wort und Wandel, in Glauben und Zucht ein herrliches Lebensvorbild war, damit Alle von seiner Frucht empfingen und er hinwieder Antheil an dem ewigen Lohne Aller erhielte. Gott, der allein ins Verborgene sieht, erkannte durch den Blick in sein tiefstes Herz die Erhabenheit seiner Demuth und Liebe, durch deren sorgfältige Uebung er seine Genossen also an sich gezogen hatte, daß sie auf ihn mit Ehrfurcht und Liebe zugleich blickten, und daß sie ihn, ihren Gefährten in der Gottesliebe, wiederum der Mahnung des Apostels gemäß wie einen Vater ehrten. So sehr nahm seine Leutseligkeit gegen die Brüder und seiner himmlischen Gelehrsamkeit Größe zu, daß der Ruf seines heiligen Lehrens immer größer wurde und sein Ruhm Vielen auf das Hellste leuchtete in den ringsumher gelegenen Männer- und Frauenklöstern Christi. Sehr viele Bewohner derselben, die des stärkern Männergeschlechtes waren, strömten, von Wissensdrang getrieben, zu ihm, tranken aus dem heilbringenden Wissensborn und lernten lesend zahlreiche Schriftbände kennen. Jene aber, welche dem schwächern Frauengeschlechte angehörten, denen die Kraft zu so anhaltenden Reiseanstrengungen versagt war, ließen, von dem Hauche göttlicher Liebe angeweht, den Mann solcher Weisheit zu sich kommen, widmeten sich ausdauernd himmlischer Forschung, die Reihe der Bücherseiten durcheilend, und betrachteten beständig die Geheimnisse der Sacramente und die Abgründe der Mysterien. Ihn aber stützte die himmlische Gnade so, daß er nach dem Vorbilde und Worte des erhabenen Lehrers und Völkerapostels, das Wesen gesunder Lehre besitzend, kümmerlich besorgt war,

sich selber als einen rechtschaffenen Arbeiter für Gott zu bewähren in Glaube und Liebe Jesu Christi, der da recht verkünde das ungetrübte Wort der Wahrheit.

Drittes Kapitel.

Wie er Allen das Wort der Lehre darbot und wie er sich das Lehramt nicht nach eigenem Gutdünken vor dem gesetzlichen Alter angemaßt hatte.

§ 9. Unsere Mittheilung, welche bis jetzt auf die Gestaltung seines täglichen Wandels und seine andauernde Enthaltsamkeit im Allgemeinen gerichtet war, nimmt jetzt einen etwas andern Gang, auf daß wir bei der gedrängten Kürze dennoch die erhabenen Werke des heiligen Mannes von Stufe zu Stufe in herrlicherm Lichte darstellen und die Lebensbestrebungen des in Allem ehrwürdigen heiligen Bonifacius in sorgfältigerer Forschung verfolgen können, damit er uns gleichmäßig Vorbild für das ewige Leben und deutliche Richtschnur für die apostolische Unterweisung werde, er, der nach dem Vorbilde der Heiligen den steilen Pfad der himmlischen Erkenntniß glücklich erklommen, den Völkern Führer geworden und ihnen die Pforte zum Herrn unserm Gott geöffnet, durch die er selbst jetzt eingegangen ist und durch welche die Gerechten eingehen werden. Von Kindheit an bis zu den gebrechlichen Jahren des Alters ahmte er in erhabener Weise die Weisheit der frühern Väter nach, indem er die mit heiligem Griffel niedergeschriebenen Worte der Propheten und Apostel, das in Büchern verzeichnete ruhmreiche Leiden der Martyrer, und besonders, was das Evangelium von unserm Herrn Jesus Christus überliefert hat, täglich seinem Gedächtnisse einprägte. Gemäß dem Worte des Apostels brachte er Gott, „mochte er essen oder trinken, oder sonst etwas thuen," immer das Opfer des Lobes und die erhabene Gabe frommen Jubels mit Herz und Munde dar dem Worte des Psalmisten folgend: „Den Herrn will ich preisen zu aller Zeit, sein Lob soll stets in meinem Munde sein." (Ps. 33, 2.) Er war von so

großer Liebe zu den heiligen Schriften durchglüht, daß er mit ganzer Kraft Hören und Befolgen derselben in sich vereinte. Was zur Belehrung der Völker niedergeschrieben ist, das erklärte er denselben in erfolgreicher Predigt mit wundersamer Redegewandtheit und in geschickt gewählten Gleichnissen. In ihm fanden sich die verschiedenen Gaben so glücklich vereint, daß weder der gewaltigen Strafrede die Milde, noch der Milde die Kraft des Wortes fehlte. Wenn ihn die Gewalt des Eifers entflammt hatte, so zügelte ihn wiederum die Milde der Liebe. Gegen Reiche und Mächtige, wie gegen Hörige und Sclaven übte er die gleiche Zucht heiliger Mahnung, die Reichen streichelte er nicht durch Schmeichelworte, die Hörigen und Sclaven belästigte er nicht durch Strenge, sondern wurde dem Worte des Apostels gemäß Allen Alles, um Alle (Christo) zu gewinnen.

Auch maßte er sich nicht vor der Zeit nach eigenem Gutdünken das Recht zur Verkündigung der himmlischen Lehre an, so daß er sich dasselbe durch seine Keckheit geraubt hätte. Er übernahm das Lehramt vielmehr, nachdem er bereits dreißig und mehr Jahre auf dem Wege der heiligen Demuth fortgeschritten war, nach den Vorschriften der kanonischen Ordnung durch seinen Lehrer und seine Klostergenossen dazu erkoren, und so stieg er hinauf zu der Stufe des priesterlichen Amtes, mit reichen und mannigfaltigen Gnadengaben versehen, übte in That und Willen Almosenspende und Werke der Barmherzigkeit, soweit es die Schranke des Klosterlebens und der Ordensregel zuließ. Die Stunden der nächtlichen Vigilien hielt er allzeit pünktlich inne und pflegte in gar besorgtem Mühen des Gebetes. Zürnen nahm ihm nicht die Geduld, Jähzorn erregte nicht seine Langmuth; die Begier siegte nicht über seine züchtige Enthaltsamkeit, keine Völlerei verletzte seine Nüchternheit; er gab sich vielmehr solch abtödtender Mäßigkeit hin, daß er nicht Wein noch starkes Getränke zu sich nahm, und so den Vätern beider Testamente nachahmte, daß er mit dem erhabenen Völkerapostel sagen konnte: „Ich züchtige meinen Leib und bringe ihn in Unterwürfigkeit, damit ich nicht etwa, während ich Andern predige, selber verdammt werde.“ (I. Cor. 9, 27.)

Viertes Kapitel.

Wie er von allen Kirchenobern nach Kent gesandt wurde, und hernach nach Friesland gelangte.

§ 10. Nachdem wir nun im Obigen die erhabenen Tugenden dieses heiligen Mannes zusammengestellt haben, glauben wir das nun Folgende zuwenigst mit Stillschweigen übergehen zu dürfen, das durch die Mittheilung zuverlässiger Männer zu unserer Kenntniß gelangt ist, und wir wollen es durch unsere Schrift öffentlich kund thuen, mit welch ausdauernder Kraft er bei dem begonnenen Guten verharrte und in raschem Lauf zu jeglichem andern seinen Geist anspornte.

Wie er also längere Zeit sein Herz durch die aufgezählten Tugenden gezäumt hatte und in dem besagten Priesteramte von Tag zu Tag erhabenere Tugendbeweise gab, da entstand unter der Regierung des Westsachsenkönigs In [12]), durch eine plötzliche Auflehnung veranlaßt, eine augenblickliche Bedrängniß, und alsbald wurde von den Kirchenobern mit Gutheißung des genannten Königs eine Synode der Diener Gottes abgehalten. Alsbald waren Alle zusammengekommen und sofort beginnen jene Mitglieder der Synode, welche durch die kirchliche Weihe bis zur Stufe des Priesterthums gelangt, die weise Berathung über die jüngst entstandene Zwistigkeit, fassen jedoch bald den noch weisern Entschluß, in dem Herrn verlässige Boten an den Erzbischof der Stadt Kent Namens Berchtwald zu senden, um sich nicht dem Verdachte der Anmaßung und Vermessenheit auszusetzen, indem sie etwas ohne Gutheißung eines so großen Bischofes verhandelten. Als nun der gesammte Rath und die Geistlichkeit jeden Ranges dem so umsichtigen Beschlusse zustimmten, hielt der König alsbald eine Anrede an alle Diener Christi, sie möchten es sich überlegen, wem sie die erwähnte Botschaft übertragen sollten. Da riefen auf einmal der oberste Leiter des vorgenannten Klosters Namens Wynberth, dann Wintra, der Abt des Klosters Tyssesburg, [13]) und Beorwald, welcher das Kloster, das

[12]) Gewöhnlich Ina, regierte von 688—725.

[13]) Soll (nach den Bollandisten) in dem Dorfe Tisbury in Wiltshire gelegen haben.

den alten Namen Glestingaburg[14]) trägt, in heiliger Führung leitete, und viele Andere, dem heiligen Vorhaben zustimmende Väter diesen unsern Heiligen herbei und führten ihn zum Könige.

Dieser trug ihm die Botschaft auf, theilte ihm den Inhalt derselben mit, gab ihm einige Gefährten und entsandte ihn in Frieden. Als er die Botschaft aus Gehorsam gegen die Aeltesten übernommen, kam er nach glücklicher Reise in Kent an und that dem mit der Miter des Hohenpriesterthums geschmückten Erzbischofe der Reihe nach in Weisheit Alles kund, was ihm der König aufgetragen hatte. Als er darauf einen zustimmenden Entscheid erhalten, kehrte er nach wenigen Tagen in seine Heimath zurück, trug, von dem genannten Könige und den vorerwähnten Dienern Christi umstanden, diese zustimmende Entscheidung des ehrwürdigen Bischofs deutlich vor und bereitete dadurch Allen große Freude. So wurde sein Name denn durch die wunderbare Güte der göttlichen Fügung weithin bekannt und stand in hohen Ehren bei den weltlichen Großen wie bei der Geistlichkeit, so daß er jetzt schon, was für seine zukünftige Wirksamkeit vom größten Nutzen war, sehr häufig den Synodalsitzungen beiwohnte.

§ 11. Da sich jedoch das gottgeweihte Herz auch nicht durch Menschengunst gehoben, durch Menschenlob beglückt fühlt, so begann er gar eifrig und mit viel bekümmerter Sorge zu Anderm hinzueilen, die Gemeinschaft mit Eltern und Verwandten aufzugeben und sich mehr nach fremden Himmelsstrichen als nach dem Orte seines Vatererbes zu sehnen. Als er nun lange Zeit bei sich erwogen hatte, ob er Heimath und Eltern verlassen sollte, nahm er endlich Zuflucht zu dem Rathe des vorgenannten Vaters seligen Andenkens, that demselben die bis dahin in seinem Innern verborgenen Herzensgeheimnisse kund und suchte gar inständig die Zustimmung des heiligen Mannes zu seinem Vorhaben zu erlangen. Dieser war Anfangs ganz außer sich vor Staunen und untersagte ihm für jetzt trotz seines Bittens und Flehens die ersehnte Reise, um den ersten Eifer des gefaßten Entschlusses zu dämpfen. Zuletzt jedoch, als der Ruf der göttlichen Fürsehung immer stärker ertönte, wurde auch immer gewaltiger das Wort des Flehenden. Und so trat er denn die ersehnte Reise unter den Segenswünschen sei-

---

[14]) Gladstonbury.

nes Abtes und der in selbigem Kloster lebenden Brüder an und vollendete sie mit Gottes Beistand. Abt und Brüder deckten ihm gerne die Kosten der Reise und gossen in tiefer Herzensbewegung ihre Thränenströme und ihre inständigen Gebete für ihn vor dem Herrn aus. Als er so, bepanzert mit der geistigen Waffenrüstung und versehen mit den irdischen Mitteln, alles Nöthige für das geistige und leibliche Leben in Fülle besaß, nahm er noch zwei oder drei Brüder zu sich, deren leiblicher und geistiger Stütze er bedurfte, und trat die Reise an.

Die Brüder gaben ihm eine gute Strecke das Geleite, dann dankte er ihnen nochmals, durchwanderte unermeßliche Strecken Landes und kam darauf zu einem Handelsplatze, der bis auf den heutigen Tag den angelsächsischen Namen Lundenwich[15]) trägt. Hier wurde kurze Rast gehalten, dann bestieg der für die Schiffer neue Fahrgast mit Zustimmung des Schiffsherrn und nach Entrichtung des Fährlohnes das Schiff und landete mit günstigem Fahrwinde in Dorstet[16]). Dort verweilte er kurze Zeit, Gott den schuldigen Lobpreis bei Tag und bei Nacht gebend.

Als in Folge eines heftigen Einfalles der Heiden Feindseligkeiten zwischen Karl[17]), dem ruhmreichen Fürsten und Herzoge der Franken, und Raedbod, dem Friesenkönige ausbrachen und Beider Völker beunruhigten, und als die Kirchen Christi in Friesland, welche bis dahin der Herrschaft der Franken unterthan waren, in Folge der drückenden Verfolgung Raedbots und der Vertreibung der Diener Gottes größtentheils verwüstet und zerstört waren, und der traurige Götzendienst in den wieder aufgebauten Götzentempeln aufs Neue betrieben wurde, da begab sich der Gottesmann, diese Umkehr zur Bosheit wahrnehmend, nach Trehct[18]), erwartete dort einige Tage den König Raedbod und hatte bei seiner Ankunft eine Unterredung mit demselben. Dann theilte er sich die vielen Länderstriche ein[19]) und schaute sich in denselben um,

---

15) London.

16) Südwestlich von Utrecht am Leck.

17) Karl Martell.

18) Utrecht.

19) Simson hat in der grammatischen Auffassung dieser Stelle sicherlich gegen Bonnell und Külb Recht. In der Uebersetzung des circumvallare dürfte er

ausforschend, ob ihm wohl ein Ort für die zukünftige Predigt offen stehe. Und er nahm sich in seinem Geiste vor, wenn jemals in irgend einem Gebiete dieses Volkes ein Weg für das Evangelium ihm entgegen leuchten werde, hier den Saamen des Gotteswortes auszustreuen. Nach Verlauf vieler Jahre besiegelte das ruhmreiche Zeugniß seines Martyriums dieses Gelöbniß.

§ 12. Es ist jedoch eine besondere Gabe der Heiligkeit der Heiligen, daß sie, wenn sie seiner Zeit ihre Arbeit ohne alle Frucht geistigen Sprossens sehen, nach andern Orten hinwandern, wo ihrer Arbeit reichliche Frucht winkt, da dort der Aufenthalt unnütz ist, wo die Frucht heiligen Wirkens ausbleibt. Nachdem sich der heilige Mann in dem unfruchtbaren Friesenlande eine Zeit lang aufgehalten und der Sommer sowie ein kleiner Theil des Herbstes schon vorüber war, verließ der heilige Mann die vom Thau himmlischer Fruchtbarkeit noch unbenetzten Gefilde, nahm seine Gefährten zu sich, kehrte zum heimathlichen Boden zurück und suchte die Einsamkeit seines Klosters wieder auf. Dort empfing ihn die jauchzende Liebe der Brüder und er blieb daselbst auch die Winterzeit des folgenden Jahres[20]), nachahmend das aposto-

---

nicht ganz das Richtige getroffen haben. Er übersetzt circumvallatis (statt dessen Othlon peragratis gesetzt hat) mit durchwandern. Das heißt aber circumv. schlechterdings nicht, sondern umwallen, abgränzen, sich eintheilen. Es dürfte wohl an eine Art topographischen Planes zu denken sein, den sich Bonifacius entworfen.

[20]) In Betreff der Zeitdauer des Aufenthaltes Winfrids in Nhutscelle nach seiner Rückkehr aus Friesland gehen die Meinungen auseinander. Mabillon (Ann. Ord. S. Benedicti) und ihm folgend Külb nehmen an, unser Heiliger sei im Spätherbste 816 nach England zurückgekehrt und daselbst bis zum Antritt seiner ersten römischen Reise im Frühjahr 818 verblieben, sei also zwei Winter über im Kloster gewesen. Simson hingegen glaubt, Winfrid sei ohne Zweifel bis zum Herbste 817 in Friesland gewesen. Er beruft sich dafür auf V, 14 unserer Schrift, wo es heißt: „Cum vero hiemale iam tempus praeteriret, et calor aestatis candesceret pristinaque labentis anni revocaretur intentio, et omni quippe sollicitudine iter omissum iterando renovare studuit.“ Die Stelle spricht jedoch entschieden für die andere Ansicht. Was kann das annus labens, wenn von einem solchen am Schlusse des Winters geredet wird, anders sein, als das verflossene, abgelaufene Vorjahr? In diesem annus labens hatte er die intentio (nach Rom) abzureisen, aber iter omissum est. Auch der Wortlaut unserer Stelle ist der Mabillon'schen Ansicht günstig. „Monas-

lische Wort des Völkerlehrers, der sagt: „Denn ich beschloß daselbst zu überwintern."

Fünftes Kapitel.

Wie er dort eine Zeit lang verweilt und dann mit Empfehlungsschreiben seines Bischofs nach Rom reist.

§ 13. Nachdem wir des heiligen Mannes Tugenden zum Theile schnell berührt, bringen wir nun die folgenden Begebnisse seines Lebens zur klaren Kenntniß, damit die Fußstapfen seines Lebens und seiner Sitten denen immer deutlicher sichtbar seien, die ihr Leben nach der Richtschnur seines heiligen Wandels einrichten wollen.

Als er die große Gefahr der Reise überstanden, den drohenden Abgründen des Meeres entronnen, nach seiner Rückkehr wiederum in der Genossenschaft der Brüder lebte und sehr viele Tage mit ihnen vereint blieb, da ergriff ihn schwere Herzenstrauer und er wurde niedergebeugt von neuer Seelenbetrübniß, als er die altersschwachen

---

terii sui secreta petens etiam ibidem secundi anni hiemem hiemando transegerat. Allerdings kann secundus annus wohl auch an und für sich das Jahr sein, in dessen Anfang des einen Winters zweite Hälfte fiele. Die Ausdrucksweise etiam hiemem secundi anni hiemando transegerat dürfte jedoch einen solchen Sinn ausschließen.

Eine Dauer des ersten Aufenthaltes Winfrids in Friesland von 5—6 Monaten dürfte vollständig ausgereicht haben, ihm die Ueberzeugung beizubringen, daß unter den obwaltenden stürmischen Verhältnissen das Friedenswerk der Glaubensverbreitung nicht gedeihen könne.

Auch die Vorgänge im Kloster deuten nicht auf einen so kurzen vorübergehenden Aufenthalts Winfrids hin. Nichts berechtigt zu der Annahme, daß der Tod des Abtes gleich nach der Ankunft Winfrids erfolgt sei, im Gegentheil, die diesplurimi in V, 13 weisen auf einen längern Zwischenraum zwischen der Ankunft desselben und dem Tode des Abtes hin. Auch nach dessen Tode verläßt Winfrid das Kloster nicht gleich, sondern übernimmt bis zur wirklichen Wahl eines Abtes — er selbst lehnt die Würde ab — die provisorische Leitung desselben. Aus diesen Gründen halte ich die Mabillon'sche Ansicht für die unzweifelhaft richtige.

Glieder seines Meisters immer mehr erschlaffen sah. Endlich, als die Krankheit immer mehr zugenommen, merkte er zitternd und bebend den Todestag desselben herankommen, sah, wie derselbe, von der Schaar der Mönche umstanden, den Kerker seines Leibes ablegte und unter den nassen Augen der weheklagenden Brüder den letzten Athemzug that. Aus dem Herzen der Heiligen strahlt uns oftmals die schmerzliche Liebe des Mitleidens besonders innig entgegen, derzufolge sie für kurze Zeit gar tief betrübt werden, aber, sich anklammernd an die Vorschrift des Apostels, empfangen sie auch wirksamen Trost von dem Herrn. Auch er redete bald die Brüder mit tröstenden Worten an, und eingedenk des väterlichen Vermächtnisses ermahnte er sie in geistigen Gesprächen, in allen Stücken die Klosterregel und die Richtschnur kirchlicher Satzung treu inne zu halten und wies sie an, sich dem Befehl jedes geistlichen Vaters zu fügen. Da drangen Alle wie aus einem Munde und aus einem Herzen in ihn, und Alle baten den heiligen Mann, der zu jener Zeit noch Wynfrid genannt wurde, er möge doch das Hirtenamt übernehmen und ihr Abt werden. Er aber entsagte alsbald den Gütern des Vaterlandes, wies die Leitung des Klosters von sich, entschuldigte sich, schon für seine Bestimmung bereit und gerüstet, mit geschickter Sorgfalt, und verzichtete auf das ganze Erbtheil[21]).

§ 14. Als die Winterzeit vorüber war und die Sommerhitze anfing, da wurde das Vorhaben des verflossenen Jahres[22]) erneuert und all sein Bemühen ging dahin, die bis jetzt verschobene Reise nunmehr anzutreten. Er erhielt noch Empfehlungsschreiben von Danihel seligen Andenkens, dem Bischofe des Gottesvolkes, und wollte dann die Reise nach Rom zu den Schwellen der Apostel antreten. Kurze Zeit hinderte ihn die bedrängte Lage der des Vaters beraubten Brüder, welche sich seiner Abreise widersetzten, die Liebe zu den Weheklagenden und das Mitleid mit den von doppeltem Leid Erfüllten stand ihm für den Augenblick im Wege, so daß ihn große Geistesangst niederbeugte

---

[21]) Er verzichtete auf die Würde des Abtes mit all ihren Rechten und Pflichten, die gleichsam wie aus dem Vorigen hinlänglich hervorgeht, ihm wie ein Erbtheil aus dem Munde des sterbenden Abtes übertragen wurde.

[22]) Die Rechtfertigung dieser Uebersetzung von anni labentis siehe Anmerkung 20.

und er nicht wußte, wofür er sich entscheiden sollte. Denn einestheils fürchtete er, die bis dahin von ihrem Meister geleitete Heerde werde nach seiner Abreise ohne die wachende Sorge des Hirten die Beute grimmiger Wölfe sein, anderntheils, die Herbstzeit werde für seine ferne Reise nicht ausreichen. Da aber der allmächtige Gott in seiner gewohnten Güte, seiner Liebe eingedenk, seinen von solchem Geistesdruck niedergebeugten Diener so beängstigendem Schmerze entreißen und der Heerde einen Vorsteher geben wollte, trug es sich zu, daß des besagten Bischofs Sinnen besonders jenen Brüdern galt, und derselbe setzte zum Abt jener Kirche einen wohlbegabten Mann Namens Stephanus ein, und ließ zugleich unsern Heiligen, der so weite Wege durchpilgern wollte, unbehelligt nach dem Orte seiner Bestimmung abreisen.

Dieser sagte nun alsbald den Brüdern Lebewohl und trat die Reise an. Sein Wunsch war erfüllt, und weite Strecken durcheilend, gelangte er zu dem früher schon genannten Platze, der Lundenwic heißt. Hier stieg er alsbald an Bord eines Schnellseglers und begann die ungekannten Fähren des Oceans zu durchfurchen. Unter dem Gejauchze der Schiffer schwollen beim Wehen des Nordwestwindes die Segel und bei vollem Winde und glücklicher Fahrt kommt bald die Mündung des Flusses Cuent[23]) in Sicht, alle Gefahr eines Schiffbruches ist geschwunden, wohlbehalten gelangen sie an Land. Nun nahmen sie ihren Aufenthalt in Cuentawich[24]), bis sich die nachfolgende Schaar der Genossen mit ihnen vereinigt hätte. Als Alle versammelt waren, reisten sie von dort ab, da jeden Tag die Kälte des Winters einzutreffen drohte, betend besuchten sie viele Kirchen der Heiligen, damit sie unter dem Schutze des in der Höhe Thronenden sicherer über die schneebedeckten Alpengebirge gelangten, die Wildheit der Langobarden nicht allzuempfindlich zu fühlen hätten und der boshaften Rohheit der übermüthigen Kriegshorden leichter entgingen. Als nun unter dem schützenden Beistande der Heiligen und durch die Gnade Gottes des Herrn die ganze im Geleite dieses heiligen Mannes befindliche Schaar der Genossen glücklich bei den Schwellen des heiligen Apostels Petrus angelangt war, statteten sie alsbald Christo für ihre Erhaltung

---

23) La Canche.

24) In der Nähe von Etaples. Der Platz ging später in den Normannenzügen zu Grunde.

maßlosen Dank ab, zogen unter großem Jubel in die Kirche des heiligen Apostel Petrus ein, begehrten Vergebung ihrer Sünden und brachten zumeist mannigfaltige Weihegeschenke dar. Nach Verlauf einiger Tage begab sich der Heilige zum Pabste des apostolischen Stuhles, Gregorius seligen Andenkens, dem Zweiten in Bezug auf den Ersten und dem Vorgänger des jüngsten Pabstes dieses Namens, der bei den Römern der Jüngere schlechthin heißt[25]). Er that demselben die ganze Veranlassung seiner Reise und Hierherkunft kund und theilte ihm mit, welch ängstigende Sehnsucht ihn lange gedrückt. Da sah ihn auf einmal der heilige Pabst mit heiterm Antlitz und lächelnder Miene an und fragte ihn, ob er Empfehlungsschreiben seines Bischofes mitgebracht habe. Da zog Jener alsbald aus seinem Gewande den nach gewöhnlichem Brauch gefaltenen Empfehlungsbrief und ein Schreiben[26]) hervor und überreichte dieselben dem wunderbaren Manne seligen Andenkens. Nach Empfang des Briefes winkte dieser ihm, sich gleich zu entfernen. Als aber der apostolische Vater das Schreiben gelesen und den Empfehlungsbrief geprüft, hatte er darauf täglich eifrige Unterredung mit ihm, bis der Sommer kam, und mit ihm die Zeit zur Abreise und Heimkehr.

Sechstes Kapitel.

Von seiner Rückkehr aus Rom auf Geheiß des Pabstes und was er in Thüringen, Franken und Friesland durch seine Predigt ausgerichtet. Seine Thätigkeit im Verein mit Bischof Willibrord.

§ 15. Als aber der Monat Nisan, d. i. der April seinem Ende nahe war und die Thür des Jar, der auch Mai genannt wird, schon

---

25) Gregor III. folgte Gregor II. unmittebar (731). Daher wohl der Gebrauch, ihn den Jüngern zu nennen. Der erste Gregor trug wohl damals schon den Beinamen des Großen.

26) Ohne Zweifel ist das erstere blos ein officielles, ihn als Priester und Mönch legitimirendes Schreiben, eine Art geistlicher Paßkarte, während letzteres der eigentliche Brief Bischofs Danihel an Gregor war. Man vergleiche Simson S. 33 Anmerkung.

offen stand, da erbat und erhielt er den Segen und Empfehlungsschreiben des apostolischen Stuhles und wurde von dem heiligsten Vater zum Besuch der gar wilden Germanenvölker gesandt, um zu versuchen, ob die noch brachliegenden Herzensgefilde, mit dem Pfluge des Evangeliums durchfurcht, für die Saat seiner Predigt empfänglich wären. So sammelte er sich denn alsbald eine große Menge Reliquien und kam mit seinen gleichfalls abreisenden Gefährten zu dem italischen Gebiete[27]). Hier kehrte er bei dem guten Langobardenkönige Liodobrand[28]) ein, dem er Friedensgeschenke zum Gruße reichte. Er wurde von demselben ehrenvoll aufgenommen und gönnte hier seinen von der Reise ermatteten Gliedern einige Ruhe. Nachdem er ein Gegengeschenk erhalten, wanderte er über Berg und Thal von dannen, stieg über die steilen Alpenpässe und drang, dem Befehle des apostolischen Stuhles gemäß, durch die unbekannten Gebiete der Baguarier[29]) und die an Deutschland grenzenden Länder auskundschaftend bis nach Thüringen vor. Er glich einer klugen Biene, die Honig saugend die Gefilde durchfliegt und mit ihren Flügeln über die große Menge duftender Kräuter leise summend einherschwirrt und mit ihrem rupfenden Rüssel forscht, wo des Nektars Honigsüße verborgen sei und denselben dann, die Bitterkeit todtbringenden Saftes unberührt lassend, in ihre Stöcke trägt und ähnlich dem, was der Apostel sagt, „Alles prüft und, was gut ist, behält".

§ 16. In Thüringen nun redete der heilige Mann dem ihm gewordenen Auftrage des apostolischen Stuhles gemäß die Vorsteher des gewöhnlichen Volkes und die Fürsten des ganzen Volksstammes in geistlicher Rede an und berief sie zum wahren Wege der Erkenntniß und zum Lichte der Einsicht, das sie einst, von schlechten Lehrern verführt, verloren hatten. Auch die Priester und Aeltesten, deren Einige sich dem eifrigen Dienste des Allmächtigen Gottes hingaben, Andere aber, von Unzucht befleckt[30]), die Reinheit und Enthaltsamkeit, welche sie als Diener der heiligen Altäre hätten beobachten müssen, verloren

---

27) In den spätern Zeiten versteht man unter Italien meist nur Oberitalien.

28) Gewöhnlicher Name Liutprand (712—744).

29) Baiern.

30) Wie aus dem Folgenden noch deutlicher hervorgeht, hatten sich die dortigen Priester meist über die Schranken des Cölibatgesetzes hinausgesetzt.

hatten, führte er durch sein evangelisches Zureden, ermahnend und belehrend so gut er es vermochte, von dem Wege der Bosheit auf den rechten Weg der kanonischen Satzung zurück. Dann begab er sich, von seinen Gefährten begleitet, nach Franken, und als er dort den Tod des Friesenkönigs Raedbod vernahm, fuhr er alsbald freudig bewegt zu Schiffe stromabwärts, wünschend, es möchte auch Friesland das Wort Gottes annehmen, und so gelangte er in jene mit der himmlischen Predigt noch nicht bebauten Länder. Als nun die Verfolgung des trutzigen Königs Raedbod aufgehört, streute er den Saamen der himmlischen Lehre aus, stillte den Hunger nach dem Worte Gottes und speiste die bis dahin im heidnischen Wahne darbende Menge mit der Speise des ewigen Wortes.

Als so auf einmal sein sehnsüchtiges Verlangen glücklich verwirklicht war, als durch Gottes Gnade das geweihte Licht der vorbestimmten Lehre leuchtete, die Herrschaft des ruhmreichen Herzogs Karl über die Friesen befestigt war, die Posaune des himmlischen Vaters erschallte und die Stimme der Glaubensboten ertönte, denen der Thau vom Himmel Fruchtbarkeit verlieh, da war zu gleicher Zeit das Wort Gottes auch durch den ehrwürdigen Willibrord[31]) und seine Mitarbeiter verbreitet. Als der heilige Bonifacius sah, daß die Erndte zwar groß, der Arbeiter aber wenige seien, wurde auch dieser heilige Gottesdiener drei Jahre lang ununterbrochen Mitarbeiter des heiligen Erzbischofs Willibrordus, zerstörte die Götzentempel, erbaute Kirchen und Bethäuser und gewann durch seine große Bemühung in Christo mit Hülfe des vorgenannten Erzbischofs dem Herrn eine nicht unbedeutende Heerde.

§ 17. Als aber dieser Hohepriester hochbetagt und von der großen Anzahl der Lebensjahre niedergebeugt war, da beschloß er unter Zuredung der Jüngerschaar, sich eine Stütze in so wichtigem Amte bei so hochbetagtem Alter zu verschaffen und aus der kleinen Genossenschaft einen getreuen Mann zu erküren, der eine so große Volksmenge zu führen im Stande wäre. Er berief diesen unsern Diener Gottes zu sich und ermahnte ihn in heilsamer Unterweisung, die Würde des bischöflichen Führeramtes zu übernehmen und ihm beizustehen in der

31) Vergl. Beda Kirchengeschichte V, 10.

Regierung des Volkes Gottes. Dieser aber wies den Vorschlag alsbald demüthig zurück und sagte, er sei der bischöflichen Würde durchaus unwerth, und bat inständigst, man möge ihm, der sich noch in den Jahren der Jugend[32]) befinde, solch erhabene Würde doch nicht auflegen. Er stützte sich darauf, er habe das nach den kanonischen Satzungen vorgeschriebene Alter von fünfzig Jahren noch nicht erreicht, um durch jegliche Windung der Entschuldigung die erhabene Würde von sich abzuwehren. Dieses verwies ihm der genannte heilige Bischof mit sanften Worten, spornte ihn in eifriger Besorgniß wiederum zur Uebernahme des ihm angetragenen Amtes an und stützte sich dabei besonders auf die so bedrängte Lage seines Volkes. Er jedoch gab auf dieses Zudringen seine Zustimmung zur Uebernahme der erhabenen Stellung nicht, es entstand zwischen ihnen ein geistiger Streit in langem Hinundherreden, und harmonisch war ihre schöne Uneinigkeit. Der Eine lehnte, von großer Demuth geleitet, die erhabene Ehrenstelle ab, der Andere, getrieben von der Begier des heiligsten Gewinnes, verlangte das Heil der Seelen. Als sie während der Unterredung mancherlei Für und Wider vorgebracht, sprach zuletzt unser Gottesknecht, gleichsam auf eine geistige Ringbahn gestellt, die beschlossene Ablehnung mit folgenden Worten aus: „O mein hochheiliger Bischof, o mein Steuermann im geistigen Kampfe, ich habe von dem seligen Pabste Gregor heiligen Andenkens eine Sendung an die Völker Germaniens erhalten; als Legat des apostolischen Stuhles zu den westlichen Strichen der Barbaren geschickt, habe ich mich aus eigenem Antrieb dem deiner Leitung übergebenen Sprengel einverleibt und nach eigenem Gutdünken angeschlossen ohne Wissen jener erhabenen Gebieter, denen ich, durch mein Gelöbniß gebunden, dienstpflichtig und unterworfen bin. Ich wage es daher nicht, ohne Anfrage beim apostolischen Stuhle und ohne dessen ausdrücklichen Befehl die so erhabene Weihe zu empfangen.“ Nachdem er noch andere Gründe für seine Bitte vorgebracht, fuhr er dann fort: „Und so beschwöre ich dich denn, daß du mich, den mit den Ketten seines eigenen Gelöbnisses Gebundenen, zu jenen Ländern hinziehen lassest, für die ich ursprünglich vom apostolischen Stuhle ausgesandt worden.“ Als der Gottesmann diese Ursache seiner Weigerung vernommen, gab er ihm alsbald seinen Segen und die Erlaub-

---

[32]) Bonifacius mochte etwa 38–40 Jahre alt sein.

niß zur Abreise. Er reiste nun auch alsbald ab und kam zu dem Orte, der den Namen Amanaburg[33]) trägt, genährt, wie der Apostel sagt, mit den Worten des Glaubens und der guten Lehre, die er erlangt hatte (I. Timoth. 4, 6.)

Siebentes Kapitel.

Wie er die Völkerschaften der Sachsen und Hessen bekehrte und einen Bericht über seine Wirksamkeit nach Rom sandte, bald selbst dorthin berufen wurde und eine Unterredung mit dem Pabste hatte.

§ 18. Von Anfang an haben wir Stufe um Stufe die Beweise der Tugendhaftigkeit dieses heiligen Mannes und die Ausdauer seiner Arbeit in dem Herrn mitgetheilt. Die folgenden Erweise seiner Tugend können wir kürzer und gedrängter ins Gedächtniß zurückrufen. Nachdem er eine überaus große Schaar des Friesenvolkes für den Herrn gewonnen und Viele von ihm in geistiger Lehre großgezogen, durch die hineinleuchtenden Strahlen des wahren Lichtes zur Erkenntniß der Wahrheit gelangt waren, da wandte er sich unter Gottes Schutze zu andern Ländern Germaniens, dort zu predigen. Mit Gottes Hülfe gelangte er zu dem obengenannten Orte, dem zwei leibliche Brüder, Dettik und Deorulf vorstanden, und er rief dieselben von verruchtem Götzenwahn, dem sie unter Mißbrauch des christlichen Namens anhingen, zurück, entzog gleichfalls eine sehr große Menge Volkes, dem der Weg rechter Erkenntniß geöffnet war und das nun seinen schrecklichen Irrwahn ablegte, dem böswilligen Aberglauben des Heidenthums und erbaute endlich ein Kloster, nachdem er eine Schaar von Gottesdienern gesammelt. Gleichfalls befreite er das an die Sachsen und Hessen angrenzende Volk, welches noch dem heidnischen Götzenkult anhing, durch die Predigt der evangelischen Satzungen von der Gefangenschaft der Dämonen.

---

[33]) Amöneburg in Kurhessen.

§ 19. Nachdem er viele tausend Menschen von dem alten heidnischen Wahn gereinigt und getauft hatte, sandte er einen geeigneten Boten und getreuen Ueberbringer seiner Briefe Namens Bynnas nach Rom, that mit Hülfe des stummen Buchstabens dem ehrwürdigen Vater und Bischofe des apostolischen Stuhles der Reihe nach Alles kund, was sich durch Gottes Gnade mit ihm zugetragen hatte und theilte demselben mit, wie eine große Volksmenge, vom göttlichen Geiste erleuchtet, das Sacrament der Wiedergeburt empfangen habe. Auch schrieb er über manche Gegenstände, welche tägliche Bedürfnisse der Kirche Gottes und das (geistige) Gedeihen des Volkes betrafen, durch seine Fragen den Rath des apostolischen Stuhles einzuholen. Nachdem sich der vorgenannte Bote einige Tage an besagtem Orte aufgehalten und die Zeit seiner Heimkehr bereits nahe war, da empfing er eine Rückantwort von dem Bischofe des apostolischen Stuhles auf seine Botschaft, kehrte dann alsbald zurück und überbrachte nach Verlauf nicht gar langer Zeit seinem Meister das Schreiben des apostolischen Stuhles.

§ 20. Als der heilige Mann das überbrachte Schreiben gelesen, fand er zwischen den Zeilen den Wunsch ausgesprochen, daß er selber nach Rom kommen möge, und er war alsbald bereit, den pünktlichsten Gehorsam zu leisten. Alsbald mit einer bewaffneten Schutzwache versehen und von der Brüder Schaar umgeben, durchzog er die Gebiete Frankens und Burgunds und nach Uebersteigung der Alpenpässe Italien und die Militärgrenze. Als er die Zinnen der Stadt Rom erblickte, da stattete er alsbald dem in der Höhe Thronenden gebührenden Dank ab und wappnete sich, bald darauf zur Peterskirche gelangend, mit fleißigem Gebete. Als dann die ermüdeten Glieder ein wenig ausgeruht, wurde dem heiligen Gregor, dem Bischofe des apostolischen Stuhles gemeldet, daß dieser Diener Gottes angekommen sei. Er fand nun gute Aufnahme und wurde in die Fremdenherberge geführt. Da sich ein zur Unterredung schicklicher Tag darbot, als der ruhmreiche Bischof des apostolischen Stuhles zur Basilika des heiligen Petrus kam, wurde unser Gottesdiener dazu eingeladen. Nachdem sie sich gegenseitig mit kurzen Friedensworten gegrüßt, forschte ihn alsbald der apostolische Bischof betreffs des Symbolums und der Ueberlieferung des kirchlichen Glaubens aus. Ihm antwortete alsbald der Gottesmann mit demüthigen Worten: Apostolischer Gebieter, mir Fremd-

ling ist euere Umgangssprache [34]) nicht geläufig, deßhalb bitte ich, mir einige Zeit zu gönnen, das Glaubensbekenntniß niederzuschreiben, und der stumme Buchstabe allein wird meinen Glauben verständlich kund thuen. Dem stimmte Jener alsbald zu und hieß ihn, das schriftliche Bekenntniß in kurzer Zeit überreichen. Als er nach Verlauf einiger Zeit sein in feiner, gebildeter Sprache abgefaßtes Glaubensbekenntniß an die heilige Dreifaltigkeit überbrachte, reichte er es dem besagten Bischofe dar. Darauf harrte er noch einige Tage und wurde dann wiederum eingeladen und, in den Lateran eingeführt, warf er sich mit zur Erde geneigtem Antlitz demüthig dem apostolischen Bischofe zu Füßen und erflehte dessen Segen. Dieser hob ihn alsbald von der Erde auf und gab dem Diener Gottes die Schrift zurück, welche die Glaubenswahrheit unversehrt und unverfälscht enthielt, hieß ihn sich niedersetzen und ermahnte ihn in heilsamer Lehre, daß er diesen Glauben immerdar fest und unversehrt bewahren und Andern nach besten Kräften unablässig verkünden möchte. Auch viele andere Punkte, welche die heilige Religion und die Wahrheit des Glaubens betrafen, berührte derselbe fragend, so daß sie beinahe den ganzen Tag in gegenseitiger Besprechung miteinander verbrachten. Zuletzt fragte er ihn, wie die Völker, welche vordem auf den abschüssigen Bahnen des Lasters einhergeirrt, in Folge seiner Predigt die Lehren des Glaubens aufnähmen.

§ 21. Als er nun bestimmt erfuhr, daß Jener eine große Menge Volks von dem gottesräuberischen Götzendienste zur Gemeinschaft der heiligen Kirche berufen, theilte er ihm mit, es sei seine Absicht, ihm die bischöfliche Würde zu ertheilen und ihm die Leitung der Völker zu übergeben, welche ehedem der Hirtensorge entbehrten und, wie der Herr unser Gott sagt, gleich Schafen dalagen, die keinen Hirten haben.

Weil er es nicht wagte, diesem großen Bischofe, dem Inhaber des apostolischen Stuhles zu widersprechen, so gab er in Gehorsam seine Zustimmung. Und so bestimmte denn der Hohepriester erhabenen Ansehens den 30. November als Tag der Weihe. Als der heilige Tag

---

[34]) Die italiänische Volkssprache, die sich allmälig aus dem Lateinischen gebildet.

heiliger Festfeier, gleichzeitig der Gedächtnißtag des heiligen Apostels Andreas und der genannten Weihe, herangekommen, da ertheilte ihm der Bischof des apostolischen Stuhles die bischöfliche Würde und den Namen Bonifacius, überreichte ihm das Büchlein, in welchem die durch die bischöflichen Versammlungen festgesetzten heiligen Rechte der Kirche enthalten sind und trug ihm auf, daß er sich selber unwandelbar an diese Ordnung bischöflicher Bestimmungen über die Kirchenzucht halten und die ihm untergebenen Völker nach diesem Vorbilde unterweisen sollte. Von nun an für alle Zukunft verband er ihn und alle seine Untergebenen auf das Engste mit dem apostolischen Stuhle und stellte den nunmehr mit der bischöflichen Würde bekleideten heiligen Mann durch ein eigenhändiges Schreiben unter den Herrscherschutz des frommen und ruhmreichen Herzogs Karl.

Achtes Kapitel.

Wie er sich nach seiner Abreise von Rom zum Frankenherzog Karl begab, und was er hernach durch seine Predigt bei den Hessen und in Thüringen ausrichtete. Von den Tyrannen und der verfälschten Religion in jenem Lande. Wie wiederum Boten nach Rom gesandt und zwei kleine Klöster erbaut wurden.

§ 22. Nachdem er auf langen Umwegen die Gebiete vieler Völker durchzogen, kam er zu dem genannten Frankenfürste, wurde ehrenvoll empfangen und überreichte Herzog Karl das Schreiben des genannten römischen und apostolischen Bischofs, und kehrte darauf mit Zustimmung des Herzogs Karl, dessen Herrschaft und Schutz er nun untergeben war, zu den Hessen zurück, wo er schon früher thätig gewesen war.

Da nun empfingen viele Hessen, welche bereits dem katholischen Glauben unterthan und durch des Geistes sieben Gnadengaben gestärkt waren, die Handauflegung. Andere jedoch, noch nicht innerlich gestärkt, weigerten sich, die Satzungen des Glaubens unversehrt anzunehmen; sie opferten noch in Wäldern und an Quellen, die Einen

insgeheim, die Andern öffentlich; Andere trieben gar — verstohlen oder offen — Wahrsagerei und Weihesagung, Gaukelei und Zauberei, wieder Andere achteten auf Vogelflug und Anzeichen und bedienten sich mancherlei Opfergebräuche. Andere hingegen, denen gesunderer Sinn innewohnte, hatten allen heidnischen Entweihungen entsagt und thaten nichts mehr der Art.

Auf diesen Rath und Zuspruch unternahm er es, von den Gottesdienern umstanden, eine Eiche wundersamer Größe, welche die Heiden ehedem Thorseiche [35]) genannt, an dem Orte, welcher Gäsmerä [36]) heißt, zu fällen. Als er, in beharrlichem Sinne stark, die Eiche fällte, war eine große Menge Heiden anwesend, welche bei sich den Feind ihrer Götter eifrigst verwünschten. Als er den Baum nur ein wenig angehauen, da bewegt sich durch den vom Himmel wehenden Gotteshauch die wuchtige Eiche und stürzt mit zerschmetterter Krone nieder. Und wie auf tröstliches Himmelsgeheiß zerbrach sie in vier Stücke, ohne der Brüder Bemühen kamen vier gewaltig große Blöcke von gleicher Länge zum Vorschein. Als das die Heiden, welche vordem Verwünschungen ausgesprochen, sahen, priesen sie nun umgekehrt den Herrn, entsagten ihrem frühern fluchwürdigen Wahn und wurden gläubig.

§ 23. Darauf nun erbaute der hochheilige Bischof nach gepflogener Berathung mit den Brüdern aus dem metallharten Holze des Baumes ein Bethaus und weihte es ein zu Ehren des heiligen Apostels Petrus. Als nun Alles so, wie wir es vorhin erzählt, sich begeben und mit Hülfe der göttlichen Gnade ausgeführt war, da zog er nach Thüringen. Dort wandte er sich an die Aeltesten des Volkes und die Häupter des Stammes und rief sie wiederum, nachdem sie die Nacht der Unwissenheit verlassen, zu der vorlängst schon angenommenen christlichen Religion zurück. Als nämlich die Herrschaft ihrer Könige aufgehört, war eine große Menge von ihnen unter der heillosen Herrschaft der Grafen Theotbald und Heden, welche ein trauriges und feindseliges Regiment tyrannischer Gewalt, weitmehr zerstörend als erhebend, über sie behaupteten, durch dieselben entweder dem leiblichen Tode überant-

---

[35]) Das lateinische Original hat robor Jovis.

[36]) Geismar.

wortet oder in feindliche Gefangenschaft weggeführt worden, und es wurde soviel Uebels über sie verhängt, daß die übrige Volksschaar sich der Oberhoheit der Sachsen unterwarf. Mit dem Aufhören der Herrschaft der frommen Herzoge hörte auch das christlich fromme Streben auf; falsche Brüder, welche das Volk verführten, fanden Eingang und führten unter dem Namen der Religion die Lehre größter ketzerischer Bosheit ein. Zu ihnen gehören Trohtwine und Berhthere, Eanbercht und Hunräd, Unzüchtige und Ehebrecher, die, wie es der Apostel sagt, der Herr gerichtet. Dieselben hatten gegen den Gottesmann eine gewaltige Aufregung angezettelt, aber durch die ihnen entgegengehaltenen Worte der Wahrheit zu Schanden gemacht, traf sie das verdiente Strafurtheil.

§ 24. Als nun das Licht des Glaubens aufs Neue unter dem Volke leuchtete, und die Menge aus dem schrecklichen Fallstrick des Irthums gerettet, die Anhänger des nichtswürdigen Feindes und die vorgenannten Verführer des Volkes verjagt waren, da hielt er mit sehr wenigen Schnittern reichliche Erndte. Anfangs hatte er großen Mangel an irdischen Bedürfnissen und lebte kümmerlich. Er streute den Saamen des Gotteswortes unter großer Bedrängniß und Trübsal aus. Als jedoch allmälig die Zahl der Gläubigen sich mehrte, nahm auch die Zahl der Prediger zu, da wurden auch alsbald Kirchen gebaut und vielfältig strömte die Predigt seiner Lehre aus. Es vereinte sich eine Schaar von Gottesdienern und hochheiligen Mönchen, und an dem Orte, der Orthorp[37]) heißt, wurde ein Kloster erbaut. Diese erwarben sich durch ausdauernde Arbeit ihrer Hände nach apostolischer Sitte Nahrung und Kleidung. So verbreitete sich der Ruf seiner Predigt der Art, daß sein Ruhm bereits durch den größten Theil Europas erschallte, und daß von Brittanien aus eine sehr große Menge im Lesen und Schreiben sowie den übrigen Künsten erfahrener Männer sich um ihn geschaart hatte. Die Meisten derselben stellten sich unter seine klösterlichen Satzungen und riefen an sehr vielen Orten das Volk von der Gottlosigkeit des Heidenthums zurück; Andere wiederum waren in Hessen, Andere auch im Thüringerlande weithin unter dem Volke zerstreut und predigten in Dörfern und Gauen das Wort Gottes.

---

[37]) Ohrdruf im Gothaischen.

§ 25. Als nun eine ungeheuere Menge aus beiden Völkern die Geheimnisse des Glaubens angenommen hatte und viele Tausende getauft waren, kamen, als Gregor II. bereits gestorben war und ein jüngerer Gregor auf dem Stuhle apostolischer Höhe saß, wiederum Abgesandte von ihm nach Rom und wandten sich an den heiligen Bischof des apostolischen Stuhles. Sie thaten demselben das Bündniß früherer Freundschaft kund, die sein Vorgänger dem heiligen Bonifacius und seiner Genossenschaft hatte angedeihen lassen. Sie theilten demselben aber auch mit, wie er sich in Zukunft dem apostolischen Stuhle demüthig unterwerfe. Daran knüpften sie gemäß der erhaltenen Weisung die Bitte, ihn auch fernerhin der Freundschaft und Gemeinschaft mit dem heiligen Bischofe und dem ganzen apostolischen Stuhle theilhaftig sein zu lassen. Alsbald ertheilte der heilige Pabst des apostolischen Stuhles eine gnädige Antwort und schenkte dem heiligen Bonifacius und dessen Untergebenen Gemeinschaft mit ihm und dem apostolischen Stuhle in Liebe und Freundschaft. Darauf entließ er die Gesandten, nachdem er ihnen das erzbischöfliche Pallium überreicht, mit Geschenken und verschiedenen Reliquien der Heiligen ehrenvoll in ihr Vaterland.

Als die Boten daselbst anlangten und die geneigte Antwort des apostolischen Mannes überbrachten, da baute er, gar sehr gestärkt durch die liebevolle Stütze des apostolischen Stuhles und angespornt durch die Hülfe des göttlichen Erbarmens in Dankesfreude dem Herrn zwei Kirchen, eine in Fideslare[38]), die er dem heiligen Apostelfürsten Petrus weihte, die andere in Hamanaburg, welche er zu Ehren des heiligen Erzengels Michael weihte. Mit diesen Kirchen verband er zwei kleine Klöster, in denen er eine nicht gar kleine Schaar von Dienern Gottes unterbrachte, so daß daselbst bis auf den heutigen Tag Gott dem Herrn in Andacht Ehre und Preis und Danksagung dargebracht wird.

§ 26. Als dieses Alles vollendet war, begab er sich zu den Zeiten des Herzogs Hugobert zu den Länderstrichen der Baguarier, übte daselbst das Predigeramt auf das Fleißigste aus und besuchte nachsehend viele Kirchen. Er war mit so großem Eifer himmlischer Stärke gerüstet, daß er einen der Ketzerei anheimgefallenen Schismatiker

---

[38]) Fritzlar.

Namens Eremvulf gemäß den Satzungen der Canones verdammte und aus der Kirche ausstieß und das Volk wieder der Götzendienerei seiner Sekte entriß. Dann kehrte er wiederum zu den Brüdern im Bereiche seines Verwaltungssprengels zurück, nach dem Worte des Apostels Verlangen habend, zu den Brüdern zu kommen.

Neuntes Kapitel.

Von seiner dritten Reise nach Rom. Wie er sich auf der Rückreise in Folge einer Einladung zu Odilo, dem Herzoge der Bajoarier begab und bei den Bajoariern vier Bisthümer errichtete. Wie er dann in Frankenland unter den Herzögen Karlomann und Pipin Synoden hielt und die orthodoxe Religion wiederherstellte.

§ 27. So haben wir denn Mehreres zum Beweise der Verdienste dieses Mannes hervorgehoben, um in kurzen Worten zu zeigen, wie er sich alle Stufen seines Alters hindurch unaufhörlich von der Religion leiten ließ. Es war ja von jeher Brauch der Heiligen, sich täglich durch das Vorbild Anderer auf dem Tugendwege weiter zu fördern, auf daß so mit der Abnahme ihrer Lebenstage die Stärke innigster Liebe zunehme. Da in Hessen und Thüringen eine nicht unbedeutende Anzahl Kirchen erbaut und einer jeden ihr Hüter gegeben worden, begab sich Bonifacius im Geleite einer Jüngerschaar der innigen Gemeinschaft mit dem apostolischen Stuhle und dessen ganzen Klerus halber zum drittenmale nach Rom, um mit dem apostolischen Vater heilsame Unterredung zu pflegen und sich, da er bereits in vorgerücktem Alter war, dem Gebete der Heiligen zu empfehlen. Als er nun nach der unermeßlich weiten Reise dem apostolischen Herrn Gregor dem Zweitjüngern vorgestellt wurde, ward er von diesem huldreich empfangen, und er stand bei Allen, bei Römern wie bei Fremdlingen in so hohen Ehren, daß Viele zusammenströmten, von ihm heilsame Unterweisung zu empfangen. Eine zahlreiche Menge Franken und Baguarier, sowie aus Brittanien angekommene Sachsen und andere Stammgenossen hingen eifrigst an dem Worte seiner Ermahnung.

§ 28. Als er nun die längste Zeit des Jahres in jenen Gegenden zugebracht hatte und rings umher zu den Reliquien der Heiligen betend gepilgert war, da trat er die Heimreise an, nachdem er den ehrwürdigen Mann auf dem apostolischen Stuhle zum Abschiede gegrüßt hatte und mit Ehrengaben und Reliquien der Heiligen reichlich beschenkt worden war. Und er kam nach Italien, ging in die Mauern der Stadt Ticena ein und gönnte bei dem ehrwürdigen Langobardenkönige Liodbrand seinen bereits altersmüden Gliedern Ruhe. Von dannen weiter ziehend besuchte er nicht erst auf Einladung des Herzogs Odilo, sondern aus eigenem Antrieb die Baguarier. Viele Tage blieb er bei ihnen, predigend und das Wort Gottes verkündigend. Er erneute die Geheimnisse des wahren Glaubens und der Religion und jagte die Zerstörer der Kirchen und Verführer des Volkes von dannen. Etliche derselben hatten sich schon vorlängst betrügerisch die bischöfliche Würde beigelegt, andere sich das Priesterthum angemaßt, andere Dieses und Jenes erdichtet und so das Volk großentheils verführt.

Weil aber der heilige Mann schon von Kindheit an Gott geweiht war, so ertrug er die dem Herrn zugefügte Schmach nicht und entriß den genannten Herzog und sein ganzes Volk der ungerechten Sekte ketzerischen Truges uud der ehebrecherischen Täuschung der Priester. Mit Zustimmung Herzogs Odilo theilte er nun das Land der Baguarier in vier Sprengel und übertrug die Leitung derselben vier Bischöfen, welche er durch die Weihe zur bischöflichen Würde erhoben. Der Erste derselben Namens Johannes erhielt den bischöflichen Stuhl der Kirche zu Salzburg, der Zweite, Erembercht, wurde der oberste Hüter der Freisinger Kirche, der Dritte, Gaibald, unterzog sich dem hütenden Hirtenamte der Kirche zu Regensburg, der Vierte endlich, Vivilo, erhielt die Würde des heiligen Wächteramtes über die Kirche von Passau.

Als nun nach Feststellung der christlichen Ordnung Alles seinen geregelten Gang ging und die kanonischen Satzungen bei den Baguariern wieder eingeführt waren, da begab er sich auf der Heimkehr zu seinen eigenen Kirchen, hielt in seiner Besorgniß für das ihm anvertraute Volk Umschau in den Hürden der Heerden, setzte Wächter des Volkes ein und entriß die Schafe dem ruchlosen Rachen des Wolfes.

§ 29. Als die zeitliche Herrschaft des ruhmreichen Herzogs Karl zu Ende gegangen und die Herrschaft seiner Söhne Karlomann und

Pipin befestigt war, da ward auch mit Gottes Hülfe und durch die Thätigkeit des heiligen Erzbischofs Bonifacius das Vermächtniß der christlichen Religion befestigt, die Synodalbestimmungen der rechtgläubigen Väter wurden bei den Franken wieder eingeführt, Alles wurde nach dem Ansehen der Canones verbessert und wieder gut gemacht. Auf Ermahnen des heiligen Mannes wurden die ungesetzlichen Ehen der Laien gelöst, die abscheuliche Verbindung der Kleriker mit Weibern getrennt aud aufgehoben. Bei den genannten Fürsten erglühte in Folge der Lehre des heiligen Bonifacius das Feuer der Gottesliebe so sehr, daß sie das gemeine Volk von dem schlimmen Druck eingewurzelter Gewohnheit vielfach befreiten, durch welche es, in seinem eigenen Wahne verstrickt und von ketzerischer Verführung betrogen, das Anrecht auf das ewige Leben verloren hatte. Dergestalt hatte die ketzerische Lehre das Licht geistiger Erkenntniß im Volke ausgelöscht, daß der finstere Dunst ketzerischen Truges einen großen Theil des Volkes umnachtet hatte. Unter jenen Ketzern hatten besonders Aeldeberacht und Clemens, von Sucht irdischen Gewinnes verlockt, das Volk in anhaltendem Bemühen dem Wege der Wahrheit abwendig gemacht. Aber sie wurden vom heiligen Bonifacius mit Zustimmung der ruhmreichen Herzoge Karlomann und Pipin von der Gemeinschaft mit der Kirche ausgestoßen und dem Worte des Apostels gemäß dem Satan übergeben zum Verderben des Fleisches, damit der Geist selig werde auf den Tag des Herrn. (I. Corinth. 5, 5.)

Zehntes Kapitel.

Wie er bei den Franken öfters Synoden feierte und dann nach Friesland zum Predigen ging.

§ 30. Indem die Bischöfe und Priester, die Kleriker und alle Stufen der kirchlicheu Hierarchie, welche Herzog Karlomann erhabenen Andenkens aus seinem ganzen Reiche zusammenberufen hatte, zusammen-

kamen, wurden vier Synodalsitzungen gehalten, in denen der Erzbischof Bonifacius, welcher mit Zustimmung und durch Verleihung Karlomanns den bischöflichen Stuhl von Mainz inne hatte und zugleich Legat der römischen Kirche und des apostolischen Stuhles war, — mit dieser Sendung behufs heilsamer Ausbreitung der himmlischen Lehre zuerst von dem heiligen und ehrwürdigen Bischofe Gregorius dem Jüngern, dem Zweiten in Beziehung auf den Ersten, und dem ehrwürdigen Gottesmann Gregorius, dem Jüngern in Beziehung auf den Zweiten, dem Dritten in Beziehung auf den Ersten, betraut — ermahnte, die zahlreichen Satzungen der vier ersten allgemeinen Synoden inne zu halten. Wie auf der Nicänischen Synode, die unter der Weltregierung des Kaisers Constantin stattfand, die Bosheit der arianischen Lästerung zerstört wurde; wie eine Versammlung von hundertfünfzig Vätern, als Theodosius der Aeltere Constantinopel beherrschte, einen gewissen Mazedonius verdammte, der die Gottheit des heiligen Geistes leugnete; wie unter Theodosius dem Jüngern eine zu Ephesus vereinte Versammlung von zweihundert Bischöfen den Nestorius, welcher in Christo zwei Personen lehrte, in gerechtem Verdammungsurtheil von der Kirche ausschloß; wie desgleichen die Synode Chalcedon von sechshundertdreißig Priestern[39]) den Eutyches, welcher Abt in der Stadt Constantinopel war, und seinen Vertheidiger Dioscurus, die sich gegen die Unversehrtheit des katholischen Glaubens auflehnten, nach vorhergegangenem Urtheil der Väter in den Bann that, — also sollte auch im Frankenlande alle ketzerische Bosheit gänzlich ausgerottet werden und, nachdem die Verschwörung der Gottlosen zu Schanden gemacht, das Wachsthum des göttlichen Gesetzes immer mehr zunehmen und die Synodalsatzungen der allgemeinen Concilien Aufnahme finden, desgleichen gemäß der festgesetzten verpflichtenden Anordnung die Synodalversammlung der Bischöfe zur geistlichen Berathung abgehalten werden. Dieselbe war jedoch wegen der täglichen Kriegsaussichten und den feindseligen Auflehnungen der ringsum gelegenen Barbarenvölker, wobei feindliche Raubhorden anderer Völkerschaften das Frankenland schrecklich verwüsteten, nicht blos nicht abge-

---

[39]) Die Zahl der auf dem Concil zu Chalcedon (451) anwesenden Bischöfe betrug 520. Unter den sacerdotes werden demnach wohl die Bischöfe in Verein mit den anwesenden Priestern zu verstehen sein.

halten worden, sondern überhaupt so sehr in Vergessenheit gerathen, daß sie den damaligen Zeiten gänzlich aus dem Gedächtniß entschwunden und in keiner Weise bekannt war. Ihrer Natur nach geht die Welt täglich, selbst wenn sie wiedererneut ist, rückwärts, nicht wiedererneut, geht sie, immer mehr abnehmend, ganz dahin und eilt keuchend ihrem vorbestimmten Ende zu. Wenn daher in diesem sterblichen Pilgerleben von geistigen Aerzten irgend ein Heilmittel zum Wohle der in dieser Welt Dahinsiechenden erfunden und auch in den Sinn der Menschen eingepflanzt worden ist, dann muß es von den Katholischen kräftig beschützt und bewahrt, mit standhaftem, unerschütterlichem Muthe festgehalten werden, auf daß es nicht menschlicher Vergessenheit anheimfalle oder auch durch Satans Ränke die lockende Lust weltlicher Ergötzung seine Wirsamkeit hindere.

Darum suchte dieser heilige Bischof des Herrn, von der Bekümmerniß eifrigster Sorge durchdrungen, das Volk dem todhauchenden Flüstern der gewundenen Schlange zu entreißen und munterte den Herzog Karlomann gar oft zur Berufung der genannten Synodalversammlungen auf, damit sich der Mit- und Nachwelt die Weisheit geistiger Erkenntniß erschlösse, die Seelen nicht weiter hintergangen würden und sich das christliche Wissen kund thue.

§ 31. Und da er allen Ständen gleichsam einen nach den kanoschen Vorschriften gemachten Spiegel als rechtes Lebensbild vorgehalten, der in aller Augen das offenbare Gepräge der Wahrheit an sich trug, da faßte der bereits Alternde einen für ihn und seine Körperschwäche heilsamen Entschluß. Er versorgte nämlich die Völker nach der kirchlichen Satzung mit Hirten und Lehrern, damit nicht das Volk, möchte er nun leben oder sterben, des heilungbringenden Hirtenamtes entbehren müsse. Darum erhob er zwei Männer von wackerm Streben, den Willebald und Burghard, zur bischöflichen Würde und wies ihnen die bis dahin ihm anvertrauten Kirchen im Innern des ostfränkischen Gebietes und an den Grenzen der Baguarier zu. Dem Willebald gab er als Sitz des von ihm zu verwaltenden Sprengels Haegsted[40]) an, Burghard aber übertrug er das würdevolle Amt an dem Orte, der Wirzaburg[41]) genannt wird und stellte unter seine Verwaltung die

40) Eichstädt.

41) Würzburg.

Kirchen in dem Grenzgebiete der Franken, Sachsen und Slaven. So erschloß er bis zum ruhmreichen Tage seines Heimganges den Völkern unaufhörlich den engen Pfad zum Himmelreiche.

§ 32. Als aber Pipin, der glückliche Nachfolger seines obengenannten Bruders, die Königsherrschaft bei den Franken erlangt und, nachdem sich der Völkeraufruhr ein wenig gelegt, auch die Königskrone erhielt, da begann er sorgfältig seine dem Herrn dargebrachten Gelöbnisse zu lösen und alsbald die Synodalbestimmungen wieder in Kraft zu setzen, die Kirchenämter den kanonischen Satzungen gemäß wiederherzustellen, wie es sein Bruder auf das Zureden des heiligen Erzbischofs Bonifacius getreulich angefangen, unsern Heiligen durch sein Verhalten und durch Ehrenbezeugungen auszuzeichnen und seinen Vorschriften Gehorsam zu leisten im Herrn. Da jedoch der heilige Mann, weil seine Körperkraft gebrochen war, nicht alle Synodalversammlungen mehr besuchen konnte, so beschloß er auf den Rath und das Zureden des ruhmreichen Königs der genannten Heerde einen tauglichen Stellvertreter zu geben, und er setzte den Lul, seinen reichbegabten Schüler ein, des so zahlreichen Volkes Lehrer zu sein. Er bestimmte und weihte ihn zum Bischof und übertrug ihm das Erbtheil, welches er durch seine ausdauernde Arbeit in Christo erworben hatte, ihm, der auch der treue Gefährte seines Pilgerlebens in dem Herrn, Zeuge sowohl seines Leids wie seines Trostes gewesen.

Eilftes Kapitel.

Vom Leiden des heiligen Bonifacius.

§ 33. Als aber der Herr seinen Diener der Versuchung dieser Welt entreißen und den Trübsalen des irdischen Lebens entheben wollte, da war es nach Gottes Rathschluß bestimmt, daß er, von Gottesdienern begleitet, nach Friesland wandern sollte, das er einst mit dem Körper, nicht aber mit dem Geiste verlassen hatte. Dorthin, wo er das Predigtamt zuerst angetreten und den Grund zu seinen Verdiensten

gelegt, sollte er auch zum Scheiden aus dieser Welt zurückkehren, um die Auszahlung des Lohnes zu empfangen.

Und in wunderbarer, prophetischer Weissagung sagte er dem vorgenannten Bischofe den kommenden Tag seines Todes vorher, deutete ihm an, welcher Art sein einstiges Scheiden aus dieser Welt sein werde und belehrte ihn gehörig über den Bau der Kirchen und die Unterweisung des Volkes, indem er sagte: „Ich wünsche meine beabsichtigte Reise zu vollenden, ich werde mich der ersehnten Abreise nicht länger entziehen können, denn der Tag meiner Auflösung steht schon bevor und die Zeit meines Todes naht heran, denn ich werde bald den Kerker meines Leibes ablegen und zum Empfang des ewigen Lohnes heimgehen. Du aber, mein theuerster Sohn, führe die von mir in Thüringen begonnenen Kirchenbauten ihrer Vollendung zu, rufe du das Volk inständigst von dem Abwege des Irrthums zurück, du vollende auch den bereits begonnenen Bau der Basilika zu Fulda und bringe dorthin meinen im Verlauf vieler Jahre alt gewordenen Leib." Nach diesen Worten fügte er noch mehreres der Art bei und sagte dann ferner: „Mein Sohn, besorge nach deiner weisen Umsicht Alles, was ich zum Gebrauche auf dieser meiner Reise nöthig habe, lege auch ein Leintuch in meine Büchertruhe, in das mein entschlafener Leib eingehüllt werde."

§ 34. Als aber der genannte Bischof sein Seufzen über solch ein Jammerbegebniß nicht zurückhalten konnte, sondern sogleich bitterlich zu weinen anfing, da kehrte sofort der heilige Bonifacius, nachdem er seine Worte beendigt, zu andern Verrichtungen zurück. Es verflossen noch einige Tage, aber er entsagte der beschlossenen Reise durchaus nicht, nahm vielmehr seine Gefährten zu sich, bestieg ein Schiff und fuhr den Rheinstrom hinunter, suchte zum Uebernachten mit seinem Fahrzeug die Hafenorte auf, bis er endlich zu den wasserreichen Gefilden der Friesen jenseits des Sees, welcher in deren Sprache Aelmere[42]) heißt, wohlbehalten anlangte und alsbald die von der Himmelssaat noch nicht befruchteten Gestade ausforschend durchwanderte. Nachdem er der gefährlichen Lage auf Flüssen und Meeren und großen Wassern entgangen, da erst geht er, der Gefahr entronnen, der Gefahr

---

[42]) „Edelmeer", der Zuidersee.

entgegen, indem er den heidnischen Friesenstamm besuchte. Derselbe ist durch die dazwischenströmenden Wasser in viele Gaue zertheilt, die jeder ihren eigenen Namen haben und die doch zusammen den Charakter eines Volksstammes bekunden. Da es jedoch zu lang sein würde, sie der Reihe nach aufzuzählen, so wollen wir nur diejenigen namentlich anführen, die wirklich zum Bereich unserer Erzählung gehören, auf daß Ort und Name gleichmäßig die von uns berichtete Heiligkeit des seligen Mannes bezeuge und offenbare, welches Ende er gehabt, als er aus dieser Welt schied.

§ 35. Er durchwanderte also Friesland und predigte unablässig das Wort Gottes, indem er zugleich den heidnischen Dienst bannte und den irrenden Brauch des Heidenthums ausrottete. Auch baute er nach Zertrümmerung der Götzenbilder mit größtem Eifer Kirchen. Schon hatte er viele Tausend Menschen, Männer, Weiber und Kinder getauft und zwar in Gemeinschaft mit dem Chorbischofe[43]) Eoban, seinem Gefährten, welchen er zur Stütze seines hinfälligen Alters den Friesen vorgesetzt, indem er ihm das Bischofsamt in der Stadt Trehct auflegte, ferner in Gemeinschaft mit den Priestern und Diaconen, deren Namen folgende sind: Wintrung und Walthere, desgleichen Aethelhere, welche das Priesteramt bekleideten; Hamund, Scirbald und Bosa, die mit dem Dienste der Leviten betraut waren; dazu kamen nach Waccar und Gundaekar, Illehere und Hathovulf, welche (nur) dem Mönchsstande[44]) angehörten. Diese streuten unter Gottes Schutz den Saamen des ewigen Lebens weit und breit im Volke aus und zwar gemeinsam mit dem heiligen Bonifacius, so daß sie, die, der apostolischen Vorschrift getreu, „Ein Herz und Eine Seele" waren, auch derselben Martyrerpalme und desselben Siegespreises theilhaftig wurden.

§ 36. Nachdem also, wie vorhin gesagt, das Licht des Glaubens durch Friesland geleuchtet hatte und das glückselige Lebensende unseres Heiligen herangenaht war, schlug er, nur von der Schaar seiner

---

[43]) Die Chorbischöfe d. h. Landbischöfe (χώρα) waren mit der bischöflichen Würde bekleidete Missionare, denen noch kein bestimmter Diozesansitz und Sprengel angewiesen war.

[44]) Diese waren wohl die zur Bedienung mitgenommenen Laienbrüder, sie bekleideten keinen kirchlichen Ordo. Die angeführten Kleriker waren auch alle Mönche, nämlich Benediktiner.

Mannen umgeben, sein Zelt am Ufer des Flusses auf, der Bordne heißt und an den Grenzen derjenigen sich befindet, die in der gemeinen Sprache Oster- und Westeraeche[45]) genannt werden. Da er dem weit und breit zerstreuten Volke den Festtag der Firmung der Neubekehrten und der bischöflichen Handauflegung und Firmung der jüngst Getauften angekündigt hatte, war ein Jeder zu seinem Hause zurückgekehrt, um sich, wie es der heilige Bischof angeordnet, an dem zu ihrer Firmung bestimmten Tage allesammt wieder einzufinden. Als nun jener Tag herangekommen war und beim Sonnenaufgang die lichte Morgenröthe hervorbrach, da nahten statt der Freunde Feinde, statt der neuen Glaubensdiener Schergen neuer Art herbei, und eine ungeheuere Feindesmasse drang, mit glitzernden Speeren und Schilden bewaffnet, in die Lagerstätte ein. Da sprangen andrerseits die Knappen aus dem Lager hervor, auf beiden Seiten stürzt man mit Waffen aufeinander. Diese schicken sich an, die Heiligen, welche bald hernach Martyrer waren, gegen die wahnwitzige Schaar des rasenden Volkes zu schützen. Der heilige Gottesmann aber berief, sobald er den Anfall des tobenden Haufens wahrnahm, die Schaar seiner Kleriker zu sich, nahm die Reliquien der Heiligen, welche er stets bei sich zu haben pflegte, trat aus dem Zelte hervor und verbot alsbald tadelnd den Knappen den Waffenkampf, indem er sprach: „Stehet ab vom Streite, Knappen, und enthaltet euch des Kampfes, denn das wahrhaftige Zeugniß der Schrift lehrt uns, daß wir nicht Böses mit Bösem, sondern Böses mit Gutem vergelten sollen. Jetzt ist ja der langersehnte Tag angebrochen, und die erwünschte Zeit unserer Auflösung steht bevor. Seid also stark in dem Herrn und erduldet mit Freuden, was Er in seiner Gnade euch schickt. Hoffet auf Ihn und Er wird euere Seelen frei machen.“ Dann ermunterte er auch die umstehenden Priester und Diakone und die zum Dienste untergeordneten Gottesmänner niedrigern Ranges in väterlichem Zuspruch und sagte: „Männer, Brüder, seid wackern Muthes und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, während sie die ewig lebende Seele nicht tödten können. Freuet euch vielmehr in dem Herrn und befestigt in Gott den Anker euerer Hoffnung. Er wird euch sogleich den Lohn ewiger Vergeltung geben, Er schenkt

---

45) Oster- und Wester-Gau. Als Ort des Martyriums gibt man das alte Dockinga (Dockum) an.

euch droben in der Himmelshalle bei den Engelbürgern eine Stätte. Laßt euch nicht besiegen von der eiteln Freude dieser Welt, laßt euch nicht verlocken von den nichtigen Schmeichelworten der Heiden, gehet vielmehr jetzt standhaft in den Tod, der nur einen Augenblick dauert, auf daß ihr mit Christo herrscht in Ewigkeit."

§ 37. Als er mit diesen belehrenden Mahnworten seine Jünger für die Martyrerkrone begeisterte, stürzte ein tobender Schwarm Heiden mit Schwertern und jeglicher Waffengattung auf sie zu und röthete, durch das Hinmorden Seligkeit bringend, die Leiber der Heiligen mit Blut. Sobald die sterblichen Leiber der Heiligen hingeschlachtet worden, stürzte sich die jauchzende Heidenschaar auf die Siegesbeute ihrer verruchten That, verwüstete die Lagerstätte und theilte das erplünderte Raubgut. Auch die Kisten, in denen sich viele Bücherrollen befanden, sowie die Reliquienkapsel trugen sie in dem Glauben, sich mit einer Menge Goldes und Silbers beladen zu haben, weg zu den Schiffen, worin sich der tägliche Lebensbedarf für Kleriker und Knappen befand. Auch ein wenig von demselbigen Vorrath übrigen Wein brachten sie in verschlossenen Gefäßen herbei. Alsbald kosteten sie den Trank und fanden die Flüssigkeit vortrefflich. Da nun begannen sie des Bauches gierige Gefräßigkeit zu stillen und ihren Schlund mit Wein zu befeuchten bis zur Berauschung, dann aber nach des allmächtigen Gottes wunderbarer Anordnung über die eroberte Beute zu verhandeln und zu berathen, wie sie das Gold und Silber, — welches sie noch nicht gesehen, — unter einander vertheilen sollten. Und da sie längere Zeit über die Abschätzung so großer Geldsummen hin und her sprachen, da brachen allmälig Streithändel aus, zuletzt entstand so feindseliger Zwist, daß sich die in wüthender Raserei tobende Rotte in zwei Parteien theilte, und endlich wendeten sie in grausigem Kampfe die Waffen gegen sich selber, mit welchen sie zuvor die heiligen Martyrer erschlagen hatten.

Als nun der größte Theil der rasenden Rotte niedergemacht war, fielen die Ueberlebenden, während ihre Widersacher, die ihnen den gierig ersehnten Schatz streitig gemacht, am Boden lagen, über die um den Preis verlorener Seelen und Leben errungene Beute her, zerbrachen die Behälter der Bücher und fanden nun statt des Goldes die Bücherrollen, statt des Silbers die Schriften der göttlichen Weisheit. So in ihrer Erwartung des kostbaren, werthvollen Goldes und Silbers

getäuscht, warfen sie auch die gefundenen Bücher von sich, einige warfen sie auf dem Felde zerstreut umher, andere schleuderten sie in die schilfigen Sümpfe, andere auch bargen sie an verschiedenen Orten. Aber durch die Gnade des allmächtigen Gottes und durch die Bitten des heiligen Bonifacius, des erhabenen Bischofs und Martyrers, wurden sie später nach Verlauf langer Zeit unversehrt wieder aufgefunden und von den einzelnen Findern in das Haus zurückgesandt, wo sie bis auf den heutigen Tag dem Heile Vieler ersprießlich sind.

Die Mörder aber, welche über den Verlust des erwarteten Geldes betrübt heimgekehrt waren, erlitten nach Ablauf dreier Tage größern Verlust an ihrer Habe, ja verloren zur Strafe für den begangenen Mord das Leben selber. Denn der allmächtige Schöpfer und Erlöser der Welt wollte an seinen Feinden Rache nehmen und sie in dem gewohnten Eifer seiner Barmherzigkeit wegen des vergossenen Blutes der Heiligen strafen und seinen lange verschobenen Zorn den Götzendienern jetzt offen kund thuen, da Ihn der neue Wahnwitz ihrer jüngsten Frevelthat dazu antrieb.

Zwölftes Kapitel.

Von der Uebertragung des heiligen Leichnams in das Kloster Fulda.

§ 38. Als sich die Kunde von dem durch Mord herbeigeführten unerwarteten zeitlichen Ende der heiligen Martyrer rasch durch Dörfer und Gaue und durch die ganze Provinz verbreitete, da sammelten die Christen alsbald nach dem Empfang der Nachricht von der Martyrer Tode eine sehr große Heeresschaar und die schnellen Krieger rückten sofort, um Rache zu nehmen, auf das Gebiet der Nachbaren zu. Nach Verlauf der obengenannten Tageszahl ziehen sie, wohlerhaltene aber unerbetene Gäste, in das Land der Ungläubigen ein und strecken die ihnen aus verschiedenen Richtungen entgegenkommenden Heiden in furchtbarer Niederlage zu Boden.

Da die Heiden dem ersten Anprall der Christen nicht zu widerstehen im Stande waren, fielen sie, zur Flucht gekehrt, unter den gewaltigen Streichen nieder und verloren, den Rücken wendend, mit dem

Leben zugleich Hausrath und Kinder daheim. Und so kehrten endlich die Christen mit den Weibern und Kindern, den Knechten und Mägden der Heiden als Beute nach Hause.

Wunderbarer Weise geschah es, daß die überlebenden heidnischen Bewohner, durch die gegenwärtigen Unglücksschläge gebeugt, vom Lichte des Glaubens erleuchtet wurden und den ewigen Qualen entgingen, daß sie die Lehre des vorgenannten Bischofes, welche sie zu seiner Lebzeit verschmähten, nach seinem Tode annahmen, durch das eingetroffene göttliche Strafgericht in Schrecken gesetzt.

Der Leichnam jedoch des seligen Bischofs — desgleichen einige Tage hernach jene der übrigen Martyrer — wurde von günstigen Segeln und Winden über den See, welcher Aelmerae heißt, zu der obengenannten Stadt Trehct hinübergetragen. Daselbst war der Leichnam des seligen Mann einbalsamirt und beigesetzt, bis von Mainz fromme und getreue Brüder im Herrn, von Bischof Lullus, dem Nachfolger dieses unseres heiligen Bischofs und Martyrers Christi abgesandt, angekommen waren, um denselben in das Kloster zu überbringen, welches er zu seiner Lebzeit erbaut hatte und das am Ufer des Fuldaflusses gelegen ist. Einer derselben, der auch besonders die Reise und das Geleite der Uebrigen veranlaßt hatte, war Haddo, dessen Leben vor Allen hervorragte durch Heiligkeit, Keuschheit und Enthaltsamkeit. Ihn hatte der besagte Bischof mit der Anführung dieser Gesandtschaft und der Ueberbringung des heiligen Leichnams in Verein mit den ihn begleitenden Brüdern betraut. Es sollte dadurch dem heiliger Verehrung würdigen Manne größere Ehre erwiesen und hernach das Zeugniß so Vieler über Das, wovon sie Augen- und Ohrenzeugen gewesen, um so gewichtiger werden.

Als nun die ehrwürdigen Brüder der so heiligen Genossenschaft in vorgenannter Stadt ankamen, da gesellte sich eine kleine Volksschaar um sie, welche ihnen entgegengekommen war. Als dieselbe vernahm, welch ein Erlaß vom ruhmreichen Könige Pipin ergangen, da ertönte alsbald ein Verbot des Stadtpräfecten, demzufolge der Leichnam des besagten Bischofs nicht von da entfernt werden dürfte. Weil aber die Stärke des Allmächtigen mehr vermag, als die der Menschen, so trug sich alsbald in aller Beisein ein erstaunliches und denkwürdiges Wunder zu, — wie es geschah, wissen die Engel besser als die Menschen — die Kirchenglocke fing, von Menschenhänden unberührt, zu

läuten an, zum Zeichen, daß man den Leichnam fortlassen sollte. Alle wurden von plötzlichem Schreck ergriffen, stutzten erbebend und riefen aus, man müsse den Leichnam dieses Gerechten herausgeben. Und so wurde derselbe denn alsbald herausgegeben, von besagten Brüdern heiligen Andenkens hochgeehrt unter Psalmen- und Hymnengesang fortgeführt und ohne der Ruderer Beihülfe gelangte derselbe am dreißigsten Tage nach seinem Dahinscheiden zu der obengenannten Stadt Mainz. Durch Gottes wunderbare Fügung geschah es, daß an ein und demselben Tage, ohne daß die Zeit vorher bestimmt gewesen, gleich als ob der Tag vorher festgesetzt worden wäre, einerseits die Abgesandten den heiligen Leichnam brachten, andererseits von Nah und Fern eine große Menge gläubiger Männer und Frauen zur Todtenfeier des großen Mannes herbeigeströmt war. Auch der obengenannte Bischof des Herrn, der Nachfolger in so erhabener Würde, welcher sich um jene Zeit in der königlichen Pfalz befunden hatte, kam, obschon er dieser Veranlassung ganz unkundig war und von der Ankunft des heiligen Leichnams nicht wußte, fast zur selbigen Minute in der besagten Stadt an. Ueber Alle, die fremden Ankömmlinge wie die Bewohner der Stadt, hatte sich einestheils schmerzliche Trauer gelagert, andererseits wiederum herrschte freudiger Jubel, so daß sie bei der Nachricht von dem zeitlichen Tode des großen Bischofs sich über den Verlust dem Fleische nach grämten, aber auch glaubten, er werde in alle Zukunft ihr und der Ihrigen Beschützer sein.

§ 39. Aus diesem zweifachen Grunde geleiteten sie ihn betrübten Herzens mit den Priestern und Diaconen und dem ganzen Klerus jeglichen Ranges zu der Stätte, die er lebend bestimmt hatle, und sie begruben ihn in gewohnter Weise, indem sie ihn in einen in der Kirche errichteten Sarkophag legten.

Als Alles nach Vorschrift geschehen war, kehrten sie zurück und gelangten, im Glaubensmuthe gestärkt, nach Hause.

An der Stätte, wo sie den heiligen Leichnam beigesetzt, strömten später reichlich die göttlichen Gnadenerweise. Auf des heiligen Mannes Fürbitte erlangen Jene, welche mit Krankheiten mancherlei Art behaftet zu jener Stätte hingepilgert sind, heilsame Genesung für Leib und Seele. Einige, die bereis am ganzen Körper wie todt und fast ganz ohne Leben waren, wurden, während sie den letzten Athemzug zu hauchen schienen, der frühern Gesundheit wiedergeschenkt, Andere, deren Augen

erblindet waren, empfangen ihre Sehkraft wieder, Andere, in den Schlingen des Teufels verstrickt, gebundenen Geistes und wahnsinnig, erhalten die Ungetrübtheit des Geistes zurück, und, dem frühern Heile wiedergegeben, lobpreisen sie Gott, der sich gewürdigt, seinen gekrönten Diener mit so erhabener Gabe zu beschenken und zu ehren, für die gegenwärtigen Zeiten und die zukünftigen Jahrhunderte durch die Kundthuung leuchtender Wunder zu verherrlichen, jetzt, vierzig Jahre nach Ablauf seiner Pilgerschaft, welche stattfand im siebenhundertfünfundfünfzigsten Jahre nach des Herrn Geburt, in der achten Indiction. Er saß auf dem bischöflichen Stuhle sechsunddreißig Jahre, sechs Monate und sechs Tage und wanderte in der oben beschriebenen Weise am fünften Juni, mit dem Triumphe des Martyriums belohnt, zum Herrn, dem Ehre und Herrlichkeit ist von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

Dreizehntes Kapitel.

Wie an der Stelle, wo das Blut der Martyrer[46]) vergossen worden, Solchen, die den Bau einer Kirche besichtigten, ein frisch sprudelnder Quell zu Gesichte kam.

§ 40. Nachdem wir so die Thaten des seligen Mannes aufgezählt, durch die er in seiner Kindheit, im Knabenalter, in der Jugend und den männlichen Jahren oder auch im Greisenalter geblüht, wollen wir nun zu den Wundern zurückkehren, welche, nachdem er die Rennbahn dieser Welt durchmessen und nachdem sein Leben glücklich abgelaufen, durch Gottes Gnadenwirkung geschehen, um den Sterblichen die Lebensheiligkeit des seligen Mannes kund zu thuen. Besonders ein merkwürdiges und den Völkern nicht vorzuenthaltendes Wunder rufen wir ins Gedächtniß zurück. Da dasselbe dem ruhmreichen Könige Pipin von Solchen, die es selber gesehen, mitgetheilt wurde, ist es durch den ehrwürdigen Bischof Lul bis zu uns gelangt. Derselbe erzählte es folgendermaßen:

An dem Orte, wo einstens das Blut des heiligen Martyrers vergossen worden, sollte nach dem Plane des Volkes, sowie eines großen

---

[46]) Nach dem Münsterer Anonymus betrug die Zahl derselben 52. Cf. Pertz M. G. II. pag. 353.

Theiles der Gemeinde der Friesen ein Erdwall von der Tiefe bis zu stattlicher Höhe aufgeworfen werden wegen der gewaltigen Durchbrüche von Ebbe und Fluth, die abwechselnd die Brandung des Meeres und das Zurückströmen der Wogen, das Abfließen und das Einströmen der Wasser bewirken. Oben auf diesem Walle gedachten sie, sowie sie es hernach auch ausgeführt, eine Kirche zu bauen und an selbigem Orte eine Wohnstätte für Gottesdiener zu errichten. Als sie bereits den Wall vollständig aufgeworfen hatten und der ganze Bau seiner Vollendung entgegenging, fiel bei der Rückkehr nach Hause das Gespräch der Bewohner jener Umgegend auf den Mangel der Insel an Trinkwasser, der durch fast ganz Friesland Menschen und Thieren die größte Noth bereite. Da nun bestieg auf Fügung des erbarmungsreichen Gottes Einer aus ihnen Namens Abba, der dem Erlaß des ruhmreichen Königs Pipin zufolge Gaugraf an jenem Orte und der Urheber jenes Werkes war, mit einigen Gefährten, die er zu sich genommen, das Pferd. Als sie um den Hügel ritten und den Wall beschauten, da war plötzlich der Gaul eines der Knappen, der bloß mit den Füßen den Boden gestampft, in Gefahr gänzlich zu stürzen und schwankte, da die Vorderfüße tief in den Boden eingesunken waren, hin und her, bis die Schnellern und Geschicktern rasch von ihren Gäulen abgestiegen waren und das im Boden feststeckende Pferde herauszogen. Da aber that sich den Anwesenden ein erstaunliches und sehenswerthes Wunder kund. Der Natur jenes Landes gänzlich entgegen brach eine ganz klare Quelle von wunderbarer Süßigkeit und lieblichem Geschmack hervor und strömte fort, unbekannte Wege durchdringend, so daß man sie bald zum großen Bache werden sah. Staunend ob dieses Wunders kehrten sie jubelnd und frohlockend nach Hause zurück und verkündeten dem Volke, was sie gesehen.

Inhalt.

A. Kirchengeschichte der Angelsachsen.

Seite

Vorrede des Verfassers.

Erstes Buch.

Seite

Drittes Buch.

Viertes Buch.

Seite

Eilftes Kapitel:

Zwölftes Kapitel:

Dreizehntes Kapitel:

das Wesen der Thatsachen und Charaktere zur Begründung eines wahren geschichtlichen Urtheils. Der große Stoffreichthum, die universelle Rundschau über die Regungen und Entfaltungen des Völkerlebens nach allen bedeutsamen Seiten hin, die ebenso geschickte Verarbeitung als Gliederung des Materials, dessen umsichtige und taktvolle Verknüpfung, so daß der Causalzusammenhang klar hervortritt, begründen unser Urtheil sattsam. Die Begebenheiten erscheinen bei prägnanter Hervorhebung der Hauptsachen als werdende, die Personen (bei biographischer Behandlung hervorragender historischer Erscheinungen) als handelnde und das Ganze ist lichtvolle, markirte Erzählung.

Ruckgabers Geschichte gehört nicht zu den Werken, die unmittelbar auf Quellenstudium sich fußen; aber es will durch unparteiische Sichtung und kritische Benutzung und Verarbeitung der bedeutendsten Quellenwerke und neuern Hülfsmittel — durch Hinweisung auf dieselben die historische Wahrheit feststellen, will ein Handbuch sein für die höhere Schulstufe und das Selbststudium, ein Wegweiser in der historischen Literatur. Diesem Zweck entspricht die Behandlung, die sich durch Klarheit, Anschaulichkeit, übersichtliche Anordnung, scharfe Ab- und Umgrenzung in Haupt- und Unterabtheilungen auszeichnet — entspricht die ethnographische und synchronistische, die ethologische und chorographische Darstellung der beigegebenen Rückblicke, und erläuternde Anmerkungen bieten einerseits ein besonderes wissenschaftliches Interesse, anderseits aber sind sie für den Leserkreis, für den das Werk bestimmt ist, von hoher Bedeutung und namentlich durch die Beleuchtung der historischen Unterscheidungsmomente. Gründliches Studium, scharfsinniges Auffassen, ernstes, selbstständiges Urtheil haben mit vorzüglicher Darstellungsgabe mitgeholfen zur allseitig gediegenen Lösung der Aufgabe.

Der Standpunkt des Verfassers ist der katholische; neben und mit der Darstellung und Kennzeichnung der politischen Bewegungen geht diejenige der kirchlichen Hand in Hand. Das Werk ist ebenso gut eine Kirchengeschichte zu nennen und gehört in allweg in die Bibliothek des katholischen Geistlichen und Lehrers. Die Ereignisse des Mittelalters und der neuern Zeit, welche den Gefühlskreis des Volkes über das Wesen von Kirche, Staat und Familie bedeutend erweitert haben, schienen dem Verfasser das Bemühen zu rechtfertigen, die leitenden Ideen nach ihrem Werth oder Unwerth zum klaren Bewußtsein bringen zu helfen, wozu sich eine vergleichende Geschichtsbetrachtung besonders eignet, weil dieselbe der objectiven Wahrheit näher bringt und in den Geist der Geschichte einführt. So ist die ganze Art der Bearbeitung eine neue, Bahn brechende und verdient vollkommen die Empfehlung für die Schulen und alle diejenigen, die in die Geschichte allseitig und gründlich eingeführt werden wollen. Das Werk hat aber nicht bloß pragmatischen, sondern auch hohen literarischen Werth. Die Ausstattung läßt nichts zu wünschen übrig." (Kath. Schweizer Blätter.)

Eusebii Pamphili Historiae ecclesiasticae libri decem. Graecum Textum collatis qui in Germaniae et Italiae bibliothecis asservantur codicibus et adhibitis praestantissimis editionibus recensuit atque emendavit, latinam Henrici Valesii versionem passim correctam subiunxit, apparatum criticum apposuit, fontes annotavit, prolegomena et indices adiecit Dr. Hugo Laemmer, Presbyter varmiensis. Cum tabulis specimina codicum septem continentibus. fl. 8. 24 kr. Thlr. 4. 24 Ngr. Fr. 18.

„Von Eusebius, dem Vater der Kirchengeschichte, besitzen wir seit Robert Stephan (1544) bis auf Eduard Burton (1838) vier Ausgaben mit kritischen Textes-Vergleichungen, während Heinichen die Ausgaben des Valesius (1659) mit wenigen Textesänderungen nachdruckte und der neueste Herausgeber Albert Schwegler (1862) nur das vorhandene kritische Material ohne neue Handschriften-Vergleichung revidirte. In der vorliegenden Ausgabe des Dr. Lämmer erhalten wir eine neue Textesrecension auf Grund neuer, umfassender Collationen von zum Theil noch nicht verglichenen, sehr wichtigen Handschriften.

Somit ist ein bedeutendes, gelehrtes und verdienstliches Werk unter guten Auspicien von einem im Gebiete der theologischen Literatur bereits rühmlichst bekannten katholischen Gelehrten unternommen. Wer die Schwierigkeiten erwägt, die ein solches Werk schon in den nöthigen Vorarbeiten und in der Sammlung des Materials bietet, sowie die bei solchen Arbeiten nöthige Akribie, der wird dem jungen Gelehrten schon dafür Dank wissen, daß er sich zur Herausgabe dieses Werkes entschloß. Dieses Dankgefühl wird sich aber noch steigern, wenn er den sachkundigen Blick auf die Arbeit selbst richtet; denn nirgends vermissen wir gesundes Urtheil und die im kritischen Geschäft so nothwendige Behutsamkeit."

(Wiener Literaturzeitung.)

Analecta Romana. Kirchengeschichtliche Forschungen in Römischen Bibliotheken und Archiven. Eine Denkschrift von Hugo Lämmer. fl. 1. 36 kr. Thlr. 1.

Wir veröffentlichen hiermit eine Denkschrift über die reichen Schätze der römischen Archive und Bibliotheken, vorzüglich das Reformationszeitalter betreffend, die wegen ihrer reichhaltigen Aufschlüsse für alle Geschichtsfreunde, öffentliche Bibliotheken u. s. w. von höchstem Interesse sein wird.

Allgemeine Weltgeschichte von Cäsar Cantu. Nach der siebenten Originalausgabe für das katholische Deutschland bearbeitet von Dr. J. A. M. Brühl. Sechster, der Geschichte des Mittelalters zweiter Band. Zweite gänzlich umgearbeitete Auflage durch Cornel. Will, Archiconservator des germanischen Museums in Nürnberg.

fl. 5. 24 kr. Rthlr 3. 6 Ngr. Fr. 12.

Wir verweisen auf die in einem Prospektus vereinigten Stimmen der anerkanntesten Journale, die sämmtlich Cantu's Werk als eine der ausgezeichnetsten Leistungen auf dem Felde der Geschichte begrüßt haben. Umfassende Forschungen und Quellenstudium vereinigen sich hier mit genialer Behandlung des Stoffes und dem edelsten Charakter. Diese neue gänzliche Umarbeitung trägt namentlich der deutschen Geschichte mehr Rechnung und stellt damit diesen Band auf die Höhe der heutigen Forschung.

Erschienen sind von dem ganzen Werke:

Bd. I.—IV. (wovon II.—IV. neu bearbeitet von Prof. Weiß in Gratz), das Alterthum enthaltend.

fl. 12. Rthlr. 7. 15 Ngr. Fr. 25. 50.

Bd. V—VIII. (wovon vorerst Bd. VI. einzig in neuer Auflage), das Mittelalter.

fl. 18. Rthlr. 11. 7½ Ngr. Fr. 38. 95.

Bd. IX.—XII. der Anfang der Geschichte der Neuzeit.

fl. 15. 12 kr. Rthlr. 9. 10½ Ngr. Fr. 32. 45.

Der Schlußband ist unter der Presse. **Jede Buchhandlung ist in Stand gesetzt, die bereits erschienenen Bände in beliebigen Fristen zu liefern, wodurch die Anschaffung erleichtert wird.** Neuere Beurtheilungen des Werkes äußern sich in der rühmendsten Weise über die Bearbeitung desselben.

„Die Stimmen der meisten bedeutenden Journale Deutschlands haben sämmtlich Cantu's großes Werk als eine der ausgezeichnetsten Leistungen auf dem Felde der Geschichte begrüßt. So schreibt Menzel in seinem Literaturblatte: „Cantu ist der vorzüglichste unter den neuern Geschichtschreibern Italiens und eine um so interessantere Erscheinung, als er den klassischen Zopf, den die Italiener länger als alle gebildeten Völker Europa's getragen, ein für allemal abgeschnitten hat. Große Gelehrsamkeit und Belesenheit, auch eine für einen Italiener ungewöhnliche Kenntniß der deutschen Literatur und Geschichte dienen hier einem feinen und unbefangenen Geiste, der alle Vorurtheile von sich weist und nur Wahrheit sucht. Es versteht sich von selbst, daß darunter die wirkliche Wahrheit verstanden wird und nicht die Phrasen „Licht und Wahrheit," „Recht und Wahrheit", mit denen so lange gegen die wirkliche Wahrheit zu Felde gezogen wurde von Parteimenschen ohne Geschichtskenntniß und ohne Urtheil. — „Umfassende Forschungen und Quellenstudium vereinigen sich hier mit genialer Behandlung des Stoffes und dem edelsten Charakter. Die neue gänzliche Umarbeitung trägt namentlich der deutschen Geschichte mehr Rechnung und stellt damit das Werk auf die Höhe der heutigen Forschung." (Köln. Blätter 1864 Nr. 221.)

Druck von **Aug. Osterrieth** in Frankfurt a. M.